Heft Nr. 27 · 13. Jahr · C 6488 C · Hamburg, 2. Juli 1960 · 50 Pfennig

stern

In diesem Heft beginnt:

Die Liebe ist kein Kinderspiel

Der Roman der Frühreifen von Marion von Möllendorff

Inland mit „Sternchen"

Audrey Hepburn

setzt über allen Filmruhm ihr Familienglück mit dem Schauspieler Mel Ferrer. In ihrem sechsten Ehejahr erwartet die sanfte, zierliche Audrey jetzt ein Baby FOTO: NEW PRESS/LUTETIA

stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Karl Heinz Krüger

Redakteure: Kurt Bacmeister, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Martin Guhl, Galina Hellwege, Dr. Doralies Hüttner, Erhard Kortmann, Lydia Müller-Goltz, Hans Reichardt, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Fritz Strempel, Karlos Thaler, Christoph Troll, Kurt Wolber

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Claude Deffarge, Hans Fischer, Rolf Gillhausen, Ernst Grossar, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger, Max G. Scheler, Gordian Troeller

Farbatelier: Eberhard Grastorf

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Günther Wolf

Autoren: Bruno Hampel, Hans Herlin, Joe J. Heydecker, Henry Kolarz, Hans Nogly, Victor Schuller, Will Tremper

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Dr. Walter Maass, Eberhard Fehringer, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND

Berliner Redaktion: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54

Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24
Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 1 31 36

Bayern: Redaktion, München 2, Arcostraße 5, Telefon: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04

Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart-Bad Cannstatt, Brenzstr. 14, Telefon: 5 43 95

KORRESPONDENTEN AUSLAND

London: Peter G. Wichman, North London, 5 Latimer Road, Barnet, Herts., Telefon: BARnet 99 46, Telegr.-Adr.: Pixfeature London

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano

New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94

Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 67 48 54

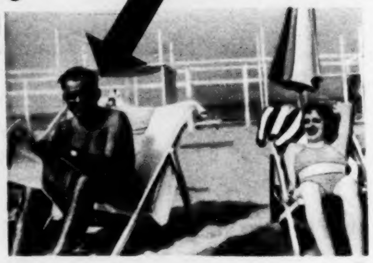
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/1162

Verantwortlich für den übrigen Inhalt: Karl Heinz Krüger. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,26 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 23 vom 1. Juni 1960. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Sämtliche Verantwortlichen wohnhaft Hamburg Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

AUSLANDSPREISE:

Belgien	bfrs. 7,—	Portugal	Esc. 5,50
Dänemark	kr. 1,25	Schwed.	kr. 0,90 i. oms.
Griechenland	Dr. 6,50	Schweiz	sfr. 0,60
Großbritannien	sh 1/6	Südafrik. Union	sh 1/6
Frankreich	NF 0,70	Kanada	$ 0,25
Italien	L. 100.—	M.u.S.-Amer.	US$ 0,20
Luxemburg	lfrs. 7,—	USA	$ 0,25
Niederlande	hfl. 0,60	Asien	US $ 0,20
Norwegen	kr. 1,25	Austral.	austr. sh 2 –

SO BRÄUNT Tibe-Tan



Dieses Amateurphoto erhielten wir zusammen mit folgendem Brief:

„Zur Erinnerung an meinen Ferienaufenthalt an der Adria, wo ich dank Tibe-Tan einem Neger gleich aussehe."

Tibe-Tan

ist das moderne, biologisch aufgebaute Lichtschutz- und Hautpflegemittel.

Tibe-Tan

ist flüssig, zuverlässig, angenehm und erfrischend. Die zahlreichen Zuschriften beweisen es:

Tibe-Tan

bräunt rasch, kraftvoll und zuverlässig!

Unzerbrechliche Flasche DM 2,40

erhältlich in
Deutschland, Schweiz, Italien, Frankreich, Österreich

BIOkosma Vertr.-Ges. Konstanz 2

Sodbrennen

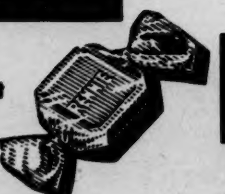
Magendruck

Völlegefühl

Sind Sie bei Tisch manchmal unfreundlich?

Schade, es sollte des Tages freundlichste Stunde sein. Helfen Sie Ihrem Magen mit Rennie. Und siehe da: er ist zufrieden und Ihre Stimmung freundlich. Rennie beugt vor.

Lutschen - schmeckt gut
Stück für Stück einzelverpackt



RENNIE

räumt den Magen auf

Nur in Apotheken und Drogerien
Packung mit 25 Stück DM 0.95 · Packung mit 50 Stück DM 1.65 · Packung mit 100 Stück DM 2.85

Der unangenehme **„Raucherkatarrh"** beruht auf einer sich immer wieder erneuernden Reizung der Rachenschleimhaut. Wenn Sie mehrmals täglich eine echte **„Sodener-Mineral-Pastille"** langsam im Munde zergehen lassen, bekämpfen Sie Ihren Raucherhusten. Sogar der Kettenraucher kann seinen Raucherhunger mit einer **„Sodener-Mineral-Pastille"** überbrücken. Die wirksamen Bad Sodener Quellsalze, aus denen die **„Sodener-Mineral-Pastillen"** hergestellt werden, lindern die Reizung der Rachenschleimhaut und bilden eine biolog. Schutzschicht. Wenn Sie beim Schlafengehen und Aufstehen eine **„Sodener-Mineral-Pastille"** nehmen, beugen Sie dem Raucherkatarrh, der Heiserkeit und schlechtem Mundgeschmack vor. **In Apotheken und Drogerien erhältlich.**

Echte Sodener Mineral-Pastillen

Brunnenverwaltung Bad Soden-Taunus

Briefe an den Stern

GESCHENKE FÜR MINISTER

(Zu einem Brief an die Sternleser; Stern Nr. 23)

Sie und wir Stuttgarter Bürger haben uns zwar darüber aufgeregt, daß unser OBM sich einen Teppich und ein Fernsehgerät schenken ließ, aber ich fürchte, daß mit solchen Geschenken sogar die Freundschaften von Ministern gepflegt werden. Sonst könnte doch nicht die Bundestagsfraktion der SPD einen Gesetzentwurf einbringen, der es den Mitgliedern der Bundesregierung verbietet, Geschenke anzunehmen, die nicht durch private Beziehungen gerechtfertigt sind. Der Entwurf verlangt ferner, daß Geschenke, die mit Rücksicht auf internationale Gepflogenheiten nicht abgelehnt werden können, wohltätigen Zwecken zugeführt werden müssen. Eine ähnliche Regelung wünscht die FDP. Da muß doch etwas faul im Staate Deutschland sein.

Stuttgart — W. SCHLEEHAUF

OBERAMMERGAUER PASSION

(Zu dem Bericht „Zwischen Geld und Gelübde"; Stern Nr. 23)

Daß das große religiöse Schauspiel in Oberammergau für ein junges Mädchen zur Enttäuschung ihres Lebens wurde, mußte von Ihnen nicht unbedingt zu einem Bericht aufgebauscht werden. Im übrigen kann man den Oberammergauern nicht nachsagen, daß es ihnen nur um Geld und Geschäft geht. Hätten sie sonst alle Angebote ausgeschlagen, das Spiel in kürzeren Zeitabständen zu bringen oder es verfilmen zu lassen?

Bonn — HANS NÄCKEL

Um einer Sensation willen versuchten Sie, die Festspiele herabzuwürdigen. Das zeugt von keiner christlichen Gesinnung. Im übrigen gibt es auch bei jeder Wallfahrt unschöne Begleiterscheinungen und Rummel; ihn wird jeder Christ ablehnen. Wenn ihn niemand mitmacht, hört er von selber auf.

Bonn — FRANZ BEHRENDT

EIN FOTO ALS BEWEIS

(Zu dem Bericht „Der Sitz war ihm zu heiß"; Stern Nr. 22)

Ihre hochinteressante Rekonstruktion des U 2-Abschusses über Rußland mit dem Ausstieg des Luftspions Powers ohne Schleudersitz würde dadurch noch mehr Gewicht erhalten, wenn tatsächlich ein Beweis vorläge, daß der amerikanische Pilot den Sitz nicht betätigte. Bisher habe ich in keiner Zeitung ein Bild des zerstörten Schleudersitzes gesehen. Nur wenn der

Beweis: Foto aus einer Moskauer Zeitung

Sitz durch den Aufprall des Flugzeuges stark beschädigt wurde, ist es einleuchtend, daß Powers den Mechanismus nicht bediente, weil er eine Kopplung zwischen Schleudersitz und Zerstörungsapparatur befürchtete.

Hamburg — FRIEDRICH SCHRÖDER

Unser Bild zeigt den stark deformierten Schleudersitz der U 2 auf der Ausstellung in Moskau. Hinter dem Sitz sieht man das Kabinendach mit der noch fast erhaltenen Plexiglaskanzel. Hätte Powers den Mechanismus des Schleudersitzes bedient, wäre er durch die Glashaube hindurchgeschossen worden. – Red.

DIE ANSAGERINNEN

(Zu dem Bericht „Lächeln auf allen Kanälen")

Seit diese Serie gebracht wird, ist der Stern für uns nur noch die Hälfte wert. Der Mensch von heute ist zum Sklaven des Bildschirmes geworden. Und so etwas unterstützen Sie noch.

Korntal — JOHANNES SCHOLZ

Für den sehr interessanten Bericht über Monique Ahrens darf ich danken; wir schätzen sie sehr. Dagegen stört uns, daß die Sprecherin ihre Texte auswendig lernen muß. Wir finden es viel netter, wenn sie ihre Notizen abliest; dabei kann ein gelegentliches Lächeln noch viel persönlicher wirken.

Unterpfaffenhofen — FR. MENTE

Leider ist Ihnen ein kleiner Irrtum unterlaufen. Sie schreiben, Lotte Brackebusch sei meine Ballettmeisterin. Frau Brackebusch ist seit vielen Jahren Mitglied des Deutschen Schauspielhauses,

Ansage: Irene Koss

sie gehört zu den profilierten Schauspielern Hamburgs und ist außerdem auch aus manchen Spielfilmen bekannt. Bei ihr erhielt ich meine Schauspielausbildung. Ballettunterricht hatte ich bei Lola Rogge, deren Schule auch über die Grenzen Hamburgs hinaus bekannt ist.

Hamburg — IRENE KOSS

NICHT IMMER DIE BÜROKRATEN

(Zu einem Brief an die Sternleser; Stern Nr. 24)

Ich wende mich dagegen, daß in Sachen der allgemeinen papierenen Lebensexistenz wieder einmal die Bürokraten mit ihren Spezialakten den Sündenbock machen sollen. Wer hat denn hier eigentlich ausgeplaudert? Der Beamte hat den Akteninhalt als Geheimsache zu verwalten, aber der Personalchef und der Arzt haben sich schuldig gemacht.

Bielefeld — FRITZ RIEGEL

Sie können doch nicht grundsätzlich alle staatlichen Einrichtungen als „Schnüffler" über einen Kamm scheren. Fürsorge- und Wohlfahrtsbehörden, Krankenkassen u. a. arbeiten schließlich mit öffentlichen Mitteln und sind daher verpflichtet, alle Umstände zu prüfen. Der Staat und seine Einrichtungen werden immer wieder angegriffen, wenn schnelle Hilfe nottut, aber niemand möchte selber ein Fünkchen seiner „ureigenen Rechte" missen.

Hamburg — HORST KADEREIT

WEISS, ABER KEINE WEISHEIT

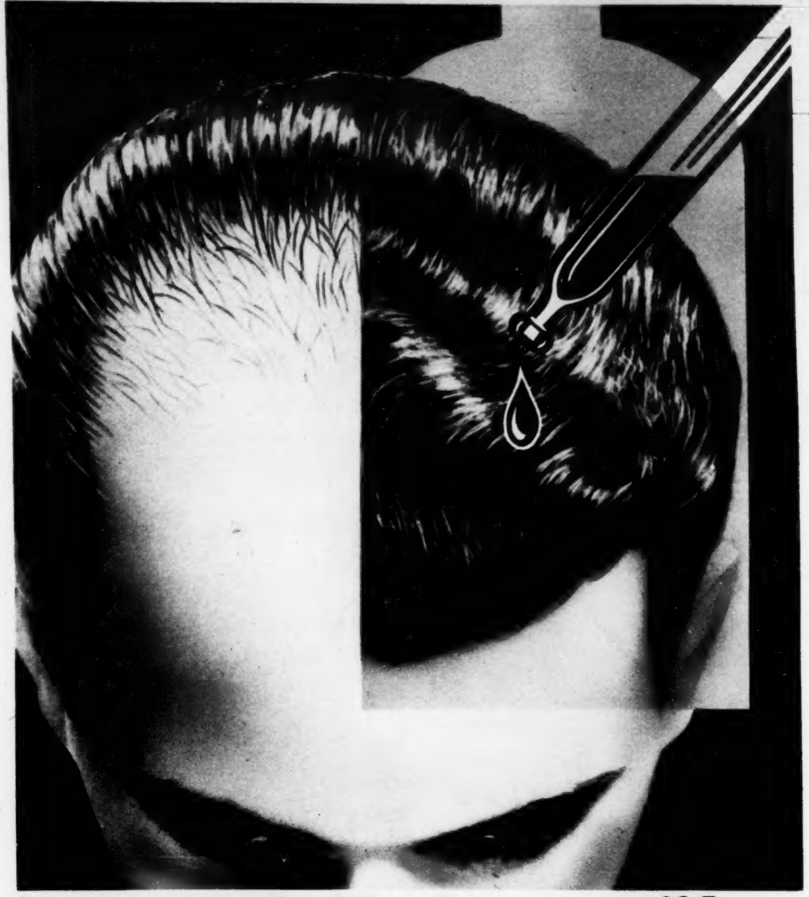
(Zu dem Bericht „Sie leben nur vom Brot allein"; Stern Nr. 23)

Die Weisheit vom gesünderen Weißbrot haben Sie zwar wissenschaftlich untermauert, aber heutzutage ist das ja üblich, und der Laie erstirbt dann vor Ehrfurcht. Ich bin nur ein simpler Verbraucher, aber würde ich mich nur von Weißbrot nähren, dann würde ich bald an Verstopfung leiden. Was daraus entsteht, können Sie sich ja selber vorstellen.

Siegen — ERNST ECKARDT

Auch auf dem Lande hält man nicht viel vom dunklen Brot. Die „Forschungsstelle für Mangelkrankheiten" hat in zahlreichen bäuerlichen Haus-

Retten Sie Ihr Haar!



Neo-Silvikrin ernährt die Haarwurzeln!

Bestimmt haben auch Sie schon dies oder jenes unternommen, um den Haarausfall aufzuhalten ... und das Ergebnis??? Jetzt endlich brauchen Sie nicht mehr den Mut zu verlieren, denn es gibt ja Neo-Silvikrin — die auf der ganzen Welt anerkannte biologische Haarnahrung!

Die erste Voraussetzung für die Wirksamkeit eines Haarpräparates ist: Seine Wirkstoffe müssen bis in die Haarwurzeln gelangen!

Entscheidender Beweis durch Neo-Silvikrin erbracht!

Neo-Silvikrin ist das e r s t e Haarpräparat, bei dem mit Methoden moderner Strahlenanalyse nachgewiesen wurde,

Wissenschaftlich bewiesen: Die Aufbaustoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln!

daß seine Wirkstoffe tatsächlich bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind. *Für die Untersuchungen* wurde Neo-Silvikrin radioaktiv gemacht und in die Haut einmassiert. Das nachwachsende Haar wurde nach einiger Zeit mit Hilfe des Geiger-Zählers auf Radioaktivität geprüft. Das erstaunliche Ergebnis: In diesem Haar ließen sich dieselben Wirkstoffe nachweisen, die im Neo-Silvikrin enthalten sind. Damit war wissenschaftlich einwandfrei erwiesen, daß die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind! (Biochemical Journal, Vol. 57, Nr. 4, Seiten 542-547.)

Neo-Silvikrin enthält alle 18 Aufbaustoffe des Haares!

Unser Haar besteht aus Keratin, welches sich aus 18 Aufbaustoffen, sogenannten Aminosäuren, zusammensetzt. Es ist eine wissenschaftliche Tatsache: Ohne diese 18 Aufbaustoffe gibt es kein Wachstum der Haare! Werden also durch den Blutkreislauf diese Aufbaustoffe den Haarwurzeln in unzureichender Menge zugeführt, dann stirbt das Haar ab und fällt aus. Neo-Silvikrin, die wissenschaftliche biologische Haarnahrung, enthält in richtiger Zusammensetzung alle 18 Aufbaustoffe des Haares. Hierauf gründen sich die außerordentlichen Erfolge von Neo-Silvikrin!

Dies sind die unentbehrlichen 18 Aufbaustoffe:

1. Methionin	7. Isoleucin	13. Prolin
2. Tryptophan	8. Valin	14. Serin
3. Lysin	9. Threonin	15. Asparagin
4. Histidin	10. Arginin	16. Glutamin
5. Phenylalanin	11. Cystin	17. Glycin
6. Leucin	12. Tyrosin	18. Alanin

Und dies ist wichtig: Neo-Silvikrin enthält also nicht nur alle 18 Aufbaustoffe, aus denen das Haar zusammengesetzt ist, sondern die Wissenschaft hat eindeutig und einwandfrei bewiesen: Die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln und sind im neu nachwachsenden Haar enthalten!

Es führt ein Weg zu neuem Haarwuchs: Die richtige Ernährung der Haarwurzeln durch

N-11-60-Ge

Neo-Silvikrin

die biologische Haarnahrung

haltungen Bayerns Unterlagen über die Ernährung gesammelt. Aus ihnen geht hervor, daß auch dort auffallend viel Weißbrot und Kuchen gegessen werden. In Niederbayern beispielsweise ißt jeder vierte zum Frühstück nur Weißbrot.

München A. Ramminger

GEFÄHRLICHE ANTIKE

(Zu dem Bericht „Akropolis mit Vollpension": Stern Nr. 20)

Als auch ich kürzlich eine Griechenland-Reise machte, ereignete sich auf der Akropolis vor unseren Augen ein Unglück, bei dem ein junges Mädchen zu Tode kam. Eine Reisegruppe stand auf der Plattform neben dem Niketempel. Dort befindet sich im Boden eine etwa 12 cm tiefe Rille, die dazu dient, elektrische Kabel für die Beleuchtung der Akropolis aufzunehmen. Eine junge Belgierin strauchelte über diese Rille, bekam das Übergewicht und stürzte über die niedrige Mauerbegrenzung in einen 20 Meter tiefen Abgrund. Bei der polizeilichen Untersuchung des Unfalls wurde darauf hingewiesen, daß an dieser Stelle eine Sicherung gegen Abstürze notwendig wäre. Man sagte uns aber, daß die Archäologen eine Sicherung ablehnten, weil dies nicht dem ursprünglichen Zustand des Tempelplatzes entspräche.

Bielefeld Wilm Westerhold

WER URTEILT ÜBER EICHMANN?

(Zu dem Bericht über den Fall Eichmann)

Die Methode „Auge um Auge, Zahn um Zahn" läßt sich hier nicht anwenden, obwohl das Rachegefühl beim Volk in Israel sehr lebendig ist. Ich bin aber überzeugt, daß man Eichmann einen sachlichen Prozeß machen wird, der sich von allen Gefühlen freihält.

Heidelberg Willi Goppel

Daß Herr Schlamm vorschlägt, Eichmann der deutschen Gerichtsbarkeit auszuliefern, schlägt dem Faß den Boden aus. Ausgerechnet ein Staat soll Eichmann aburteilen, in dem ein Minister Oberländer jahrelang für würdig befunden wurde, im Kabinett zu sitzen.

Berlin-Grunewald Klaus-Konrad Schindler

Die deutsche Rechtsprechung kann keinerlei Garantie dafür geben, daß dieses Ungeheuer Eichmann wirklich lebenslänglich im Zuchthaus bleibt und nie wieder unter uns auftaucht. Vor dieser Bestie ist die Menschheit nur dann sicher, wenn die Todesstrafe vollzogen wird. Deshalb sollte es bei einem israelischen Gericht bleiben, vielleicht unter Hinzuziehung ausländischer, auch deutscher Richter.

Köln Schwester Renate Kaemmerer

VERBOTE ODER DISZIPLIN

(Zu einem Brief an die Sternleser: Stern Nr. 22)

Ihre Argumente gegen die Geschwindigkeitsbegrenzung unterstreiche ich in jeder Hinsicht. Mich wundert nur, daß sich ein einzelner Minister gegen den Verkehrsausschuß des Parlaments durchsetzt. Im übrigen ist auch die 50-km-Beschränkung in der Stadt von zweifelhaftem Wert. Es wird nämlich so lässig gefahren, daß die Geschwindigkeitsbeschränkung nur unfallerhöhend wirken kann. Mit Verboten wird keine Disziplin geschaffen.

Berlin Wilhelm Polle

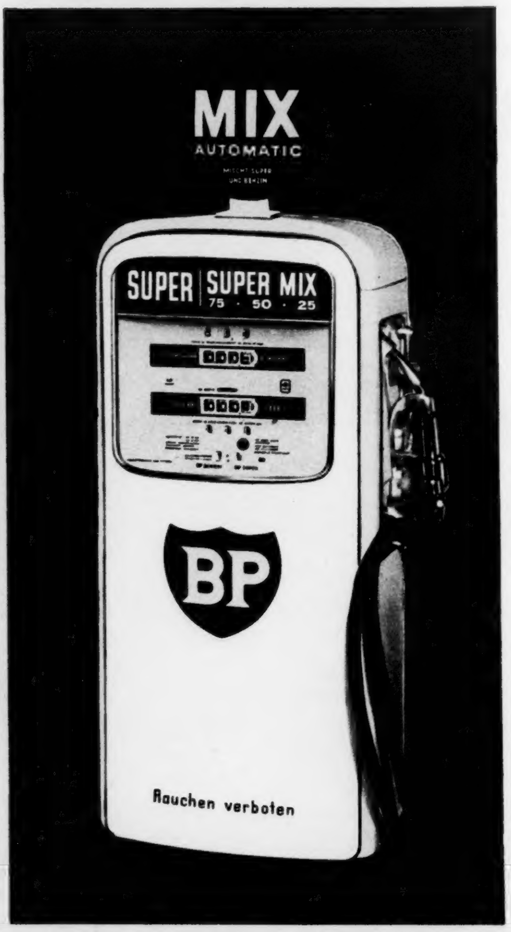
Will man vielleicht behaupten, daß alle vorsichtig und langsam Fahrenden für die vielen Unfälle verantwortlich sind? Diese Fahrer haben wenigstens genug Zeit, alle Vorschriften genau zu sehen und zu befolgen.

Michelsdorf Franz Kretschmer

Nun liegen auch die Zahlen über die Verkehrsunfälle der Pfingsttage in Österreich vor. Auch hier waren die Geschwindigkeiten begrenzt. Die Zahlen müßten allen Verkehrsministern zu denken geben: Mit 21 Toten sind es zwei mehr als zur Zeit des Vorjahres. Die Zahl der Verletzten hat sogar um ein Fünftel zugenommen.

Wien Josef Mader

Ist Ihr Wagen bergfreudig?



Gewiß, die Leistung Ihres Wagens ist zufriedenstellend. Und doch — Sie werden das Gefühl nicht los, da „schlummern noch stille Reserven", die Sie ihm bisher nicht entlocken konnten.
SUPER? Sicher — falls Ihr Wagen ein ausgesprochenes Super-Fahrzeug ist. — Sonst aber ist Super heute nicht mehr die einzige Möglichkeit, das Beste aus Ihrem Wagen herauszuholen:
BP SUPER MIX*), das ist jetzt Ihre Chance, die Leistungsfähigkeit Ihres Wagens sofort zu steigern, so temperamentvoll zu fahren, wie Sie es schon immer wünschten.
Tanken Sie BP SUPER MIX 25 oder — falls Ihre Anforderungen noch höher sind — gleich BP SUPER MIX 50: an der stärkeren Zugkraft schon beim Start werden Sie's spüren — mit BP SUPER MIX haben Sie echte Super-Vorteile gewonnen, ohne dafür den vollen Super-Preis zu zahlen!

BP

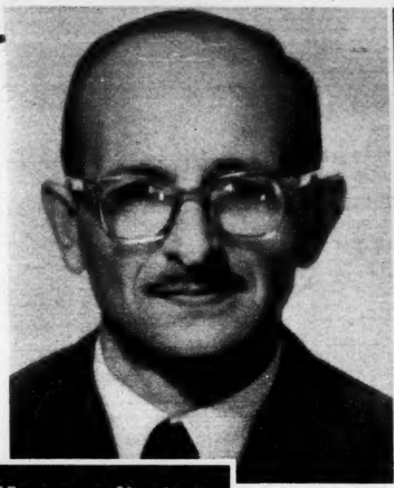
- BP SUPER MIX 25
- BP SUPER MIX 50
- BP SUPER MIX 75

*) Eingetragenes Warenzeichen für homogene Mischungen aus den Markenkraftstoffen BP BENZIN und BP SUPER, hergestellt in der Mischzapfsäule BP MIX-Automatic (Deutsches Bundespatent Nr. 952 232)

Das bietet BP: **Super-Vorteile für jeden Wagen**

HEFT 27 IM 13. JAHR
29. 6. 1960 BIS 5. 7. 1960

DER STERN IN DIESER WOCHE



Der Mann mit den zwei Gesichtern

Mit Brille und Schnurrbart tarnte sich Adolf Eichmann, als er nach Buenos Aires kam. Das war sein „offizielles" Gesicht. Dennoch wurde er in Argentinien entdeckt, sein „privates" Gesicht (rechts) hatte sich kaum verändert **Seite 14**

Der neue VW?
Auf der Versuchsbahn des Volkswagenwerkes zieht ein unbekanntes Fahrzeug seine Proberunden. Das könnte der „große Bruder" des VW sein, den das Wolfsburger Werk schon vor Monaten ankündigte und den alle Welt mit Spannung erwartet **Seite 8**

Willkommen in Amerika
Acht Mannequins, Botschafterinnen deutscher Modehäuser, zogen aus, die USA zu erobern. Bei 30 Grad im Schatten und angetan mit den Modellen der Wintermode 1960/61 begeisterten sie das verwöhnteste Publikum der Welt **Seite 10**

War es Pohlmann?
Vor 30 Monaten wurde Rosemarie Nitribitt ermordet. Sie lieferte bis heute Film- und Gesprächsstoff – nur ihren Mörder suchte man vergebens. War es Heinz Pohlmann? Diese Frage untersucht das Frankfurter Schwurgericht **Seite 75**

Reine Nervensache
Brigitte Bardot brachte Kollegin, Ehemann und Regisseur ins Sanatorium **Seite 7**

Fabrik der Offiziere
Oberleutnant Krafft stellt den Fähnrichen eine gefährliche Falle **Seite 46**

Marilyns Scheidung
„Seelenfänger" Giesler: Wegen eines Aktfotos der Monroe ließ sich Joe DiMaggio scheiden **Seite 20**

Leute machen Geschichten
In der neuen Stern-Rubrik lesen Sie Amüsantes und Ernstes über berühmte Menschen **Seite 70**

Kain, wo ist dein Bruder Abel?
Der Held von Hiroshima endet hinter den Gittern einer Heilanstalt **Seite 58**

Ein komisches Huhn
Ruth Kappelsberger aus München verdient ihr Geld im Fernsehen und im Hühnergrill **Seite 40**

Das Sportgespräch
Sportprofessor Hermann Altrock gab einer Stiftung für Studenten seinen Namen **Seite 64**

Der Starkasten
Starlet Renate Ewert wollte ein Bad wie im „Süßen Leben" nehmen **Seite 80**

Kessi und Jan
Kessi steht vor einer schweren Frage. Für die richtige Antwort gibt es wieder Preise **Seite 63**

Das Horoskop
Jetzt ist eine gute Zeit für Jungfrauen – alle ihre Wünsche werden erfüllt **Seite 82**

Schach / Graphologie
Im Sechsländerkampf in Biel gewann Lothar Schmid mit französischer Verteidigung **Seite 83**

Stern-Rätsel
Für Freunde von Raten und Rechnen gibt es diesmal eine harte Nuß zu knacken **Seite 56**

Die Liebe ist kein Kinderspiel

Von frühreifen Teenagern und ihren Problemen handelt der neue Stern-Roman von Marion von Möllendorff **Seite 28**

HENRI NANNEN

Lieber Sternleser!

Mit der höheren Mathematik hat es bei mir schon von jeher gehapert. Wurzeln ziehen, Logarithmentafeln handhaben und arithmetische Reihen aufstellen — das blieb mir immer ein Buch mit sieben Siegeln.

Aber das Kleine Einmaleins und ein bißchen logisches Denken habe ich mir aus der Schulzeit bewahrt. Und deshalb hätte ich Herrn Doktor Seebohm — der ein Verkehrsminister ist und ein gelernter Bergassessor dazu — leicht vorrechnen können, daß sein Experiment der Geschwindigkeitsbeschränkung ein böses Fiasko ergeben müßte.

Wenn man nämlich die simple Wahrheit bedenkt, daß ein Auto auf der Fahrt etwa von München nach Hamburg bei einer Geschwindigkeit von 60 Stundenkilometern genau doppelt solange unterwegs ist, als wenn es mit 120 Stundenkilometern führe, dann weiß man auch, daß sich bei Halbierung der Geschwindigkeit zu jeder Tages- und Nachtstunde die doppelte Anzahl von Fahrzeugen auf den Straßen bewegt. Denn es wird ja die Strecke, die sich ein Autofahrer vorgenommen hat, nicht verkürzt. Hätte Herr Doktor Seebohm logisch gedacht und das kleine Einmaleins angewandt, dann müßte er nicht nur die Geschwindigkeit beschränkt, sondern auch jedem Autofahrer verboten haben, mehr als fünfzig Kilometer am Tage zu fahren.

Aber was theoretisieren wir, wo wir doch jetzt die praktische Erfahrung haben. Als das Pfingstexperiment vorüber war, manipulierte man in den ersten Meldungen mit 42 Toten, gegenüber 102 Toten des Vorjahres. Das schien den Beschränkern recht zu geben, zumal die Autos sich inzwischen vermehrt hatten und die Polizei einen „Verkehr wie noch nie" meldete.

Eine Woche später las man's schon anders. Da hatte sich nämlich herausgestellt, daß es doch an hundert Verkehrsopfer gewesen waren und daß die Anzahl der Karambolagen ohne tödlichen Ausgang sich kaum feststellen ließ. Und das, obwohl jeder Kraftfahrer seit Wochen unter dem psychologischen Eindruck der Ankündigungen, der Warnungen durch Presse und Rundfunk gestanden hatte, und obwohl es ein „Polizeiaufgebot wie noch nie" gab.

Leute, die von dem menschlichen Verhalten unter solchen Bedingungen etwas verstehen — sogar die in Deutschland so sehr angesehenen Professoren der Psychologie — warnten: Schon die 50-km-Beschränkung in den Städten bewirkte nur anfangs ein Absinken der

Da haben wir's:

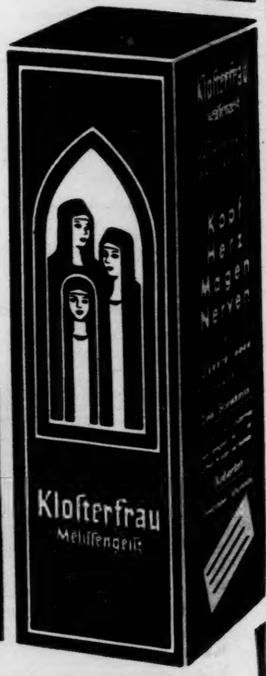
Mit offenem Fenster gefahren – und schon spürt man wieder sein Rheuma!

Aber – da haben wir ihn:

den guten Geist des Hauses – den echten Klosterfrau Melissengeist. Unverdünnt auf den schmerzenden Stellen verrieben, lindert er rasch spürbar rheumatische Beschwerden, Hexenschuß und Muskelkater.

Schon vor fast 2000 Jahren empfahl der berühmte römische Arzt Dioskurides die Melisse zur äußerlichen Anwendung bei Gelenkschmerzen. Kein Wunder, daß der echte Klosterfrau Melissengeist – in dem die Heilkraft der Melisse einzigartig erschlossen wurde – auch als Einreibemittel durch seine durchblutende, wärmende, schmerzlindernde Wirkung immer wieder wohl tut! Vertrauen Sie deshalb den Heilkräften der Natur, nutzen Sie den echten Klosterfrau Melissengeist bei rheumatischen Beschwerden, wie auch bei anderen Unpäßlichkeiten von Kopf, Herz, Magen und Nerven stets nach Gebrauchsanweisung.

In ihm steckt der Erfahrungsschatz jahrhundertelanger klösterlicher Heilpraxis!



Klosterfrau

Im Ausland auch unter dem Namen Klosterfrau „Melisana" erhältlich – in der blauen Packung mit den 3 Nonnen.

In allen Apotheken und Drogerien!

Dir zum Lohne trink Darbohne!

aus dem Hause J. J. Darboven in Hamburg

Frauenhände!

hilft schnell

weinerbella

moderne **Handreinigung**

F. Weiner, Oberpleis S 12

Unfallzahlen. Als sich die Autofahrer aber daran gewöhnt hatten, und als jeder unerfahrene Fahrer glaubte, er könne die 50 km nun auch an jeder Straßenecke ausnutzen, da stiegen die Zahlen wieder an. Was aber sollte erst werden, wenn auch auf den Landstraßen und Autobahnen jeder Fahrer mit einem Auge in die Ferne schweifen und mit dem anderen am Tacho kleben müßte? Wenn die unablässige Beachtung der Kilometergrenze und die Zähflüssigkeit des Verkehrs den Mann am Steuer auf langen Strecken frühzeitig ermüden würden?

Die Warnungen der Fachleute, denen sich auch der hessische Verkehrsminister Franke anschloß, verhallten ungehört. An dem langen Wochenende von Fronleichnam über den 17. Juni und den darauf folgenden Sonntag startete man ein neues Experiment.

Wieder hatten die Zeitungen, die Spruchbänder der Verkehrswacht, die Lautsprecherwagen der Polizei, der Pfarrer auf der Kanzel und der Schallplatten-Jockey im Rundfunk das Gemüt der Kraftfahrer tagelang bearbeitet. Es regnete nicht, die Straßen waren griffig und rutschfest, über den Autobahnen kreisten Hubschrauber der Bundeswehr, und alle paar Kilometer hatte das Rote Kreuz eine Station für Erste Hilfe eingerichtet. Und dennoch zählte eine unvollständige Statistik bereits am Montagmorgen 91 Tote und mehr als 2000 Verletzte.

Hatten etwa die Kraftfahrer das Geschwindigkeitsverbot nicht beachtet? O nein, selbst die Polizei bestätigte, daß sie nur einen verschwindend kleinen Prozentsatz an Sündern festgestellt hatte.

Dafür fanden die Bonner Experten denn auch rasch einen neuen Sündenbock. Da es nicht die Schnellfahrer gewesen sein konnten, die an den kilometerlangen Stauungen auf den Autobahnen und an der rettungslosen Verstopfung vieler Zufahrtsstraßen und fast allen Grenzübergängen schuld waren, mußten es die „Langsamfahrer" gewesen sein.

Und allen Ernstes verkündete das Verkehrsministerium, es seien offenbar viele Autofahrer „böswillig langsam gefahren", und man werde sich wohl überlegen müssen, ob man nicht in Zukunft außer den Zu-Schnellfahrern auch die Zu-Langsamfahrer bestrafen müsse.

Man stelle sich das vor: Da gibt es erwachsene Menschen, die wahrhaftig glauben, es hätte so etwas wie eine geheime Verschwörung der Autofahrer gegeben. Jeder habe gern die Qual des stundenlangen Schrittfahrens in unabsehbaren Kolonnen auf sich genommen — nur, um's dem Herrn Bundesverkehrsminister einmal zu zeigen!

Mir scheint, es gibt nur einen „Langsamfahrer" in Deutschland, und der heißt Seebohm. Als er sein Amt übernahm, schrieben wir das Jahr 1949. Seitdem ist das deutsche Straßennetz um ganze 4,3 Prozent erweitert worden. In der gleichen Zeit stieg die Zahl der zugelassenen Kraftfahrzeuge um 350 Prozent.

Es liegt mir natürlich fern, den Bundesminister für Verkehr einen „böswilligen" Langsamfahrer zu nennen. Vom Minister zum Staatsbürger beleidigt sich's in Deutschland ungestrafter als umgekehrt, und Herr Doktor Seebohm hat gegen mich schon einmal den § 187a des Strafgesetzbuches ins Feld führen wollen, wonach mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft wird, wer „einer im öffentlichen Leben stehenden Person" übel nachredet.

Aber sachliche Kritik an der Amtsführung eines Ministers und an seinen Fähigkeiten ist in unserer Demokratie gottlob nicht verboten. Lassen Sie es mich also sachlich sagen:

Herr Doktor Seebohm mag ein guter Bergassessor sein. Er ist ein passionierter — wenn auch kein guter — Sonntagsredner. Aber ein tüchtiger Verkehrsminister ist er ganz sicher nicht. Er fährt zu langsam.

Ich meine, es wird Zeit, daß die „öffentliche Person" Seebohm sich endlich ins Privatleben zurückzieht.

Das wünscht Ihnen und sich und allen Verkehrsteilnehmern

herzlichst Ihr

Henri Nannen

FAHRRÄDER AB 78,-
NÄHMASCHINEN AB 195,-

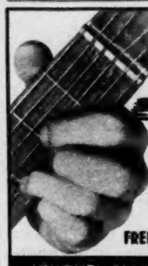
Touren-Sportrad ab 98,–
mit **2-8 Gang** Mehrpreis
Kinderfahrzeuge ab 30,–
Transportfahrz. ab 57,–

Barrabatt oder Teilzahlung!

Fahrradkatalog mit über 70 Modellen oder **Nähmaschinenkatalog** kostenlos.

Größte Auswahl

VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.



Mach Musik
spiel Gitarre!

schnell-methode

Ein kinderleichter Heimkursus mit Garantie-Weltservice - Kein Notenlesen
Schlager - Jazz - Wanderlieder Rock & Roll

DAS BESTE WAS EXISTIERT!

FREIPROSPEKT: Gitarre / Klavier / Akkordeon (Instrument nennen)

„UNIQUE", Abt. US 8, Karlsruhe-W., Sudetenstr. 23

ECHTES PRISMENFERNGLAS

aus Japan. Exportgarantierte Optik 1. Klasse. Blaubelag. Zentrum- u. Okulareinstg. Samtgef. Lederetui m. Tragriem. Durch Direkteinfuhr verk. wir zu den folg. unschlagbaren Nettopreisen:

S 1	8 × 30	nur	DM 55,50
S 2	7 × 50	nur	DM 75,50
S 3	10 × 50	nur	DM 79,50
S 4	16 × 50	nur	DM 82,50

+ 12½% Zoll

Portofreie Lieferung. 5 Tage volles Rückgaberecht nach Erhalt. Bestellen Sie heute!

AB. GUNNARS FABRIKER, NÄSSJÖ. POSTFACH 90, SCHWEDEN

GUTE NACHRICHT FUR BUCHERFREUNDE

Fordern Sie Prospekte vom
Lesedienst Münster (Westf.), Postfach

Endlich unsinkbar

durch **„Schwimmkerl"** (Deutsch. Patent), die ca. 1 mm starke Schwimmunterlage f. jed. Badeanzug- u. Hose m. Goldmedaille u. Diplom ausgez. **Keine Nichtschwimmer u. unsicheren Schwimmer mehr.** Aus Wäscheseide u. Popeline, auf Taille, Körperf. nicht beeinfl. Trägt sich garant. unsichtbar. Für Damen u. Herren DM 17,80, Übergr. ab 95 cm Tw. DM 2,50 mehr. f. Kinder DM 15,70. Geg. Nachnahme. Rückgaberecht innerh. 8 Tg. **Taillenweite angeben.** Verlangen Sie kostenl. Aufklärungsschrift **„Sofort sicher schwimmen!" Schwimmkerl-Geier,** Abt. 13, Nürnberg, Katzwanger Str. 28, Tel. 4 00 06/5 51 49

WIR KOMMEN ZU IHNEN

Photo- u. Schmalfilm - Geräte und Ferngläser 5 Tage zur Ansicht! Fordern Sie kostenlos unseren reich illustrierten Katalog an, die 200seitige „Photo-Palette" im Hochformat mit den vielen Tips und Zahlungsvorschlägen: ⅕ Anzahlung, der Rest in 10 Monatsraten. 1 Jahr Garantie! Kameratausch direkt durch Versandhaus

PHOTO-KLIMESCH Abt. S 545 Braunschweig

Künstl. Zähne

DENTOFIX hält sie fester!

DENTOFIX bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. DENTOFIX vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. DENTOFIX verhindert auch üblen Gebißgeruch. Nie unangenehm im Geschmack und Gefühl. In diskreten, neutralen Plastik-Streuflaschen. Erhältlich in Apotheken und Drogerien auch in der Schweiz, Österreich und Benelux.

Neueste Rasierer-Modelle

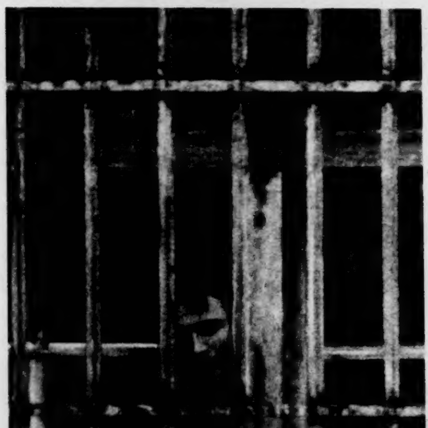
	mit Etui	erst nach 14 Tagen		
Remington Four Most	49.-	DM 9.-	dann 6 x	DM 7.-
Remington Rollectric	89.-	DM 12.-	„ 9 x	DM 9.-
Braun Combi	62.-	DM 9.-	„ 7 x	DM 8.-
Philips 120 R	59.-	DM 7.-	„ 6 x	DM 9.-
mit Haarschn. Ans.	68.50	DM 8.-	„ 7 x	DM 9.-

Werksgarantie, Postkarte mit Geburts-Datum und Beruf genügt. Andere Fabrikate zu ähnlichen Bedingungen. Barzahlg. 3% Rabatt

HEINZELMÄNNCHEN Elektroversand
Abt. JS 6 BIELEFELD

Im Hintergrund Tobsuchtsanfälle und Zusammenbrüche, im Vordergrund BB — faul und kokett wie eh und je

„BB" - reine Nervensache



Opfer Nr. 1: Jacques Charrier. *Während seiner Militärzeit mußte er schon einmal ins Nervensanatorium (Bild). Jetzt war es wieder so weit. Als man ihn holte, stammelte er: „Für Brigitte könnte ich sterben." Seine Mutter meinte, es sei oft leichter, für eine Frau zu sterben, als mit ihr zu leben*

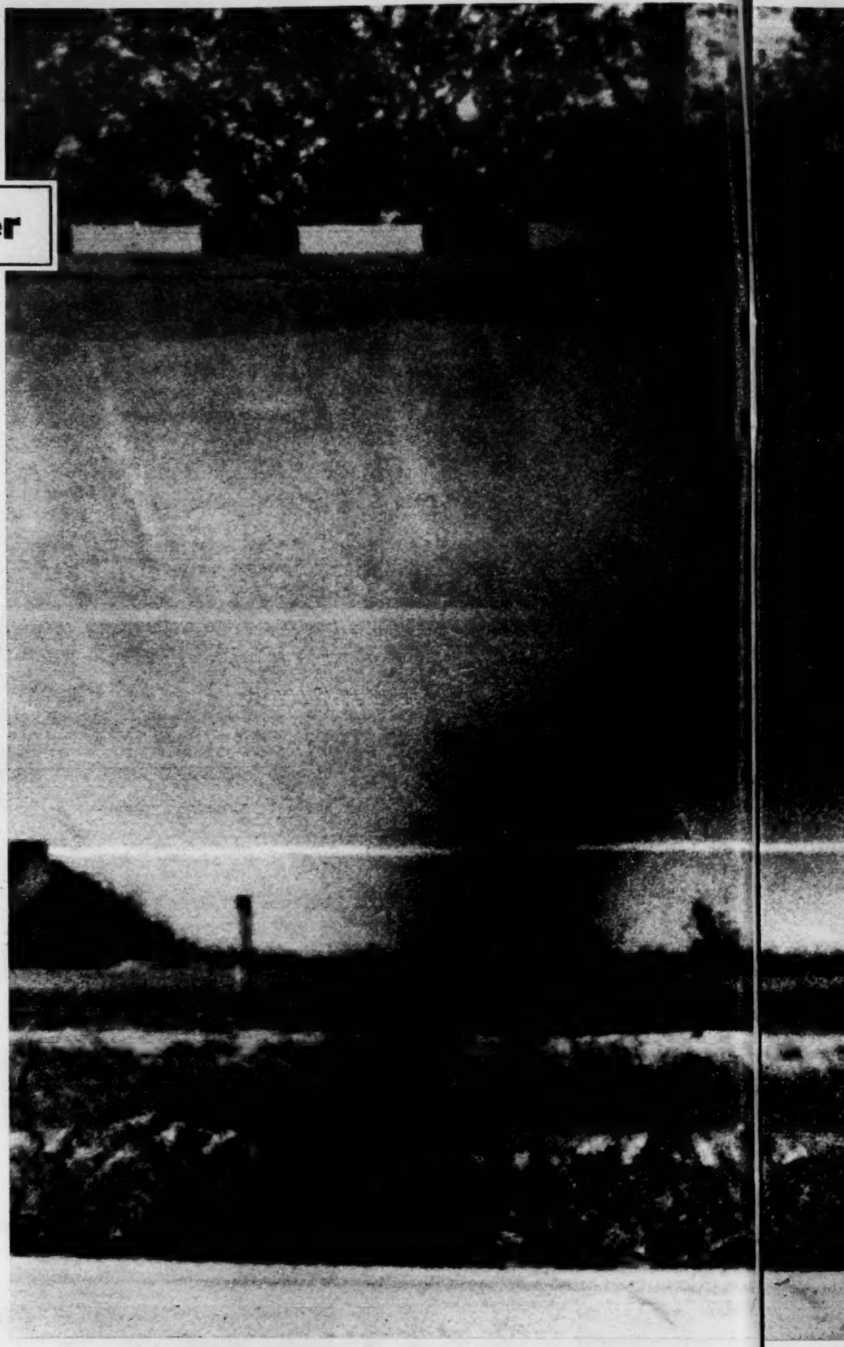
Es geht um einen Film mit Brigitte Bardot. Er soll „Die Wahrheit" heißen. Diese Wahrheit wird möglicherweise nie jemand erfahren, denn vielleicht wird der Film nie zu Ende gedreht. Der Ärger fing mit einer Meldung an, daß Brigitte „etwas" mit Regisseur Henri Clouzot habe. BB's Ehemann Jacques Charrier fiel als erster darauf rein, erschien im Atelier und randalierte. Weil Jacques randalierte, glaubte Clouzots Ehefrau Vera, an dem Gerücht sei wirklich etwas und bekam einen Nervenzusammenbruch. Um weiterem vorzubeugen, verbot Clouzot dem Ehemann Jacques das Atelier. Nun bekam Jacques einen Nervenzusammenbruch. Worauf Ehefrau Brigitte erklärte, sie filme nicht weiter. Darauf bekam Regisseur Clouzot einen Nervenzusammenbruch. Produzent Lévy, der in den Film ein Vermögen investierte, fuhr an die Riviera. Er wurde dort gesehen, wie er mit Weinflaschen warf, auf einem Piano tanzte und dazu irre lachte. Man kann den Mann verstehen.

Opfer Nr. 2 und 3: *Vera Clouzot und ihr Ehemann, Brigitte Bardots derzeitiger Regisseur Henri Clouzot. Die stürmischen Szenen während der Dreharbeiten zu seinem neuesten Film „Die Wahrheit" raubten selbst ihm, dem stahlharten Schöpfer von „Lohn der Angst", die Nerven. Nur Brigitte blieb die ganze Zeit völlig seelenruhig. „Ich verstehe gar nicht, was die alle haben", meinte sie mit schmollend aufgeworfenen Lippen*

stern sah ein Auto, das noch niemand sah

Neue Form - oder

Ist das der neue VW?



Das ist der Wagen, der zur Zeit auf dem Versuchsgelände

Wer einen „anderen" VW wollte, mußte tief in die Tasche greifen

Karosserie Karmann-Ghia 7500 DM

Denzel (Österreich) ca. 14000 DM

Frua (Italien) ca. 12500 DM

Enzmann (Schweiz) ca. 9500 DM

Seitdem es eine Autoindustrie gibt, setzt in jedem Frühjahr das Rätselraten ein, wie die Modelle der nächsten Automobilausstellung aussehen werden. Und seitdem es dieses Rätselraten gibt, dementiert jede Automobilfabrik alle Voraussagen über ihre neuen Entwicklungen – bis dann eines Tages der „Neue" blankgeputzt und chromblinkend auf dem Ausstellungsstand erscheint.

Ist es ein Wunder, wenn sich die Welt seit Jahren den Kopf darüber zerbricht, wie eines Tages der populärste europäische Wagen, der VW, aussehen wird? Im Januar orakelte der VW-Generaldirektor Heinz Nordhoff auf dem Genfer Automobilsalon: „Der VW bleibt ein VW, solange nicht entweder ein sinkendes Interesse an diesem Wagentyp eine Abkehr erzwingt oder wir

Weiter auf Seite 78

Versuchsmodell?

Noch weiß niemand, ob die beiden verschiedenfarbenen Wagen, die mit typischem VW-Geräusch und 140 Stundenkilometern über die Wolfsburger Versuchsbahn rasen (auf dem unteren Bild zieht der Wagen ein Meßrad nach), wirklich das bereits offiziell angekündigte Modell eines größeren VW darstellen. Verdächtig ist allerdings, daß man sich nicht die Mühe machte, die vom Sturm herabgerissenen Tarnmatten, die sonst die Einsicht in die Versuchsbahnen verwehren, wieder anzubringen. Was der Stern über die technischen Einzelheiten des größeren VW erfahren konnte, lesen Sie in dem auf dieser Seite beginnenden Bericht

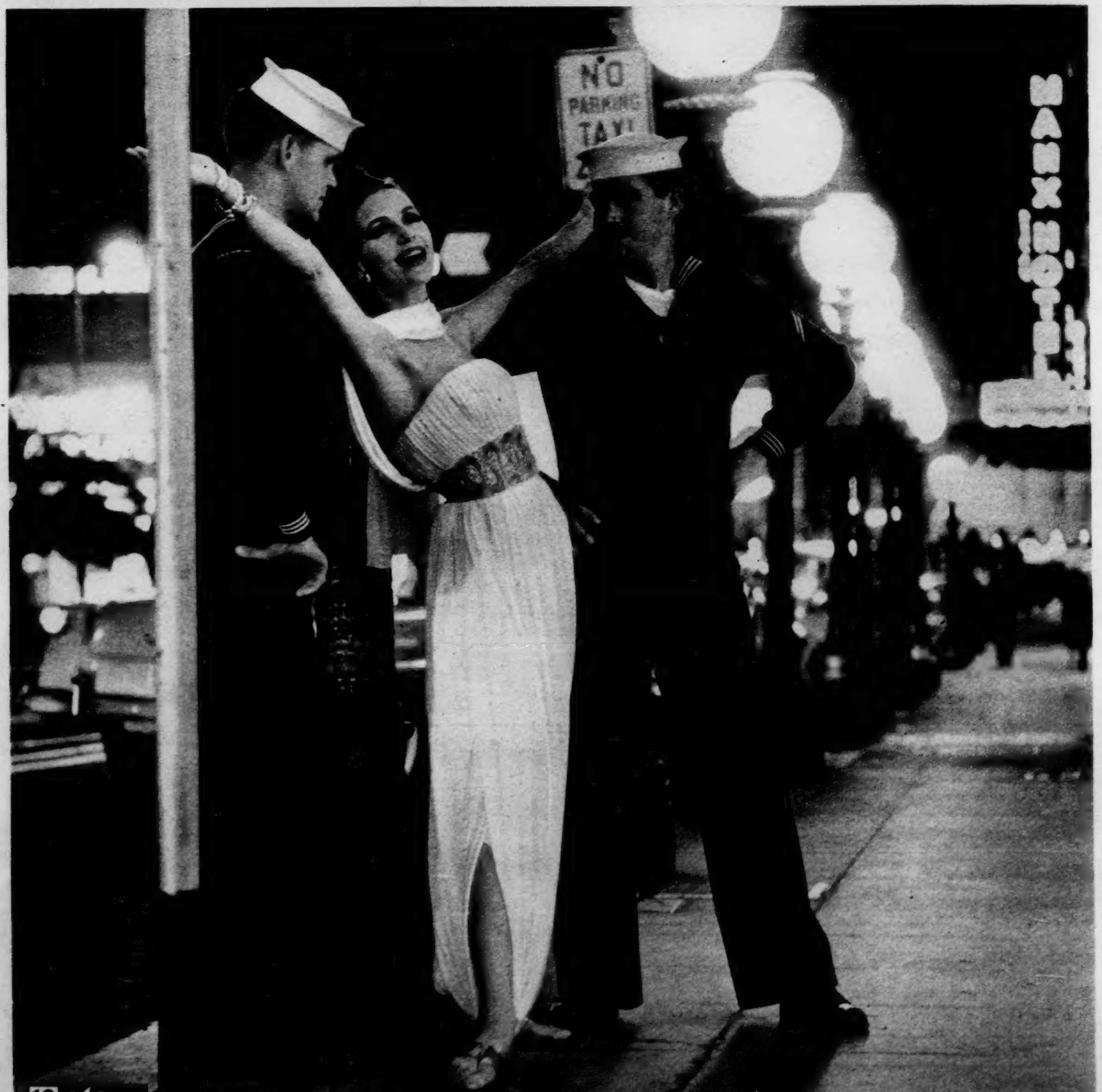
Gut versteckt wird ein Versuchswagen zur Prüfbahn gebracht

des Wolfsburger Volkswagenwerkes seine Runden dreht. Vieles spricht dafür, daß so der größere und teurere Bruder des VW aussehen wird

Willkommen in Amerika

Acht Mannequins und acht deutsche Modehäuser begeistern das verwöhnteste Publikum der Welt

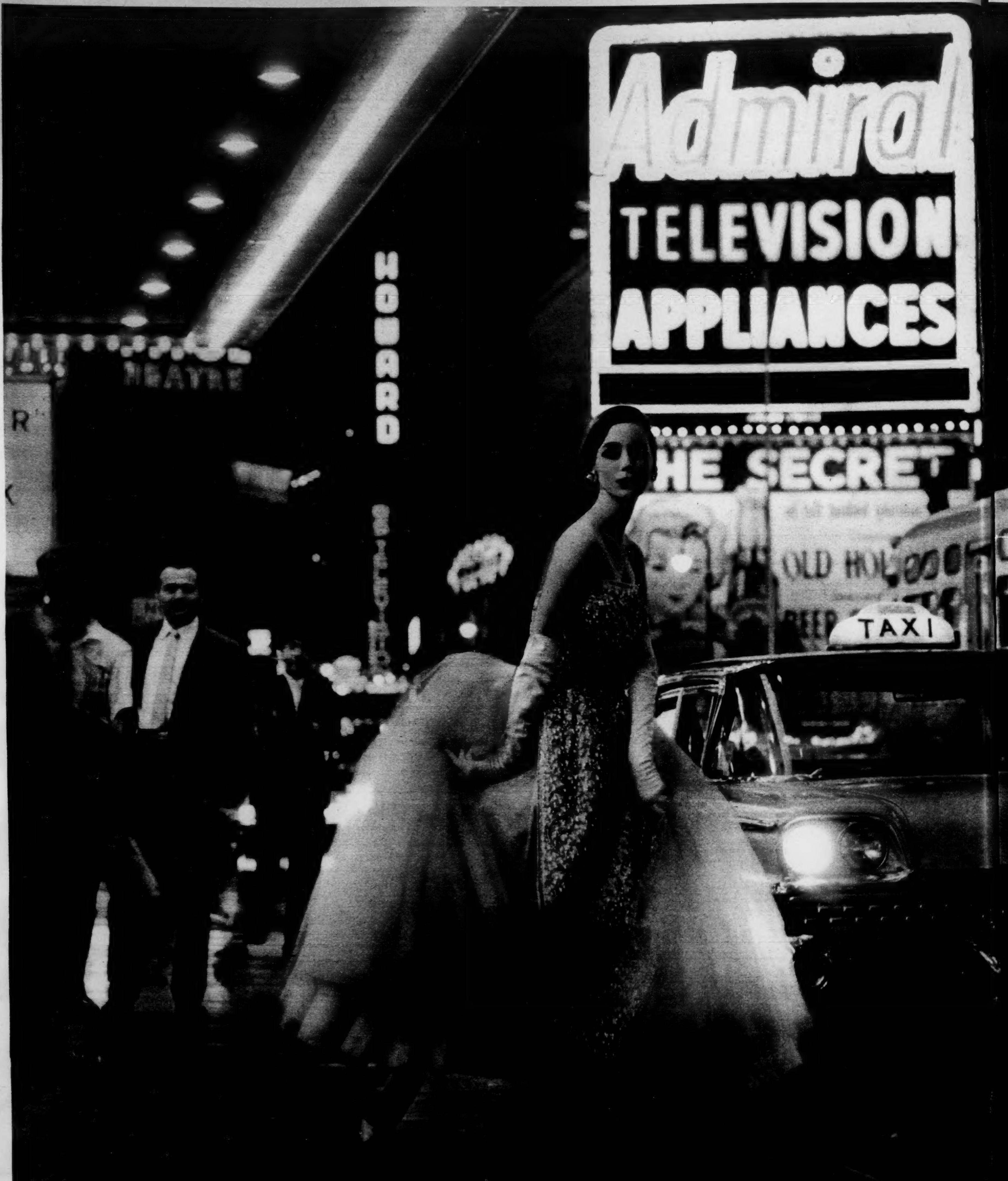
Schreiten für Deutschland bei 30 Grad im Schatten, eingehüllt in all die guten warmen Sachen, die Deutschlands Mode für den Winter 1960/61 anzubieten hat; und dennoch lächeln, lächeln und strahlend gute Laune im Gesicht; Frische, Temperament, Chic, Charme und Eleganz in jeder Bewegung. Nur wer im Sommer den Broadway kennt, weiß, was sie leiden, die acht Botschafterinnen deutscher Modehäuser, die da ausgezogen waren, Amerika zu erobern



Die Liebe der Matrosen. Das Mädchen mit dem lockenden Blick, im Abendkleid aus kokett hochgeschlitztem Seidenjersey und der perlenbestickten Evaschlange um die biegsame Taille hat im Sturm zwei Matrosenherzen erobert. „Sie hat Feuer für eine ganze Flotte", meinen die US-Mariner bewundernd – und sie fallen aus allen Wolken, als sie hören, daß ihre Wiege nicht in Neapel, sondern in Deutschland gestanden hat und ihr Name Marie Louise Frankenberg lautet. Doch nicht nur die Marine war von den deutschen Mannequins hingerissen (Modell: Staebe-Seger)

Wovon die GI's träumen – nun, für einige Zeit werden es auf der Armeestation „Governors Island" vor der Wasserfront New Yorks die deutschen Mannequins und vor allem die 22jährige Lissy Schaper sein, die mit den rasant geschwungenen Volants ihres Organza-Cocktailkleides temperamentvoll alles beiseite wirbelt, was sich in US-Landserhirnen ebenso wie im ganzen Land an Vorurteilen über die „deutsche Frau" noch aus braunen Zeiten vielfach festgesetzt hat: Sie sei mäßig kurzweilig, hausbacken, koche gute Gerichte, die aber korpulent machen, und trage nur schlichte Woll- und Wirkwaren (Modell: Staebe-Seger)

Catalina



Das gab es in New York zu sehn um Mitternacht am Broadway: ein Mädchen und ein Abendkleid aus Deutschland (Modell: Staebe-Seger)

Lächeln auf allen Bildschirmen: Chic und Charme – made in Germany

Reise ins große Abenteuer. Die Lufthansa stiftete die Flugkarten, das Deutsche Modeinstitut stellte die Manager, acht führende Modehäuser die Mannequins für den großen modischen Abenteuerzug über den Atlantik. Zwei „Chefs" reisten mit: Uli Richter (links) und Heinz Mohr (rechts). Mohr trägt den schönen Titel eines „Vorsitzenden des Fachverbandes der Berliner Damenoberbekleidungsindustrie e. V." Doch so lang wie sein Titel war, so schnell schaltete er, wenn es galt, seine Schützlinge ins rechte Licht zu rücken: In Fotos, in der Wochenschau und vor allem im Fernsehen wurden sie vorgestellt

EIN BERICHT VON RICO PUHLMANN

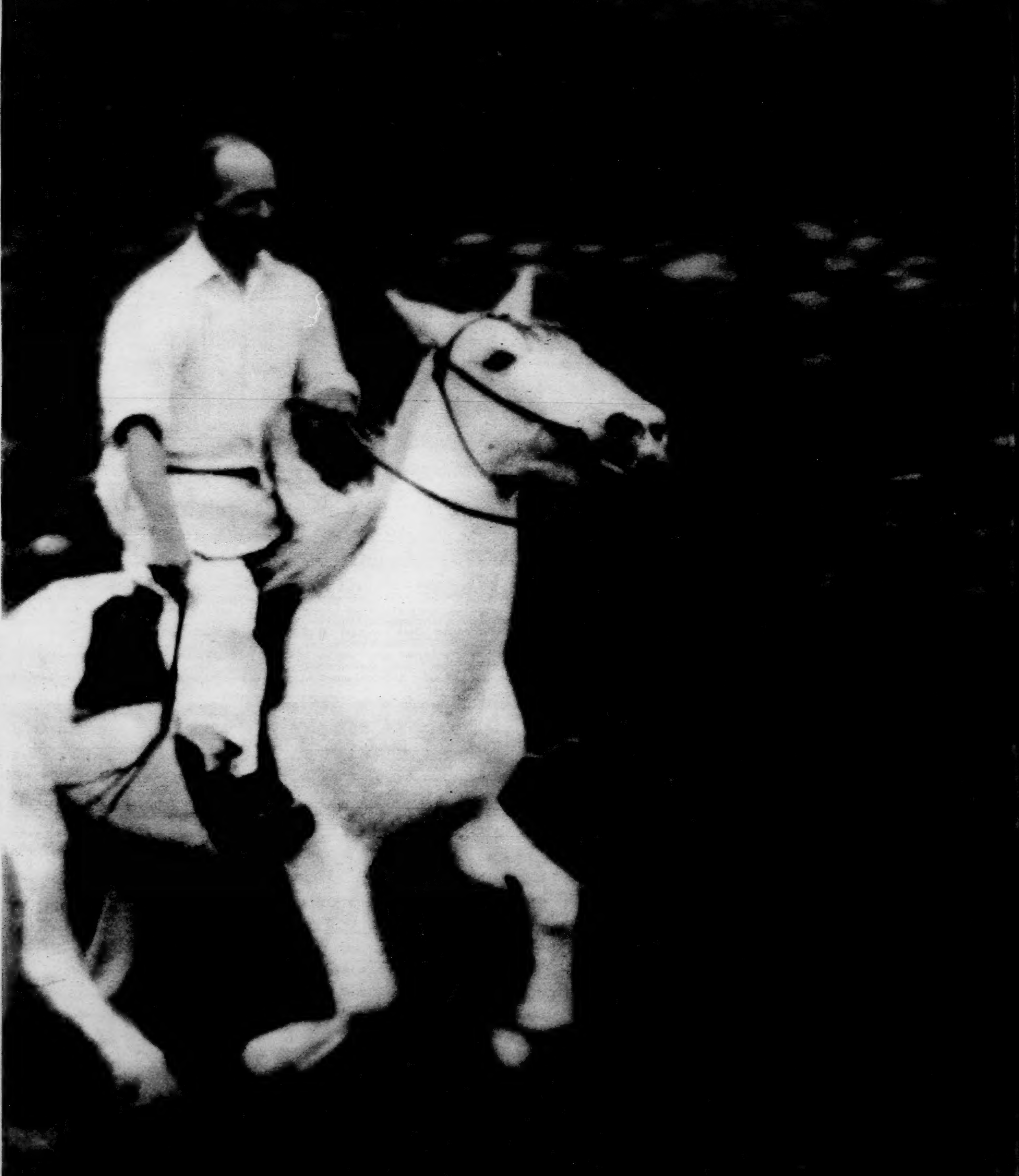
Eine Fernseh-Schau am Pazifik.

Eine Stunde lang waren die Botschafterinnen der deutschen Mode zu Gast bei Millionen Fernsehfamilien des amerikanischen Westens. Quiz-Master Bob Baker stellte sie vor (von links): Sigrid Mehlig (Salon Staebe-Seger/Berlin), Ellinor Busse (Salon Schwichtenberg/Berlin), Marianne Klawonn (Salon Schwabe/Berlin), Lissy Schaper (Salon Bessie Becker/München), Margareta Wirth (Salon Uli Richter/Berlin), Marie Louise Frankenberg (Salon Lauer-Böhlendorf/Krefeld), Li Zwingmann (Salon Elise Topell/Wiesbaden) und Dido Ackermann (Salon Claussen/Berlin). Hier, wie auch auf den Laufstegen vor exklusivem, aus Fachleuten bestehendem Publikum, erregten die deutschen Mädchen und ihre Kleider Aufsehen und Beifall. Denn den deutschen Modeschöpfern war es gelungen, die Extravaganzen der romanischen Modekönige in ein dezentes, für jede Dame tragbares Maß zu übersetzen. Und was besonders auffiel: Die deutschen Modelle waren nicht nur chic und in harmonischen Farbtönen gehalten, sondern vor allem auch so tadellos verarbeitet, als ob noch die Kinder und Enkel damit spazierengehen sollten

Das alles haben wir zu bieten.

Wo immer sie sich zeigten, ob auf dem Broadway, auf der Golden Gate Brücke von San Franzisko, in den Straßen von Los Angeles oder abends auf dem Laufsteg, fanden die acht Mannequins begeistertes Publikum und freundlichen Beifall für die Schöpfungen, die sie trugen. Da waren das pelzgefütterte beigefarbene Complet (Modell: Schwabe), das bestickte Kleid aus rosa Tüll mit dem Mantel aus zartrosa reinseidener Faille (Modell: Uli Richter), das braun-beige-schwarze Tweedmodell mit Nutria-Hut und Muff (Modell: Schwichtenberg) und das Kostüm aus Shetland- und Norwegerjersey (Modell: Uli Richter) und die vielen anderen mitgeführten Modelle – nur eine kleine Auswahl aus einem riesigen Katalog. Die Chefs hoffen, daß die Amerikaner, nachdem ihr Vorurteil über die deutsche Mode so gründlich widerlegt wurde, nun ihre Einkäufer nach Deutschland schicken werden, um sich die Gesamtkollektion anzusehen. Die ersten sind schon gekommen

Den Staub Europas hatte Adolf Eichmann von seinen Füßen geschüttelt, als er mit seinem Schimmel „El Bravo“ durch die Schluchten der nordargentinischen Provinz Tucumán ritt, um Anlagen für den Bau von Wasserkraftwerken zu projektieren. Aber seiner eigenen Vergangenheit konnte der Buchhalter des Todes nicht entfliehen



Mit dem „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ begann 1935 der organisierte Rassenwahn. Das schreckliche Ende war die Schändung der deutschen Ehre durch die Gaskammern von Auschwitz, denen Eichmann Hunderttausende von Opfern zuführte

Seitdem Adolf Eichmann am 11. Mai in Buenos Aires von einem israelischen Kommandotrupp verhaftet wurde, geistern durch die Presse die widerspruchsvollsten Geschichten um diese Verhaftung und um Eichmanns Untergrundleben seit 1945. Sie spielen teils in Damaskus und Kuwait — wo Eichmann nachweislich niemals gewesen ist —, teils versuchen diese Berichte den Anschein zu erwecken, als kämen sie unmittelbar aus dem Vernehmungslager bei Tel Aviv — in das bisher außer dem israelischen Untersuchungsführer Commander Selinger kein Mensch gelangt ist. Deutsche Nachrichtenmagazine, Tageszeitungen und Jllustrierte lassen sich von ihren „ins Reich der Phantasie entsandten Sonderkorrespondenten“ die unglaublichsten Einzelheiten melden — von der angeblichen Ent-

Niemand ahnte, wer sich unter dem Namen Otto Heninger verbarg

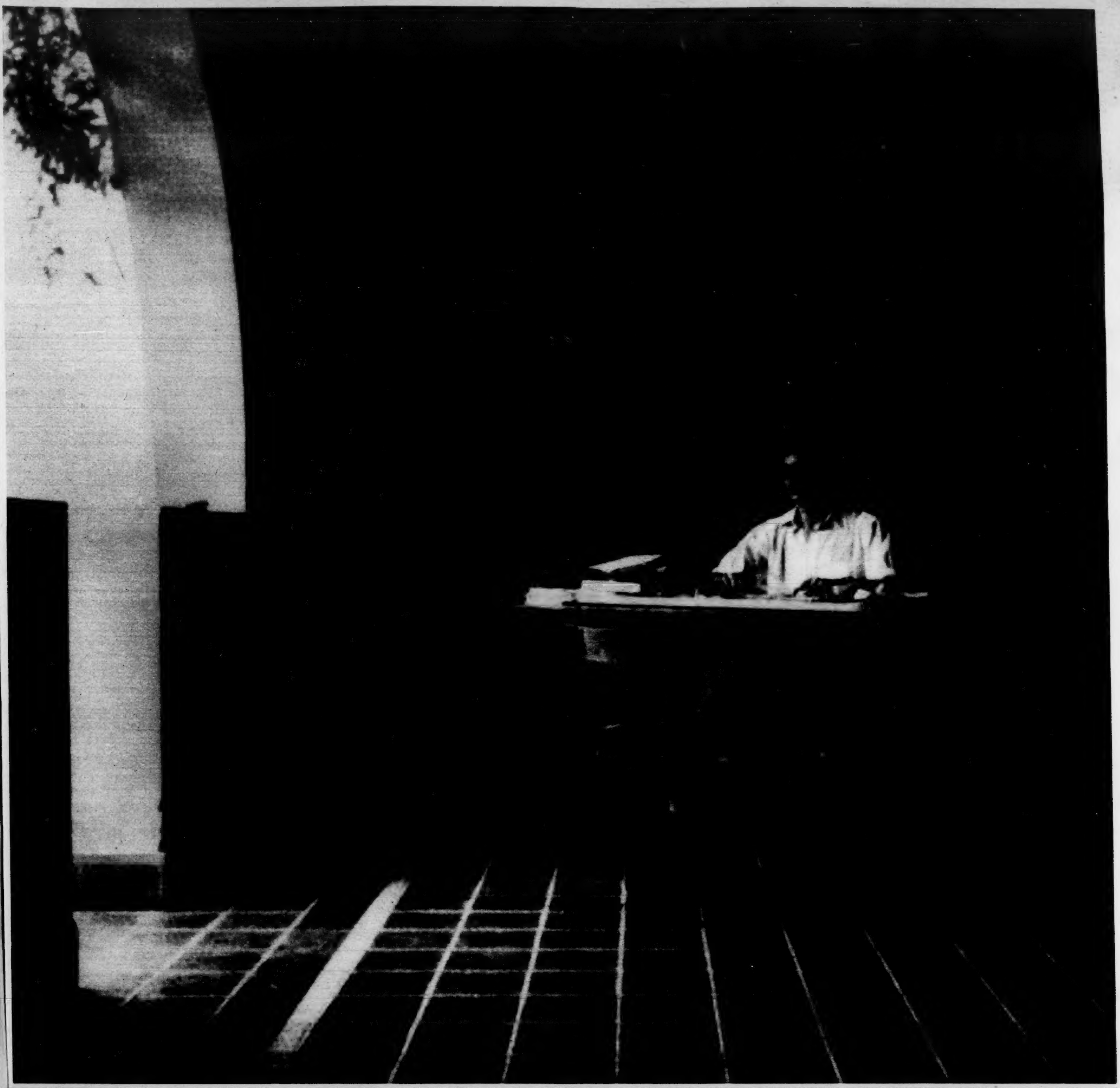
In diesem Bauernhaus im Kreis Celle lebte Adolf Eichmann als Otto Heninger bis Frühjahr 1950

Ja, das ist Heninger! erklärten seine damalige Wirtin Anna Lindhorst und ihr Sohn Willi in Altensalzkoth, Kreis Celle, als der Stern ihnen Bilder des Judenvernichters Eichmann vorlegte

Adolf Eichmann als Otto Heninger (im Kreis) 1948 als Gast bei der Hochzeit des Waldarbeiters Eduard Tramer

führung Eichmanns aus Syrien, wo er mit Waffen gehandelt haben soll, bis zur abenteuerlichen Schilderung der Hetzjagd, die israelische Agenten in den vergangenen fünfzehn Jahren auf den Mörder ihres Volkes veranstaltet hätten. Am 23. Mai gab Israels Ministerpräsident Ben Gurion bekannt, daß Eichmann gefaßt sei. Am gleichen Tag erklärte der israelische Justizminister Rosen, daß Zeitpunkt, Ort und Umstände der Verhaftung Staatsgeheimnis seien und niemals bekanntgegeben würden. Aber schon am nächsten Morgen entdeckten Sternreporter in Buenos Aires die Spur jenes

Eichmanns mit ihrem Sohn Klaus 1938 in Wien



1937 besuchte Eichmann, der hebräisch gelernt hatte, Palästina. Er gab an, „als Idealist vom jüdischen Aufbau sehr beeindruckt“ zu sein

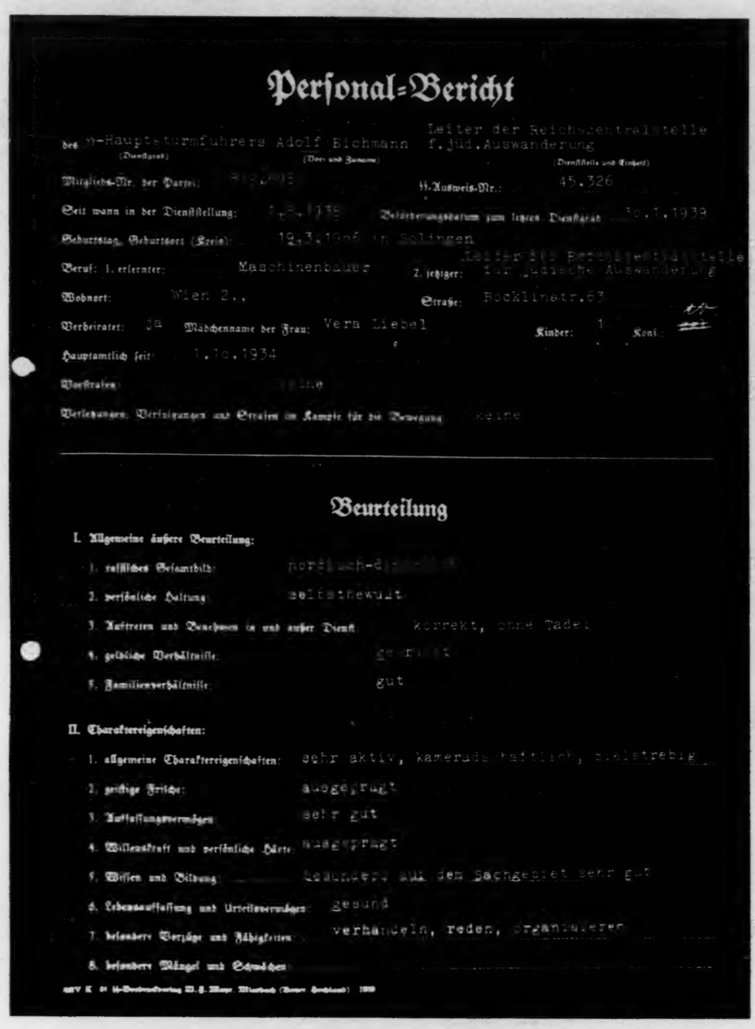
Ein sensationelles Bilddokument:

Judenmörder Eichmann im Jahre 1937 in Palästina

Von diesem winzigen Bild, das sich in Eichmanns Papieren fand, vergrößerten wir den obenstehenden Ausschnitt. Eichmann in Haifa

Mannes, der sich Ricardo Klement genannt hatte und der in Wirklichkeit Adolf Eichmann war. Der Deckname und die ersten drei Fotos des kamerascheuen Eichmann gelangten durch den Stern in die Weltpresse. Sternreportern war es gelungen, Eichmanns persönliche Notizen und das Fotoalbum der inzwischen verschwundenen Familie Eichmann aufzufinden. So ist der Stern die einzige Zeitung der Welt, die jetzt lückenlos die Nachkriegsgeschichte des Mannes erzählen kann, den der amerikanische Richter Jackson im Nürnberger Prozeß „die düsterste Gestalt dieses Jahrhunderts“ nannte

Charakterbild eines Mordbeamten



Personal-Bericht

des SS-Hauptsturmführers Adolf Eichmann Leiter der Reichszentralstelle f. jüd. Auswanderung
(Dienstgrad) (Vor- und Zuname) (Dienststelle und Einheit)

Mitglieds-Nr. der Partei:

SS-Ausweis-Nr.: 45.326

Seit wann in der Dienststellung:

Beförderungsdatum zum letzten Dienstgrad: 30.1.1939

Geburtstag, Geburtsort (Kreis): 19.3.1906 in Solingen

Beruf: 1. erlernter: Maschinenbauer 2. jetziger: Leiter der Reichszentralstelle für jüdische Auswanderung

Wohnort: Wien 2., Straße: Böcklinstr. 63

Verheiratet: ja Mädchenname der Frau: Vera Liebel Kinder: 1 Konf.:

Hauptamtlich seit: 1.10.1934

Vorstrafen: keine

Verletzungen, Verfolgungen und Strafen im Kampfe für die Bewegung: keine

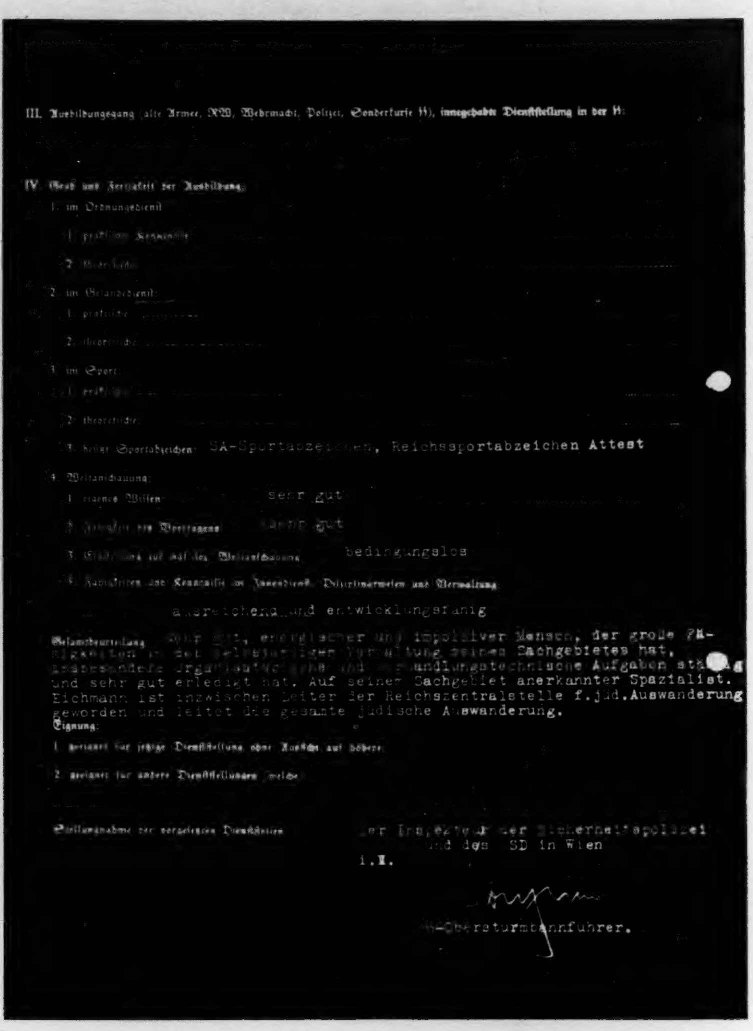
Beurteilung

I. Allgemeine äußere Beurteilung:

1. rassisches Gesamtbild: nordisch-[illegible]
2. persönliche Haltung: selbstbewußt
3. Auftreten und Benehmen in und außer Dienst: korrekt, ohne Tadel
4. geldliche Verhältnisse: geordnet
5. Familienverhältnisse: gut

II. Charaktereigenschaften:

1. allgemeine Charaktereigenschaften: sehr aktiv, kameradschaftlich, zielstrebig
2. geistige Frische: ausgeprägt
3. Auffassungsvermögen: sehr gut
4. Willenskraft und persönliche Härte: ausgeprägt
5. Wissen und Bildung: besonders auf dem Sachgebiet sehr gut
6. Lebensauffassung und Urteilsvermögen: gesund
7. besondere Vorzüge und Fähigkeiten: verhandeln, reden, organisieren
8. besondere Mängel und Schwächen:



III. Ausbildungsgang (alte Armee, NSB, Wehrmacht, Polizei, Sonderkurse SS), innegehabte Dienststellung in der SS:

IV. Grad und Fertigkeit der Ausbildung:

1. im Ordnungsdienst: 1. praktische Kenntnisse: 2. theoretische:
2. im Geländedienst: 1. praktische: 2. theoretische:
3. im Sport: 1. praktische: 2. theoretische: 3. besitzt Sportabzeichen: SA-Sportabzeichen, Reichssportabzeichen Attest
4. Weltanschauung: 1. eigenes Wissen: sehr gut 2. Fähigkeit des Vortragens: sehr gut 3. Einstellung zur nat.-soz. Weltanschauung: bedingungslos
5. Fähigkeiten und Kenntnisse im Innendienst, Disziplinarwesen und Verwaltung: ausreichend und entwicklungsfähig

Gesamtbeurteilung: Sehr gut, energischer und impulsiver Mensch, der große Fähigkeiten in der selbständigen Verwaltung seines Sachgebietes hat, insbesondere organisatorische und verhandlungstechnische Aufgaben ständig und sehr gut erledigt hat. Auf seinem Sachgebiet anerkannter Spezialist. Eichmann ist inzwischen Leiter der Reichszentralstelle f. jüd. Auswanderung geworden und leitet die gesamte jüdische Auswanderung.

Eignung:

1. geeignet für jetzige Dienststellung oder Aussicht auf höhere:
2. geeignet für andere Dienststellungen, welche:

Stellungnahme der vorgesetzten Dienststellen: Der Inspekteur der Sicherheitspolizei und des SD in Wien i. V. SS-Obersturmbannführer.

Ausgeprägte persönliche Härte wurde dem SS-Hauptsturmführer Adolf Eichmann im Jahre 1939 in einem Personalbericht seiner vorgesetzten Dienststelle bescheinigt. Auch später, als er die Juden Europas jagte und in die Vernichtungslager schleppte, ließ er es daran nicht fehlen, und seine „Einstellung zur nat.-soz. Weltanschauung" blieb stets so, wie sie die Personalakte kennzeichnet: „bedingungslos"

Vor genau fünfzehn Jahren, im Mai 1945, wurde Adolf Eichmann, der Mann, der den größten Teil der Juden Europas in die Vernichtungslager Auschwitz, Majdanek und Treblinka schickte, von den Amerikanern verhaftet. Er nannte einen falschen Namen, entfloh aus dem Gefangenenlager, wurde wieder gefaßt, wechselte Namen und Dienstgrad und entfloh abermals. Dann verlor sich seine Spur in Norddeutschland. Sie wurde erst wieder sichtbar, als Eichmann 1950 über Österreich und Italien nach Argentinien ging; mit falschen Papieren auf den Namen Ricardo Klement. Die Spur wurde breit und deutlich, als er von dort mit seiner Familie in Linz zu korrespondieren begann, und sie wurde schier unübersehbar, als er 1952 seine Frau und seine drei Kinder nach Argentinien kommen ließ – mit gültigem deutschen Paß, ohne falsche Papiere, unter dem Namen Eichmann.

Spätestens vom 16. August 1952 an, dem Tage, an dem Adolf Eichmann, alias Ricardo Klement, auf dem Bahnhof von Tucumán in Nordargentinien seine Frau Vera und seine Söhne Klaus, Horst und Dieter in Empfang nahm, hätte jeder halbwegs tüchtige Geheimdienst ihn finden können.

Knapp eine Woche brauchte der Stern, um Eichmanns Spur von Alt-Aussee im Salzkammergut nach Norddeutschland zu verfolgen. Es dauerte drei weitere Tage, bis sein Untergrundleben in der Lüneburger Heide lückenlos aufgeklärt war.

Gewiß, der Stern hatte den großen Vorteil, daß Eichmanns Entführung aus Argentinien seinen Namen und auch sein Bild bekannt gemacht hatte, aber dieser Vorteil wurde mehr als wettgemacht durch die Tatsache, daß der Stern nicht die polizeilichen Mittel und Möglichkeiten besitzt, die den deutschen Strafverfolgungsbehörden zu Gebote stehen.

Es kostete, wie gesagt, nicht mehr als drei Tage Arbeit, dieses festzustellen:

Als Eichmann im Januar 1946 im amerikanischen Kriegsgefangenen-Lager Oberdachstetten merkte, daß es Zeit war, sich davonzumachen, hatte ihm ein dort ebenfalls inhaftierter SS-Offizier namens Hans Feiersleben eine Adresse gegeben, an die er sich wenden könne: die Anschrift seines Bruders, des Revierförsters Feiersleben, Revierförsterei Kohlenbach. Diese Försterei liegt mitten in weiten Wäldern, knapp fünf Kilometer von Altensalzkoth entfernt, bei Eversen im Landkreis Celle.

Im Gemeindebüro von Eversen meldete sich am 20. März 1946 ein Otto Heninger beim Bürgermeister Rickmann an. Nach seinen Papieren kam dieser Heninger aus Prien am Chiemsee, war Kaufmann von Beruf, am 19. März 1906 in Breslau geboren, verheiratet und evangelisch. Das war Adolf Eichmann.

Sein Wohnort: eine Baracke auf dem Gelände der Revierförsterei Kohlenbach, in der anderthalb Dutzend Landser, die im Osten beheimatet waren und nicht mehr zurück konnten, Unterschlupf gefunden hatten. „Die Insel" hieß diese Baracke bei ihren Bewohnern und auch bei den Leuten in der Umgebung.

Die Bewohner der Insel waren allesamt – bis auf eine Rotkreuzschwester namens Ruth, die für die Männer sorgte und kochte – als Wald- und Holzarbeiter bei der Firma Burmann und Co. beschäftigt. Mit Eichmann alias Heninger lebte und schlief in einem Raum Eduard Tramer, heute Postfacharbeiter.

Tramer berichtete dem Sternreporter Wiedemann: „Ich habe zusammen in einem Raum mit Otto Heninger geschlafen und gelebt. Er war das, was man einen „feinen Kumpel" nennen würde. Was uns besonders an ihm gefiel, war sein ausgesprochener Gerechtigkeitssinn. Er achtete auch immer sehr darauf, daß die Essenportionen gerecht verteilt wurden. Skat oder 17 und 4, was nach Feierabend bei uns viel gespielt wurde, hat er nie mitgespielt. Er machte einen intelligenteren Eindruck als die meisten der Kumpel, die sich in der Insel aufhielten. Ich erinnere mich noch, daß er einen leicht österreichischen Dialekt sprach."

Eduard Tramer schildert weiter, daß Heninger stets eine alte, „auf bayrisch" umgeänderte Wehrmachtsuniform trug. Dazu einen alten grünen Jägerhut. Er lebte, nach Tramers Angaben,

Weiter auf Seite 65

Ein offenes Wort an alle Zahnprothesenträger!

Berufliche und gesellschaftliche Erfolge setzen ein Höchstmaß an Selbstvertrauen und Selbstsicherheit voraus. Heute mehr denn je. Sie brauchen sich nicht mit einem schlechtsitzenden künstlichen Gebiß herumzuplagen und weiterhin ängstlich und gehemmt durchs Leben zu gehen.

Viele tausend Zahnprothesenträger in Stadt und Land bestätigen es: Kukident, das vielgerühmte Haftmittel für künstliche Gebisse, macht aus Ihnen innerhalb weniger Minuten einen anderen, einen glücklichen Menschen.

Kukident-Haft-Pulver hält Ihr Gebiß fest!

Überzeugen Sie sich selbst davon: Das Kukident-Haft-Pulver befreit Sie im Nu von Ihren Sorgen und Nöten, denn es hält Ihr künstliches Gebiß stundenlang so fest, daß Sie unbesorgt sprechen, lachen, singen, husten, niesen, ja sogar wieder in knusprige Brötchen und saftige Äpfel beißen können.

Sie erhalten das echte Kukident-Haft-Pulver in Apotheken und Drogerien in der blauen Blechstreudose mit 25 g Inhalt für 1.50 DM und in einer neutralen Plastikflasche mit dem doppelten Inhalt für nur 2.40 DM. Beim Kauf der großen Packung sparen Sie also 60 Pfennig und besitzen außerdem eine praktische Geheimflasche.

Eine noch längere und noch festere Haftwirkung erzielen Sie mit dem Kukident-Haft-Pulver extra stark, das in der weißen Plastikflasche mit 40 g Inhalt erhältlich ist und ebenfalls 2.40 DM kostet. Bei unteren Vollprothesen, flachen Kiefern und sonstigen ungünstigen Verhältnissen hat sich die patentierte Kukident-Haft-Creme immer wieder als letzter Retter in der Not erwiesen. In der Regel genügen drei kleine Tupfer, um eine Haftwirkung von 10 bis 12 Stunden Dauer zu erzielen. Die Probetube kostet 1 DM, die große Tube mit dem zweieinhalbfachen Inhalt dagegen nur 1.80 DM.

Kukident-Reinigungs-Pulver reinigt selbsttätig!

Zur selbsttätigen Reinigung künstlicher Gebisse – also ohne Bürste und ohne Mühe – haben innerhalb von mehr als 20 Jahren viele Millionen Zahnprothesenträger das bewährte Kukident-Reinigungs-Pulver zur größten Zufriedenheit benutzt.

Die Anwendung ist denkbar einfach; der Erfolg wird immer wieder als erstaunlich bezeichnet.

Sie lösen etwas Kukident-Reinigungs-Pulver in Wasser auf und legen Ihr Gebiß über Nacht hinein. Am nächsten Morgen ist es hygienisch einwandfrei sauber, frisch, geruchfrei und bakterienfrei. Durch Gebrauch von Kukident wird Ihr künstliches Gebiß sehr geschont; es bleibt also länger gebrauchsfähig. Auch durch ständigen und jahrelangen Gebrauch kann niemals eine Verfärbung oder Entfärbung eintreten.

Ein weiterer Vorteil:

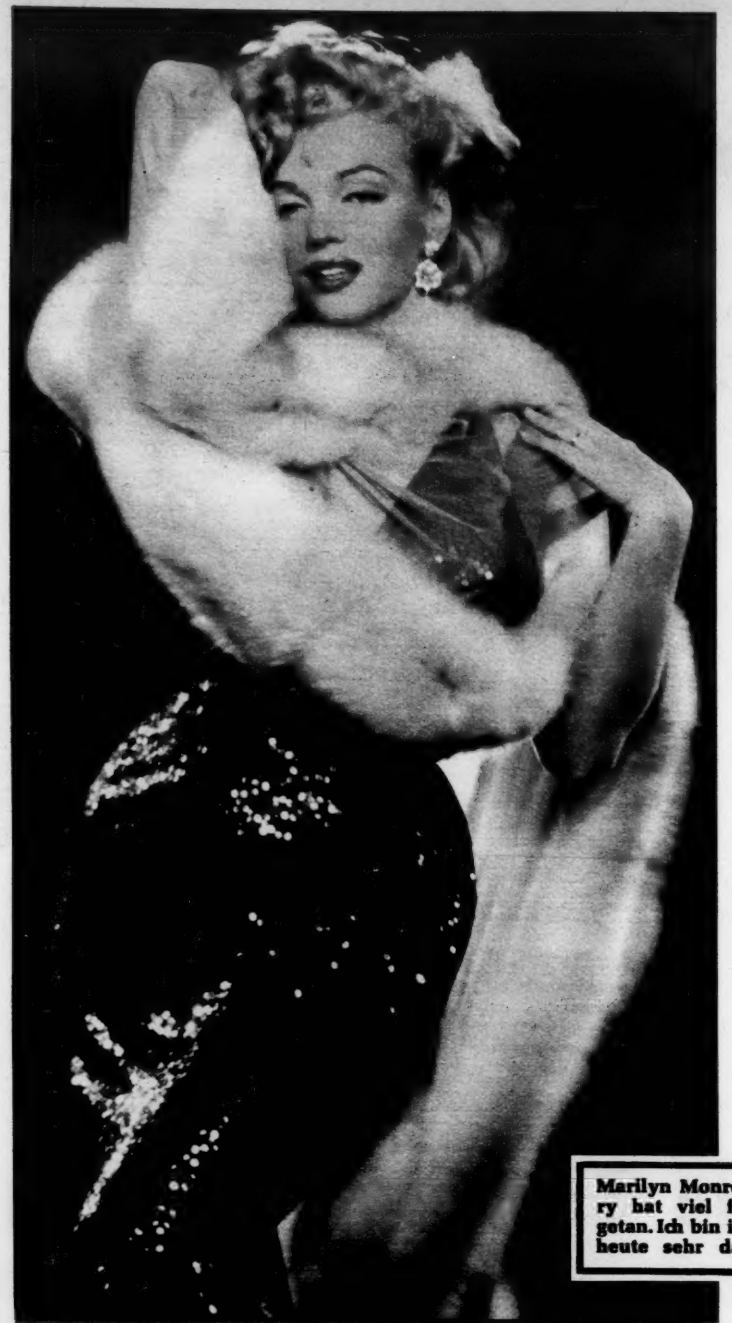
In der Kukident-Lösung werden auch zwischen den Zähnen festgesetzte Speisereste beseitigt, die bekanntlich rasch in Fäulnis übergehen und dann den störenden Gebißgeruch verursachen, der von jedem Gesprächspartner unangenehm empfunden wird.

Sie erhalten das echte Kukident-Reinigungs-Pulver schon für 1.50 DM, die vorteilhafte Großpackung für 2.50 DM.

Falls Sie Ihr künstliches Gebiß auch nachts nicht missen möchten, empfehlen wir Ihnen den Kukident-Schnell-Reiniger zum Preise von 3 DM. Mit ihm können Sie Ihr Gebiß morgens innerhalb kurzer Zeit genauso mühelos und wirkungsvoll reinigen wie mit dem normalen Kukident-Reinigungs-Pulver über Nacht. Sämtliche Kukident-Präparate sind absolut unschädlich.

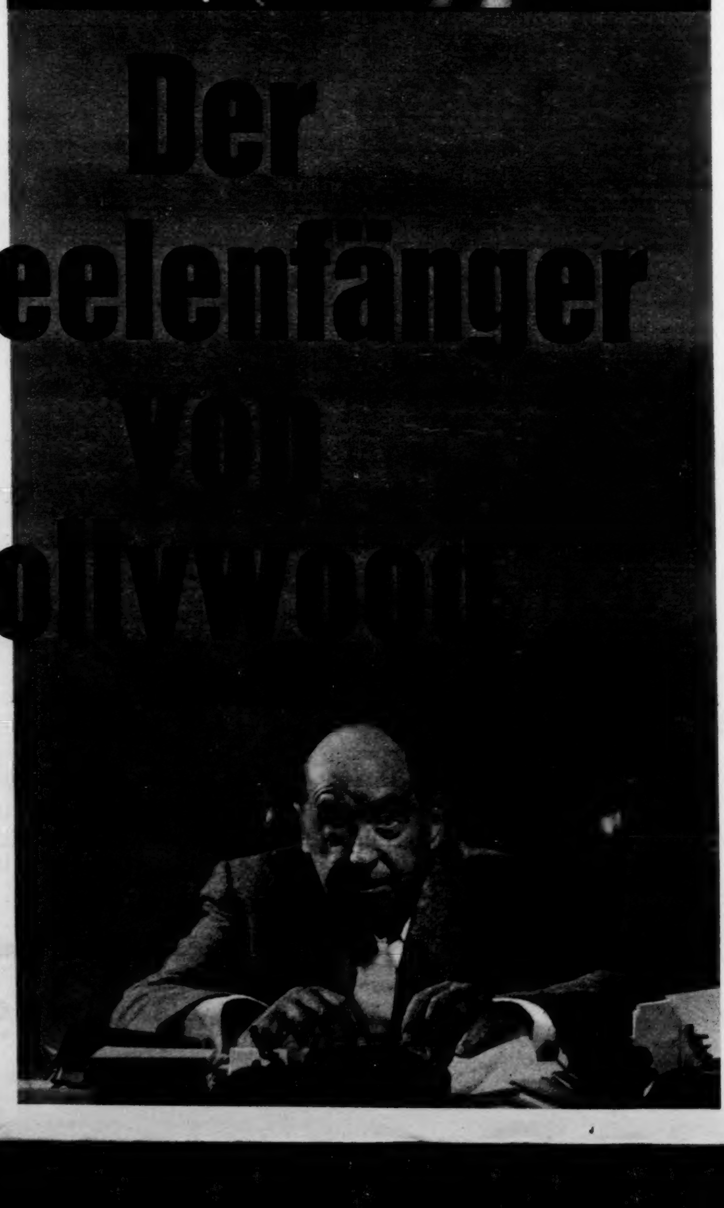
Generalvertretungen: Österreich: Sanopharm GmbH., Wien III/49, Marokkanergasse 22. Luxemburg: Emile Welter, Luxemburg, Dicksstr. 11. Schweiz: Medinca, Zug 1.

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K.G., WEINHEIM (BERGSTR.)



Marilyn Monroe: „Jerry hat viel für mich getan. Ich bin ihm noch heute sehr dankbar“

Der Seelenfänger von Hollywood



Jerry Giesler, Scheidungsanwalt der Weltstars, schreibt seine Memoiren

Sein Name: Jerry Giesler. Sein Beruf: Rechtsanwalt. Seine Kanzlei steht in Hollywood. Seine Klienten: Mörder, Direktoren, Ärzte, sowie alle Weltstars, von Errol Flynn bis Lana Turner, von Charlie Chaplin bis Marilyn Monroe. Ganz Hollywood war auf den Beinen, als einer der berühmtesten Ärzte der Film-Metropole vor Gericht stand unter der Anklage, seine erste Frau ermordet zu haben. Jerry Giesler verteidigte den Arzt. Der Staatsanwalt schien nur einen einzigen Kronzeugen zu haben: einen etwas zwielichtigen Privatdetektiv.

Für den Stern bearbeitet und ergänzt von Dr. Herbert Rank

Copyright by Pete Martin by permission of Rodell/Daves and DUKASPRESS

Es gehen seltsame Dinge vor, in diesen gepflegten Gärten, an den „Swimmingpools“ und in den palmengeschmückten Straßen, in denen jeder Fußgänger verdächtig ist. Der Privatdetektiv, der als Zeuge der Anklage im Mordprozeß gegen den Arzt Dr. Dazey aussagen sollte, war aus Hawaii, wo er sich zwei Jahre aufgehalten hatte, heimgekehrt und hatte geschworen, daß er den Mord „gesehen“ habe. Richtiger: Er bezeugte, am Todestag der ersten Mrs. Dazey gesehen zu haben, daß ein Mann — offenbar der Arzt — eine „Gestalt“ aus dem Haus in die Garage trug, die Tür öffnete und nach einiger Zeit ohne diese „Gestalt“ zurückkehrte.

Die Untersuchung, die ich sogleich über die Person des Privatdetektivs anstellte, führte zu merkwürdigen und für mich als Verteidiger höchst befriedigenden Resultaten.

Zum ersten konnte ich ermitteln, daß der Privatdetektiv nach Hawaii übersiedelt war, weil man ihn einiger Unregelmäßigkeiten geziehen hatte.

Zum zweiten stellte ich fest, daß der Mann in Hawaii plötzlich einen erheblichen Betrag erhalten hatte — unter der Bedingung, in die Vereinigten Staaten heimzukehren und im „Fall Dr. Dazey“ auszusagen.

Das Wichtigste war jedoch, daß der Zeuge behauptete, er habe die Vorfälle zwischen Haus und Garage durch eine Hecke aus dem Garten des Nachbarhauses beobachtet.

Die Hecke war inzwischen entfernt worden. Die ersten Zeugen, die ich einvernahm, behaupteten, die Hecke wäre viel zu dicht und zu hoch gewesen, als daß man von der anderen Seite des Gartens überhaupt etwas hätte beobachten können — geschweige denn, daß man eine so präzise Beschreibung zu geben in der Lage gewesen wäre. Da mir das nicht genügte, hetzte ich meine eigenen „Häscher“ auf Fotografien des Dazeyschen Hauses, sowie auf Bilder von dem benachbarten Grundstück. Ich hatte Glück. Wir fanden eine Fotografie just aus der Zeit des angeblichen „Mordes“. Resultat: Nicht einmal ein Mann mit Röntgenaugen hätte aus dem Garten des Nebenhauses irgendwelche Vorgänge auf dem Grundstück des Arztes beobachten können.

Ich ging voller Optimismus in den Gerichtssaal. Noch am Tage vorher hatte ich Dr. Dazey und seiner Frau ganz ausnahmsweise versprochen:

„Der Kronzeuge fällt glatt um. Ich bin sicher, daß der Freispruch schon in wenigen Stunden erfolgen wird.“

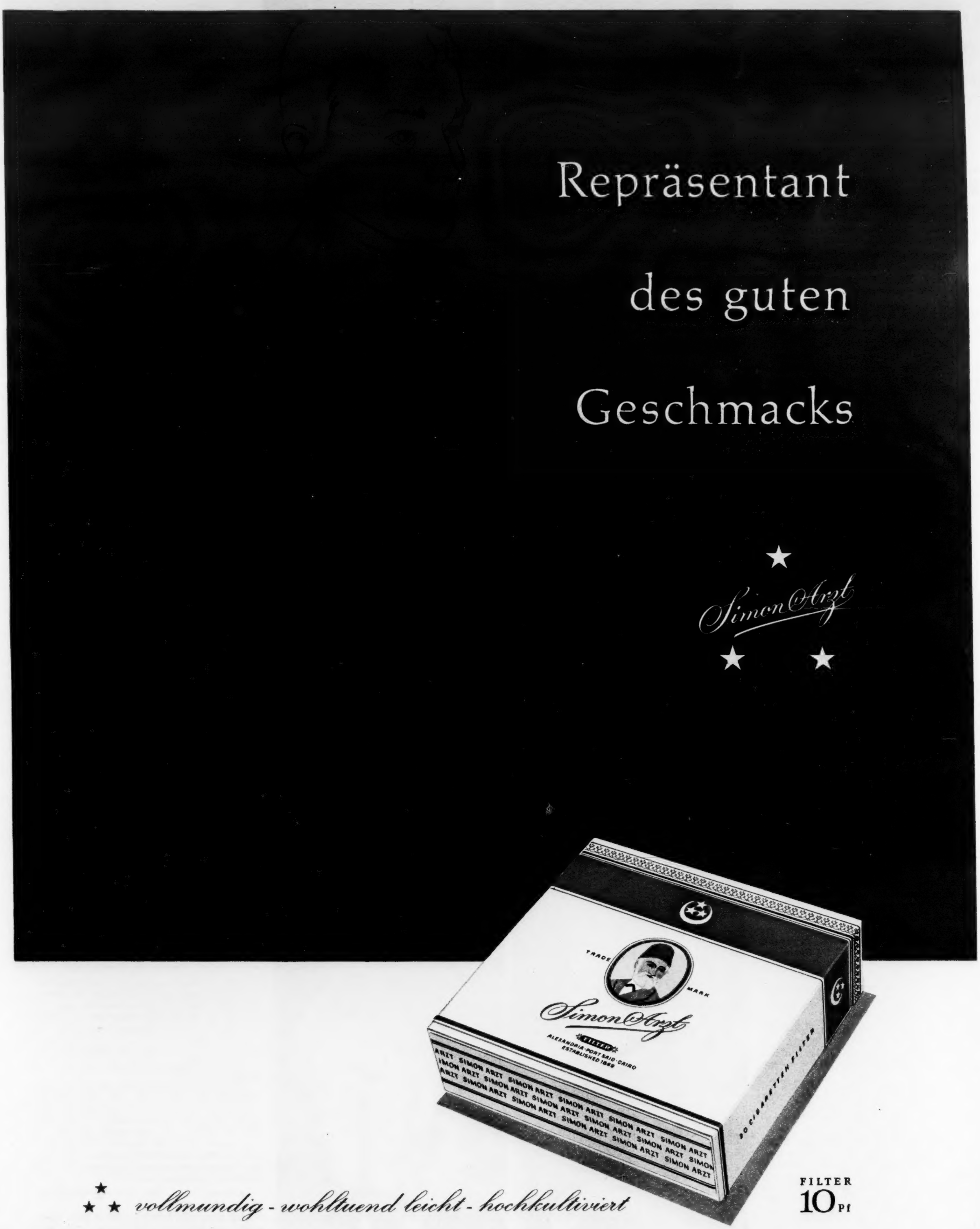
Ich rechnete nicht damit, daß die Staatsanwaltschaft einen zweiten Zeugen in Bereitschaft hielt. Einen Zeugen, von dem bis dahin nie die Rede gewesen war.

Dieser Zeuge war eine Frau.

Sie war die härteste „Nuß“, die ich je zu knacken hatte.

Wer die amerikanische Prozeßordnung kennt, weiß, daß die Zeugen nicht, wie in Europa, vom Gericht aufgerufen werden, sondern daß sowohl Staatsanwaltschaft als auch Verteidigung „ihre“ Zeugen aufrufen dürfen.

Der Prozeß gegen den Arzt Dr. Dazey, des vorsätzlichen Mordes an seiner Frau angeklagt, schien für die Verteidigung schon gewonnen, als der Staatsanwalt eine kleine, →


Repräsentant
des guten
Geschmacks
Simon Arzt
Simon Arzt
vollmundig - wohltuend leicht - hochkultiviert
FILTER
10 Pf

Der Seelenfänger von Hollywood

mausgraue Frau anrief, deren Namen ich nie zuvor gehört hatte. Sie gab als ihren Beruf „Hausgehilfin" an.

Vom Staatsanwalt befragt, erklärte die Hausgehilfin, zur Zeit des Todes der ersten Frau Dazey im Haushalt des Arztes beschäftigt gewesen zu sein.

„Kennen Sie diese Frau?" wandte ich mich an meinen Mandanten.

„Nein . . . ich habe sie nie gesehen . . . ich glaube nie", stammelte Dr. Dazey.

„Sind Sie sicher, Dr. Dazey, daß sie nie bei Ihnen gedient hat?"

„Ich könnte es beschwören", erklärte er jetzt mit fester Stimme.

Was wir nun vernahmen, mußte die Geschworenen entscheidend beeinflussen. Wenn sie der Zeugin Glauben schenkten, stand ein Schuldspruch außer Zweifel.

Die Frau erklärte, der Arzt und seine Gattin hätten in ständigem Zwist gelebt. Dr. Dazey, sagte sie, habe seine Frau wiederholt geschlagen. Nach der Geburt des Kindes wäre die eheliche Situation noch weit schlimmer geworden. Der Arzt habe das Kind gehaßt und habe über das unschuldige Baby Worte gebraucht, „die jetzt zu wiederholen schlechthin unmöglich ist".

„Am Tage des Mordes", sagte sie – sie sprach stets von „Mord" – „war aber Mrs. Dazey sehr guter Dinge. Sie machte Pläne für die Zukunft."

Das war der einzige Satz in der langen, ausführlichen und präzisen Zeugenaussage der Frau, aus dem ich Hoffnung schöpfte. Es gibt Belastungszeugen, die – zuviel wissen. Es erschien mir beispielsweise verdächtig, daß sich die Zeugin nach mehr als drei Jahren so genau an den Gemütszustand der Toten am Tage des Todes erinnerte: Es schien, als ginge sie absichtlich darauf aus, einen Selbstmord als unmöglich erscheinen zu lassen. Auf einen Selbstmord hatte aber alles bis zur Verhaftung des Hollywood-Arztes hingedeutet; auf einem Selbstmord beruhte auch meine Verteidigung.

Ehe ich daran ging, die ehemalige Hausgehilfin zu befragen, wandte ich mich nochmals an meinen Mandanten:

„Sind Sie gewiß, Dr. Dazey, daß diese Frau nie bei Ihnen angestellt war?"

„Absolut."

Ich glaube beurteilen zu können, ob mir einer meiner Mandanten die Wahrheit sagt oder nicht. Ich begab mich zum Zeugenstuhl der Überraschungszeugin mit der Gewißheit, daß mir Dr. Dazey die Wahrheit sagte.

„Ich möchte", begann ich, „an die Zeugin einige Fragen stellen, die nicht unmittelbar mit der Tat zusammenhängen. Können Sie mir sagen, welche Farbe die Tapete im Wohnzimmer des Dazeyschen Hauses hat?"

Die kleine Frau erwiderte, ohne mit der Wimper zu zucken:

„Silber, grün gestreift."

Ich blickte Dr. Dazey an. Er nickte mir zu: Die Angabe war richtig.

„Erinnern Sie sich, wie viele Kleiderschränke sich im Schlafzimmer befinden?"

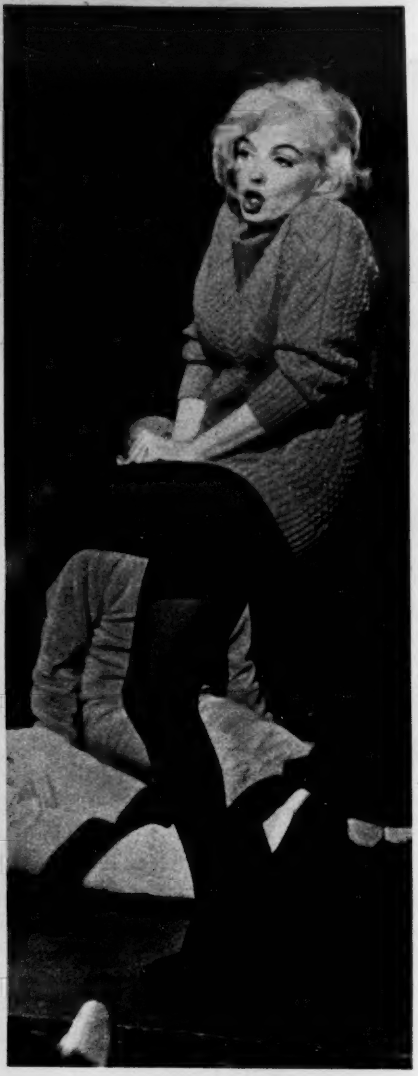
„Drei. Mit Doppeltüren."

Ich brauchte den Angeklagten gar nicht anzusehen, um zu wissen, daß auch diese Angabe zutraf.

Nach diesen Aussagen bestand kaum mehr ein Zweifel, daß die Geschworenen meinen Mandanten des Mordes schuldig sprechen würden. Ich mußte alles auf eine Karte setzen. Und ich tat es einzig und allein, weil ich Dr. Dazey vertraute.

„Hohes Gericht!" sagte ich. „Ich habe Grund anzunehmen, daß diese Frau nicht die Wahrheit spricht. Ich hoffe beweisen zu können, daß sie zu der bewußten Zeit gar nicht im Hause Dazey angestellt war. Daher bitte ich um Vertagung."

Mein Blick schweifte über den Gerichtssaal. Die zweite Frau Dazey saß totenbleich in der ersten Reihe. Hinter ihr hatten viele der Prominenten Hollywoods Platz genommen. Ich



Nach Arthurs Pfeife tanzen

muß Marilyn in ihrem neuen Farbfilm „Machen wir's in Liebe", zu dem Ehemann Miller das Drehbuch schrieb. Choreograph Jack Cole brachte ihr innerhalb von zwei Monaten die ausdrucksvollen Tanzposen bei. Dafür mußte Marilyn täglich acht und mehr Stunden im Tanzstudio schuften. Ihr Partner ist Yves Montand. Marilyn glaubt, daß Gieslers Scheidungshilfe mit zu ihrem künstlerischen Erfolg beigetragen hat

sah berühmte Stars, Regisseure, Produzenten und Drehbuchautoren. Viele waren dankbare Patienten Dr. Dazeys gewesen. Sie tuschelten miteinander. Es war ihnen anzusehen, daß sie über die Unergründlichkeit der menschlichen Natur diskutierten. Auch für sie stand es schon fest, daß der Arzt, dem sie ihr bedingungsloses Vertrauen geschenkt hatten, ein Mörder war. Die Geschworenen versuchten, keine Bewegung zu zeigen, aber ich wußte genau, was in ihnen vorging.

Ich hatte nur noch eine Chance. Ich mußte Zeit gewinnen.

Zum Glück war es spät am Nachmittag. Das Gericht gab meinem Antrag statt, vertagte sich jedoch nur auf den übernächsten Tag. Ich hatte genau sechsunddreißig Stunden, um das sorgsam aufgebaute Werk der Anklage zu zerstören.

Ein Strafverteidiger muß ein Detektiv sein – und zwar ein guter. Ich selbst bin zwar kein Detektiv, aber ich beschäftige mehrere Männer, die sich in Kriminaluntersuchungen ausgezeichnet haben. Einer von ihnen, Mr. Leahan, war im Gerichtssaal. Als die Verhandlung abgeschlossen war, rief ich ihn sofort zu mir.

„Leahan", sagte ich, „wir haben nur noch eine Chance: Wir müssen beweisen, daß diese Frau nie bei Dr. Dazey gedient hat."

„Aber sie kennt doch die Farbe jeder Tapete."

„Das spielt keine Rolle. Ich bin sicher, Dr. Dazey hat seine Frau nicht ermordet, und diese Frau stand nie in seinen Diensten."

„Da sind Sie aber der einzige, der das glaubt, Mr. Giesler."

„Wir haben keine Zeit zu verlieren, Leahan."

Es war tatsächlich keine Zeit zu verlieren. In Amerika gibt es bekanntlich keine Meldepflicht. Leahan konnte also nicht zur Polizei gehen und feststellen, ob die Hausgehilfin zur Zeit des mysteriösen Todes von Mrs. Dazey in ihrem Haushalt beschäftigt war. Er mußte etwas Klügeres ersinnen.

Das tat mein guter Leahan. Er ermittelte, daß die Hausgehilfin am Tage vor dem Prozeß aus ihrem Heimatort in Arkansas in Los Angeles eingetroffen war.

Eine Stunde später flog mein „Privatdetektiv" im Privatflugzeug nach Arkansas.

Es ist überflüssig zu sagen, daß ich in dieser Nacht nicht schlief. Meine Frau und ich hörten uns die Rundfunkübertragung der feierlichen „Oscar"-Verleihung an – unter anderen Umständen wären wir natürlich dabei gewesen – als das Telefon läutete. Es war Leahan.

„Hören Sie", sagte er. „Sie scheinen da einen ganz guten Spürsinn zu haben. Hat die Frau nicht geschworen, daß sie, ehe sie in Dr. Dazeys Dienste trat, ihren Heimatstaat nie verlassen hat?"

„Genau das."

„Es stimmt."

„Na und! Was weiter?"

„Jetzt kommt das dicke Ende", meinte Leahan, der es wohl von mir gelernt hatte, den dramatischen Höhepunkt möglichst sorgsam vorzubereiten. „Die Frau hat ihr Dorf zum erstenmal genau ein Jahr nach dem Tod von Mrs. Dazey verlassen. Von den Beziehungen zwischen Dr. Dazey und seiner Frau kann sie also nicht das geringste wissen."

„Können Sie das alles bezeugen?" fragte ich.

„Ich habe die Gepäckscheine der Dame und kann ein Dutzend Zeugen mitbringen."

*

Der Gerichtssaal war zum Bersten voll, als der Prozeß fortgesetzt wurde.

Ich rief die Hausgehilfin in den Zeugenstand.

„Können Sie unter Eid aussagen, daß Sie vor Ihrer Reise nach Los Angeles

kein einziges Mal aus Ihrem Heimatdorf herausgekommen sind?“

Die Zeugin sah mich mißtrauisch an. Zum erstenmal war sie unsicher geworden. Dann sagte sie aber mit fester Stimme:

„Ja!“

Ich wandte mich an die Geschworenen: „Was die Zeugin soeben gesagt hat, ist das einzige wahre Wort in ihrer gesamten Aussage. Sie hat ihren Heimatort tatsächlich nie zuvor verlassen. Als Mrs. Dazey starb, hatte die Zeugin

Ein angesehener Arzt *war Dr. Dazey (Mitte, mit seiner zweiten Frau). Hollywoods Prominenz ließ sich von ihm behandeln. Der Staatsanwalt klagte Dazey wegen Mordes an seiner ersten Frau an. Jerry Giesler (rechts) übernahm den Fall. Im Gericht kam es zu einer aufsehenerregenden Verhaftung*

Hollywood noch nie gesehen. Sie ist hier ein Jahr nach Mrs. Dazeys Tod eingetroffen. Ich bitte das Gericht, meine dokumentarischen Beweise entgegenzunehmen und“ – ich wandte mich an den Staatsanwalt – „die Verhaftung der Zeugin wegen Meineids zu veranlassen.“

Nachdem Gericht und Staatsanwalt die von meinem guten Leahan gelieferten Beweise geprüft hatten, veranlaßte der Staatsanwalt die Verhaftung seiner eigenen Kronzeugin.

Der Freispruch meines Mandanten war →

0-V1

Auch Ihnen winkt das Diplom für gute Küche:

Erfinden Sie Ihr „eigenes“ delikates VELVETA-Rezept!

„... wundervoll – mit Velveta kann man wirklich jeden Tag etwas Neues zaubern!“ schrieb Fräulein Christl Englisch aus Oberursel/Ts. und schickte uns dieses Rezept:

Wie gut Velveta schmeckt

...besonders auf dem Brot, das wissen Sie natürlich. Aber haben Sie Velveta schon einmal mit schmackhaften Zutaten angerichtet? Etwa mit Gewürzen, mit Kräutern oder Früchten? Probieren Sie's mal!

So lassen sich wirklich delikate Brotaufstriche zubereiten. Was mit Velveta gemacht wird, das schmeckt immer, *denn Velveta hat tausend Möglichkeiten.*

Noch einen Rat, ehe Sie beginnen: Den Velveta bitte niemals zu stark würzen. Der köstlich reiche Geschmack von Velveta muß immer voll erhalten bleiben.

Wir möchten Ihre Velveta-Spezialität gern probieren und Ihnen als Dank und Anerkennung ein Diplom schicken, das

DIPLOM FÜR GUTE KÜCHE

Schicken Sie Ihr neues Velveta-Rezept an Kraft's Meisterküche, Lindenberg/Allgäu. Wann hören wir von Ihnen?

Velveta gibt es in drei Fettstufen: Vollfett, Dreiviertelfett, Halbfett

Velveta mit Apfel und Meerrettich

Zwei Scheiben Brot mit Velveta bestreichen, dünne Apfelscheiben dachziegelartig darauflegen und dann eine Messerspitze geriebenen Meerrettich darüberstreuen. Das schmeckt!

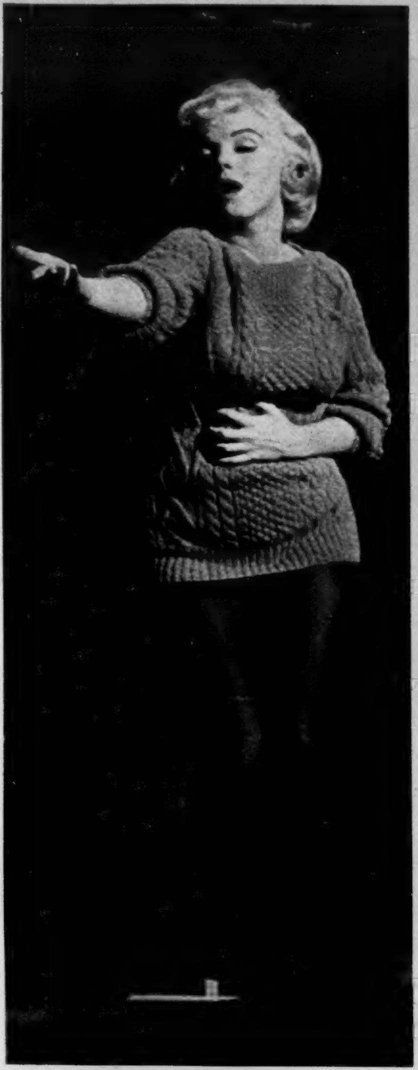
Der Vollgehalt der Milch

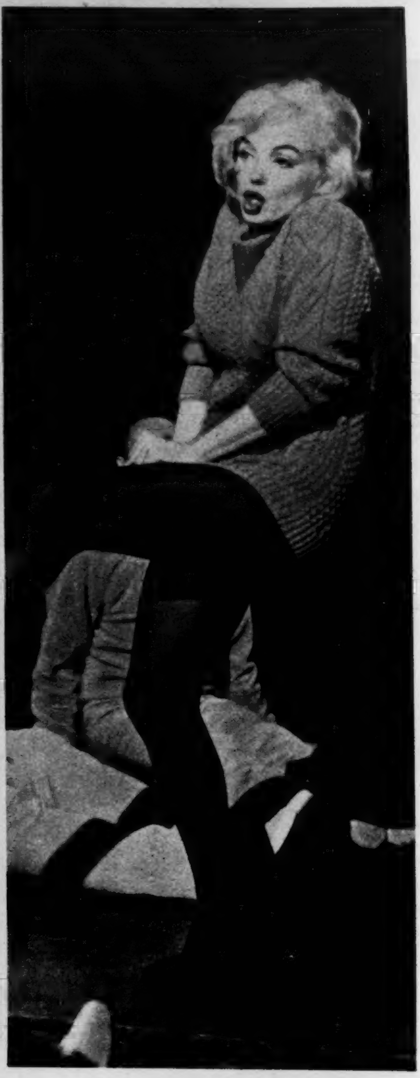
– das sind Milcheiweiß, Milchalbumin und Milchmineralien. Diese wertvollen Bestandteile der Milch, die bei der üblichen Käseherstellung verlorengehen, bleiben im Velveta voll erhalten. Darum ist Velveta eine hochwertige Kost.

KRAFT's

VELVETA – *der meistgekaufte!*

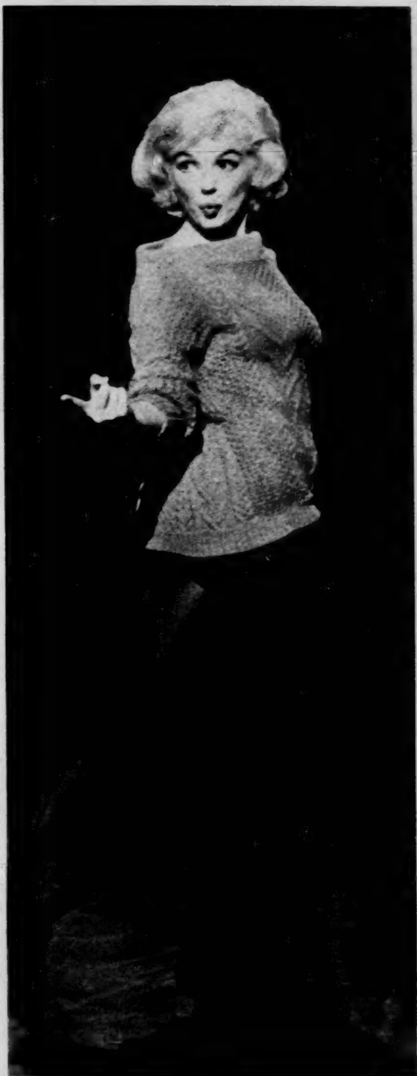
Der Seelenfänger von Hollywood





Nach Arthurs Pfeife tanzen

muß Marilyn in ihrem neuen Farbfilm „Machen wir's in Liebe", zu dem Ehemann Miller das Drehbuch schrieb. Choreograph Jack Cole brachte ihr innerhalb von zwei Monaten die ausdrucksvollen Tanzposen bei. Dafür mußte Marilyn täglich acht und mehr Stunden im Tanzstudio schuften. Ihr Partner ist Yves Montand. Marilyn glaubt, daß Gieslers Scheidungshilfe mit zu ihrem künstlerischen Erfolg beigetragen hat



mausgraue Frau anrief, deren Namen ich nie zuvor gehört hatte. Sie gab als ihren Beruf „Hausgehilfin" an.

Vom Staatsanwalt befragt, erklärte die Hausgehilfin, zur Zeit des Todes der ersten Frau Dazey im Haushalt des Arztes beschäftigt gewesen zu sein.

„Kennen Sie diese Frau?" wandte ich mich an meinen Mandanten.

„Nein ... ich habe sie nie gesehen ... ich glaube nie", stammelte Dr. Dazey.

„Sind Sie sicher, Dr. Dazey, daß sie nie bei Ihnen gedient hat?"

„Ich könnte es beschwören", erklärte er jetzt mit fester Stimme.

Was wir nun vernahmen, mußte die Geschworenen entscheidend beeinflussen. Wenn sie der Zeugin Glauben schenkten, stand ein Schuldspruch außer Zweifel.

Die Frau erklärte, der Arzt und seine Gattin hätten in ständigem Zwist gelebt. Dr. Dazey, sagte sie, habe seine Frau wiederholt geschlagen. Nach der Geburt des Kindes wäre die eheliche Situation noch weit schlimmer geworden. Der Arzt habe das Kind gehaßt und habe über das unschuldige Baby Worte gebraucht, „die jetzt zu wiederholen schlechthin unmöglich ist".

„Am Tage des Mordes", sagte sie – sie sprach stets von „Mord" – „war aber Mrs. Dazey sehr guter Dinge. Sie machte Pläne für die Zukunft."

Das war der einzige Satz in der langen, ausführlichen und präzisen Zeugenaussage der Frau, aus dem ich Hoffnung schöpfte. Es gibt Belastungszeugen, die – zuviel wissen. Es erschien mir beispielsweise verdächtig, daß sich die Zeugin nach mehr als drei Jahren so genau an den Gemütszustand der Toten am Tage des Todes erinnerte: Es schien, als ginge sie absichtlich darauf aus, einen Selbstmord als unmöglich erscheinen zu lassen. Auf einen Selbstmord hatte aber alles bis zur Verhaftung des Hollywood-Arztes hingedeutet; auf einem Selbstmord beruhte auch meine Verteidigung.

Ehe ich daran ging, die ehemalige Hausgehilfin zu befragen, wandte ich mich nochmals an meinen Mandanten:

„Sind Sie gewiß, Dr. Dazey, daß diese Frau nie bei Ihnen angestellt war?"

„Absolut."

Ich glaube beurteilen zu können, ob mir einer meiner Mandanten die Wahrheit sagt oder nicht. Ich begab mich zum Zeugenstuhl der Überraschungszeugin mit der Gewißheit, daß mir Dr. Dazey die Wahrheit sagte.

„Ich möchte", begann ich, „an die Zeugin einige Fragen stellen, die nicht unmittelbar mit der Tat zusammenhängen. Können Sie mir sagen, welche Farbe die Tapete im Wohnzimmer des Dazeyschen Hauses hat?"

Die kleine Frau erwiderte, ohne mit der Wimper zu zucken:

„Silber, grün gestreift."

Ich blickte Dr. Dazey an. Er nickte mir zu: Die Angabe war richtig.

„Erinnern Sie sich, wie viele Kleiderschränke sich im Schlafzimmer befinden?"

„Drei. Mit Doppeltüren."

Ich brauchte den Angeklagten gar nicht anzusehen, um zu wissen, daß auch diese Angabe zutraf.

Nach diesen Aussagen bestand kaum mehr ein Zweifel, daß die Geschworenen meinen Mandanten des Mordes schuldig sprechen würden. Ich mußte alles auf eine Karte setzen. Und ich tat es einzig und allein, weil ich Dr. Dazey vertraute.

„Hohes Gericht!" sagte ich. „Ich habe Grund anzunehmen, daß diese Frau nicht die Wahrheit spricht. Ich hoffe beweisen zu können, daß sie zu der bewußten Zeit gar nicht im Hause Dazey angestellt war. Daher bitte ich um Vertagung."

Mein Blick schweifte über den Gerichtssaal. Die zweite Frau Dazey saß totenbleich in der ersten Reihe. Hinter ihr hatten viele der Prominenten Hollywoods Platz genommen. Ich sah berühmte Stars, Regisseure, Produzenten und Drehbuchautoren. Viele waren dankbare Patienten Dr. Dazeys gewesen. Sie tuschelten miteinander. Es war ihnen anzusehen, daß sie über die Unergründlichkeit der menschlichen Natur diskutierten. Auch für sie stand es schon fest, daß der Arzt, dem sie ihr bedingungsloses Vertrauen geschenkt hatten, ein Mörder war. Die Geschworenen versuchten, keine Bewegung zu zeigen, aber ich wußte genau, was in ihnen vorging.

Ich hatte nur noch eine Chance. Ich mußte Zeit gewinnen.

Zum Glück war es spät am Nachmittag. Das Gericht gab meinem Antrag statt, vertagte sich jedoch nur auf den übernächsten Tag. Ich hatte genau sechsunddreißig Stunden, um das sorgsam aufgebaute Werk der Anklage zu zerstören.

Ein Strafverteidiger muß ein Detektiv sein – und zwar ein guter. Ich selbst bin zwar kein Detektiv, aber ich beschäftige mehrere Männer, die sich in Kriminaluntersuchungen ausgezeichnet haben. Einer von ihnen, Mr. Leahan, war im Gerichtssaal. Als die Verhandlung abgeschlossen war, rief ich ihn sofort zu mir.

„Leahan", sagte ich, „wir haben nur noch eine Chance: Wir müssen beweisen, daß diese Frau nie bei Dr. Dazey gedient hat."

„Aber sie kennt doch die Farbe jeder Tapete."

„Das spielt keine Rolle. Ich bin sicher, Dr. Dazey hat seine Frau nicht ermordet, und diese Frau stand nie in seinen Diensten."

„Da sind Sie aber der einzige, der das glaubt, Mr. Giesler."

„Wir haben keine Zeit zu verlieren, Leahan."

Es war tatsächlich keine Zeit zu verlieren. In Amerika gibt es bekanntlich keine Meldepflicht. Leahan konnte also nicht zur Polizei gehen und feststellen, ob die Hausgehilfin zur Zeit des mysteriösen Todes von Mrs. Dazey in ihrem Haushalt beschäftigt war. Er mußte etwas Klügeres ersinnen.

Das tat mein guter Leahan. Er ermittelte, daß die Hausgehilfin am Tage vor dem Prozeß aus ihrem Heimatort in Arkansas in Los Angeles eingetroffen war.

Eine Stunde später flog mein „Privatdetektiv" im Privatflugzeug nach Arkansas.

Es ist überflüssig zu sagen, daß ich in dieser Nacht nicht schlief. Meine Frau und ich hörten uns die Rundfunkübertragung der feierlichen „Oscar"-Verleihung an – unter anderen Umständen wären wir natürlich dabei gewesen – als das Telefon läutete. Es war Leahan.

„Hören Sie", sagte er. „Sie scheinen da einen ganz guten Spürsinn zu haben. Hat die Frau nicht geschworen, daß sie, ehe sie in Dr. Dazeys Dienste trat, ihren Heimatstaat nie verlassen hat?"

„Genau das."

„Es stimmt."

„Na und! Was weiter?"

„Jetzt kommt das dicke Ende", meinte Leahan, der es wohl von mir gelernt hatte, den dramatischen Höhepunkt möglichst sorgsam vorzubereiten. „Die Frau hat ihr Dorf zum erstenmal genau ein Jahr nach dem Tod von Mrs. Dazey verlassen. Von den Beziehungen zwischen Dr. Dazey und seiner Frau kann sie also nicht das geringste wissen."

„Können Sie das alles bezeugen?" fragte ich.

„Ich habe die Gepäckscheine der Dame und kann ein Dutzend Zeugen mitbringen."

*

Der Gerichtssaal war zum Bersten voll, als der Prozeß fortgesetzt wurde.

Ich rief die Hausgehilfin in den Zeugenstand.

„Können Sie unter Eid aussagen, daß Sie vor Ihrer Reise nach Los Angeles

kein einziges Mal aus Ihrem Heimatdorf herausgekommen sind?"

Die Zeugin sah mich mißtrauisch an. Zum erstenmal war sie unsicher geworden. Dann sagte sie aber mit fester Stimme:

„Ja!"

Ich wandte mich an die Geschworenen: „Was die Zeugin soeben gesagt hat, ist das einzige wahre Wort in ihrer gesamten Aussage. Sie hat ihren Heimatort tatsächlich nie zuvor verlassen. Als Mrs. Dazey starb, hatte die Zeugin Hollywood noch nie gesehen. Sie ist hier ein Jahr nach Mrs. Dazeys Tod eingetroffen. Ich bitte das Gericht, meine dokumentarischen Beweise entgegenzunehmen und" – ich wandte mich an den Staatsanwalt – „die Verhaftung der Zeugin wegen Meineids zu veranlassen."

Nachdem Gericht und Staatsanwalt die von meinem guten Leahan gelieferten Beweise geprüft hatten, veranlaßte der Staatsanwalt die Verhaftung seiner eigenen Kronzeugin.

Der Freispruch meines Mandanten war →

Ein angesehener Arzt *war Dr. Dazey (Mitte, mit seiner zweiten Frau). Hollywoods Prominenz ließ sich von ihm behandeln. Der Staatsanwalt klagte Dazey wegen Mordes an seiner ersten Frau an. Jerry Giesler (rechts) übernahm den Fall. Im Gericht kam es zu einer aufsehenerregenden Verhaftung*

Auch Ihnen winkt das Diplom für gute Küche:

Erfinden Sie Ihr „eigenes" delikates VELVETA-Rezept!

„... wundervoll – mit Velveta kann man wirklich jeden Tag etwas Neues zaubern!" schrieb Fräulein Christl Englisch aus Oberursel/Ts. und schickte uns dieses Rezept:

Velveta mit Apfel und Meerrettich

Zwei Scheiben Brot mit Velveta bestreichen, dünne Apfelscheiben dachziegelartig darauflegen und dann eine Messerspitze geriebenen Meerrettich darüberstreuen. Das schmeckt!

Wie gut Velveta schmeckt

... besonders auf dem Brot, das wissen Sie natürlich. Aber haben Sie Velveta schon einmal mit schmackhaften Zutaten angerichtet? Etwa mit Gewürzen, mit Kräutern oder Früchten? Probieren Sie's mal!

So lassen sich wirklich delikate Brotaufstriche zubereiten. Was mit Velveta gemacht wird, das schmeckt immer, *denn Velveta hat tausend Möglichkeiten.*

Noch einen Rat, ehe Sie beginnen: Den Velveta bitte niemals zu stark würzen. Der köstlich reiche Geschmack von Velveta muß immer voll erhalten bleiben.

Wir möchten Ihre Velveta-Spezialität gern probieren und Ihnen als Dank und Anerkennung ein Diplom schicken, das

DIPLOM FÜR GUTE KÜCHE

Schicken Sie Ihr neues Velveta-Rezept an Kraft's Meisterküche, Lindenberg/Allgäu. Wann hören wir von Ihnen?

Velveta gibt es in drei Fettstufen: Vollfett, Dreiviertelfett, Halbfett

Der Vollgehalt der Milch

- das sind Milcheiweiß, Milchalbumin und Milchmineralien. Diese wertvollen Bestandteile der Milch, die bei der üblichen Käseherstellung verlorengehen, bleiben im Velveta voll erhalten. Darum ist Velveta eine hochwertige Kost.

KRAFT's VELVETA *-der meistgekaufte!*

Der Seelenfänger von Hollywood

„Romeo und Julia" *nannte man Marilyn Monroe und Ex-Baseball-Champion Joe DiMaggio, als sie im Januar 1954 die Ehe schlossen. Das Ende dieser Romanze war allerdings anders als bei dem klassischen Liebespaar: Nach neun Monaten gähnender Langeweile ließ sich Marilyn-Julia von ihrem Romeo-Joe wegen „seelischer Grausamkeit" scheiden. Jerry Giesler (rechts mit Marilyn) brachte den Prozeß erfolgreich über die Runden*

„Oh, Mister Miller!" *Schon 1950 lispelte Marilyn hingerissen diesen Namen. Damals lernte sie den Dramaturgen kennen. Niemand dachte an Heirat, denn Arthur hatte eine Frau. Sechs Jahre später, am 1. Juli, konnte Marilyn sagen: „Jetzt habe ich meinen Intellektuellen doch bekommen"*

jetzt nur noch eine Formalität. Er erfolgte nach einer kaum zehn Minuten währenden Beratung der Geschworenen.

Die Frage freilich, wieso die „Kronzeugin" so genau über das Dazeysche Haus Bescheid wußte, kann ich auch heute noch nicht beantworten. Die Vermutung, daß sie von den Personen, die den ganzen Feldzug gegen Dr. Dazey organisiert hatten, bis in die kleinste Einzelheit unterrichtet worden war, ist naheliegend.

Ich aber erinnere mich des Freispruchs Dr. Dazeys, eines gewissenhaften Menschen und Arztes, den ganz Hollywood liebte, mit um so mehr Freude, als er mir bewies, daß man gut daran tut, die Flinte nicht zu schnell ins Korn zu werfen. Unter der Voraussetzung allerdings, daß man gewiß ist: Der Angeklagte ist kein Lügner.

*

Es ist nicht wahr, wenn man sagt, ich wäre nur Scheidungsanwalt. Ich habe Mörder und Falschspieler verteidigt und für sogenannte „Mädchenverführer" wie Errol Flynn und Charlie Chaplin Freisprüche erwirkt. Daß die Stars auch mit ihren zerrütteten Eheverhältnissen zu mir kommen, liegt vielleicht daran, daß ich Marilyn Monroe in ihrem Ehescheidungsprozeß erfolgreich verteidigt habe.

Bevor Marilyn Monroe mich mit ihrer Scheidung beauftragte, hatte ich schon in den Zeitungen gelesen, daß „die Romanze des Jahrhunderts" zu Ende sei. Harry Brand, Pressechef der 20th Century-Fox, hatte folgende Erklärung an die Presse gegeben:

„Die Zerwürfnisse zwischen Marilyn Monroe und Joe DiMaggio entstanden, weil Joe sich nicht mit der Karriere seiner Frau abfinden kann. Uns vom Studio tut es sehr leid, denn Marilyn und Joe waren die Hauptdarsteller einer Legende. Für uns waren sie Romeo und Julia."

Aus einer anderen Zeitung erfuhr ich, daß Joe eifersüchtig war und Marilyn ihm deshalb den Stuhl vor die Tür gesetzt hatte.

Den wahren Sachverhalt schilderte mir Marilyn selber, als sie in meine Kanzlei kam und mich bat, ihre Scheidung zu übernehmen. Sie sah aus wie eine Witwe. Sie weinte und trug ein schwarzes Kleid.

„Sie erinnern sich, Jerry, an dieses Kalender-Titelfoto. Das ist der eigentliche Grund meiner Scheidung."

Ich erinnerte mich nur zu gut.

Die Columbia-Film hatte dem 18jährigen Starlet Marilyn Monroe einen der üblichen 7-Jahres-Verträge mit einer halbjährigen Probezeit gegeben. Und gleichzeitig auch eine kleinere Rolle in dem Film „The Ladies of the Chorus". Der Film wurde ein Mißerfolg, und die Columbia teilte dem Starlet mit, daß es leider die Probezeit nicht bestanden habe. Marilyn saß ohne einen Cent auf der Straße. Was aber weit schlimmer war: Sie hatte sich in der Zwischenzeit ein fast neues, himmelblaues Cabriolet gekauft. So einen richtigen Star-Wagen mit allem Drum und Dran und Tigerfellpolsterung. Die Columbia hatte sicherheitshalber dieses Traumauto einbehalten und wollte es nur gegen 50 Dollar herausrücken. Da ging Marilyn zu Tom Kelley, der „künstlerisch wertvolle" Aktfotos herstellt. Von ihm ließ sie sich fotografieren — nackt wie Eva im Paradies. Und bekam dafür ihre 50 Dollar.

Dieses Foto erschien dann auf der Titelseite eines Kalenders und wurde in Millionen von Exemplaren nachgedruckt.

Als Marilyn schon einen Namen beim Film hatte, beauftragte mich die 20th Century-Fox, bei der sie unter Vertrag stand, das Negativ zu kaufen und alle Spuren des Fotos zu verwischen. Meine Bemühungen bei dem Fotografen Tom Kelley und der Western Litographic Company blieben — ausnahmsweise — erfolglos. Man kann heute noch dieses Foto in jedem Geschäft kaufen, für 2 Dollar fünfzig sogar eine Reproduktion in Lebensgröße. Auch der Vertrag zwischen Marilyn und Tom Kelley existiert noch.

Marilyn hat sich damals nicht viel aus dieser Affäre gemacht. Sie war der Meinung, in allen Museen der Welt hingen Bilder nackter Frauen, und niemand nähme daran Anstoß. „Warum", so sagte sie den Fox-Film-Leuten, „soll ich mich nicht so zeigen, wie mich der liebe Gott erschaffen hat. Ich mache anderen Menschen damit eine Freude."

Was diese nun fast schon vergessene Geschichte mit der Scheidung von Joe zu tun haben sollte, konnte ich nicht sofort begreifen.

„Joe ist eifersüchtig, Jerry. Eifersüchtig auf dieses und alle Fotos und auf meine Karriere. Er will, daß ich den ganzen Tag bei ihm zu Hause sitze, ihm seine geliebten Spaghetti koche und Hausfrau spiele."

Ich fand diese Forderung nicht ganz unverständlich, aber im Zusammenhang mit Marilyn Monroe wirkte sie etwas komisch. Ich bat Marilyn um eine ausführliche Schilderung ihrer Ehegeschichte. Und sie fing an, ganz offen zu erzählen. Alle Menschen sind offen zu mir. Auch ein Geheimnis meiner Erfolge.

Es begann am Weihnachtsabend 1953. Marilyn hatte den ganzen Tag im Studio gearbeitet und fuhr spät abends in ihre Wohnung zurück. Sie war niedergeschlagen und traurig und fühlte sich gerade an diesem Weihnachtsabend von Gott und der Welt verlassen. In diesem depressiven Zustand betrat sie ihre Wohnung und stand plötzlich einem geschmückten Weihnachtsbaum gegenüber, und jemand rief ihr „Fröhliche Weihnachten" zu. Es war Joe DiMaggio. Marilyn brach in Tränen aus und fiel Joe um den Hals.

„Aus dieser Stimmung heraus haben Sie sich entschlossen, ihn zu heiraten?"

„Ja. Joe war im Augenblick für mich der einzige Mensch auf der Welt. Wir kannten uns ja schon zwei Jahre. Aber wir haben nie an Heiraten gedacht. Und an diesem Weihnachtsabend war ich froh und dankbar, daß er mich nicht vergessen hatte, weil ich doch so allein war."

Joe und Marilyn heirateten am 14. Januar 1954. Nach ein paar kurzen Flittertagen in einem Motel, wo sie sich mit Fernsehen und lauter Jazzmusik die Zeit vertrieben, brachte Joe seine junge Frau nach San Franzisko in das Haus seiner Familie.

„Es war fürchterlich", erzählte Marilyn. „Vier Brüder, vier Schwestern und ein Dutzend kleiner Kinder erwarteten mich, und Joe verlangte, daß ich sie alle fabelhaft fände."

Marilyn und Joe kehrten nach Hollywood zurück. Alles schien gut zu gehen, bis sich langsam herausstellte, was Joe unter einer Ehe verstand. Er war zu sehr Italiener, um sich mit der allgemeinen Bewunderung, die seiner Frau galt, abfinden zu können. Er wollte seine Frau im Hause haben und sie nicht dauernd als Sex-girl in Filmzeitschriften bewundern. Er haßte alles, was mit Film zusammenhing, und duldete keine Kollegen von Marilyn im Hause.

„Joe hielt mir immer seine ehemaligen Sportfreunde vor. Die führten ein richtiges Familienleben, sagte er, und ihre Frauen würden sich nicht den Männern zur Schau stellen."

„Wollte Joe, daß Sie Ihre Karriere aufgeben?" fragte ich Marilyn.

„Nein, nicht direkt. Aber er wollte auch keine Frau, die als Künstlerin immer wieder im Blickfeld der Männer steht."

„Und was ist nun mit dem Kalenderbild?" fragte ich.

Marilyn erzählte mir, wie dieses Foto langsam zu einem Tick bei Joe wurde. Eines Abends traf sie ihn zu Hause mit düsterem Gesicht. Er sprach kein Wort mit ihr. Endlich, nach einer Stunde, knurrte er:

„Was ist nun mit diesem Foto?"

Marilyn bemühte sich, ihm klar zu machen, daß die Century-Fox alles unternommen habe, um das Negativ zu beschaffen. Aber Joe war nicht zufrieden.

Zeigte Marilyn ihm andere Fotos von →

LAURENS EXTRA®

Täglich eine *extra* Freude!

Neu und lange erwartet: Eine Cigarette ohne Filter, deren Tabake Extra-Qualität sind, genau wie ihr Geschmack es ist!
LAURENS EXTRA: Würzig-aromatischer Genuß, aber herzhaft-leicht. Wie alle berühmten Cigaretten der Welt nur in der Original-20-Stück-Packung zum neuen deutschen Preis von DM 1,75.

extra »ohne« – rund und voll...

Originalerzeugnis der Cigaretten-Manufactur Ed. Laurens, München, Genf, London, Brüssel, Den Haag, Elisabethville, Montreal, Rio de Janeiro.

internationale 20er Packung DM 1,75

Der Seelenfänger von Hollywood

„Die Bombe von Korea“

Am 38. Breitengrad *zeigte Marilyn Monroe, Star der 20th Century-Fox, einen so heißen Wiggle-Walk, daß auch der kühlste Soldat in Rage kam. Tobender Beifall. Geschlossene Einheiten machten ihr Heiratsanträge. Auf dieser Tournee durch Korea kam es zwischen den Ehegatten Marilyn und Joe DiMaggio zum ersten offenen Streit*

sich, sagte er: „Ist ja alles ganz schön, aber das bewußte Bild haben wir immer noch nicht“, oder er sagte: „Du solltest mit deinem Direktor nicht nur zufrieden sein, sondern ihm sagen, er solle endlich das Kalenderfoto beschaffen.“

Was Marilyn auch tat, Joe kam immer wieder auf dieses Foto zurück.

„Er machte mich verrückt, Jerry. Ich wurde nervös und unsicher. Ich sollte keine ausgeschnittenen Kleider mehr tragen. Und wenn ich mit ihm unterwegs war und die Männer mich anschauten, sagte er: ‚Die haben sicher das Foto von dir gesehen‘.“

Die Ehetragödie Monroe-DiMaggio lag im wesentlichen wohl darin begründet, daß Joe nichts Rechtes zu tun hatte und ausschließlich seinen Erinnerungen lebte. Er, der ausgediente Baseballchampion, träumte von seinen großen Spielen und putzte immer wieder liebevoll die Pokale, die er gewonnen hatte. Sein einziges Gesprächsthema war Baseball, wofür Marilyn sich gar nicht interessierte.

Sie hatte ganz andere Dinge im Kopf: Sie wollte lachen, ausgehen, sich amüsieren und bewundern lassen. Sie wollte über die kleinen Nichtigkeiten ihrer Arbeit sprechen, und sie wollte einen Mann haben, der sie liebte und nicht immer an ihr herumnörgelte und sie mit seiner Eifersucht verfolgte. Aber Joe hatte kein Verständnis für Marilyns frauliche Wünsche.

„Haben Sie Joe einmal klargemacht, daß es so mit Ihrer Ehe nicht weiterginge?“ fragte ich Marilyn.

„Oh, ich habe Joe oft gebeten, sich nach einer richtigen Beschäftigung umzuschauen. Aber er wollte nicht. Er wollte einfach nur auf mich aufpassen. Und als ich dann nach Korea mußte ...“, Marilyn konnte vor Schluchzen nicht weitersprechen, aber diese Geschichte war mir ohnedies bekannt.

Um die amerikanischen Soldaten in Korea aufzuheitern, hatte sich die 20th Century-Fox entschlossen, ihren Sexstar Marilyn Monroe an die Front zu schicken. Diese Aktion wurde ein großartiger Erfolg. Überall, wo Marilyn ihre Liedchen trällerte und mit den Hüften wackelte, tobten die Soldaten vor Begeisterung. Ganze Truppenteile machten ihr geschlossen Heiratsanträge. Marilyn kletterte auf Panzer und ließ sich Maschinengewehre erklären, und die Reporter standen ▸

Schlange, um sie auf den Schultern und in den Armen der GI's zu fotografieren. Eine Welle von Monroe-Bildern überschwemmte Amerika. Und Joe, der seine Frau auf dieser Tournee begleitete, stand unbeachtet daneben und knirschte mit den Zähnen. Zwischen den Eheleuten gab es den ersten offenen Streit. Marilyn versuchte noch einmal, ihre Ehe zu retten.

„Damals sagte ich den Presseleuten, daß Joe und ich sehr glücklich seien und ich mir sechs Kinder wünschte."

Ich hatte die Äußerung von Marilyn gehört und wußte, daß sie sich sogar hatte operieren lassen, um ein Kind zu bekommen.

„Joe wollte doch auch Kinder haben, vielleicht hätte das Ihre Ehe gerettet", sagte ich.

„Vielleicht, Jerry", antwortete Marilyn, „aber es war alles schon zu spät. Joe sprach seit Monaten kein Wort mehr mit mir. Er saß nur noch vor dem Fernsehschirm und kümmerte sich überhaupt nicht mehr um mich. Und nun bin ich am Ende. Helfen Sie mir, damit ich geschieden werde."

Ich übernahm den Scheidungsfall Monroe-DiMaggio. Ich riet Marilyn, in einer Pressekonferenz ihre Scheidungsgründe darzulegen. Sie tat es auch. In ihrem Haus am Palm Drive empfing sie die Journalisten und sagte ihnen weinend das, was ich mit ihr durchgesprochen hatte. Joe DiMaggio hatte zu diesem Zeitpunkt schon seine Koffer gepackt und war zu seiner Familie nach San Franzisko zurückgekehrt.

Für den Prozeß hämmerte ich Marilyn einen einzigen Satz ein. „Joe hat den ganzen Tag in Unterhosen vor dem Fernsehgerät gesessen. Er hat sich nicht um mich gekümmert und auch nicht mit mir gesprochen."

Hollywood hoffte in diesem Fall auf einen Sensationsprozeß. Aber es gab keinen. Die Ehe Monroe-DiMaggio wurde im Oktober 1954 sofort wegen „seelischer Grausamkeit" geschieden.

Wenn ich die heutige Marilyn Monroe und ihre Entwicklung betrachte, bin ich mehr denn je davon überzeugt, daß ich gut daran getan habe, ihr zu dieser Scheidung zu verhelfen.

*

Wenn ich jetzt von meinem vielleicht „berühmtesten" Fall spreche, so ist es wohl notwendig, das deutsche Leserpublikum ein wenig in die amerikanische Gesetzgebung einzuführen. Ohne die Kenntnis des sogenannten „Mann-Acts" ist der ganze Fall Charlie Chaplin unverständlich.

Der „Mann-Act" besagt – kurz zusammengefaßt –, daß ein Mann mit schwerem Kerker bestraft wird, wenn er eine Frau „zum Zwecke unsittlicher Handlungen" aus einem amerikanischen Staat in den anderen „transportiert".

Es ist, so glaube ich, eines der fragwürdigsten Gesetze aus einer längst vergangenen Zeit. Obwohl ich es statistisch nicht nachweisen kann, möchte ich sagen, daß in Amerika mehr Erpressungen „mit Hilfe" dieses veralteten Gesetzes begangen werden, als unter Benutzung irgendeines anderen Druckmittels. Wenn, beispielsweise, in New York ein junger Mann mit einer zweifelhaften Person in ein Hotel geht, so kann ihm gesetzlich nicht das geringste passieren. Fährt er jedoch mit der gleichen Person – sie kann übrigens auch eine Prostituierte sein – über eine einzige Brücke, beispielsweise in den Staat New Jersey, und besucht er mit ihr dann ein Hotel, so hat er eine „Entführung zum Zwecke unsittlicher Handlungen" begangen. Wenn die Dame Lust hat, kann sie ihn um seinen letzten Dollar bringen.

Dieses Gesetz aus der Pionierzeit, aus einer Epoche schwunghaften Mädchenhandels, wurde dem größten Komiker unserer Zeit, Charlie Chaplin, zum Verhängnis.

Fortsetzung im nächsten Heft

Neue Freude am Photographieren und Filmen!

Der ZEISS IKON Farb-Umkehrfilm ist immer

farbwahr

Durch seine hervorragende Qualität hat der ZEISS IKON Farb-Umkehrfilm überall große Begeisterung ausgelöst. Er bezaubert durch die Reinheit und Leuchtkraft seiner Farben . . . neutrale Farbtöne wie Sand oder Steine kommen wirklichkeitsecht . . . Rot und Grün gut ausgewogen . . . alle Farben sind klar voneinander getrennt und auch in den Schatten nicht verfälscht . . . jedes Motiv wird brillant und gestochen scharf wiedergegeben! Probieren Sie den ZEISS IKON Farb-Umkehrfilm selbst aus . . . und Sie werden Ihre Photos und Filme mit Stolz allen Freunden zeigen!

ZEISS IKON

Bei einer 36er Patrone kostet Sie ein Dia nur rund 37 Pfennig – denn für Entwicklung und Rücksendung haben Sie nichts mehr zu bezahlen! Übrigens: schon 24 Stunden nach Eingang schickt der schnelle ZEISS IKON Service Ihren Film fix und fertig entwickelt an Sie zurück!

Farbwahre Photos für's Album

Wenn Sie außer Diapositiven und Schmalfilmen auch farbwahre Papierabzüge für Ihr Photoalbum haben wollen, dann greifen Sie zum ZEISS IKON IKOLOR-Negativfilm und lassen Sie Ihre Photos auf IKOLOR-Papieren abziehen!

Nicht zu vergessen: der ZEISS IKON Farb-Umkehrfilm ist wirklich preiswert!

IKOLOR U 18 (36er Patrone) . . . . DM 13,50
IKOLOR U 18 (20er Patrone) . . . . DM 10,50
IKOLOR U 12 (Schmalfilm 2 x 8 mm) . . . . . . ~~DM 18,50~~

Jetzt DM 16.50

farbwahr

hergestellt bei
GEVAERT, ANTWERPEN

ZEISS IKON

ein Schritt weiter als der Fortschritt

Swen tanzte verzückt ein Solo. Vera stand mit dem Tablett voll Gläsern da und erstarrte ... Vom Tonband ertönte eine zärtliche Frauenstimme: „Liebst du mich?" **Illustration: Martin Guhl**

Die Liebe ist kein Kinderspiel

Der Roman der Frühreifen – von Marion von Möllendorff

Sie gehen gefährliche Wege und wissen es nicht: die ruhelosen jungen Leute, die nicht so werden wollen wie ihre Eltern. Sie leben in ihrer eigenen Welt. Mit der Liebe spielen sie nur. Bis eines Tages aus diesem Spiel Ernst wird ...

Vera stand einen Augenblick vor dem hohen gerahmten Spiegel in der Diele und sah ihr Bild: eine noch immer junge Frau, schlank, sehr gepflegt. Das raffiniert schlichte, etwas zu elegante Sommerkleid saß ausgezeichnet ... Die Frisur gefiel ihr nicht mehr. Sie griff nach einer Bürste und fuhr sich durch das dunkelblonde Haar ...

Vera war vierzig. Aber man sah es ihr nicht an. Das ebenmäßige Gesicht mit den graublauen Augen, mit den feinen, kaum nachgezeichneten Brauen und dem vollen Mund wirkte jugendlich. Die Falten auf der Stirn waren bei günstigem Licht kaum zu sehen.

Sie war eine beherrschte Frau.

Niemand hätte ihr angemerkt, daß sie von quälender Unruhe erfüllt war. Und daß diese Unruhe von Minute zu Minute wuchs ... Sie blickte auf ihre winzige goldene Armbanduhr. Es war bereits kurz nach drei.

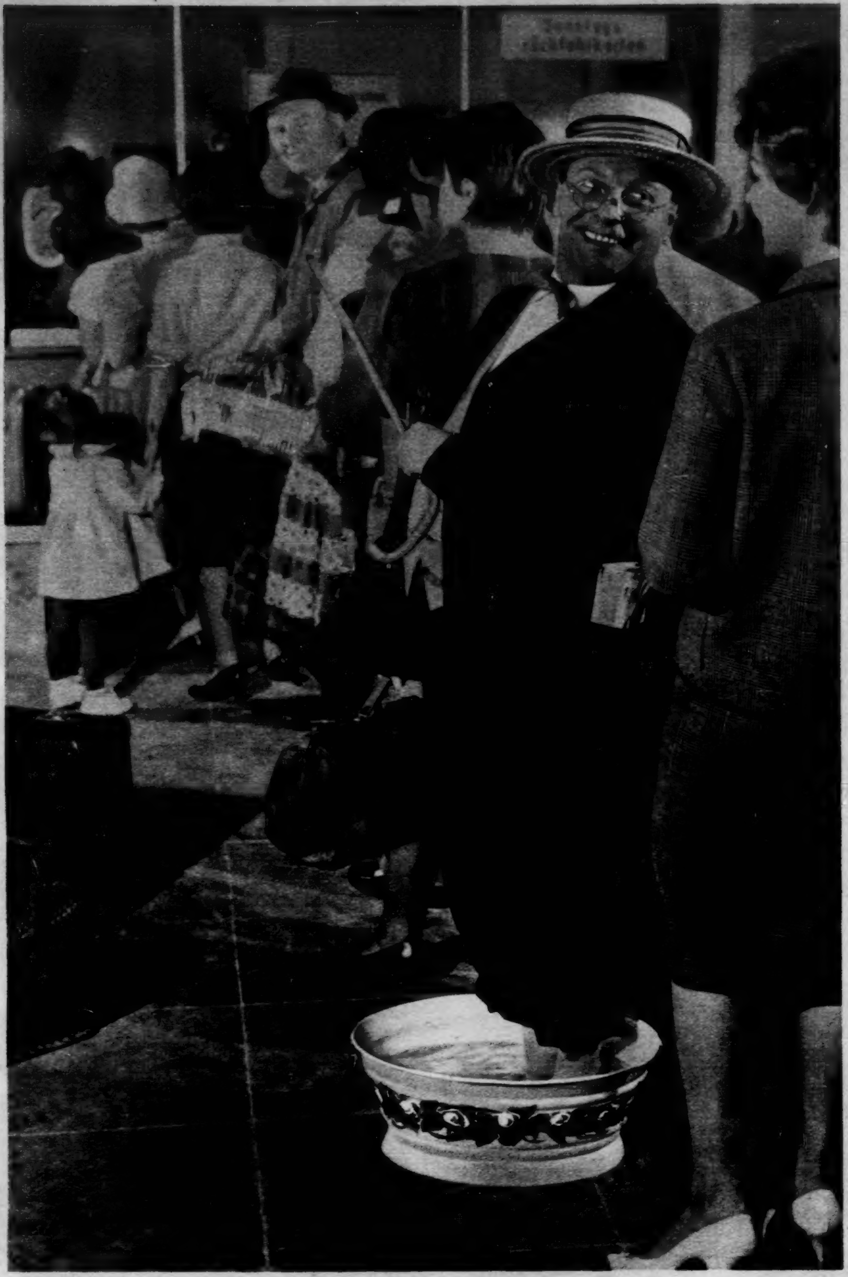
Frank hatte gesagt: „Ich rufe dich zehn vor drei an!" Und Frank war bisher immer zuverlässig gewesen, gerade in jenen kleinen, wichtigen Dingen, auf die sie achten mußten.

Vera öffnete vorsichtig das vergitterte Fenster neben der Eingangstür. Versteckt hinter blühenden Fliederbüschen konnte sie mit einem Blick die Straße übersehen.

Es war ein warmer Frühlingstag, und die stille Straße in Dahlem mit den alten Kastanienbäumen lag im grellen Sonnenlicht wie ausgestorben da. Die Häuser glichen einander; solide Villen mit gepflegten Vorgärten und bunten Markisen über Erkern und Balkons. Es roch nach Asphalt und frisch gesprengtem Rasen.

Vera sah noch einmal auf die Uhr.

Sie hatte sich nicht getäuscht ... Jeden Augenblick



F 120

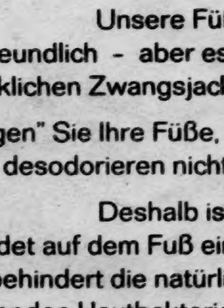
»fussfrisch« ist besser

Unsere Füße werden sträflich vernachlässigt. Das klingt unfreundlich – aber es stimmt. Jahraus, jahrein stecken sie in einer schrecklichen Zwangsjacke, in Schuhen und Strümpfen.

Natürlich „pflegen" Sie Ihre Füße, aber Wasser und Seife allein genügen nicht, desodorieren nicht und kühlen immer nur für Minuten.

Deshalb ist »fussfrisch« besser.
»fussfrisch« bildet auf dem Fuß einen feinen Schutzfilm, der die Poren offen läßt; er behindert die natürliche Transpiration nicht, beseitigt die geruchbildenden Hautbakterien und hält deshalb die Füße zuverlässig geruchfrei.

»fussfrisch«, morgens sekundenschnell auf die Füße gesprüht, schenkt Ihnen den ganzen Tag über die Sicherheit, nichts versäumt zu haben.



... auch Ihre Füße haben's nötig!

DM 4,75

Die praktische, sparsame Spray-Flasche reicht für ein bis zwei Monate.

Die Liebe

ist kein Kinderspiel

konnte ihr Mann mit seinem Wagen in die stille Straße einbiegen. Kurt Grunemann, Haus- und Grundstücksmakler, mit einem Büro im neuen Hochhaus am Kurfürstendamm.

Hinter Veras Rücken wurde plötzlich Tanzmusik dröhnend laut; dann drehte jemand das Radio wieder leiser.

Vera fuhr zusammen. Sie schloß die Augen und preßte ihre Hände an die Schläfen.

Warum rief Frank nicht an?

Wenn sie ihn in der Praxis anrief, würde sich seine Sprechstundenhilfe melden ...

Mit langsamen Schritten ging sie über die Diele ins Wohnzimmer. Auf der breiten chintzbezogenen Couch hockte ein neunzehnjähriges Mädchen mit kurzen blonden Zöpfen. Sie trug verwaschene hautenge Bluejeans und las in einem dicken Lehrbuch der Pädagogik. Das Radio spielte. Ihre Tochter Sabine bereitete sich auf die Aufnahmeprüfung für die Pädagogische Hochschule vor!

Vera warf ihr einen vorwurfsvollen Blick zu. Aber das Mädchen erkundigte sich ungerührt: „Wartest du auf Papi? Ich denke, er wollte längst nach Hamburg unterwegs sein ..."

Ohne zu antworten, schloß Vera die Tür.

Alles machte sie heute nervös. Warum mußten die Kinder pausenlos diese Tanzmusik hören, von irgendwelchen amerikanischen Soldatensendern?

Sie konnte auf einmal das Warten nicht länger ertragen. Vorsichtig drückte sie die Klinke zum Arbeitszimmer ihres Mannes nieder. Es war eine gepolsterte Doppeltür. Sie hatten das Haus vor vier Jahren von einem Rechtsanwalt gekauft.

Im Arbeitszimmer stand das Telefon, auf einem wuchtigen, dunklen Schreibtisch: Ein flacher, moderner Apparat aus weißem Kunststoff.

Vera erstarrte.

Da saß ihr Sohn Billy, fast unter dem Schreibtisch, und hielt den Hörer des Telefons mit versunkenem Ausdruck ans Ohr gepreßt. Er sah in eine unbestimmte Ferne und wiegte seinen Kopf. Billy, der eigentlich Kurt hieß, trug die gleichen engen, abgewetzten Hosen wie seine Schwester. Er sah aus wie ein schlaksiger amerikanischer Student. Er hatte blondes Haar wie Sabine, nur bürstenkurz geschnitten.

Billy telefonierte also und wahrscheinlich schon seit einer Stunde mit einem seiner zahlreichen Freunde. Die Auswahl war groß: Amigo, Swen, der Milchmann, Klaus. Oder eines dieser Mädchen war am Apparat.

„Bill-y!" Vera betonte den Namen scharf auf der ersten Silbe. „Hör sofort auf ... Ihr telefoniert den ganzen Tag. Jeden Monat haben wir eine größere Rechnung!" Sie ärgerte sich unbeschreiblich. Billy nickte ergeben und lässig. Und Vera trat auf die Diele zurück; sie mußte an sich halten, um nicht die schwere Tür ins Schloß zu reißen.

Sicher hatte Frank schon ein paarmal versucht, anzurufen ...

*

„Dicke Luft!" sagte Billy und deckte die Sprechmuschel halb mit der Hand ab. „Hoffentlich ist unsere Party heute abend nicht im Eimer ... Die alten Leute werden immer nervöser!" Er flüsterte fast. Obwohl seine Mutter nicht mehr im Zimmer stand. „Also, Swen, ruf unbedingt noch den Milchmann an, klar? Er soll Beate anschleppen."

Er mußte Schluß machen. Nur noch ein paar Takte ... Sie waren alle daran gewöhnt, daß die Eltern plötzlich schlechte Laune bekamen und ihnen das Telefonieren verboten.

Billy hatte sich stark gemacht, was die Party heute abend betraf. Seit zwei Tagen stand fest, daß sein Vater nach Hamburg fuhr. Am Morgen hatte seine Mutter den Koffer gepackt. Sabine erledigte von der Telefonzelle an der Ecke die Gespräche mit den Mädchen. Soweit war alles klar.

Er mußte nur noch seine Mutter fragen!

Das Gespräch mit Swen hatte etwas länger gedauert. Weil Swen etwas ganz Großes eingefallen war ...

Swen war einundzwanzig und Billys bester Freund.

„Willst du mal ein Ding hören, wo du dich einfach hinlegst?"

„Miles Davis ‚Porgy and Bess'?" Sie sprachen nur im Telegrammstil von neuen Platten.

Swen sagte tadelnd: „B-l-a-k-ey-!"

„Art Blakey? Mann, wo hast'n den her?"

Swen hatte die neue Langspielplatte von dem schwarzen Schlagzeuger Art Blakey für seinen Vater, den Rechtsanwalt Dr. Hofer, besorgt, der von Musik so gut wie nichts verstand. Fast sowenig wie von Frauen. Dr. Hofer war vor Jahren geschieden worden. Seit einigen Wochen hatte er wieder eine neue Freundin. Eine Schauspielerin. „Macht in Jazz, die alte Dame!" klärte Swen seinen Freund Billy auf. „Er will ihr heute abend die Platte vorspielen!"

Sie dachten beide zugleich an die Party. Schade, Blakey, – das wäre die Wolke gewesen. Plötzlich sagte Swen:

„Ich hab 'nen irre duften Einfall: wir nehmen diese Überplatte auf Band auf, jetzt gleich – durchs Telefon!"

Billy tastete nach dem Schreibtischschlüssel.

„Du, mein Alter hat nicht abgeschlossen ..."

Im unteren Fach der linken Seite bewahrte Grunemann Senior einen teuren Tonband-Koffer auf. „Das Band" war sein Hobby.

„Prima!" meldete Billy. „Eine Telefonspule ist auch da ... Moment ..."

Er saugte einen Gummipfropfen, nicht größer als das Zifferblatt einer Armbanduhr, hinten am Telefonapparat fest. Dann stellte er das Gerät auf „Aufnahme".

Sie spielten eine kurze Probe. Dann

Personen

In einem Roman sind Ähnlichkeiten mit lebenden Personen immer Zufall und nie beabsichtigt. Die Autorin Marion von Möllendorff kennt die Jugend gut. Und auch die Erwachsenen. Es kann sein, daß ihr das nicht jeder ohne weiteres verzeiht ...

Frau Vera Grunemann
Sie ist vierzig, sieht sehr gut aus. Ihre Ehe ist kaputt. Das kann sie ihren Kindern Sabine und Billy nicht verheimlichen

Kurt Grunemann
Als Geschäftsmann schnell und erfolgreich. Als Ehemann ein Versager. Die Jugend? „Sittenlos und unverfroren", sagt er

Frank Gregorius
Arzt in Berlin-Moabit. Noch nicht gebunden. Durch einen Zufall lernt er Vera kennen. Er beginnt ein gefährliches Spiel

Sabine und Billy
Die Grunemann-Kinder. Weil zu Hause ständig Krach ist, gehen sie lieber woanders hin, auf eine Party. Sie haben viele Freunde

Swen Hofer
Sohn des Anwaltes Dr. Hofer. Swen gehört zur ständigen Party-‚Truppe'. Seine Ische ist Sabine. Große Worte wie Liebe haßt er

Michael
Handelt bereits mit alten Autos. Um ihn weinen abwechselnd Beate oder Hannelore. Es sei denn, Amigo, Michaels Freund, tröstet sie. Oder aber Klaus

Mirjam Rauner
Schauspielerin. Mirjam will Karriere machen. Sie ist mit Swens Vater, Dr. Hofer, befreundet. Sie fühlt sich noch zu jung, um Swens Stiefmutter zu werden.

nahmen sie Nummer für Nummer auf. Zwischendurch kontrollierte Billy ein paar Takte ... Das Solo des Pianisten Bobby Timmons hörte sich beinahe so gut an wie bei einer Radioaufnahme ...

Billy hielt den Hörer am Ohr und steuerte mit der freien Hand gewissenhaft das magische Auge. Nur noch ein paar Takte ...

Da stand plötzlich seine Mutter wieder im Zimmer. Er sprang verwirrt auf. Sie war ärgerlich und nervös. „Hol schnell noch zwei Sprudel. Und beeil dich ... Papi muß jeden Augenblick da sein ..." Sie schob ihn fast aus dem Zimmer. Und er rannte los. Wenn die Party platzte, war er erledigt ... An das Tonband dachte er nicht mehr.

Vera blieb vor dem Schreibtisch stehen. Sie mußte das Fenster zur Straße im Auge behalten. Kostbare Minuten verstrichen. Endlich schrillte das Telefon. „Hallo" sagte eine angenehme Tenorstimme. „Hier Gregorius ... Bleibt alles so?"

„Ja, wir treffen uns um acht", sagte Vera. Sie sah nicht, wie das magische Auge in der Tiefe des Schreibtisches hell aufleuchtete, bei jedem ihrer Worte. Sie hörte nicht, wie sich die Spulen drehten ...

„Liebst du mich?" fragte Vera, und dann sah sie den Wagen ihres Mannes vor dem Haus halten.

Der Mann, der Gregorius hieß, sagte etwas Zärtliches. Aber Vera legte hastig den Hörer auf. Sie eilte durch eine Schiebetür ins Wohnzimmer. Und schon erscholl Herrn Grunemanns Stimme aus der Diele: „Guten Tag! Was ist hier los? Vera, wo bist du? Warum ist mein Koffer nicht fertig? Ich habe doch gesagt, daß ich ganz schnell weg muß."

Vera kam aus dem Zimmer und sah an ihrem Mann vorbei. „Dein Koffer ist gepackt, Kurt."

In diesem Augenblick schloß Billy die Wohnungstür auf, er brachte die beiden Sprudelflaschen.

„Guten Tag, alter Herr", sagte er, noch außer Atem. „Ich wollte dich nur darauf aufmerksam machen, daß in Hamburg augenblicklich eine ganz tolle Picasso-Ausstellung ist ..."

Herr Grunemann winkte ab.

„Keine Zeit für solche Mätzchen."

„Aber es handelt sich ..."

„Aber, mein lieber Junge, ich mache eine Geschäftsreise. Weißt du, was das heißt? Daß ich nicht eine einzige Minute für mich habe ... Und du solltest dich auch mehr um dein Studium kümmern, als um Picasso!"

Billy schwieg. Er holte den Koffer aus einer Nische und trug ihn zum Wagen. Plötzlich fiel ihm das nicht abgestellte Tonband ein. Wie ein Blitz war er im Arbeitszimmer. Er riß den Gummipfropfen vom Apparat, schaltete das Gerät aus und schloß das Fach ... Gott sei Dank war sein Vater noch im Bad und wusch sich die Hände.

„Hast du mir auch genug zu Essen mitgegeben, Vera?" dröhnte Kurt Grunemann. „Immerhin bin ich drei Stunden unterwegs."

Vera sagte nichts. Daß ihr Mann immer ein bißchen angeben mußte. Der beste Fahrer im schnellsten Wagen konnte die Strecke von Berlin nach Hamburg nicht in drei Stunden schaffen.

Sie hatte im Wohnzimmer den Kaffeetisch gedeckt. Aber Grunemann wollte weg.

Billy reichte ihm den Mantel. Sabine kam aus der Tür und sagte pflichtschuldig: „Gute Fahrt und viel Erfolg! Bringst du mir einen schicken Pulli mit?"

„Morgen bin ich wieder hier", sagte Kurt Grunemann zu seiner Frau. „Wenn was dazwischenkommt, rufe ich an – falls der Apparat nicht wieder stundenlang besetzt ist, wie bei meiner letzten Reise. Telefonieren ist ja Billys und Sabines Hauptbeschäftigung. Man begreift das gar nicht."

Dann verabschiedete er sich von Vera, aber er küßte sie nicht. Er hatte sich plumpere Zärtlichkeiten angewöhnt, die sie nicht sehr schätzte.

Als die Tür hinter ihm zuschlug, atmete sie erleichtert auf.

*

Vera schaltete im Wohnzimmer das Radio aus und sie setzten sich an den Kaffeetisch. Die Ruhe war wohltuend. Die Kinder tauschten vorsichtige Blicke; der Feldzug begann.

Zuerst redete Billy. Er nahm sich das größte Stück Napfkuchen und sagte kauend: „Weißt du, bei Hofers ist immerzu was los und bei uns nie."

Sabine zeigte ihm so unauffällig wie möglich einen Vogel. Sie fand das völlig

⟶

GFG

Sein Tag ist noch nicht zu Ende

Acht Stunden am Zeichenbrett. Schluß jetzt? Nach Hause? Ins Kino? Zum Skat? Viele mögen das tun. Er nicht! Sein Tag ist noch nicht zu Ende; denn er denkt anders. Ein sicherer Arbeitsplatz und ein entsprechendes Auskommen sind keine Gründe für ihn, die Hände schon in den Schoß zu legen. Ihn unterscheidet von den anderen, daß er sich nicht auf die andern verläßt.
Das ist seine Auffassung von »do-it-yourself«: nicht nur irgend etwas selbst verrichten können, sondern »Arbeit an sich selbst« leisten.
Auf diesem Weg wird er weiterkommen. Ob er nun allein zu einem Buch greift oder sein Rad zu einem Abendkursus lenkt – sein so erworbenes neues Wissen wird ihn beruflich und menschlich voranbringen.
Eines Tages, dessen ist er in der Sozialen Marktwirtschaft gewiß, wird mit seiner Leistung und mit seiner Verantwortung – ohne fremde Hilfe – sein Anteil an den Früchten des technischen und wirtschaftlichen Fortschritts gewachsen sein. Die Entwicklung seiner Fähigkeiten und Möglichkeiten faßt er als einen Teil der Freiheit auf, die ihm die allgemeine wirtschaftliche Gesundung gesichert hat.

Soziale Marktwirtschaft – die Wirtschaftsform freier Menschen

Die WAAGE e. V.
für sozialen Ausgleich
Vorsitzer Franz Greiß
Köln am Rhein
Schildergasse 32-34

falsch angefangen und richtete nun selbst das Wort an ihre Mutter.

„Willst du deine Kinder mal wieder so richtig glücklich machen? Zum Beispiel heute abend? ... Eine kleine bescheidene Zentralschaffe wäre die Wucht!"

Billy griff ein.

„Sie meint 'ne Party."

Vera fürchtete nichts mehr als eine Bedrohung ihres freien Abends. „Bitte", sagte sie in einem kühlen Ton, den die Kinder nicht sehr schätzten. „Sagt mir genau, was ihr wollt."

„Ein kleines Faß aufmachen, Mutti. Wir brauchen nicht viel, und wir machen es

Billy versprach sogleich, für ein ganz dezentes Fest zu sorgen. Und dann gingen sie an die Arbeit. Billy stürzte in seine ‚Bude'. Es sah wüst darin aus. Die Wände waren mit Plakaten und Bildern beklebt. Da hing Louis Armstrong neben Benny Goodman, Duke Ellington über Stan Kenton – da hing Kid Ory unter einem großen farbigen Plakat von Paris, und an einer Wand hing ein riesiges Aquarell vom Markusplatz in Venedig, das hatte der Freund ihm gemalt, den sie Milchmann nannten, weil seiner Mutter das Milchgeschäft an der Ecke gehört. Auf dem Schreibtisch stapelten sich Hefte, Bücher, Platten und Tonbänder wild durcheinander, dazwischen die Klarinette, die er mal zum Geburtstag bekommen hatte. Vera staunte, mit welchem Eifer ihr Sohn aufräumte.

Während Sabine alle anrief, die noch nichts Genaues wußten, richtete Billy auch ihr Zimmer für die Party her. Alles, was herumlag, wurde weggeschlossen. Dann stieg er in den Keller und schleppte alte Matratzen hoch. Die wurden in der Diele als Sitzgelegenheit auf die Erde

ALFRED

„Da haste das Wirtschaftswunder! – Meine Mutter hätte uns Kindern daraus noch ein Sonnenhütchen oder ein paar Ohrenschützer für den Winter gemacht!"

nur in meinem und in Billys Zimmer, vielleicht auch noch in der Diele ... Sieh mal, es geht doch bei uns nur immer, wenn Vati nicht da ist!"

„Wir stellen nach zehn Uhr die Musik leise", versicherte Billy ungefragt. „Und es geht bestimmt nichts kaputt!"

Vera machte ein nachdenkliches Gesicht, so als müßte sie einen Moment ernsthaft überlegen ...

„Dann wäre es wohl das beste, ich ginge ins Kino?" Das freute die Kinder. Die Frage war nur: „Und was gibst du uns?"

„Wieviel seid ihr denn?"

„Na, Hannlore, Swen, Irene, der Milchmann, Amigo, Beate, der ganze Haufen, vielleicht so zwanzig. Einige werden vielleicht nicht können, so mitten in der Woche."

Vera zündete sich eine Zigarette an.

„Ich spendiere zwei Flaschen Gin, zwanzig belegte Brötchen, vierzig Zigaretten. Einverstanden?"

Sabine und Billy sahen sich fassungslos an. Dann sagten sie wie aus einem Mund: „Na, wie find ich denn das?"

„Aber ich möchte nicht, daß irgendwas passiert. Die Mutter von Irene hat mir Sachen von den Partys erzählt. Da ist eine Horde von fremden Jungens auf Mopeds nachts im Garten rumgefahren, über alle Beete ..."

„Es war nur ein einziges Moped", sagte Sabine leise. Sie wollte ihre Mutter nicht durch heftigen Widerspruch reizen.

„Trotzdem ... Und bei Zehrings haben sie stundenlang volle Cola-Flaschen geschüttelt und an die Decke gespritzt; in der Küche sind Feuerwerkskörper explodiert. Bei Hofers hat einer völlig angezogen in der Badewanne gelegen und das Wasser eingelassen ... Und dann möchte ich dringend darum bitten, daß hier niemand übernachtet! Bei einer Bekannten von Irenes Mutter haben sie am nächsten Mittag noch in allen Ecken gelegen und geschlafen. Ich denke an Vati ..."

gelegt. Die Schreibtische wurden an die Wand gerückt, damit Platz zum Tanzen war. Dann wickelte er rotes Seidenpapier um die Lampen.

Als Billy fertig war, ließ er die Jalousien herunter und fand, daß es wie in einem Jazzkeller aussah. Er dachte an das Tonband und an Art Blakey. Er holte den Koffer aus dem Arbeitszimmer seines Vaters. Das Band mit der Aufnahme von Art Blakey legte er behutsam hinter seine Bücher ins Regal. Wenn er das am Beginn der Party spielen würde, war es möglich, daß einige Banausen danach tanzten. Das wäre wirklich unerträglich gewesen. Erst wenn sich alle ausgetobt hatten, würde er es spielen, aber auch dann nur für die wenigen Kenner.

Er drehte an seinem Klein-Radio, bis er Tanzmusik hatte und tanzte ein kurzes Solo. Der Abend war gesichert ... Er rückte den Schreibtisch noch etwas mehr ans Fenster und stellte die Stühle beiseite. Man brauchte Platz, wenn das Tanzen Spaß machen sollte.

Sabine hatte inzwischen in der Küche gearbeitet. Sie kam herein und stellte eine Platte mit appetitlich zurechtgemachten Brötchen auf den Tisch.

Gegen sieben Uhr waren sie mit ihren Vorbereitungen fertig, und gegen sieben Uhr trafen die Gäste ein.

*

Sie kamen gemeinsam wie ein Schwarm Fische. Sie kamen immer gemeinsam an, und wo sie angekommen waren, wurde es laut.

Der Milchmann hatte noch ein zweites Bandgerät mitgebracht, das er in Sabines Zimmer sofort anwarf. Michael, der als erster Billys Zimmer betrat, schrie beim Anblick der Brötchen begeistert:

„Leute, kommt rein, hier gibt's was zu essen!"

Vera stand in der Diele und be-

grüßte die jungen Menschen. „Guten Tag", sagte sie freundlich zu einem Mädchen. „Ich erinnere mich, Sie sind die Freundin von Michael."

„Das ist vorbei", erklärte Swen. Er sah von Billys Freunden am verwegensten aus. „Michaels Freundin ist jetzt Hannelore. Und Amigo, unser Allerschönster, der vorher mit Hannelore befreundet war, ist jetzt mit Irene zusammen. Beates Freund ist eigentlich der Milchmann, und die alte Liebe vom Milchmann ist doch jetzt die Ische von Billy."

„Aha", sagte Vera. „Das hat gewechselt?"

Der Haufen strahlte.

„Ja, das wechselt oft bei uns."

„Ist das Hannelore?" fragte Vera und gab einem bildhübschen Mädchen die Hand. Das Mädchen hatte offenes blondes Haar, wie Marina Vlady. Alle lachten.

„Nein, hier ist Hannelore."

Ein Mädchen mit kurzgeschnittenem, dunklem Haar wurde vor Vera hingeschoben.

„Waren Sie nicht mal hellblond?"

„Ja, das ist aber schon lange her. Seit zwei Monaten bin ich wieder dunkel."

„Ja, augenblicklich ist sie dunkel", sagte Swen strahlend und legte den Arm um ihre Schultern, dabei blickte er Sabine herausfordernd an.

„Gnädige Frau, das ist Amigo. Sagen Sie ihm bitte nicht, daß er wie ein Schauspieler aussieht, denn dann wird er hinter Ihnen herlaufen wie ein kleiner Hund!"

Amigo hatte Vera einen kleinen Nelkenstrauß mitgebracht und machte eine formgerechte Verbeugung. Er küßte ihr galant die Hand, dann sagte er über ihre Schulter zu Swen: „Mensch, hör auf zu sülzen."

Vera kam sich ein bißchen hilflos vor. Sie nahm Billy beiseite: „Ich werde ins Kino gehen."

Billy verstand. „Alles o. k. Du kannst wirklich ganz beruhigt sein." Sie stellte Amigos Blumen in eine Vase und ging in ihr Schlafzimmer. In der Diele wurde bereits wild getanzt. Vom Tonband des Milchmanns dröhnte Armstrongs ‚Honey suckle rose'.

*

Vera schloß sich ein, sie wollte nicht gestört werden. Nach ihrer Armbanduhr hatte sie noch eine halbe Stunde Zeit.

Sie setzte sich an ihren Frisiertisch und tuschte sich vorsichtig die Wimpern. In einer halben Stunde würde sie wieder mit Frank zusammen sein. Als sie ihn vor drei Monaten kennengelernt hatte, war ihre Ehe schon völlig zerrüttet gewesen. Es war zu einer Zeit, als Kurts Benehmen immer unerträglicher wurde, als aus seiner Liebe eine Art unangenehmer Zudringlichkeit geworden war, zu einer Zeit, als er sie nur noch direkt oder indirekt beleidigte. Er hatte sich schlimme Sätze angewöhnt.

„Laßt mich mit der Bardot in Ruhe", pflegte er zu sagen, „die Frau ist über zwanzig. Viel zu alt für mich . . ."

Vera war zusammengezuckt wie unter einem Peitschenhieb. Aber an all das wollte sie jetzt nicht denken. Vor genau drei Monaten hatte Kurt ihr an einem kalten, sonnigen Wintertag den Wagen gelassen, was er immer dann tat, wenn sie für den Haushalt größere Besorgungen machen mußte.

Sie war durch das Kaufhaus des Westens gebummelt, um ein paar Kleinigkeiten zu besorgen. Billy brauchte neue Schlafanzüge, Sabine brauchte Strümpfe. Als sie mit einigen Päckchen im Arm zu ihrem Wagen kam, hatte er eine Beule und eine verbogene Stoßstange, und ein sehr gut aussehender, sehr reuiger Mann stand daneben. Er war schätzungsweise Ende dreißig. Sie sah lächelnde graue Augen und schmale, kultivierte Hände, die ihr ein Blatt Papier entgegenhielten – er hatte seine Adresse aufgeschrieben. Sie hörte eine angenehme Stimme, die die Bitte aussprach, doch bei einer Tasse Kaffee alles mit ihr zu besprechen. Vera war unschlüssig.

„Bitte", sagte er und lächelte betörend.

Sie konnte es nicht abschlagen. Als er sie über den Damm führte, faßte er ganz vorsichtig ihren Arm an. Solche Aufmerksamkeiten war sie von Kurt nicht gewöhnt. Und dann saßen sie in dem kleinen Café, und er erzählte von sich. Er hieß Frank Gregorius und war Arzt; seine Praxis lag in Moabit. Einen Ring trug er nicht. Vera bemühte sich um beste Haltung. Sie hätte gern länger mit ihm zusammen gesessen, aber sie sagte: „Ich muß jetzt gehen, ich werde erwartet."

Und er zahlte. Als er sich von ihr verabschiedete, küßte er ihr die Hand. „Ich möchte Sie so gern wiedersehen – wirklich sehr gern!"

Und als er merkte, daß sie unschlüssig

→

Die Krönung der Optima-Serie

Eine optimale Leistung!

Die neue Agfa Optima III rechtfertigt Superlative. Dieses Spitzenmodell der Optima-Serie bietet Vollautomatik in höchster Vollendung. Jedes Photo gelingt auf Anhieb; selbst im Dämmerlicht kann noch vollautomatisch photographiert werden! Jeder wird diese Bilder bewundern. Der Fachmann erkennt, daß sie optimal belichtet sind, weil Zeiten und Blenden gleichzeitig stufenlos gesteuert werden. Das klingt geheimnisvoll – dabei genügt ein Fingerdruck! Die magische Taste vollbringt dieses technische Wunder. Und ein magisches Auge testet pausenlos die Motive. Bei grünem Signal heißt es dann: Freie Fahrt für Aufnahmen, die garantiert richtig belichtet sind. Freie Fahrt für wundervolle Photos farbig und schwarz-weiß!

AGFA OPTIMA III

Agfa

- Vollautomatik für Anspruchsvolle -

Magische Universaltaste mit Auslöser · Magisches Auge im Sucher testet die Motive · Lichtstarkes Objektiv Agfa Color-Apotar 2,8 Compur-Spezialverschluß bis zur rasanten 1/500 Sekunde

DM 298.-

ZEOZON

...ein Braun

nach dem man

sich umsieht

ZEOZON-Strahlenfilter schenkt der Haut durch seinen Filter-Effekt ein herrliches, tiefes Braun. Nur die bräunenden Strahlen der Sonne können auf die Haut einwirken. ZEOZON ist fetthaltig – ohne sichtbar zu fetten; es erhält die Haut jung und geschmeidig. Mit ZEOZON nimmt Ihre Haut die glücklichen Sonnenstunden mit in den Alltag hinein – und man sieht es Ihnen an!

Flasche ab DM 1,50 · Spray DM 5,00

Z 040

Ich bin die Frau eines Diabetikers

und weiß, wie gern mein Mann Süßspeisen ißt.

Auf Süßspeisen braucht ein Diabetiker aber trotz der bekannten Diätvorschriften nicht zu verzichten. Es sind schon Jahre her, seit ich SIONON® zum erstenmal versuchte, und seit dieser Zeit habe ich meinen Mann mit Süßspeisen, Gebäcken und anderen Süßigkeiten erfreut. Er ist sehr dankbar und froh darüber. Sein Speisezettel ist nun so abwechslungsreich wie bei einer Normalkost. Sionon ist koch- und backfest und wie Haushaltszucker verwendbar. Sionon ist – ohne Anrechnung auf die BE – ein wertvoller Kalorienspender, so daß der Fettverbrauch eingeschränkt werden kann.

sionon süßt sicher
alle Speisen für Diabetiker

Bei Gallen- und Leberleiden ist Sionon ein wertvolles Diätetikum.
Originalpackung mit 100 g, 250 g, 500 g in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern
Das Sionon-Rezeptheft erhalten Sie kostenlos von DRUGOFA Abt. 12 Köln Postfach 367

Die Liebe
ist kein Kinderspiel

war, sagte er: „Überlassen wir es den Göttern. Wenn das Wetter schön ist, treffen Sie mich am nächsten Mittwoch hier, wenn es regnet, soll es nicht sein."

Der Gedanke, sich mit einem fremden Menschen heimlich zu treffen, hatte für Vera etwas Ungeheuerliches. Sie wollte ihn wirklich nicht wiedersehen. Aber sie merkte bald, daß es schwer für sie war, ihn zu vergessen.

Vorsichtshalber las sie eine Woche lang die Wetterberichte in den Zeitungen; sie saß vorm Fernsehapparat und sah, wie auf der Wetterkarte die Tiefs über Irland mit den Hochs über Island wechselten.

Aber am Mittwoch regnete es hoffnungslos und in Strömen, da war nichts zu machen. Trotzdem fuhr sie zur verabredeten Stelle. Gregorius stand schon da, als sie ankam. Er klopfte an die triefende Scheibe, und als sie die Tür öffnete, setzte er sich neben sie in den Wagen.

„Ich mußte hierher", sagte sie entschuldigend. „Ich hatte hier zu tun."

„Ich auch", sagte er. „Wieviel Zeit haben Sie?"

„Höchstens eine Stunde."

Aber es wurden zwei daraus.

Er erzählte von seinem Studium, von seinem Beruf und von seiner Praxis, und er erzählte, daß er unverheiratet sei.

Er sah sie fragend an, aber sie erzählte nichts. Was sollte sie ihm sagen? Was er von ihr wußte, mußte ihm vorerst genügen: Durch den Unfall besaß er ihre volle Adresse und den Namen ihres Mannes, Kurt Grunemann, Grundstücksmakler.

Von diesem Tage an trafen sie sich jeden Mittwoch für ein oder zwei Stunden.

Heute würden sie das erstemal einen Abend ganz für sich haben. Kurt verreiste leider nicht oft.

Sie puderte ihr Gesicht und bürstete ihr Haar, das in leichte Wellen gelegt war und sehr hübsch aussah. Aus ihrem Schmuckkästchen nahm sie zwei kleine goldene Münzen, die als Ohrklips umgearbeitet waren, und machte sie in die Ohren. Dann zog sie vorsichtig, ohne die Frisur zu berühren, einen karierten Faltenrock über und einen schlichten, grauen Pullover. Sie sah jung aus, viel jünger, als sie war. Sie machte ein paar Schritte vorm Spiegel. Dann zog sie ihren dunkelblauen Kamelhaarmantel an und ging in die Diele.

Hier wurde wild getanzt wie vorhin. Aber niemand nahm von ihr Notiz. Obwohl die verhängten Lampen kaum Licht gaben, sah sie im Vorübergehen, daß einer der jungen Leute einen Vollbart hatte. Sie suchte ihre Tochter Sabine. Die saß in Billys Zimmer Arm in Arm mit Swen auf der Erde und legte eine neue Platte auf, eine Superscheibe, wie sie es nannte.

„Sabine, ich will dir eben noch zeigen, wo der Gin steht." Sabine lachte laut auf. „Der Gin, Mutti, der ist doch schon lange alle." Swen nickte ernst.

„Beide Flaschen? Aber Kinder, das kann doch nicht wahr sein. Das ist ja beängstigend . . . Also, ich gehe jetzt und bin kurz nach zwölf Uhr wieder hier. Ich wünsche euch viel Spaß." Sie bahnte sich noch einmal einen Weg durch die Tanzenden und verließ schnell das Haus. Sie überquerte die stille Straße und war nach wenigen Schritten am Rand eines Parks angelangt. Hier traf sie sich meistens mit Frank.

Da stand schon sein weißes Sportcabriolet. Das Verdeck war geschlossen. Er saß hinter dem Steuer. Als er sie kommen sah, öffnete er ihr die Tür. Sie stieg ein.

Während er sich vorneigte, um die Tür zu schließen, küßte er ihren Hals.

„Nett, daß du pünktlich bist!", sagte er und lächelte.

Sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter. „Ich bin sehr glücklich, Frank!"

Er startete und fuhr vorsichtig an.

Sie nahmen den nächsten Weg nach Schlachtensee.

*

Um dieselbe Zeit lenkte Grunemann seinen Wagen vorsichtig durch den dichten Hamburger Verkehr. Es war schon fast dunkel, als er die Lombardsbrücke passierte. Vor einer verstopften Kreuzung mit vielen Ampeln mußte er zwischen anderen Wagen warten. Zweimal kam Rot; Grunemann fluchte. Dann konnte er Gas geben. Er fuhr ein Stück an der Alster entlang und bog dann in eine Querstraße ein. Der Parkplatz des eleganten Hotels lag nach hinten raus. Grunemann ließ den Wagen ausrollen.

Er drückte alle Knöpfe zurück. Das Licht auf dem Armaturenbrett ging aus, die Scheinwerfer auch, und das Radio hörte auf zu spielen.

Er war zufrieden. Seine Geschäfte waren geglückt. Neben ihm lag die Aktentasche mit den beiden Verkaufsvollmachten für die Berliner Häuser, die ein Hamburger Geschäftsmann veräußern wollte. Schnell mußte man sein heute, immer ein bißchen schneller als die Konkurrenz. Er blieb sitzen und steckte sich eine Zigarette an. Eigentlich war er müde, so müde, daß er gern schlafen gegangen wäre. Aber wenn der Notar Dr. Zinner, bei dem er in Berlin immer seine Verträge machte, ihm auf die Schulter klopfen und fragen würde:

„Na, was machen denn die kleinen Mädchen in Hamburg?"

Dann würde er nicht sagen wollen: „Das weiß ich nicht." Er würde jetzt auf die Pauke hauen, wie es sich auf einer anständigen Geschäftsreise gehörte – was Gutes zu essen, zwei oder auch drei Flaschen Sekt und eine Frau unter zwanzig. Er war in der Liebe, oder vielmehr in dem, was er so nannte, sehr anspruchsvoll. Eine alte Frau hatte er zu Haus, dafür brauchte er nicht extra Geld auszugeben.

Als er ausstieg, sah er neben seinem Auto ein Liebespaar stehen. Ganz junge Leute. Er hielt sie umfaßt, und sie hatte beide Arme um seinen Hals gelegt. Sie küßten sich immer wieder. Sitten waren das heutzutage! So was hätte es früher nicht gegeben. Er mußte an seinen Sohn Billy denken und an seine Tochter Sabine. Die beiden waren auch fähig, sich so unverfroren zu benehmen. Ekelhaft! Die ganze heutige Jugend war ein großes Problem.

Er hustete leise, als er den Wagen abschloß, aber das Paar ließ sich nicht stören. Die hatten kein Gefühl mehr. Kein Gefühl für Anstand und kein Gefühl für Autorität.

Es gab Männer, die vor dieser Jugend Angst hatten, aber zu diesen gehörte Kurt Grunemann nicht.

„Halbstarke", sagte er mutig und mit ziemlich lauter Stimme.

Der junge Mann und das Mädchen ließen sich los. Er nahm sie bei der Hand, und sie gingen beide langsam fort, ohne ihn eines Blickes zu würdigen. Er sah ihnen noch einige Augenblicke nach. Das Mädchen hatte das Haar kurz geschnitten und wie der Junge lange enge Hosen an und einen Pullover. Von hinten waren sie kaum zu unterscheiden.

Sein Sohn und seine Tochter waren auch so angezogen. Er wurde ärgerlich, wenn er daran dachte. Billy hatte zwei erstklassige Anzüge im Schrank, einen schwarzen für feierliche Gelegenheiten, und einen grauen. Sie hingen immer auf dem Bügel. Er trug sie nur, wenn er dazu gezwungen wurde. Zur letzten Prüfung in der TU hatte er sich von Swen ein weinrotes Jackett geborgt. Wenn die Professoren einer Technischen Universität sich das gefallen ließen? So was hatte es früher auch nicht gegeben.

Das mußte man den Nazis lassen, die hatten für Disziplin und Ordnung gesorgt. Wer nicht spurte, bestand eben einfach die Prüfungen nicht. Mit Leistung allein war da nichts zu machen gewesen. So was hätten die nicht durchgehen lassen. Kurt Grunemann warf seine Zigarette auf die Erde, steckte die Autoschlüssel in die Manteltasche und ging um die Ecke zum Hotel.

Es war windig, wie immer in Hamburg.

Er ging durch die Drehtür in die Halle und ließ sich vom Portier den Zimmerschlüssel geben.

„Post für mich, oder ein Anruf?"

„Nein, nichts, mein Herr."

Er fuhr mit dem Fahrstuhl in den vierten Stock. Es gehörte zu seinen Gepflogenheiten, in einem guten Hotel ein billiges Zimmer zu nehmen. Ein Badezimmer hatte er zu Haus, unterwegs konnte er wirklich darauf verzichten.

Er gab dem Liftboy kein Trinkgeld. Er fühlte sich außerstande, den ganzen Tag Trinkgelder zu verteilen.

In seinem Zimmer schaltete er das Deckenlicht ein und warf seinen Mantel lässig über einen Sessel. Morgen gegen Mittag würde er wieder nach Berlin fahren zu Vera und den Kindern. Er reckte sich, dann trat er vor den Spie-

gel, der erfolgreiche Grundstücksmakler. Er kämmte sich. Das Haar war nicht mehr so voll wie früher, aber immer noch dunkel. Die wenigen grauen Haare, die er hatte, riß er sich manchmal in unbeobachteten Augenblicken aus. Er zog das Jackett runter und stellte fest, daß er mit seinen zweiundfünfzig Jahren immer noch eine ganz gute Erscheinung war.

„Ilona", hatte Dr. Reinhold gesagt, „sehen Sie zu, daß Sie Ilona bekommen, das Mädel hat wirklich Paprika im Blut."

Er holte sein Notizbuch aus der Aktentasche und blätterte darin, bis er die Telefonnummer gefunden hatte, die er brauchte. Er räusperte sich, bevor er zum Hörer griff.

„Ein Amt, bitte", sagte er mit fester Stimme. Und dann wählte er.

„Hallo, hier spricht Grunemann. Ja, Grunemann aus Berlin. Wen habt ihr denn noch da? Ilona? – Gill? Habe ich noch nicht kennengelernt. Na, schön, dann Gill. Sie soll sich eine Taxe nehmen und in einer halben Stunde bei mir im Hotel sein, ja, da wohne ich wieder, wie immer. Ich warte in der Halle, das geht in Ordnung, selbstverständlich."

Er hängte ein und war ein bißchen deprimiert. Jedesmal bekam er gesagt, daß er vorher zu zahlen hätte. Madame sagte es allerdings mit wohlgewählten vorsichtigen Worten, aber sie sagte es. Der Stachel blieb, er hatte keinen Kredit. Sein Freund Dr. Reinhold konnte zahlen, wann er wollte, und für den war auch Ilona da.

Na ja, Reinhold-Küchen.

Er seufzte tief und wühlte in seinem Koffer, bis er den elektrischen Rasierapparat gefunden hatte.

Er war Kavalier, er rasierte sich vorher, denn so ein junges Mädchen hatte eine zarte Haut. Er wusch sich auch noch die Hände und band eine andere Krawatte um, eine dunkelrote.

Na ja, er hatte allerhand durchgemacht und sich durch nichts unterkriegen lassen. Vielleicht würde er den dummen Satz vom vorher zahlen mal nicht mehr gesagt bekommen.

Er trat ans Fenster und sah auf die dunkle Außenalster, in der sich die Lichter des gegenüberliegenden Ufers spiegelten. Wenn er so an seine ersten Geschäftsreisen dachte, da hatte er noch im Reservekanister Ostschnaps geschmuggelt. Viel war dabei nicht zu verdienen gewesen, aber die Gebühren für die Autobahn hatte der Osten auf diese Weise selbst gezahlt.

Als er sich jetzt daran erinnerte, mußte er lächeln. Das war vorbei. An so kleinen Geschäften hatte er heute kein Interesse mehr. Er hatte in den Nachkriegsjahren zäh und mit Erfolg gearbeitet. Er sah noch einmal in seine Brieftasche. Eine beachtliche Menge von Fünfzigmarkscheinen lächelte ihm entgegen. Das ging in Ordnung.

Vorher zahlen – wirklich zu dumm. Und Reinhold hatte Kredit ... Er sah auf die Uhr. Er würde noch in aller Ruhe eine Zigarette rauchen, und dann war es soweit. Er sah dem Rauch nach.

Vorher zahlen – kleine Fische!

Er blickte noch einmal auf die Uhr, fühlte noch einmal nach der Brieftasche, nahm seinen Mantel über den Arm und verließ das Zimmer. Unten in der Halle sagte er zum Portier: „Wenn eine Dame nach mir fragt, ich sitze dort im Sessel."

Er nahm seinen Platz ein und beobachtete die Drehtür.

Und dann kam Gill.

Sie sprach mit dem Portier, dann blieb sie einen Augenblick stehen und sah sich suchend um. Sie sah aus, wie Kurt Grunemann sich seine Tochter wünschte. Sie trug einen braven dunkelblauen Mantel mit Goldknöpfen. Das braune Haar war in schlichten Locken aus dem Gesicht gekämmt, und sie blickte unschuldig aus ihren hellen Augen in die Welt ... Er würde sie für die Schülerin einer Handels- oder Haushaltsschule halten, aber nie für das, was sie war. Merkwürdige Zeiten! Die leichten Mädchen sahen aus wie Töchter aus gutem Hause, und viele Töchter aus gutem Hause sahen aus wie leichte Mädchen, oft sogar wie sehr leichte Mädchen.

Er ging ihr entgegen und stellte sich vor.

„Ich bin Gill", sagte sie schlicht und hielt ihm die Hand hin.

→

Die Frische fährt mit!

Wie sorgt man für Frische, wie bleibt man gepflegt? Nehmen Sie ODO-RO-NO! Dann kommen Sie niemals verschwitzt ans Ziel – dann macht das Fahren noch viel mehr Freude. Ein Mittel zur Erfrischung also? Mehr als das. ODO-RO-NO wirkt 24 Stunden! Morgens benutzt – abends noch frisch. Deshalb gehört der ODO-RO-NO-Stick zur täglichen Körperpflege. Schon ein leichter Strich in die Achselhöhlen verhindert lästige Transpiration und tötet geruchbildende Bakterien. Er wirkt angenehm kühlend und duftet erfrischend. ODO-RO-NO gibt es auch in der Sprühflasche und als Rollstift.

Den ganzen Tag wie frisch gebadet

ODO·RO·NO

AUS DEM PATRIZIER-HAUS · KÖLN

DM 3,– 3,60

Die Liebe
ist kein Kinderspiel

Er nahm sie zart am Arm und führte sie durch die Drehtür auf die Straße.

*

Der weiße Sportwagen zog eine Kurve – ins Scheinwerferlicht schoben sich Kiefern und ein Wegweiser, den Vera aber nicht so schnell entziffern konnte.

„Das ist die Havelchaussee", sagte Frank.

Sie sah ihn von der Seite an. Sein Profil war von den Lampen am Armaturenbrett knapp beleuchtet. Draußen wurde es rasch dunkler. Alles sah in dieser Stunde ein bißchen verzaubert aus. Die Kiefern, die sich gegen den Nachthimmel abzeichneten, konnte man für Pinien halten.

Sie fuhren langsam weiter. Die Straße machte viele Kurven und ein paarmal hatten sie eine weite Aussicht über die Havel, die mattglänzend im Mondlicht vor ihnen lag. Vera fühlte keine Erregung und keine Erwartung – sie war sehr glücklich. Nachdem sie einige Zeit gefahren waren, hielt Frank den Wagen vor einem Waldweg.

„Hier ist ein kleines Lokal, in dem wir bestimmt niemanden treffen."

Er half ihr beim Aussteigen, nahm ihren Arm und führte sie über die dunkle, holprige Straße. Er hielt ihr eine Eisentür auf, und als sie ein paar Stufen hinuntergegangen waren, standen sie neben einer Holzhütte direkt am See. Er legte den Arm um sie und zeigte auf rote und gelbe Lampions, die am andern Ufer in dunklen Bäumen hingen.

„Dort liegt Gatow; ich habe da ein kleines Wochenendhaus. Wenn du willst, gehört es uns beiden!"

Er sah sie an und sie schloß die Augen und er küßte sie zum erstenmal. Dann strich er ihr das Haar aus der Stirn und sagte: „Komm, wir wollen sehen, was uns hier erwartet."

Sie gingen zurück zur Hütte auf die beleuchtete Tür zu und betraten das Lokal. Es war alles denkbar einfach. Die Wände waren mit Sperrholz verkleidet, es gab Bänke, Tische und Stühle, in einer Ecke saßen zwei Männer, die Vera anstarrten. Hinter der Theke stand der Wirt und vor der Theke schlief ein alter Schäferhund. Frank half Vera aus dem Mantel und rückte den Tisch beiseite, damit sie sich setzen konnte.

Er bestellte Bier, Korn und heiße Würstchen mit Salat und dann steckte er Geld in die Musik-Box. Harry Belafonte sang mit seiner samtenen Stimme einen unsagbar sentimentalen Song; die Verzauberung hielt an.

Vera kam sich vor wie eine Achtzehnjährige, die ein Rendezvous hat, von dem die Eltern nichts wissen dürfen. Frank bot ihr nach dem Essen eine Zigarette an, und als er ihr Feuer gab, hielt er ihre Hand fest, mit einer Geste, die sie unendlich rührte. Aber er sagte nichts. Die beiden Männer in der Ecke gegenüber zahlten und verließen das Lokal, der Wirt fing an, Zeitung zu lesen. Der Hund war erwacht. Er kam auf Frank zu und legte sich zu seinen Füßen hin.

„Du bist so anders als sonst, Frank – du sagst nichts, hast du Sorgen?"

Er zahlte. Und sie gingen hinaus in die Nacht, es war warm wie im Sommer. Sie steckten sich Zigaretten an. Und Frank sagte: „Ich habe heute gegen alle meine Prinzipien gehandelt . . ." Er machte eine Pause und fuhr dann ohne Übergang fort. „Ich habe bei einer Frau einen Eingriff gemacht."

Ruhig sprach er weiter. „Ich kenne sie, weil ich ihre beiden Töchter entbunden habe. Sie ist Großmutter, und fast fünfzig Jahre alt. Sie war im dritten Monat und wollte es erst nicht glauben. Es gab schlimme Szenen. Sie tat mir wirklich leid, als sie sagte, wenn das Kind zur Schule kommt, ist mein Mann fünfundsiebenzig . . . Kurz danach war ein Pärchen bei mir. Wir können noch kein Kind gebrauchen, sagten sie. Wir wollen erst ein Auto haben und einen Fernsehapparat. Nachher bekommt man nichts mehr zusammen . . . Ich glaube, die jungen Leute machen sich nicht klar, was sie da vorhaben."

Er blieb vor Vera stehen. Sie zog an ihrer Zigarette. „Du sollst nichts dazu sagen, Vera. Ich wollte dich nicht damit belasten, ich mußte mich nur ein bißchen aussprechen . . ."

Sie gingen, Arm in Arm, zum Wagen zurück. Er schloß auf und sie setzten sich hinein.

„Ich habe mich immer bemüht, mit Gesetzen und Geboten nicht in Konflikt zu kommen . . . aber ich habe es nie geschafft. Und leider hatte ich auch immer eine Ausrede für alles."

Sie drehte sich zu ihm und streichelte ganz zart seine Schläfen. Er hielt unter dieser Zärtlichkeit still. Dann schloß er sie fest in die Arme. Sie nahm den Geruch von Tabak und einen Hauch Lavendel wahr und sie fühlte den rauhen Stoff seines Anzugs. Sie sah, unwirklich beleuchtet, sein ernstes Gesicht über sich, und dann küßte er sie. Alles andere um sie herum versank . . . Sie stammelte törichte, zärtliche Worte. Und sie hatte das Gefühl, noch nie so glücklich gewesen zu sein.

Es war schon spät, als sie aufbrachen. Frank wendete den Wagen und sie fuhren zurück in die Stadt. Sie sah ihn von der Seite an. Sie liebte ihn. Doch sie war verheiratet . . . Aber war das noch eine Ehe, in der sie mit Kurt lebte? War nicht alles schon vor Jahren durch ihn selbst zerstört worden? Und was hatte sie wirklich davon, wenn sie weiterhin auf das Glück mit Frank verzichtete?

Frank legte den Arm um ihre Schulter und fuhr mit einer Hand weiter. Sie lehnte sich glücklich gegen ihn. Nach einer Weile kamen sie an einem Lokal vorbei. Ein Dutzend junge Leute standen bei ihren Mopeds vor der Tür. Sie ließen die Motoren heulen und machten einen Höllenlärm . . .

*

Die Party lief auf vollen Touren. Michael tanzte in der Diele ein Solo nach dem Mississippi Rag von der ‚Firehouse Five Plus Two'. Er hatte Veras neuen lila Hut auf, was zu seinen Bluejeans besonders bemerkenswert aussah, er hatte die teuren schweinsledernen Handschuhe von Herrn Grunemann an und Sabines offenen Regenschirm in der Hand. Er hatte sich einen Schritt ausgedacht, der größten Beifall fand. Er riß den einen Fuß hoch und fiel mit einer scharfen Drehung auf den anderen. Er kam dabei sehr schräg zu stehen, was ungemein komisch aussah. Sein Gesichtsausdruck war gekonnt gleichgültig. Er kaute völlig gelangweilt seinen Kaugummi.

Der Haufen, der drumrum saß, feuerte ihn durch üppig gespendeten Beifall, durch Zurufe und Klatschen zu immer

verwegeneren Sprüngen und Schritten an.

„Das bringt er wirklich gut", meinte Amigo anerkennend. Und Hannelore sagte: „Er tanzt, wie in seinen besten Tagen."

Swen und Billy waren nicht dabei. Sie hatten sich in den Keller zurückgezogen und saßen dort auf einem alten Koffer. Die kleine Ginflasche, die Swen in seinem Campingbeutel mitgebracht hatte, stand neben ihnen auf der Erde.

„Sag mal, Swen, wie war das bei deinen Eltern vor der Scheidung?"

„Wie meinst du das?"

„Na, war da Krach, oder wie war es?"

„Es war immer Krach. Solange ich denken kann, war Krach. Du kennst ja meinen Vater. Als Anwalt, da muß er sich zusammennehmen, da bringt er alles ganz friedlich, und jetzt bei seinen Freundinnen auch. Aber bei meiner Mutter – nur auf die Rabaukentour. Ganz schlimm! Da hat er wirklich nur rumgerührt und rumgemotzt. Sie hat vorher mit mir über alles gesprochen. Du bist jetzt achtzehn, hat sie zu mir gesagt, und ich halte es nun nicht mehr aus. Ich habe einen anderen Mann. Sei nicht böse mit mir, später wirst du alles besser verstehen. War ja sehr nobel von ihr. Und dann kam die Scheidung. Mein Alter war vielleicht sauer, als sie so schnell wieder geheiratet hat. Er war sehr wütend, denn er hatte nichts davon geahnt. Sie hatte ihn ja wirklich mächtig gefilmt."

„Siehst du deine Mutter manchmal?"

„Der Alte hat's verboten. Er schmeißt mich bestimmt raus, wenn er dahinterkommt. Aber in den Ferien, wenn ich trampen gehe, bin ich immer ein paar Tage bei ihr. Einen netten Mann hat sie. Er schenkt mir jedesmal Geld, damit ich es auf der Reise gut habe. Das letzte Mal waren es hundert Frösche. Er hat ein Baugeschäft."

Swen starrte eine Weile vor sich hin, dann sagte er leise: „Ich habe ja auch noch einen kleinen Bruder bekommen." Er griff zur Flasche und trank einen kräftigen Schluck. „Warum fragst du? Ist bei euch was schief?"

„Na, so ziemlich!"

Billy nahm ihm die Flasche ab und trank auch. „Mein Alter hat immer schlechte Laune, wenn er hier ist, und auf mich ist er wütend, weil ich studiere. Ich soll bei ihm im Geschäft arbeiten. Eine Scheiße ist das alles, man darf gar nicht nachdenken. Prost!"

Sabine kam sehr aufgeregt in den Keller zu den beiden. „Leute, kommt mal schnell nach oben. Amigo und Klaus mischen sich wegen Tina. Klaus hat Kebse zu ihr gesagt. Hoffentlich schlagen sie nicht alles in Klumpen."

Billy stürzte die Treppe hoch und ging in die Wohnung. In Sabines Zimmer rollten sich die beiden auf der Erde.

„Kinder", sagte Swen, „hört auf. Wenn irgendwas passiert, können wir hier auch nicht mehr feiern. Irenes Mutter will uns nicht mehr, mein Ernährer erlaubt mir nur noch eine einzige Feier im Jahr. Wir werden noch mal auf der Straße feiern. Wo soll die Truppe denn hin, wenn es so weitergeht?"

Er legte ein Tonband auf und stellte es vernünftig leise. Dann ging er an Sabine vorbei, die auf einer Matratze hockte, und hielt ihr die Hand hin, ohne sie dabei anzusehen. Sie stand auf, und sie tanzten. Zwei andere Paare folgten diesem Beispiel, und es war wieder Frieden.

Plötzlich zog Michael an Sabines Arm. „Du mußt mal kommen, der Milchmann hat in der Diele gekotzt."

„Jetzt bin ich bedient", sagte Sabine empört. „Daß er das immer wieder macht! Soll er doch Milch trinken, wenn er Schnaps nicht verträgt. Ich werde seinetwegen noch Ärger bekommen."

Sie ging in die Küche und ließ einen Eimer voll Wasser. Sie nahm den Aufwischlappen, und als sie noch dabei war, es wegzumachen, kam ihre Mutter nach Haus.

Vera war in einer märchenhaft gelösten Stimmung. Sie kam aus einem Traum, aber die Wirklichkeit war rauh. Sie blieb angeekelt stehen und sah ihrer Tochter zu.

„Kind", sagte sie, „kannst du das denn machen?"

Sabine wischte sich mit dem Arm eine Haarsträhne aus dem Gesicht und sah erstaunt zu ihr hoch.

„Warum soll ich das nicht können? Was glaubst du, wie oft ich das schon gemacht habe?"

Der Milchmann lag auf der Erde daneben und schlief friedlich. Aber sehr sauber sah er nicht aus.

„Wollen wir ihn wecken und ihm einen Kaffee geben?"

„Nicht nötig, wir lassen ihn immer in Ruhe schlafen, dann erholt er sich am schnellsten wieder. Sag' mal, hast du Verbandszeug? Amigo hat eine dolle Schramme am Arm."

„Im Badezimmerschrank ist eine Mullbinde. Bring auch gleich Jod mit. Und schick mir Amigo in die Küche, da kann ich besser sehen, als hier in eurer Finsternis."

Amigo kam, und im hellen Licht der Küchenlampe bemerkte sie erst, wie gut er aussah. Er war groß und trug als einziger eine elegante Flanellhose und

→

Die Liebe
ist kein Kinderspiel

einen teuren Pullover. Sein Haar war weich und dunkel, und seine Haut war braun gebrannt. Die blauen Augen standen so überraschend hell im Gesicht, wie bei einer Siamkatze.

„Sie sind so braun, waren sie verreist?"

„Ja, ich war mit meinen Eltern den März über in Cortina."

Vera wusch die Wunde vorsichtig aus.

„Was studieren Sie denn?"

Er lächelte sanft und zeigte dabei wunderschöne weiße Zähne. „Nichts. Ich gehe noch zur Schule. Aber nächstes Jahr will ich mein Abitur machen."

„Ich wußte nicht, daß sie noch so jung sind."

„Ich bin zweiundzwanzig."

„Ja, geht denn das, ich meine mit der Schule?"

„Es ist eine Privatschule. Das andere ging nicht mehr." Vera war fertig. „Jetzt müssen sie mir noch sagen, wie sie heißen."

„Frank Hackroth."

Einen Augenblick war sie betroffen – er hieß auch Frank, dann sagte sie: „Ich koche jetzt einen Kaffee für uns alle. Tun sie mir den Gefallen und schicken sie mir meine Tochter rein." Sabine kam mit Michael. Vera nahm Tassen aus dem Küchenschrank und sagte freundlich: „Sie sind doch mit meiner Tochter in eine Klasse gegangen."

„Nein, gnädige Frau, ich war immer eine Klasse höher."

„Und was machen sie jetzt?"

„Ich studiere, und nebenbei handle ich mit alten Autos."

„Wie machen Sie das?"

„Das weiß ich selbst kaum."

Der Junge war groß, sehr selbstsicher und clever. Sein schmales Gesicht war gut geschnitten, aber irgendwie hatte er einen bitteren Zug um den Mund.

„Es fing mit einem alten Auto an, das ein Freund von mir verkaufen wollte, und dann ging es von selbst weiter."

„Haben Sie einen Laden?"

„Nein, ich habe eine kleine Wohnung, ein Telefon und ein Ruinengrundstück, auf dem ich die Wagen abstellen kann."

„Sie sind doch ungefähr in Billys Alter?"

„Ich bin einundzwanzig, gnädige Frau."

„Und was sagen Ihre Eltern zu Ihren Geschäften?"

„Ich habe keine Eltern mehr."

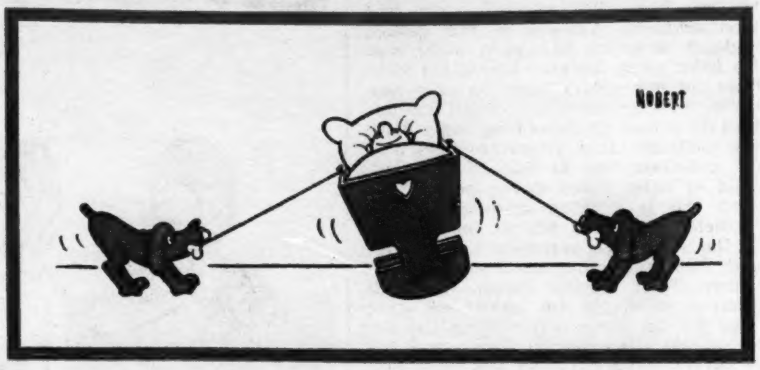
Vera wagte nicht mehr zu fragen. Sie kochte den Kaffee und trank eine Tasse. Michael trank auch. Plötzlich fiel ihr auf, daß so wenig von den Partyteilnehmern zu sehen waren. Sie ging in ihr Schlafzimmer, um sich ein Taschentuch zu holen. Sie schaltete das Deckenlicht ein und sah auf ihrem Bett ein Mädchen liegen, das herzzerreißend weinte. Es war Beate. Vera war sehr erschrocken. Sie setzte sich auf den Bettrand.

„Ist etwas passiert? Bitte, sagen Sie es mir."

Das Mädchen drehte das Gesicht zu ihr hin, ein verweintes Gesicht, in dem Lippenstift und Wimperntusche verschmiert waren.

„Ach, es ist wegen Michael."

„Und was ist passiert? Was hat er Ihnen getan?"



„Er ist doch jetzt mit Hannelore zusammen." Sie weinte wieder.

„Aber Sie sind doch die Freundin von Amigo, wenn ich mich recht entsinne."

„Nein, vom Milchmann, aber das ist nichts, ich kann ihn nicht lieben."

Beate fischte ein auffallend sauberes Taschentuch aus ihrer Hosentasche und schnaubte kräftig hinein.

Vera dachte: ich kann ihn nicht lieben. War das nun eine kindlich harmlose Bemerkung, oder hatten diese jungen Menschen schon irgendwelche gefährlichen Beziehungen zueinander. Sie bekam Angst um Sabine. Beate setzte sich hoch. „Michael und ich, wir waren drei Monate zusammen. Das ist ja schließlich eine lange Zeit."

Sie fing wieder an zu weinen. „Ich liebe ihn! Ich liebe ihn! Und wenn er mich wiederhaben will, ich gehe hin. Immer, mein Leben lang. Da können alle von mir denken, was sie wollen."

Sie warf sich wieder hin und weinte haltlos weiter. Sie tat Vera aufrichtig leid. Das schien ganz ernst zu sein.

„Soll ich Ihnen meine Tochter schicken?"

„Nein", schrie Beate ins Kopfkissen, „niemanden, ich bin so unglücklich."

Hier sagt die Natur: »Zur Gesundheit!«

Professor Koch's naturtrüber Saft sonnengereifter Äpfel ist ein kostbares und köstliches Getränk. Mit jedem Schluck genießt man die Fülle der Frucht und ihr unvergleichliches Aroma.

Warum „naturtrüb"?

Weil diese Bezeichnung die Garantie dafür ist, daß der Saft ungeschönt auf Ihren Tisch gelangt. Sie trinken ihn kelterfrisch! Jede Flasche enthält Millionen feinster Fruchtteilchen. Jedes Glas ist ein Geschenk der Natur.

Warum so gesund?

Sein natürlicher Reichtum an Fruchtzucker, Fruchtsäuren, Mineralstoffen und Spurenelementen kräftigt und entschlackt den Körper. Der regelmäßige Genuß dient Ihrer Gesundheit.

Garantie

Jede Füllung ist im Institut für Getränkeforschung GmbH, Mainz, auf ihre Qualität geprüft.

Professor a. D. bei der Hess. Lehr- und Forschungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim/Rhg.

Professor Koch's naturtrüber Saft reifer Äpfel, fruchtig wie die Natur ihn schenkt!

DM 1,10 o. Gl.

AS 2/60

Sabine kam mit einem Tablett ins Zimmer.

„Will hier noch jemand Kaffee haben? Komm, Mutti! Sie wird am besten allein damit fertig. Hannelore weint auch."

„Warum?"

„Auch wegen Michael." Sabine zog ihre Mutter aus dem Zimmer und knipste das Licht wieder aus. „Laß sie, wir mischen uns da alle nicht ein. Das ist auf jeder Party dasselbe, die beiden heulen stundenlang. Es war nämlich so: Gestern nachmittag, als Hannelore zu Michael in den Turm kam –"

„Wohin?"

„Na, in sein Zimmer, da war Beate da. Da war sie schon ganz unglücklich. Und jetzt hat er auch noch mit Beate getanzt, und so oft. Und nun ist es aus. Sie sitzt im Badezimmer und weint und Billy tröstet sie. Aber da kann man nicht viel machen. Beate weint immer."

*

Vera ging in die Küche, um die Tassen abzuwaschen. In der Küchentür stand ihr Sohn. Er hatte eine Wolldecke um den bloßen Oberkörper gelegt, in der Hand hielt er einen Holzstab und sagte:

„Ich bin ein Hirte!"

Er legte die Hand über die Augen, um am Horizont nach seinen Herden zu sehen und ging mit gemessenen Schritten an ihr vorbei. In der Küche saß Freund Swen auf dem Tisch und sagte fröhlich: „Billy hat 'ne Meise."

Vera sagte: „Ich glaube, wir machen langsam Schluß."

Da wurde Swen munter. „Ach, bitte, noch nicht, Frau Grunemann, es ist gerade so dufte." Eine seltsame Party, dachte Vera. Einer lag völlig betrunken auf der Erde und schlief, zwei lagen irgendwo rum und weinten sich die Augen aus dem Kopf, ihr Sohn lief als Hirte rum und sah aus wie ein Irrer, irgendwo wurde immer wieder dieselbe Platte gespielt, und Swen saß allein auf dem Küchentisch. Amigo tauchte wieder in der Küche auf. Er hatte eine Packung Zigaretten in der Hand und schrie: „Meine Ische soll kommen, sie darf sich die schönste Zigarette aussuchen."

Vera ging in die Diele und trat beinahe auf Michael, um den die beiden Mädchen so sehr weinten. Sie hatte ihn bei der schlechten Beleuchtung erst im letzten Augenblick auf der Erde sitzen sehen. Er entlockte Billys Klarinette unwahrscheinlich übel klingende Töne.

„Da merkt man erst, was so ein Mann wie Sidney Bechet gekonnt hat", sagte er zu Vera. „Der spielte, was er wollte und wie er es wollte."

Klaus, der junge Mann mit dem Vollbart, versuchte ihm die Klarinette wegzunehmen und sagte: „Ding Dong." Michael stand auf und gab sie ihm mit einem leicht angeekelten Gesicht. „Wissen Sie, gnädige Frau, wenn einer nie was anderes sagt, als Ding Dong oder Tscha, Tscha, Tscha, da ist es schon besser, er bläst, und wenn es auch nur dieser gemeine, schrille Ton ist. Aber Ding Dong ist noch langweiliger. Das ist eben einfach zu wenig."

Vera unterhielt sich noch ein bißchen mit ihm, und dann kam das Mädchen Tina dazu, die im ersten Semester Medizin studierte. Bei denen war es zu Haus etwas kompliziert. Da gab es ein Kind aus der ersten Ehe der Mutter, eins aus der zweiten Ehe der Mutter, eins aus der ersten Ehe des Vaters und einen kleinen Jungen von elf Jahren, den die Eltern gemeinsam hatten. Aber das Mädchen machte trotzdem einen vernünftigen, gut erzogenen Eindruck.

Swen sprang vom Küchentisch und kam in die Diele.

„Mensch, Billy, hör doch endlich auf, so irres Zeug zu reden. Was ist mit der Bandaufnahme von heute nachmittag? Art Blakey! Wollen wir die jetzt mal laufen lassen, oder ist sie nichts geworden?"

Billy war plötzlich kein Hirte mehr. „Die Aufnahme ist prima geworden, ganz dufte sogar, aber ich habe das Band versteckt. Diese Dixie-Fans sind imstande und tanzen danach. Komm, wir hören uns das jetzt mal in Ruhe an." Sie gingen beide in Billys Zimmer, und Billy holte das Band aus dem Versteck. Er legte es behutsam auf und setzte sich mit Swen auf den Fußboden. Michael kam und sagte:

„Das ist doch Art Blakey. Mann, wo habt ihr das denn her?" Er holte noch einige der Freunde, und bald hockte ein kleiner Kreis zusammen und hörte andächtig zu.

„Jetzt kommt die zweite Seite", sagte Swen. „The Drum Thunder."

Als das vorbei war, sagte Michael:

„Und jetzt der Blues March."

Das Schlagzeug war im Marschrhythmus zu hören, plötzlich brach es ab.

„Was ist los", fragte jemand, und ein anderer sagte: „Soon Mist." Swen war aufgesprungen, er stand vor dem Bandgerät und dirigierte wild in der Luft herum, dazu pfiff er das Thema des Blues March. Billy klopfte mit beiden Händen auf dem Boden den Takt. Klaus spornte sie durch schrille Pfiffe an, und ab und zu schrie jemand inbrünstig und kurz: „Ja!"

In diesen Lärm hinein klingelte ein Telefon. Einen Augenblick waren alle still, plötzlich hörte man eine Stimme: „Hallo!"

Billy zuckte zusammen. Offenbar war ein Telefongespräch aufs Band gekommen. Wieso?

„Hallo, Boy, hallo, Baby", sang Swen. Und aus dem Bandgerät ertönte es:

„Hier Gregorius."

„Ach, der alte Gregorius!", schrie Swen begeistert, „guten Tag, Gregorius."

„Bleibt alles so?" sagte die Stimme auf dem Band.

„Natürlich", schrie Swen, und Billy lachte, aber das verging ihm beim nächsten Satz.

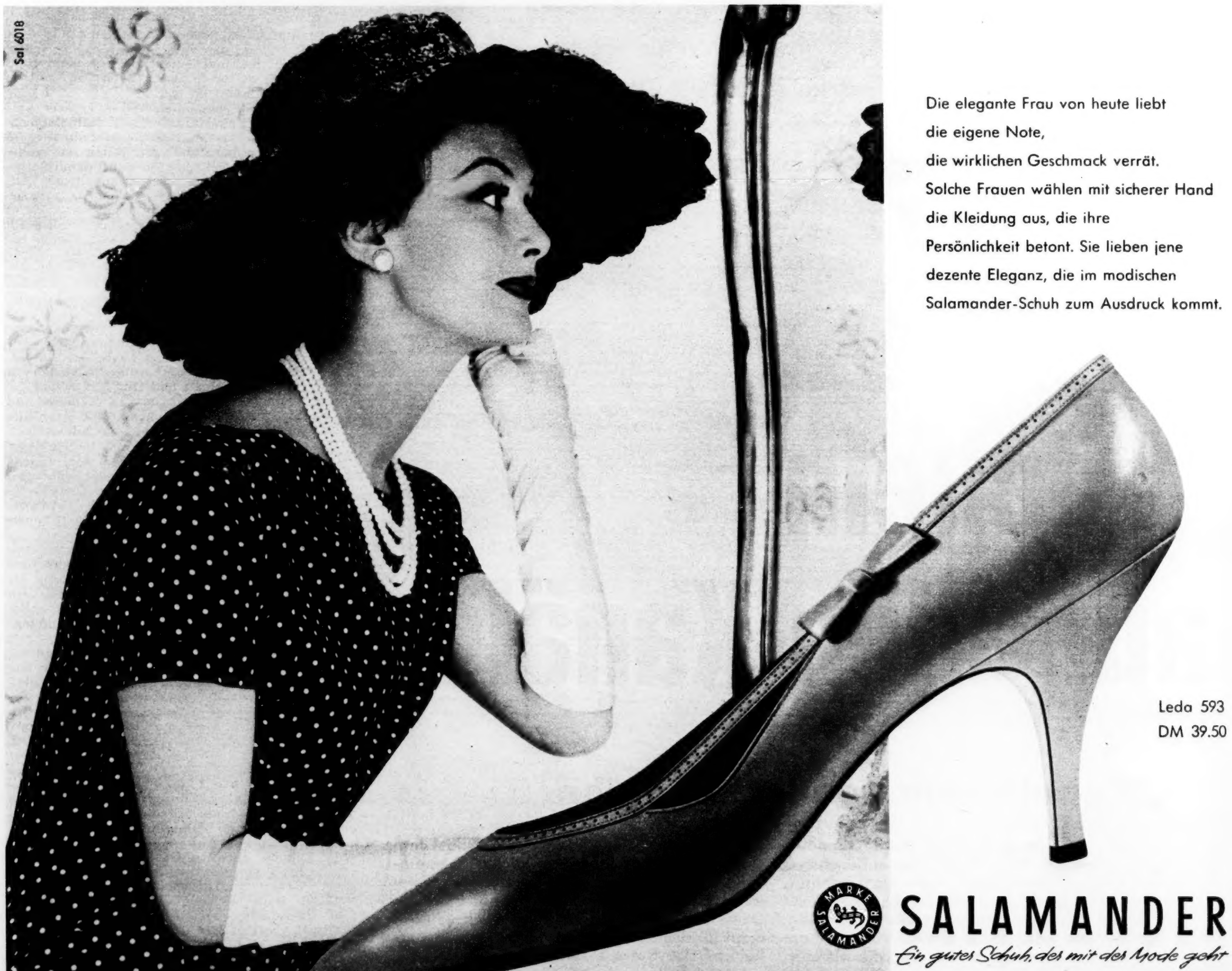
„Ja, wir treffen uns um acht." Das war eine Frauenstimme. Billy wollte das Gerät abstellen, aber Klaus hinderte ihn daran. „Mensch, laß doch!" Er drehte auf volle Lautstärke.

In diesem Augenblick trat Vera ins Zimmer. Sie stand lächelnd in der Tür und hielt ein Tablett mit vollen Gläsern in der Hand. Sie hatte noch ein paar Flaschen Bier aufgemacht, oder wie die jungen Leute es nannten, ein paar Rohre aufgebrochen.

Es war still, und in die Stille hinein ertönte vom Tonband die zärtliche Stimme der Frau:

„Liebst du mich?"

Fortsetzung im nächsten Heft



Ab Frühjahr 1960 SALAMANDER auch wieder in Paris: 15 Boulevard de la Madeleine

Rochus Rom

Heute auf dem Bildschirm:

Ruth Kappelsberger aus München

Ein fideles Haus *ist die Münchnerin Ruth Kappelsberger. Mit ihrem Ehemann „Gil" Spatz betreibt sie in der Wurzerstraße einen Hühnergrill, der in kurzer Zeit Treffpunkt der bayerischen Künstlerprominenz geworden ist*

Lächeln auf allen Kanälen

„Kappi" - ein komisches Huhn

Wenn es Nacht wird in der Bundesrepublik und Millionen Fernsehschirme aufleuchten, tritt lächelnd eine junge – oder auch weniger junge – Dame in den Kreis der Familie. Dann beugen sich die Männer vor, und die Frauen fühlen eine leise Unruhe. Oder die Frauen lehnen sich beruhigt zurück, und die Männer gähnen. Das Lächeln auf dem Bildschirm schafft jene Stimmung häuslicher Gemeinsamkeit, von der Familienminister zu Beginn ihrer Amtszeit träumen. Wer aber sind die Damen, die jeden Abend ihren wohlfrisierten Kopf für das deutsche Fernsehprogramm hinhalten? Der Stern erzählt aus ihrem Leben.

Die deutschen Fernsehansagerinnen

Als sie noch in Celle saß und über Drahtfunk „feindliche Bomber im Anflug auf den Raum Berlin" ansagte, war sie nicht halb so populär, obwohl sie sich damals schon die größte Mühe gab.

Zu dieser Zeit versprach sie sich auch noch nicht, aber das Publikum hörte ihr trotzdem nur mit einer gewissen Nervosität zu, und bevor sie mit einer Sendung zu Ende war, saßen die meisten Leute schon im Keller.

Es ist anzunehmen, daß keiner mehr in den Keller flüchtet, seit Ruth Kappelsberger bei ihren Ansagen leibhaftig in jeder guten Stube zu sehen ist – beschwören läßt es sich natürlich nicht.

Vielleicht ist der evangelische Altbischof von Bayern sogar der einzige, dem noch nach Flucht zumute war, als er kürzlich mit der Fernsehansagerin Ruth Kappelsberger im Münchener Studio zusammentraf.

Die Kappelsberger, auch „Kappi" genannt und wegen ihrer rasiermesserscharfen Zunge ein bißchen gefürchtet, hatte die Abendansage.

Sie saß da vor der Fernsehkamera, beobachtete den Sekundenzeiger, der ihr verriet, daß sie in knapp zwei Minuten „dran" sei, und weilte in Gedanken längst bei Mann und Hund zu Hause.

Da fiel ihr Blick auf die Kamera, und sie traute ihren Augen nicht: das Ding qualmte plötzlich wie ein Schornstein. Und der Kameramann war leichenblaß.

In der Dienstvorschrift steht nichts über das Verhalten einer Fernsehansagerin bei Kabelbrand innerhalb der Kamera und zwei Minuten vor der Ansage. (Außerdem gibt es auch keine Dienstvorschrift für Fernsehansagerinnen.)

Selbst der gewaltige Fernseh-Chefredakteur Robert Lembke, der auf alles eine Antwort weiß, hätte in diesem erregenden Augenblick vermutlich nur nach dem Löscheimer gegriffen und anschließend die Kamerafirma zusammengestaucht.

Ruth Kappelsberger jedoch erinnerte sich in diesem Moment, in dem alle wie gelähmt im Studio herumstanden, daß einige Millionen Zuschauer auf ihr Erscheinen warteten, und sie erinnerte sich auch, daß im kleinen Studio, eine Treppe tiefer, „irgendein Pastor" gleich nach ihrer Ansage das „Wort zum Sonntag" sprechen sollte – vor einer Kamera, die hoffentlich nicht brannte.

Als sie soweit gedacht hatte, rannte sie auch schon mit hochgehobenem Rock die Treppe hinunter, brach wie eine Wilde in das kleine Studio ein, stieß einen ehrwürdigen alten Herrn vom Stuhl vor der Kamera – „Entschuldigen'S, Herr Pfarrer, lassen'S mich mal fix her!" – und fing exakt auf die Sekunde mit ihrem Text an.

Verschreckt stand derweil der geistliche Herr zwischen Kabelträgern und Beleuchtern und wußte nicht, was er von dieser blonden Person da, mit dem offenherzig ausgeschnittenen eleganten Dirndl, halten sollte.

Und auch die Bildmischerin im Regieraum wunderte sich nicht schlecht, als

→

O-P 354

Graf Berghe von Trips

Träger des Silber-Lorbeers für große sportliche Leistungen, gehört zur Elite der Rennfahrer von internationalem Ruf. Seine stolzesten Titel: Deutsche Meisterschaft 1954 für Grand Tourismo bis 1600 ccm, Europa-Bergmeisterschaft 1958 und Großer Preis von Syrakus 1960 in der Formel II. Wo immer sich Graf Trips zu Wort meldet, findet sein auf reiche Erfahrung und fundiertes Wissen gestütztes Urteil starke Beachtung. Bitte, lesen Sie, was dieser erfahrene Fachmann über den DUNLOP B 7 mit der Sicherheits-Schulter schreibt:

Hält hervorragend die Spur

„Nach einer Non-Stop-Fahrt über die Alpen von 600 km auf einer mir gut bekannten Strecke kam ich frischer und weniger angestrengt ans Ziel als gewöhnlich. Die Eigenschaften des DUNLOP B 7 ermöglichten ein zügiges, gleichmäßiges Durchfahren bei den verschiedensten Straßenverhältnissen. Im einzelnen heißt das, der Wagen schwimmt nicht, denn der DUNLOP B 7 hält bei schneller Fahrt und scharfem Bremsen hervorragend die Spur. Der Wagen erreicht leicht seine Höchstgeschwindigkeit, der Reifen hat also einen geringen Rollwiderstand.

Verblüffende Bodenhaftung bei Nässe

Die Bodenhaftung des Reifens bei Nässe ist verblüffend. Er schluckt Unebenheiten sehr gut und ist geräuscharm. Natürlich habe ich auch einige Kurven ausgesprochen rennmäßig gefahren und kann deshalb für ganz schnelle Experten hinzufügen, daß man den DUNLOP B 7 mühe- und gefahrlos bis zur Haftgrenze fahren kann, da er dank seiner stabilen Seitenführung gut ‚anzeigt' und einen sanften Übergang zum gesteuerten Slide aufweist."

Wichtige Nachricht für Autofahrer:

Auf Zollbreite spursicher!

Neuartiger Pkw-Reifen rollt rutschfrei über Schienen und Fugen

Vorbei ist das Rutschen auf Straßenbahnschienen und das Schlingern auf Längsfugen von Autobahnen! Sanft klettert der DUNLOP B 7 mit der Sicherheits-Schulter über Schienen und Fugen hinweg - rutschfrei und spurgenau rollt er auf ihnen entlang. Mit diesem neuartigen Reifen von DUNLOP hat eine neue Phase im Reifenbau begonnen. Sie bringt jedem Pkw-Fahrer einen erheblichen Zuwachs an Sicherheit und Fahrkomfort. Kennzeichen der Neukonstruktion sind die runde Reifenschulter und die abgesetzte Fangrippe, auch „Kletterkante" genannt. Außer seiner zollgenauen Spursicherheit bietet der DUNLOP B 7 eine Reihe weiterer Vorzüge: Souverän und sicher steuert er durch Kurven - auch bei Nässe. Der Bremsweg wird kürzer. Es gibt kein Reifenquietschen und kein -pfeifen mehr, ideal ist die Anpassung an jede Straßendecke. Eine beachtliche Leistung von DUNLOP, der Weltorganisation mit Europas größten Gummiwerken.

▲ „Maßarbeit" auf engstem Raum - kein Problem mit dem DUNLOP B7. Sicher rollt Ihr Wagen über jede Schiene und Fuge, spursicher läuft er auf nassen, wie Schmierseife wirkenden Straßenbahnschienen entlang.

Das ist die neuartige Sicherheits-Schulter

◀ Die leicht gewölbte Lauffläche mit der extrafeinen Lamellierung haftet sicher - auch auf glatten Flächen. Fugen und Schienenkanten werden von der runden Reifenschulter ohne seitliches Abdrängen „überklettert".

Mit ihm souverän auf der Straße

DUNLOP B7

mit der Sicherheits-Schulter

Herrliche Naturbräunung - ohne Sonnenbrand!

Spray-Tan läßt Ihre Haut Sonnenschein „speichern" dank seinem vollbräunenden Lichtfilter „F29:31" – ohne Öl, ohne zu fetten.

Schnell bräunen! – In kurzer Zeit erzielen Sie eine wundervolle Naturbräunung am ganzen Körper – die begehrte, gleichmäßige, anhaltende Sonnenbräune – dank Spray-Tan, dem modernen Sonnenbraun-Rapid mit dem hochwirksamen Lichtfilter „F 29:31".

Schön bräunen! – Ohne Öl, ohne zu kleben, ohne zu fetten, gibt Ihnen das Spray-Tan Sprühfluid eine herrliche, gesunde Tiefenbräunung und schützt Sie gleichzeitig gegen Sonnenbrand. Mit Spray-Tan bleiben Sie beim Sonnenbad immer frisch gepflegt, und Ihre Haut wirkt immer schön. Besonders sauber und praktisch ist die Anwendung von Spray-Tan Sprühfluid in der bekannten rosa Sprühdose.

Sicher bräunen! – Als einziges Sonnenbräunungsmittel der Welt enthält Spray-Tan den Lichtfilter „F 29:31". Spray-Tan läßt die volle Skala der superbräunenden Sonnenstrahlung auf die Haut einwirken, hilft die natürliche Pigmentbildung der Haut zu entwickeln und macht gleichzeitig die gefährlichen Verbrennungsstrahlen unschädlich. Daher ist die Vollbräunung mit Spray-Tan so sicher!

Wasserbeständig! – Spray-Tan Sprühfluid behält auch nach mehrmaligem Baden 5 - 6 Stunden seine Wirksamkeit, so daß Ihre Haut ohne Gefahr Sonnenschein „speichern" kann und eine dauerhafte Naturbräunung erhält. Schließlich: Spray-Tan hält Insekten ab und schützt gegen Mückenstiche. Jeder Sonnenstrahl schenkt Ihnen mit Hilfe des Lichtfilters „F 29:31" die vollkommene Spray-Tan-Superbräunung!

Besorgen Sie sich noch heute Spray-Tan Sprühfluid in der rosafarbenen Sprühdose oder die neue Spray-Tan „AeraCreme" in der cremefarbenen Sprühdose.

Zeittafel für wissenschaftlich geprüfte Bräunung mit Spray-Tan Lichtfilter „F29:31"*
(in Minuten pro Tag)

* Wissenschaftlich beschrieben in den medizinischen Zeitschriften „Feuillets Médicaux", Paris, Februar 1959 und „Der Österreichische Arzt", Wien, Juni 1959.

	JULI				AUGUST			
10 Uhr	100	100	102	106	108	116	120	128
11 Uhr	78	80	82	86	86	94	98	104
12 Uhr	68	68	70	74	76	82	88	92
13 Uhr	58	60	62	66	68	74	80	86
14 Uhr	68	68	70	74	76	82	88	92
15 Uhr	78	80	82	86	86	94	98	104
16 Uhr	100	100	102	106	108	116	120	128
	1. Woche	2. Woche	3. Woche	4. Woche	1. Woche	2. Woche	3. Woche	4. Woche

Superbräunung ohne Sonnenbrand. Die obenstehende auf wissenschaftlichen Untersuchungen beruhende Zeittafel gibt an, wieviel Minuten Sie sich mit Spray-Tan an den einzelnen Tagen jeweils in der Sonne aufhalten können, ohne einen Sonnenbrand zu bekommen. Für normale Haut genügt eine Schicht, doch in folgenden Fällen trage man zwei Schichten Spray-Tan auf: am 1. Tag an der See, im Gebirge und in besonders sonnenheißen Gegenden.

Nur Spray-Tan enthält den vollbräunenden Lichtfilter „F 29:31".

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

Cosmopolitan Brands Inc.
New York · London · Paris
Dr. CARL HAHN GmbH DÜSSELDORF

Das meistgekaufte Sonnenschutz-Sprühfluid

Gratis die große **Tonband-Mappe**

mit interessanten Vorzugs-Angeboten. Schreiben Sie einfach ein Kärtchen an t/m 3

H+S **Häussler & Steinhilber,** Stuttgart, Archivstraße 10, Abt. DS 50

Ich hab' ihn

den kostenlosen Photohelfer, der schon vielen Millionen Freude machte. Dieses unterhaltsame Bildbuch bringt unzählige Phototips sowie eine Bildrevue der modernsten Markenkameras, die der Welt größtes Photohaus bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, bietet. Am besten gleich mit Postkärtchen anfordern bei

DER PHOTO-PORST Abt. 38 Nürnberg

Lächeln auf allen Kanälen

die Kappelsberger plötzlich in dem Monitor auftauchte, in dem bisher nur der Bischof zu sehen war.

Geistesgegenwärtig, weil immerzu mit Pannen rechnend, zog die Bildmischerin nach dem letzten Wort der Kappelsberger die Schwarzblende, und vor Millionen Zuschaueraugen verdunkelte sich der Bildschirm.

Indessen wurde der Altbischof blitzschnell wieder auf den Stuhl vor der Kamera dirigiert – die Bildmischerin machte das Bild wieder frei, und die Millionen, die noch zuschauten, sahen den Herrn im schwarzen Rock verwirrt umherblinzeln: er hatte nicht mitbekommen, daß er nun endlich – oder schon – „da" war.

Von allen Seiten im Studio winkte man ihm verzweifelt zu, und da faßte er sich und begann, bewundernswert ruhig, sein Wort zum Sonntag.

Was aber der Alois Müller ist – der Friseur und Maskenbildner, der den Bischof nach der Sendung wieder abschminken mußte –, der konstatierte später:

„Der Bischof ist zu mir reingekommen und war völlig durcheinander. Der hat gemeint, jetzt ist die Welt zusammengebrochen."

Für die Fernsehansagerin Ruth Kappelsberger aber war der Zwischenfall in mehr als einer Hinsicht ein besonderes Erlebnis. Ihr verschaffte der unvorhergesehene Studiowechsel endgültig Gewißheit über eine Frage, die sie vom ersten Tag ihres Fernseh-Daseins an beschäftigt hatte – und immer wieder ärgerte.

Die Frage nämlich, ob die Kameraleute im Studio wirklich 6000 Lux (Maßeinheit für Beleuchtungsstärke) und stundenlange Arbeit brauchen, um eine arme, kleine Ansagerin schön scharf und stimmungsvoll „auszuleuchten".

Ruth Kappelsberger hörte von Freunden, die ihre Ansage auf dem Stuhl des Bischofs gesehen hatten, daß sie ausgesehen hätte „wie immer" – obwohl doch alle die kunstvoll arrangierten Scheinwerfer auf den kantigen Kopf eines alten Herrn eingestellt gewesen waren.

Drei Grazien *nach dem Geschmack des Münchener Fernseh-Chefredakteurs Robert E. Lembke (links) sind die Ansagerinnen Anette von Aretin (oben), Ruth Kappelsberger (Mitte) und Anneliese Fleyenschmidt (unten). Alle drei sind vom ersten Tag an dabei gewesen. Alle drei treten auch als Reporterinnen auf, aber nur Ruth Kappelsberger versieht noch – im Verein mit jüngeren Kolleginnen – das Amt der Ansagerin*

Die denkende Kappelsberger mußte darum zu dem Schluß kommen, daß die Fernsehkameraleute ihre Arbeit längst zum Selbstzweck erhoben haben – auf gut deutsch: daß sie viel Lärm um Nichts machen.

Das alte Lied wird also auch in den Fernsehhallen gesungen – jeder macht sich so wichtig wie er kann (und wie die Firma es ihm erlaubt).

Kein privater Produzent steht hinter den Kameraleuten und bangt um sein Geld, das sinnlos verpulvert wird, wenn Scheinwerfer hin- und hergerückt, Deko-

Übersehen - überfahren...

Gefährlich lebt, wer seinen Augen nicht voll vertrauen kann.
Lassen Sie Ihre Augen prüfen, bevor es zu spät ist!

Eine alarmierende Tatsache: Täglich verursachen Menschen, die nicht voll sehtüchtig sind, zahlreiche Unfälle. Sie gefährden sich und andere. Das ließe sich durch eine rechtzeitige Augenprüfung verhindern.

FA 6113

rationen auf- und abgebaut und ungeheuer bedeutend aussehende Belichtungsmessungen vorgenommen werden – alles nur, um für wenige Augenblicke den Kopf einer Ansagerin sichtbar zu machen.

Diese Kameraleute – die Ausnahmen sind an einer Hand abzuzählen – sind zutiefst auch davon überzeugt, daß Millionen Augen abends an den Bildschirmen hängen, um zu sehen, wie Franz Meier, dieser Teufelsjunge, es wieder einmal geschafft hat, die Koss oder die Nocker oder die Manstein oder die Kappelsberger auszuleuchten.

Was ihnen das Leben vorläufig noch verbittert, ist die beschämende Tatsache, daß die Fernsehchefs noch nicht darauf gekommen sind, nach der Ansagerin eine schwarze Tafel einzublenden, auf der in gotischer Schrift zu lesen steht: „Die Kamera führte Theo Husch – Die Ausleuchtung besorgte Willi Bumms!"

Aber was nicht ist, wird bestimmt noch werden. Im Deutschen Fernsehen ist sozusagen noch alles drin.

Die hübschen Ansagerinnen aber schwitzen. Sie kommen aus dem Schminkraum unter die Scheinwerferparade – „Bitte, stillsitzen!" tönt der kommandierende Kameramann –, und dann beginnt der abendliche Kampf mit der Technik.

Bald ist die Dame klatschnaß, die Frisur fällt zusammen, die Schminke löst sich in ihre chemischen Bestandteile auf und rinnt, rinnt, die Augen drohen zu erblinden ...

„Lüge!"

Wie? Hat da einer gerufen? Es ist nicht wahr?

Ruth Kappelsberger hat es im Münchener Studio Freimann „am eigenen Leibe" erlitten – so lange, bis die Scheinwerferkünstler verblüfft ihre Belichtungsmesser betrachteten und dahinterkamen, daß sie mit 1500 Lux ein genauso prächtiges Bild fabrizieren konnten wie mit 6000 Lux.

Jammerschade! Jetzt mußten sie ein paar Scheinwerfer wegstellen.

Unsere Ruth Kappelsberger haut das natürlich nicht um. Die ist hart im Nehmen – und im Geben.

Sie fügt sich, rein äußerlich schon, verblüffend in den Rahmen bayerischer Fernsehansagerinnen ein. Die Anette (Maria Adelheid) von Aretin, die Anneliese Fleyenschmidt und die Kappelsberger, nicht wahr, das sind schon „gestandene" Weibsbilder, wie man an der Isar sagen würde. Feste, zuverlässige Säulen der neuen Zukunft.

Sie sind auch wohl die einzigen Fernsehansagerinnen, die ohne Bildschirm genausogut parlieren können, die der Chefredakteur getrost mit einem Kameramann allein zum Oktoberfest schicken kann, ohne befürchten zu müssen, daß sie dem Bayerischen Fernsehen abhanden kommen.

„Ich pfeife auf die Ansagen, ich hasse die Ansagen, die sturen ...!" quengelte die Kappelsberger oft genug, und weil sie so unheimlich viel Temperament hat und imstande ist, die unglaublichsten Versprecher zu produzieren und mit den Kameraleuten herumzufuhrwerken, schickt der Robert Lembke sie auch dauernd an die frische Luft, damit sie sich abreagieren kann.

„Ich mach' zum Beispiel Interviews beim Salvator-Anstich. Hier bei uns in München hören die Feste doch nie auf", lacht sie. „Wenn das Oktoberfest vorbei ist, kommt der Fasching, und ist der Fasching vorbei, gibt's Starkbier ... Also da war ich beim berühmten Salvator-Anstich am Nockherberg. Da findet man die Regierung und das Diplomatische Corps und die Vereine und die Altersheime – alles ist eingeladen. Und es war wieder mal laut und furchtbar, und ich sollte meine Reportage machen ... Alles scharte sich um die Politiker. Unsere vier Bürgermeister-Kandidaten mußten das Bier anzapfen. Das war einmal die Domäne von unserem Wimmer-Dammerl (dem ehemaligen Oberbürgermeister), das war ein prima Anstecher. Und nun mußten die Kandidaten zeigen, ob sie's auch so gut konnten ... Und der Vogel, der beim Anstechen gewonnen hat, ist auch Bürgermeister geworden!"

Auf dem Bildschirm später sah man die Reporterin Kappelsberger mit den Händen in der Luft herumfuchteln und hörte sie schreien: „Der wird's! Der hat gewonnen!"

Da wurde so viel geknipst und interviewt, daß sie mit ihrem Mikrophon und der Kamera kaum herankam. Sie suchte sich einen anderen Tisch, an dem hohe und allerhöchste amerikanische Offiziere saßen, ein General sogar darunter.

Sie sah, daß die Kellnerin – „ein sol- →

729

Sechshundert Romane schrieb er – und ein Kochbuch!

Alexander Dumas – eigentlich: Alexandre Marquis Davy de la Pailleterie – war der Sohn eines napoleonischen Generals und der Enkel einer Mulattin aus Haiti. Er schrieb sechshundert Romane, manchmal zwei oder drei zugleich, weil er immerfort Geld brauchte. Man weiß nicht recht, wofür. Gewiß, er lebte auf sehr großem Fuß, er aß so anspruchsvoll wie ein Marquis des ancien regime und so viel wie ein Wilder. Wenn er Gäste hatte, band er eine weiße Schürze um den Bauch, ging in die Küche und kochte, stundenlang – meistens selbstkomponierte Gerichte in riesigen Mengen ...

Wenn man ihn gefragt hätte, welches seiner Bücher das beste wäre, hätte er nicht gesagt „Die drei Musketiere" oder „Der Graf von Monte Christo", sondern das „Kochbuch", das er (bezeichnenderweise gegen Ende seines Lebens) allein für den Feinschmecker geschrieben hat – nicht für den Vielfraß!

Heute gilt beim Essen wie beim Trinken ganz allgemein: Maß halten! Wer den Asbach Uralt aus Rüdesheim am Rhein, um ihn wahrhaft zu genießen, in kleinen Schlückchen über die Zunge gleiten läßt, wird reichlich belohnt – ja, geradezu beglückt von seinem sanften Feuer, von seiner üppigen Blume und seinem großen, typisch weinigen Körper. Man braucht ihn nicht wasserglasweise zu trinken, um seine ganze Fülle zu spüren. Dazu wäre er auch zu schade ...

Asbach Uralt

In jedem Glase Asbach Uralt sind alle guten Geister des Weines

Welcher rasiert besser?

Von Natur aus ist jeder Bart nur bedingt rasierwillig. Er will vorbehandelt werden, ehe er sich tief ausrasieren läßt! Deshalb gehört zur schonenden Tiefrasur nicht nur der richtige Apparat. Ebenso wichtig ist die richtige Vorbehandlung, durch die das Barthaar hervortritt und sofort schnittfest wird.

Mit T 2 zur Tiefrasur — hier der Beweis:
Zuerst **ohne** T 2 rasieren • Apparat säubern • Gesicht **mit** T 2 einreiben • Noch einmal rasieren • Scherkopf abnehmen:
Sie sehen selbst, wieviel Sie noch herausrasiert haben.

Auch IHR Apparat rasiert noch besser mit T2

neu!

die vorteilhafte Großflasche

DM 2,25 · DM 3,75
Großflasche DM 6,75

VOR jeder E-Rasur T2

Lächeln auf allen Kanälen

ches Pferd und schon zwanzig Jahr' am Nockherberg!" – den einen Offizier kannte.

„Liesl, geh her", rief sie, „jetzt sogst zu eahm, genau wie vorhin, ‚Grüaß Gott' ..."

Und dem Kameramann gab sie einen Stoß, und der richtete seine Kamera auf die Offiziere, und sie hielt ihr Mikrophon hin, und dann taten die Amis den Mund auf und wieherten: „Ja, grüaß di, grüaß di ...!" Und die Liesl sagte zu dem General: „Ja, bist denn du a wieder da, jetzt kenn i di schon so lang!"

Und alle fingen wieder an zu wiehern. Und Reporterin Kappelsberger schlän-

„Oa'stellt war i in der Brauerei. Aber der do, mei Nochboar, dös is der berühmteste Volkssänger, den ma heut' ham – der is noch a junger Springinsfeld ..."

Da fragt sie den jungen Mann: „Wie alt san'S denn, Herr Holzapfel?"

Und der Sänger sagte: „Fimpfed'oachz'g!" Und jodelte den bayerischen Fernsehern was vor – ganz gratis.

Und der Michl Lang – „unser geliebter Volksschauspieler!" –, der saß herum und war grantig, und als er mit der Sprache nicht heraus wollte, erpreßte ihn die Reporterin ein bißchen.

„Michl, jetzt ist mir's ganz wurscht, was du machst – jetzt laß i die Kamera laufen ..."

Und dann: „Ja, Servus, Michl, wie geht's denn?"

„Schlecht."

„Ja, so was! Auf dem Salvator! Wo alles so lustig ist!"

„I hob' an Steuerbescheid kriagt."

„Jo mei, dös is schlimm!"

„Na, i hob a Rückzahlung kriagt von sechshundert Mark."

Die Doppelverdienerin

Spatzen in der Hand *waren Ruth immer schon lieber als Tauben auf dem Dach. Sie ist nicht nur als Fernsehansagerin und Schauspielerin (unten als Fürstin im „Vogelhändler") erfolgreich, sondern auch als charmante Wirtin in ihrem Hühner-Grill (oben mit Karl Schönböck und René Deltgen)*

gelte sich an den Tisch, wo die alten Männer aus dem Altersheim saßen (und zog ihren Kameramann am Ärmel hinter sich her), und wieder ging ein Interview los, eines von denen, die man leider Gottes nur in der Münchener Abendschau findet.

„Ja, Vater, wie alt san'S denn?"

„Hmmm?"

„Vater, wie alt san'S?"

„Neinz'g."

„G'fallt's Eahna hier?"

„Hmmm hä?"

„Ob's Eahna g'fallt?"

„Joa!"

„Was ham'S denn gearbeitet früher?"

„Ja, um Gottes willen, das ist doch herrlich, warum denn dann das Gesicht?"

„Mei Alte hat's kassiert."

So was hören die Leute gern, ob's nun stimmt oder nicht. Und die ansagende Reporterin wird langsam eine volkstümliche Figur in Bayern, die es sich leisten kann, am Bildschirm ihre eigene Sprache zu reden – „auch wenn's die Intendanten nicht gern hören!"

„Bei den Münchener Abendschau-Sendungen geht's ja noch, da ist man sowieso wie in der Familie – da kann passieren, was mag, man ist nicht aufgeregt. Aber zur Abendsendung setzen sie uns hin wie Puppen. Sowie es auf 20 Uhr zu-

Jucken zwischen den Zehen?

Jucken, Blasen und offene Stellen deuten auf Fußpilzflechte – eine stark verbreitete und leicht übertragbare Erkrankung. Sofort behandeln, damit sie nicht weitergeht. OVIS hilft schnell, OVIS Fußpuder beugt Rückfällen vor.

OVIS heilt Fußpilzflechte

geht, wird man schlagartig unnatürlich ..."

Wo andere Ansagerinnen bei einem Versprecher zusammenzucken und – möglichst ohne eine Miene zu verziehen – sich berichtigen, da ist es bei der Kappelsberger dann um jegliche „Haltung" geschehen.

Da kann es passieren, daß sie laut loskreischt oder aus dem Handgelenk einen Kommentar anhängt an ihren Versprecher.

Sie hatte zwei Herren zu interviewen, die über Holzwürmer erzählten – entsetzlich, fand die Kappelsberger. Und langweilig dazu. Sie schlief beinahe ein.

Die Herren hatten Tellerchen mit, auf denen die Würmer herumkrabbelten, und einer war immer beleidigt, wenn der andere etwas länger sprach.

Schließlich machte die Kappelsberger dem trüben Spaß ein Ende, die Sendezeit war auch schon überschritten. „Vielen Dank, es war reizend, daß Sie gekommen sind –" schnitt sie den Redeschwall ab, um auf das folgende Programm überzuleiten: „Und nun, verehrte Zusauer ..."

Und da war es aus. Sie konnte sich vor Lachen nicht mehr halten, lachte, lachte und sagte endlich prustend: „Entschuldigen'S vielmals, bei mir ist auch schon der Holzwurm drin."

Die Posteingänge in den nächsten Tagen bewiesen, daß weite Zuschauerkreise an den Würmern doch noch ihre Freude gehabt hatten – wenn auch erst ganz am Schluß.

Oder bei der Ansage eines Fernsehspiels von Clifford Odets: Es konnte eigentlich gar nichts passieren, weil nur ein Satz anzusagen war: „Sie sehen jetzt ‚Die große Messe' von Clifford Odets in der Regie von ..."

Nanu?

Sie überflog errötend den Zettel – so was Dummes – wiederholte noch einmal: „In der Regie von ..." Und sagte seufzend: „Jetzt kenn' ich ihn schon zehn Jahre ... von Franz Josef Wild!"

Wild, der Hausregisseur!

„Ich muß saudumm geschaut haben. Sehr fein hergerichtet, schöne Frisur, Dekolleté, ganz groß, ganz vornehm, und plötzlich dann das ...! Und das war der größte Erfolg überhaupt. Wild fiel mir gleich um den Hals, und die anderen fragten, was er denn bezahlt hätte für die Reklame. Und die Leute schrieben: ‚Das war aber mal nett.' Die freuen sich doch, wenn so etwas passiert."

Die freuen sich in der Tat und sind dann anhänglich und treu und warten direkt auf Versprecher, um immer wieder schreiben zu können.

Und Ruth Kappelsberger – na was! – läßt auch keinen lange warten.

„... und dann, verehrte Zusteller, schauen wir Ihnen vor ..."

„Verehrte Zuspieler ..."

„Verehrtste Zuvehrer ..."

„Das Abendpropamm ..."

„Wir schießen die Sendung ..."

Dann schreiben sie: „Sie, wir sind vom Stuhl gefallen!" Und: „Schick ich dir ein Bild von mir ..." Oder: „Die Tauben auf dem Dach, die liebe ich sehr, aber dich, liebe Ruth, lieb' ich noch mehr ..."

Freundliche, anhängliche Gemüter aus dem Bayerischen Wald.

„Habe mir beim Holzhacken die Hand verletzt, wirst dir denken, warum ich solange nicht geschrieben hab' ..."

„Ja", stöhnt sie, „das sind so meine Holzhackerbuam."

Und dann ist da ja auch noch ein Hund.

Vielleicht sollte man mit ihm anfangen, denn der Mann, der Ehemann, den Ruth Kappelsberger auch noch besitzt, hat mit dem Fernsehen weniger zu tun als der Hund.

Der Hund heißt Terry oder Petzi oder Schnucki, je nach Laune, und ist ein brauner ungarischer Hirtenhund, der auf Pudel getrimmt wurde. Und stets und überall ist er dabei.

Der alte Mann, der neulich in die Ansage der Ruth Kappelsberger hineingehustet hat, so daß die Leute sich schon fragten, ob da etwa einer bei ihr unter'm Tisch säße, das war der Hund, der seit einem halben Jahr an einem furchterregenden Katarrh leidet.

Er ist auch schon zehn Jahre alt, aber er ist ihr ein und alles; das gibt's.

Sie nimmt ihn regelmäßig mit zum

Weiter auf Seite 54

... denn es gibt nichts Besseres als eine gute Tasse Bohnenkaffee.

Ein weiterer Nescafe-Vorteil: Sie erhalten diesen praktischen Bohnenkaffee auch in der ESPRESSO-Geschmacksrichtung.

ce 607 Hk

Fabrik der Offiziere

Hans Hellmut Kirst schreibt den Roman um Frauen und Fähnriche, Helden und Feiglinge

Copyright Verlag Kurt Desch München–Wien–Basel. Für den Stern bearbeitet von Heinz Sponsel.

„Der General erwartet Sie, Fräulein Bachner!" sagte Oberleutnant Bieringer. Sybille nickte, holte einen Spiegel aus der Schublade und löste die Spange, die ihr Haar im Nacken zusammenhielt. Illustration: R. Goetze

Die Kriegsschule 5 hat einen seltenen Gast: Frau Barkow, die Mutter des angeblich durch einen Unfall ums Leben gekommenen Leutnant Barkow. Und niemand ahnt, daß der Kommandeur der Kriegsschule, Generalmajor Modersohn, der Vater des toten Leutnants ist. Der Oberleutnant Krafft aber erhielt einen Befehl vom General: „Der Unfall des Leutnants Barkow war Mord. Finden Sie den Mörder! Er muß unter den Fähnrichen Ihrer Aufsicht sein." Vielen Offizieren der Kriegsschule ist Oberleutnant Krafft ein Dorn im Auge. Ein Kesseltreiben beginnt gegen ihn. Und das Netz schließt sich nicht nur um ihn, sondern auch um seine Geliebte, Elfriede Rademacher. Hauptmann Kater versucht sie zu erpressen: „Ich will wissen, in welchem Verhältnis der General zu Frau Barkow steht — oder Kraffts Tage sind gezählt!" Der General aber geht unbeirrt seinen Weg

In der gleichen Nacht, in der Elfriede Rademacher von Hauptmann Kater mehr oder weniger erpreßt wurde, brannte — obwohl schon Mitternacht war — im Arbeitszimmer des Generalmajors Modersohn immer noch Licht. Der General lauschte auf den eisigen Regen, der schwer gegen die Fensterscheiben fiel. Seine Hände waren kalt und feucht. Und sein Kopf glühte. Er hatte Fieber — wie fast immer, wenn das Wetter umschlug. Er zwang sich dazu, nicht an seinen Körper zu denken. Später, in seiner Unterkunft, würde er Chinin schlucken und Wasser dazu trinken. Jetzt aber, in seinem Dienstzimmer, hatte es nur seine Arbeit zu geben.

Er rief den Adjutanten zu sich. „Herr Oberleutnant Bieringer", sagte er, „bereiten Sie die Dienstpläne bis zum Schluß dieses Lehrgangs vor."

„Bis zum Abschluß des ganzen Lehrgangs?" fragte der Adjutant verwundert.

Der General betrachtete seinen Adjutanten schweigend.

Und Bieringer beeilte sich zu versichern: „Dienstpläne bis zum Schluß des Lehrgangs — jawohl, Herr General."

„Wieviel Tage werden Sie brauchen, Herr Oberleutnant?"

„Drei Tage, Herr General."

„Also bis übermorgen, Herr Oberleutnant — keinen Tag länger, bitte."

„Jawohl, Herr General", sagte der Adjutant ergeben.

„Sagen Sie bitte Fräulein Bachner, daß ich auf ihre Arbeit warte. Das ist im Augenblick alles, Herr Oberleutnant Bieringer."

Der Adjutant verschwand im Vorzimmer. Hier blieb er einen Augenblick nachdenklich an der Tür stehen, die er behutsam hinter sich geschlossen hatte. Langsam wanderte er sodann zu seinem Schreibtisch und blätterte unruhig in seinen Akten, ohne in sie hineinzusehen — er sah vielmehr zu Sybille Bachner, die

→

rie pflegt die Haut kosmetisch während des Waschens. rie führt der Haut alle Stoffe zu, die ihr den notwendigen Feuchtigkeitsgehalt erhalten und ihr somit jugendliche Frische geben. rie cremt die Haut und trocknet sie nicht aus. Und mehr noch: rie begünstigt die Neubildung der Hautzellen, denn es enthält hauteigene Aufbaustoffe wie Vitamine, Glyceride, Cholesterin, Aminosäuren und Lecithin in wohlabgestimmter Zusammensetzung.

rie ist keine Seife

rie sieht zwar aus wie Seife, unterscheidet sich aber in seiner Zusammensetzung grundsätzlich von der herkömmlichen Seife. rie enthält hautverwandte, hautfreundliche Substanzen, die es in dieser Kombination noch nicht gab. Mit rie können Sie sich unbesorgt und täglich waschen. Selbst wenn Sie keine Seife vertragen, mit rie sollten Sie einen Versuch machen.

rie ist gänzlich frei von Alkali

Schäden an der Haut durch Alkali-Aufquellungen oder Ablagerung von Kalkseife in den Poren gibt es bei rie nicht. Auch Ihr Haar können Sie bedenkenlos mit rie waschen. Es wird glänzend und seidenweich. Kopfschuppen verschwinden.

rie gegen Pickel und Mitesser

Mit rie wird die Haut nicht nur oberflächlich gewaschen, sondern porentief gereinigt. Die Poren werden freigehalten, verstopfen nicht mehr. rie hindert die Bildung störender Mitesser.

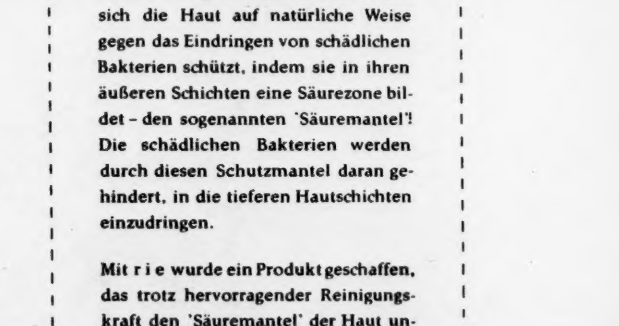
rie wirkt desodorierend

Denn rie beseitigt durch seinen hautphysiologischen Aufbau unangenehmen Körpergeruch.

Fachärzte empfehlen rie

Viel zu wenige Menschen wissen, daß sich die Haut auf natürliche Weise gegen das Eindringen von schädlichen Bakterien schützt, indem sie in ihren äußeren Schichten eine Säurezone bildet – den sogenannten 'Säuremantel'! Die schädlichen Bakterien werden durch diesen Schutzmantel daran gehindert, in die tieferen Hautschichten einzudringen.

Mit rie wurde ein Produkt geschaffen, das trotz hervorragender Reinigungskraft den 'Säuremantel' der Haut unangetastet läßt, denn rie ist garantiert frei von Alkali und bietet die Vorteile einer natürlichen Hautpflege. Fachärzte haben diese Vorzüge erkannt und empfehlen daher rie – vor allem Patienten mit empfindlicher Haut.



Jünger waschen mit rie DM 1,80

Fabrik der Offiziere

immer noch an ihrer Schreibmaschine saß.

„Ich kann mir nicht helfen", sagte der Adjutant unruhig, „aber das, was hier vor sich geht, sieht verdammt nach Abschlußarbeiten aus. Woran arbeiten Sie eigentlich zur Zeit, Fräulein Bachner?"

„An den Abschlußbeurteilungen für Offiziere, wie sie zu jedem Lehrgangsende fällig sind."

„Jetzt schon?" fragte Bieringer ehrlich besorgt. „Der Lehrgang dauert doch noch fast sechs Wochen. Oder handelt es sich lediglich um vereinzelte Beurteilungen?"

„Um fast alle, Herr Oberleutnant. Nur ganz wenige sind noch nicht fertig. Und bei diesen wenigen Ausnahmen handelt es sich zumeist um Offiziere vom Lehrgangskommando II, darunter einige der 6. Inspektion."

„Ich verstehe das alles nicht", sagte Bieringer nachdenklich. „Das kann doch nur bedeuten, daß der General hier Schluß macht."

„Warum sollte er das tun? fragte Sybille besorgt. „Vielleicht will er lediglich auf Urlaub gehen?"

Bieringer schüttelte bedächtig den Kopf. „Der General hat erst voriges Jahr im Sommer einen kurzen Urlaub gehabt – unmittelbar bevor wir hier diesen Saustall übernommen haben. Außerdem betrachtet der General Urlaub als Zeitverschwendung. Nein, nein – diese abschließenden Arbeiten des Generals müssen etwas anderes bedeuten. Aber natürlich werden Sie recht haben, Fräulein Bachner – warum sollte der General hier Schluß machen? Der Inspekteur der Kriegsschulen ist glücklich, den General hier zu haben; seine Zeit als Kommandeur dieser Schule ist noch lange nicht abgelaufen. Und doch habe ich das verdammte Gefühl: der General packt ein! Wissen Sie eine brauchbare Erklärung dafür?"

Sybille Bachner verneinte; sie war ein wenig verwirrt. Sie hatte ähnliche Anzeichen bemerkt wie der Adjutant, doch nicht gewagt, sie zu deuten.

„Der General wartet übrigens auf Ihre Arbeiten, Fräulein Bachner."

Sybille nickte. Dann öffnete sie die oberste Schublade ihres Schreibtisches, nahm einen Spiegel heraus, stellte ihn vor sich auf den Schreibtisch und sah hinein – ohne sich durch die Gegenwart des Adjutanten irritiert zu fühlen.

Der Oberleutnant Bieringer betrachtete Sybille heimlich und intensiv. Er sah zierlich-graziöse Frauenhände, die das Haar geschickt auflockerten und die schmiegsamen Wellen dekorativ ordneten. Dann aber löste Sybille die Spange, die ihr Haar im Nacken zusammenhielt – und dieses Haar fiel nun offen, in sanften Wellen zu den Schultern hin. Hierauf kämmte sie es sorgfältig und begann zaghaft zu lächeln.

Sybille Bachner erhob sich entschlossen. Sie warf einen letzten, prüfenden und zufriedenen Blick in ihren Spiegel. Sodann nahm sie die Mappe mit den fertigen Arbeiten und begab sich in das Zimmer des Generals.

Modersohn sah ihr entgegen. Und es war, als sehe er lediglich die Mappe mit den Arbeiten, sonst nichts. Er streckte die Hand aus, nahm die Mappe entgegen, schlug sie auf, sah hinein. Dann, nach einigen Sekunden, fragte er: „Sonst noch etwas, Fräulein Bachner?"

Und sie nahm alle Kraft zusammen und fragte: „Stört Sie, Herr General, meine neue Frisur?"

„Nein", sagte Modersohn, ohne von seiner Arbeit aufzusehen.

Und in diesem Augenblick glaubte Sybille, sich glücklich fühlen zu dürfen. Gewiß, die Antwort des Generals hatte karg und sachlich geklungen. Dennoch zeigte ihr diese Antwort, so meinte sie, zumindest eins ganz deutlich, und zwar das Wichtigste: er hatte ihre neue Frisur bemerkt! Er sah sie also genau an, auch wenn er durch sie hindurchzusehen schien. Es stimmte, was allgemein behauptet wurde: ihm entging nichts – auch ihr Aussehen wurde von ihm registriert.

„Fräulein Bachner", sagte der General, „ich wünsche, daß Sie sich folgende Gedanken machen: Wo würden Sie am liebsten arbeiten, wenn Ihre Arbeit hier im Kommandostab beendet werden müßte? Ich gebe Ihnen drei Tage Zeit, einen entsprechenden Wunsch zu äußern. Das ist alles für heute. Danke, Fräulein Bachner."

*

Der Oberleutnant Krafft schlenderte zur gleichen Zeit langsam auf seine Unterkunft zu. Der kalte Regen verwandelte sich in dichte, klebrige Schneeflocken. Es kümmerte den Oberleutnant nicht. Er war von robuster Natur. Und außerdem hatte er eine Abkühlung dringend nötig.

Die Sache mit dem brüllenden Eisenbahner war urkomisch gewesen – aber auch gefährlich. Wenn diese Geschichte in einen der vielen Zuträgerkanäle hineingeriet, die zur Kriegsschule führten, konnte es Unannehmlichkeiten geben. Und in diesem Punkt kannte der General sicherlich keinen Spaß.

Der Oberleutnant verlangsamte seine Schritte und horchte in die Nacht. Völlige, lastende Stille um ihn – aber dann hörte er Soldatenstiefel. Und Sekunden später sah er drei Soldaten, die an ihm vorüberstampften. Der führende Soldat grüßte, und zwar überraschend zackig.

Du und deine blödsinnige Idee, den Trägern das Pokern beizubringen

Der Gang der Soldaten kam Krafft merkwürdig bekannt vor. Sofort begann sein vorzügliches Erinnerungsvermögen zu funktionieren. Und er rief verwundert: „Ist das nicht Rednitz!"

Die Soldaten stapften mit leicht erhöhtem Tempo weiter. Aber Krafft war seiner Sache absolut sicher. Er kommandierte ganz einfach: „Abteilung – halt! Ganze Abteilung – kehrt!"

Da standen sie nun vor ihm: die Fähnriche Rednitz, Mösler und Weber, Egon.

Der Oberleutnant Krafft witterte sofort, daß hier irgend etwas nicht in Ordnung war. Und außerdem rochen diese

Constructa - unsere beste Anschaffung!

Man muß es selbst erlebt haben,

wie herrlich die Constructa wäscht. So schonend, so strahlend sauber. Und eine Menge Zeit gewinne ich! Ja, die Constructa ist eine Anschaffung, die sich lohnt – und die man sich auch leisten kann.

Mein Baby braucht viel Liebe, viel Zeit – und ungezählte Windeln. Wie gut, daß wir unsere Constructa haben.

Seitdem wir die Constructa haben, macht es mir wieder viel mehr Freude, Bekannte zu einem gemütlichen Abend einzuladen.

Constructa – Träger des Fortschritts

1951 kam als erster deutscher Waschvollautomat die Constructa heraus. Sie arbeitete nach dem von Constructa weiterentwickelten **Zwei-Laugen-Verfahren.** Aber die Constructa sollte noch besser, noch sparsamer waschen – das setzte man sich zum Ziel.

1958 kam die Lösung – das **3 fach wirksame Constructa-Waschverfahren,** ein Verfahren, das die Merkmale der klassischen Waschmethode der Hausfrau beibehält. Es ist z.B. ein sehr großer Vorteil, daß die Constructa 8-10 Minuten nahe der Kochtemperatur wäscht; moderne Waschmittel kommen dabei erst auf ihre optimale Wirksamkeit.

Neu! Die Constructa-Modelle K3 fs und K4 fs sind echte Vollautomaten, die freistehend arbeiten, d.h. sie sind ohne Befestigung aufzustellen, auch auf unebenen oder leichten Holzböden.

eine Constructa soll es sein

Constructa-Modelle schon ab **980.– DM** (ohne Schleudergang) und **1080.– DM** (mit Schleudergang) bei Ihrem Fachhändler

Burschen nach Alkohol – und zwar sogar gegen den Wind.

„Ihr meldet euch in fünf Minuten bei mir“, befahl der Oberleutnant Krafft. Und dann kommandierte er: „Stillgestanden. Ganze Abteilung – kehrt. Abteilung – marsch.“

Sie stampften davon, mit hängenden Schultern und weichen Knien. Der Oberleutnant Krafft ging mit grimmigem Gesicht hinterher. Er konnte sich denken, was diese Burschen veranstaltet hatten, er besaß Phantasie genug. Mädchen – dachte er. Mädchen und Alkohol ...

Die drei Fähnriche ließen die Köpfe hängen und fluchten unterdrückt. Es war so ein herrlicher, gelungener Abend gewesen – und er war zerplatzt wie eine Seifenblase.

„Was machen wir jetzt?“ fragte Weber besorgt, als sie in ihrer Unterkunft angelangt waren.

„Vielleicht“, schlug Mösler zögernd vor, „sagen wir dem Oberleutnant ganz einfach, daß wir Wachdienst geübt haben.“

„Knallkopf!“ rief Rednitz überzeugt.

„Wir sind geliefert“, sagte Weber. „Er kann mit uns machen, was er will.“

Sie waren sicher, erledigt zu sein. Ihr Schicksal lag in Kraffts Hand. Er konnte sie durch den Wolf drehen, sie wie Hunde abrichten oder dafür sorgen, daß sie schon morgen die Kriegsschule verließen. Und dann: adieu, Offizierslaufbahn. Aus der Traum von Lametta. Zurück ins Glied.

„Irgend etwas zu verschweigen hat wohl nicht viel Sinn?“ fragte Mösler geknickt.

„Nicht bei Oberleutnant Krafft“, sagte Rednitz überzeugt.

„Aber die Damen bleiben aus dem Spiel“, forderte Weber, Egon. „Und wenn ich auch nicht ganz auf meine Kosten gekommen bin, so bleibe ich dennoch Kavalier. Oder sollen wir auf die Tour reiten, daß wir verführt worden sind?“

Es war alles zwecklos; sie sahen das sehr schnell ein. Sie schlichen sich zu der Tür von Oberleutnant Kraffts Zimmer. Sie klopften bescheiden und gingen dann hinein. Sie blieben wie zerknirscht stehen.

Der Oberleutnant Krafft aber sagte: „Nun hört mir mal gut zu, Freunde. Es ist mir recht, daß ihr noch nicht schlafen gegangen seid, denn ich möchte mich gern noch ein wenig mit euch unterhalten. Ich möchte einige Fragen an euch stellen. Und zwar Fragen, die mit dem Tod von Leutnant Barkow zusammenhängen. Versteht mich richtig: diese Fragen allein interessieren mich. Wenn sie aufrichtig und erschöpfend von euch beantwortet werden, dann habe ich keine anderen Fragen mehr. Ist das klar?“

Die Fähnriche nickten. Das war klar: Sie waren Krafft ausgeliefert – kein Zweifel darüber war möglich. Sie hatten jetzt nur noch die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten: entweder sie flogen garantiert von der Schule oder sie sagten die Wahrheit. Das war alles, was ihnen jetzt noch blieb. Und das war eine bittere Erkenntnis.

„Wir werden die Wahrheit sagen“, erklärte der Fähnrich Rednitz.

*

Am anderen Morgen legte der Oberleutnant Krafft seine Sprengladung.

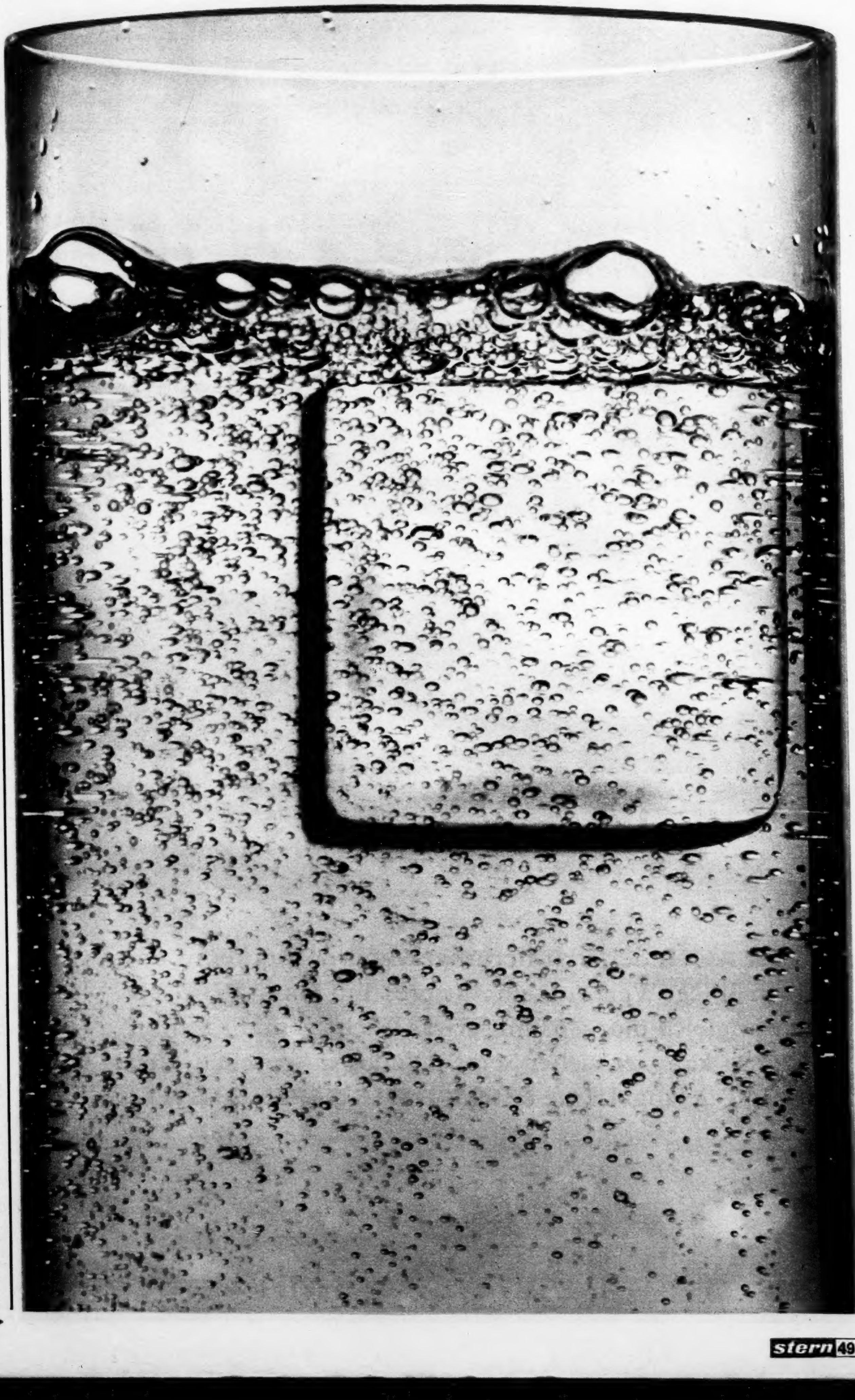
„Sie schreiben einen Aufsatz“, sagte

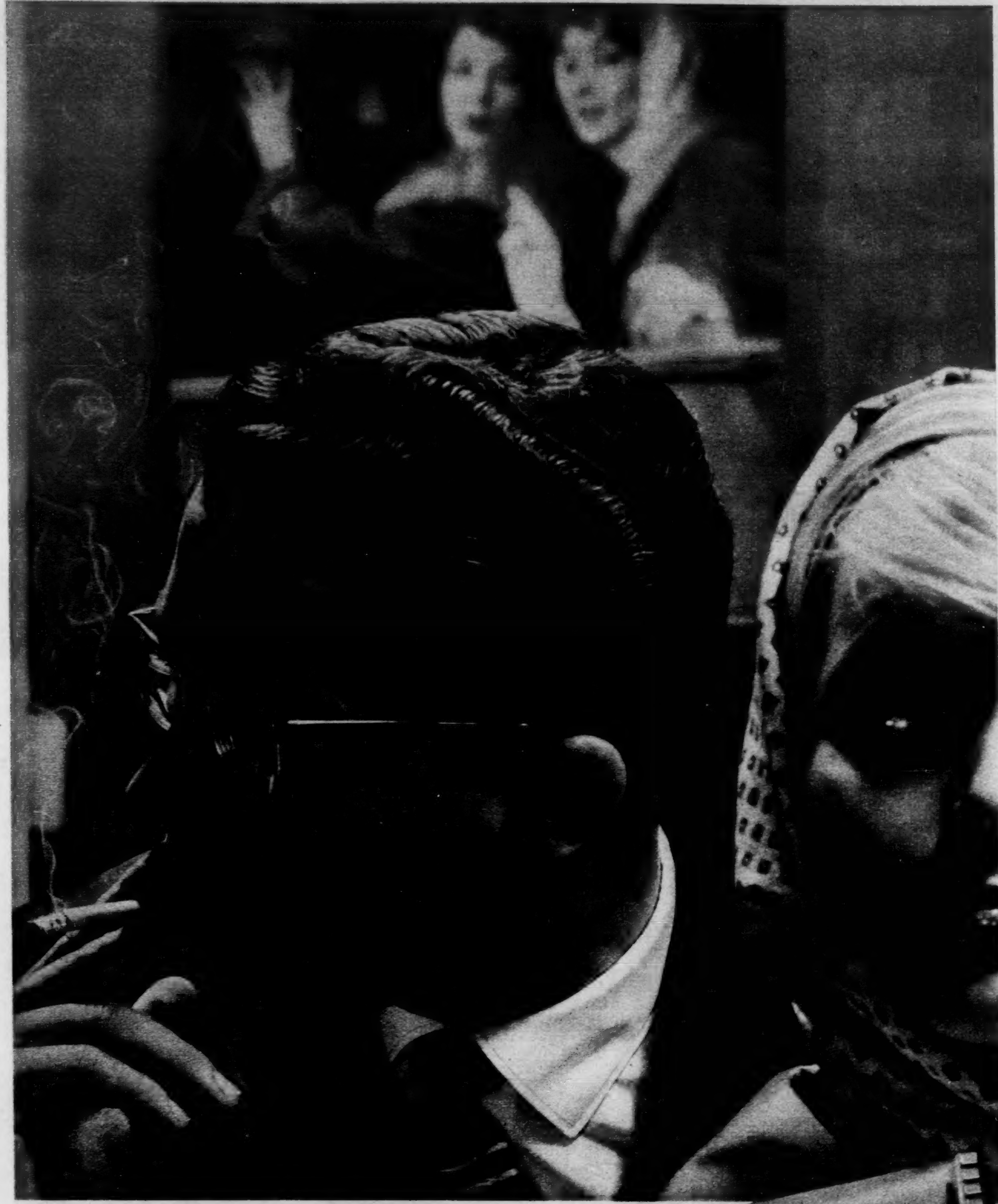
→

BOLS SILVER TOP DRY GIN mit Tonicwater

Gin-Tonic heißt ein überall bewährtes Rezept der Erfrischung. Dieser Long Drink gehört eisgekühlt vor allem zu den sommerlichen „Verschnaufpausen“.

Erven Lucas Bols, Neuß, sendet Ihnen auf Wunsch kostenlos das Büchlein „Rund um Bols“. Es berichtet über internationale Trinksitten, Cocktail-Rezepte und geeignete Getränke für jede Tageszeit. unverkennbar Bols





Für *ihn*

klebt nicht, fettet nicht

EIN MANN, der weit herumgekommen ist, kennt das Leben. Er legt Wert auf sein Äusseres. Ein Mann **WIE ER** beginnt gleich morgens mit etwas Wichtigem. Er nimmt Brisk. So kann er sicher sein, tadellos auszusehen, den ganzen Tag lang. Denn: er **IST BRISK-FRISIERT!**

BBk 17/60

Brisk-frisiert

machen Sie den besten Eindruck

Fabrik der Offiziere

er zu seinen Fähnrichen. „Zeitdauer: eine halbe Stunde. Thema: Es ist so süß, fürs Vaterland zu sterben! Anfangen."

Die Fähnriche sahen ihn kurz an. Dann starrten sie grübelnd vor sich hin. Sie hatten schon viele idiotische Themen über sich ergehen lassen müssen; auf eins mehr oder weniger kam es kaum noch an.

„Also los, Freunde", sagte Krafft aufmunternd. „Worauf wartet ihr denn noch? Heißt es nicht: Rasch tritt der Tod den Menschen an? Also! Ehe das passiert, ist es vielleicht ganz gut, wenn ihr euch ein paar Gedanken darüber macht. Gute Gedanken – versteht sich."

Der Oberleutnant Krafft beugte sich über sein Stehpult. Er sah übermüdet aus. Aber einige seiner Fähnriche hatten eine nicht minder unruhige Nacht hinter sich, so Rednitz, Mösler und Weber, Egon. Krafft hatte sie aufgeweicht wie trockene Pflaumen und sie ausgepreßt wie Zitronen. Es war drei Uhr früh geworden, ehe sie, völlig erledigt, in ihre Betten kriechen konnten.

Krafft aber hatte noch eine weitere Stunde gebraucht, um ein paar Notizen anzufertigen. Und als er sie endlich zum Abschluß gebracht hatte, war ihm ein Kronleuchter aufgegangen. Jetzt sah er den Weg, den er gehen mußte, im grellen Licht. Diese Notizen hatte der Oberleutnant auf kleine Zettel geschrieben. Sie enthielten stark gekürzt alles, was Krafft für wichtig hielt. Und diese Notizen sahen so aus:

Zettel 1 – Fähnrich Weber, Egon: Leutnant Barkow war nur Offizier; daneben ließ er nichts anderes gelten, auch nicht die Partei und den Führer. Einige Fähnriche, wie Amfortas, Andreas und natürlich Hochbauer, stellen den Führer über alles. Ihr Lieblingswort: Offiziere des Führers. Das führte zu Auseinandersetzungen. Die Haltung von Leutnant Barkow war eindeutig. Die besagten Fähnriche mußten fürchten, ihren Lehrgang nicht zu bestehen. (Weber wörtlich: „Ihnen ging der Arsch mit Grundeis! Nur Hochbauer wollte den Schwanz nicht einziehen.") Beim Pionierdienst am Horcherstand ist mir nichts Besonderes aufgefallen. (Weber wörtlich: „Aber schließlich ist ja nichts unmöglich; und einigen traue ich alles zu.")

Zettel 2 – Fähnrich Rednitz: Leutnant Barkow machte bei jeder Gelegenheit deutlich, daß es sich hier um einen Lehrgang für Offiziersanwärter handelt, nicht um einen Lehrgang für Parteianwärter. Lieblingsausspruch von Leutnant Barkow: Man kann immer nur einer Sache ganz ergeben sein, entweder der Armee oder der Partei. Einwand aus Richtung Hochbauer: Die Armee ist der Führer und die Partei ist auch der Führer; somit ist alles eine unerschütterliche Einheit. Antwort von Barkow: Blödsinn! Wer Soldat sein will, muß es ganz sein – oder gar nicht. Beim Pionierdienst am Horcherstand wurden vor der großen Sprengung mehrere Zuleitungen probeweise präpariert, darunter eine, die später zum Einsatz gekommen sein könnte; Brenndauer derselben: 5 Sekunden. Angefertigt von Amfortas, unter der Assistenz von Hochbauer und Andreas. (Rednitz wörtlich: „Acht Mann waren in der letzten entscheidenden Phase dabei; davon haben mindestens drei im Stehen gepennt. Aber es gibt ja immer einige, die sich bei jeder Gelegenheit in den Vordergrund drängen.")

Zettel 3 – Fähnrich Mösler: Leutnant Barkow war immer ganz eisern. (Mösler wörtlich: „Wie eine Miniaturausgabe von unserem General, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf – und genauso, wie der Hochbauer ein kleiner Hitler ist.") Der Leutnant hatte gewissermaßen alle Ideale gepachtet; aber nicht nur er allein. Auch Hochbauer schwenkte kräftig seine Fahne. (Mösler wörtlich: „Vielleicht war auch alles nur Angabe von Hochbauer. Auf alle Fälle: bei Barkow standen seine Aktien schlecht. Vielleicht hatte er sich deshalb so kräftig hinter seinem Führer verschanzt.") Kurz bevor die Sprengung begann, als die Zündschnur angezündet wurde, rief uns Hoch-

bauer zu: Nichts wie in volle Deckung! (Mösler wörtlich: „Und das haben wir dann auch getan, denn Hochbauer ist nicht auf den Kopf gefallen. Und in diesem Augenblick haben wir ihm auch glatt zugetraut, daß er genau wußte, was los war.") Zündschnur und Sprengkapseln waren reichlich vorhanden und kleinere Mengen davon konnten jederzeit verschwinden.

Oberleutnant Krafft steckte die drei Zettel wieder ein.

Die Tür öffnete sich. Hauptmann Feders schaute in den Unterrichtsraum hinein:

„Ich hätte Sie gerne ein paar Minuten gesprochen."

„Selbstverständlich, Herr Hauptmann", sagte Krafft.

Feders sah einem Fähnrich neugierig über die Schultern. Und als er herausgefunden hatte, um welches Thema es sich handelte, zwinkerte er Krafft zu.

„Lassen wir diese Burschen schmoren", sagte der Hauptmann Feders. „Gehen wir ein wenig auf den Korridor hinaus."

„Passen Sie in der Zwischenzeit auf den Haufen auf, Kramer", sagte der Oberleutnant Krafft zum Aufsichtsältesten. „Gesprochen wird kein Wort, verstanden? Und ich will nicht hoffen, daß ich nachher bei Vorder-, Hinter- oder Seitenmännern artverwandte Gedanken finde.

Ich müßte das nämlich als geistigen Diebstahl auslegen. Und ich habe keine Lust, kriminelle Fähnriche heranzuzüchten."

Feders und Krafft standen im Korridor. Hier konnte sie niemand stören.

„Wen wollen Sie eigentlich mit Ihrem süßen Tod abkochen, lieber Krafft?" fragte Feders. „Denn dieses Thema ist so umwerfend blöd, daß nur ein ganz raffiniertes Gehirn darauf verfallen kann."

„Herr Hauptmann", sagte Krafft offen, „können Sie sich vorstellen, daß einer oder einige unserer Fähnriche den Leutnant Barkow mit voller Absicht in die Luft gesprengt haben?"

„Natürlich kann ich mir das vorstellen", sagte Feders völlig ungerührt. „So was kommt gelegentlich immer wieder vor. Der Prozentsatz derartiger Fälle ist zwar nur verschwindend gering. Das aber ist vermutlich darauf zurückzuführen, daß die Angst vor Vorgesetzten immer ungleich größer ist als die Wut auf sie."

„Aber hier handelt es sich doch nicht um Theorie, Herr Hauptmann, sondern um Tatsachen."

„Von eben solchen spreche ich", sagte Feders. „Im tiefsten Frieden habe ich einmal einen Soldaten erlebt, der seinem Unteroffizier mitten im Exerzierdienst den Karabiner auf den Schädel knallte. Der Soldat war geschliffen worden, geriet in Erregung und schlug zu – und die Birne des Unteroffiziers war Brei. Hätte der einen Stahlhelm getragen, wäre das kaum passiert. Weiter: gleich anfangs des Krieges fuhr ein Gefreiter unseren Hauptfeldwebel eine steile Böschung hinunter. Der Wagen war total zu Bruch gegangen und der Hauptfeldwebel auch. Der Gefreite aber war rechtzeitig abgesprungen. Und weiter: bei einem Sturmangriff fiel der Chef einer Nachbarkompanie, der seinen Leuten vorauseilte, platt auf das Gesicht. Er war in den Rücken geschossen worden; und zwar gleich zweimal."

Krafft hatte einige Mühe, den Ausführungen des Hauptmanns zu folgen. Für Feders gab es offenbar nichts mehr, was ihn überraschen konnte – und schon gar nichts, was ihm imponierte.

„Sie glauben also", fuhr Feders fort, „daß ein paar von unseren Fähnrichen den Leutnant Barkow umgelegt haben? Na schön, wenn der so dämlich war, sich umlegen zu lassen! Denn die Fähnriche waren offenbar klug genug, das mit einigem Geschick zu erledigen. Vorteil für sie! Oder nehmen Sie etwa im Ernst an, mein lieber Krafft, daß es Ihnen jetzt noch gelingen könnte, den oder die Täter ausfindig zu machen?"

„Ich will es versuchen!"

„Das sieht Ihnen ähnlich", sagte Feders grimmig. „Und weiß der Teufel, wer sie dazu inspiriert hat! Sie sind störrisch wie ein Esel und wild wie ein Hengst, der eine Stute wittert. Sie sind der geborene Selbstmordkandidat und Ihr eigener Totengräber dazu."

Feders sah Krafft groß an. Dann drehte er sich schroff um und wollte gehen.

„Sie wolten doch etwas von mir, Herr Hauptmann?" sagte Krafft.

Feders blieb stehen und sah sich um. „Richtig", sagte er dann. „Ich wollte Sie bitten, mich in der nächsten Stunde zu vertreten. Geht das in Ordnung?"

„Selbstverständlich", sagte Krafft.

„Ich muß eine private Angelegenheit erledigen", erklärte Feders. „Ich will dem Minnesänger meiner Frau ins Gewissen reden. Sie scheint ihn gestern nacht hinausgefeuert zu haben. Was halten Sie davon, Krafft?"

„Ich an Ihrer Stelle würde das begrüßen."

„Sie sind aber nicht an meiner Stelle, Krafft. Und vor ein paar Tagen hätte ich Ihnen noch gesagt, seien Sie froh darüber! Jetzt aber weiß ich nicht mehr so recht, wer von uns beiden mehr zu bedauern ist – Sie mit Ihrem lädierten Gehirn oder ich mit meinem zerfetzten Unterleib."

„Jeder hat eben seinen Teil zu tragen", sagte Krafft, „wenn es auch manchmal nicht so aussieht. Auch Ihre Frau. Oder glauben Sie, es ist die reinste Wonne, mit Ihnen verheiratet zu sein?"

„Sie gehen mir auf die Nerven", sagte Feders. „Ich versuche, meine Frau nichts entbehren zu lassen. Warum wehrt sie sich dagegen?"

„Weil sie endlich genau dort angelangt ist, wo Sie sie haben wollten, Feders."

„Wie kommen Sie darauf, Krafft? Das ist ein gefährliches Gebiet, auf das Sie sich da vorwagen. Ich warne Sie!"

„Ach was", erklärte Krafft unbekümmert, „Sie mischen sich in meine Angelegenheit hinein – ich beschäftige mich mit den Ihren. Wir fangen eben an, uns gegenseitig zu durchschauen."

„Na schön – und was glauben Sie herausgefunden zu haben, Sie Schnüffler?"

„Hauen Sie den Minnesänger in die Flucht und sprechen Sie sich mit Ihrer Frau aus."

„Noch nicht", sagte Feders. „Denn eins habe ich von Ihnen gelernt, Krafft – Sie haben Geduld und Ausdauer. Auch Sie stoßen nicht blindwütig nach – Sie können warten, bis jemand fällt, oder doch wirklich reif ist, um zu fallen. Ich werde das genauso machen."

Abermals wandte sich der Hauptmann um und wollte gehen. Wieder blieb er dann stehen und sah zu Oberleutnant Krafft zurück. Er schien zu zögern. Doch dann sagte er bedächtig: „Um noch einmal auf Ihre derzeitige Lieblingsrolle als Sherlock Holmes zurückzukommen, lieber Krafft. Es wird sicherlich nicht genügen, den Schuldigen zu suchen und ihn dann zu stellen. Sie dürfen nicht übersehen, daß offenbar mehrere an dieser Tat beteiligt waren, wenn auch vermutlich einer der Anführer gewesen sein wird."

„Auch darüber habe ich mir Gedanken gemacht, Herr Hauptmann."

„Ich hoffe es, mein Lieber, ich hoffe es. Und zu welcher Folgerung sind Sie gekommen? Vermutlich werden Sie ein Geständnis brauchen, wenn Sie das Verfahren vor ein Kriegsgericht bringen wollen. Oder sollten Sie etwa die Absicht haben, sich selbst als Richter zu betätigen? Das traue ich Ihnen zu – aber ich warne Sie davor. Wenn Sie den Schuldigen mit aller Gewalt haben wollen, Krafft, dann müssen Sie ganz einfach folgendes tun: Sie müssen ihn isolieren, Sie müssen ihn aus seiner Clique heraushauen, Sie müssen seinen Einfluß brechen – bis er ganz allein auf weiter Flur dasteht. Dann erst können Sie zupacken. Meinen Sie das nicht auch, Krafft?"

„Ich bin bereits dabei", sagte der Oberleutnant einfach.

„Das traue ich Ihnen glatt zu", sagte Hauptmann Feders. „Aber machen Sie

→

Für *sie*

Oh ja, eine Frau gefällt, wenn sie so bezaubernd frisiert ist. Eine Frau wie sie nimmt ganz einfach Brisa, die zart duftende Frisiercreme – und sieht den ganzen Tag lang bezaubernd aus.

So macht sie es jeden Morgen:

Sie frisiert sich mit Brisa. Das gibt der Frisur diesen weichen Schimmer, diese duftige Fülle.

BBA 17/60

Brisa-frisiert
sehen Sie reizend aus

Fabrik der Offiziere

vorher Ihr Testament. Sie sind nämlich kurz davor, eine Tarantella in einem Minenfeld zu tanzen."

*

„Eure Zeit ist um", sagte der Oberleutnant Krafft zu seinen Fähnrichen. „Kramer — sammeln Sie die Arbeiten ein."

„Arbeiten wie befohlen eingesammelt", meldete der Fähnrich Kramer, der Aufsichtsälteste, wenige Minuten später.

„Auf mein Pult damit", sagte Krafft.

„Jawohl, Herr Oberleutnant", sagte Kramer. Er nahm die Arbeiten und schichtete sie sorgfältig vor Krafft auf.

Etwa fünfzehn Minuten vergingen. Krafft las. Lastende Stille lag über dem Raum. Schließlich deutete der Oberleutnant auf die Aufsätze, die er vor sich aufgestapelt hatte: „Freunde — nach flüchtiger Durchsicht schon drängt sich mir die Frage auf, warum ihr eigentlich noch alle lebt, wo es doch — euren eigenen, eindringlichen Versicherungen nach — unvergleichlich süß ist, für das Vaterland zu sterben."

Die Fähnriche duckten sich ein wenig. Aber sie blinzelten ihrem Oberleutnant interessiert entgegen. Sie waren bei ihren Offizieren, nicht zuletzt durch Hauptmann Feders, immer auf überraschende Auslegungen gefaßt.

„Daß jeder einmal sterben muß", sagte der Oberleutnant Krafft, „das ist so ziemlich das einzige, was uns mit absoluter Sicherheit bevorsteht. Unklar sind lediglich der Zeitpunkt und die näheren Umstände. Die Möglichkeiten sind außerordentlich zahlreich. Angefangen beim Säugling, der an seiner Milchflasche erstickt, bis zum Greis, dessen Herzmuskeln erschlaffen. Dazwischen gibt es eine

erstaunliche Auswahl an sogenannten natürlichen und gewaltsamen Toden, an gewaltsam-natürlichen und an natürlich-gewaltsamen Toden. Eigentlich haben nur eines alle Toten gemeinsam: sie stinken. Und ein toter Offizier stinkt nicht anders als ein toter Mannschaftsdienstgrad. Und das Feld der Ehre, auf dem sie fallen, kann eine blumengeschmückte Wiese sein oder ein zerwühlter Misthaufen, ein romantisch dahinfließender Bach oder eine breiige Dreckpfütze. Der Tod hat ein unerschöpfliches Repertoire."

Der Oberleutnant Krafft griff, scheinbar völlig wahllos, ein paar Arbeiten auf und zitierte daraus. „Hier zum Beispiel schreibt der Fähnrich Mösler: ‚Schon die alten Griechen starben gern für ihr Vaterland —' Das mag noch angehen; das ist möglich, und das Gegenteil davon läßt sich nicht beweisen. Außerdem gibt es immer und zu allen Zeiten ein paar, die gern sterben — Selbstmörder zum Beispiel. Und Helden natürlich. Doch wenn hier der Fähnrich Amfortas unter anderem schreibt: ‚Es gibt keinen schöneren Tod' — dann muß ich mich aber denn doch rechtschaffen wundern. Ich kann mir nämlich durchaus ein paar Todesarten vorstellen, die zumindest genauso schön sind, wie die auf dem Schlachtfeld. Und der Fähnrich Andreas scheint sich sogar mit dem lieben Gott persönlich über sein Aufsatzthema unterhalten zu haben, denn er schreibt: ‚Die Vorsehung hat den Soldaten dazu ausgewählt, den denkbar herrlichsten Tod zu sterben.' Und da kann ich nur noch sagen: Mögen denn also die Auserwählten dahinfahren, damit die weniger von der Vorsehung Bedachten bescheiden zurückbleiben können."

Die Fähnriche begannen zu glauben, daß Anlaß zur Heiterkeit vorhanden wäre. Vereinzeltes Lachen kam auf — zunächst noch mit einiger Vorsicht, dann immer ungehemmter. Immerhin versuchten einige, ernst zu bleiben.

Krafft griff nunmehr nach dem Aufsatz, den er vorhin sorgfältig zur Seite gelegt hatte. „Hier", sagte er dann, „habe ich ein besonderes Prachtexemplar von Zuckerbäckerei entdeckt — die wohl süßeste Torte an Hand des gestellten Themas. Und nunmehr erlaube ich mir eine Kostprobe davon abzuschneiden. Ich zitiere: ‚Der Tod bedeutet den Edelsten der Menschheitsgeschichte reinstes Entzücken. Er muß als Krönung eines heldischen Lebens angesehen werden. Er ist süß im Sinne des Genießens der Unsterblichkeit.' Soweit, so schaurig. Und nun frage ich mich ganz ernsthaft: wie kann nur ein normaler Mensch einen derartigen Bockmist verzapfen!"

Jetzt erhob sich der Fähnrich Hochbauer und stand groß und bleich da. „Herr Oberleutnant", sagte er, „ich wollte mit dem, was ich geschrieben habe, die Ansicht vertreten, daß der Tod für das Vaterland der ehrenwerteste Tod ist."

„Selbst darüber läßt sich streiten", meinte Krafft. „Allerdings, wie ich gern zugebe, nicht mit jedem. Ich persönlich vermag mir noch einige andere ehrenwerte Todesarten vorzustellen — aber nicht eine einzige, die süß ist. Von wegen: reinstes Entzücken und Genießen der Unsterblichkeit! Der Mensch auf dem Schlachtfeld krepiert — ganz einfach; manchmal im Bruchteil einer Sekunde und manchmal kann sich das auch tagelang hinziehen. Von Süße weit und breit keine Spur."

„Das, Herr Oberleutnant", sagte der Fähnrich Hochbauer steif und ablehnend, „ist auch die Ansicht der Herren Remarque, Renn und Barbusse!"

Die Fähnriche sahen erschrocken hoch. Sie erkannten sofort, daß Hochbauers letzte Argumente von gefährlicher Schlagkraft waren.

Krafft aber sagte einfach: „Ich stelle fest, Hochbauer, daß Sie die Stirn haben, die Ansichten unseres Führers für die des Herrn Remarque auszugeben."

Dieser Satz stand im Raum wie eine mächtige Säule, gegen die der Fähnrich Hochbauer mit seinem Schädel gerannt war. Hochbauer blickte völlig benommen um sich und fragte fast hilflos: „Unser Führer?"

Krafft nickte: „Allerdings! Ich spreche von unserem Führer, Hochbauer. Und ich kann nicht dulden, daß Sie ihn mit Remarque vergleichen. Zwischen diesen beiden liegen Welten. Ich finde es einfach unerhört, daß Sie unseren Führer in einer derartig ungewöhnlichen Weise verdächtigen, wenn nicht gar schmähen. Wie wollen Sie Offizier werden, wenn Sie nicht einmal gewillt sind, die Ansichten Ihres Obersten Befehlshabers zu respektieren?"

Hochbauer wußte nicht, wie ihm geschah. Er begriff die Welt, seine Welt, nicht mehr. Was war geschehen, was hatte er sich sagen lassen müssen? War ihm hier wirklich ein Fehler unterlaufen — ausgerechnet ihm, der sich für den treuesten und ergebensten Soldaten seines Führers hielt? Er fand keine Worte. Die Fähnriche rissen Mund und Augen auf.

Krafft aber blieb hartnäckig am Feind: „Sie sollten gelegentlich einen Blick in Adolf Hitlers Buch ‚Mein Kampf' werfen, Hochbauer. Das ist eine Lektüre, für die Sie offenbar noch keine Zeit gefunden haben, die ich Ihnen aber dringend empfehle. Oder sollten Sie etwa nicht die Absicht haben, ein Offizier Ihres Führers zu werden? Das scheint mir beinahe so. Und daraus werde ich wohl leider meine Konsequenzen ziehen müssen."

Hochbauer starrte fassungslos auf seinen Aufsichtsoffizier. Was hier mit ihm geschah, das war einfach ungeheuerlich!

Nunmehr belehrte Krafft den zur Zeit im weiten Umkreis ergebensten Gefolgsmann des Führers gründlich und mit vernichtender Treffsicherheit. Denn auch der Oberleutnant hatte herausgefunden, was sich allgemein herumgesprochen

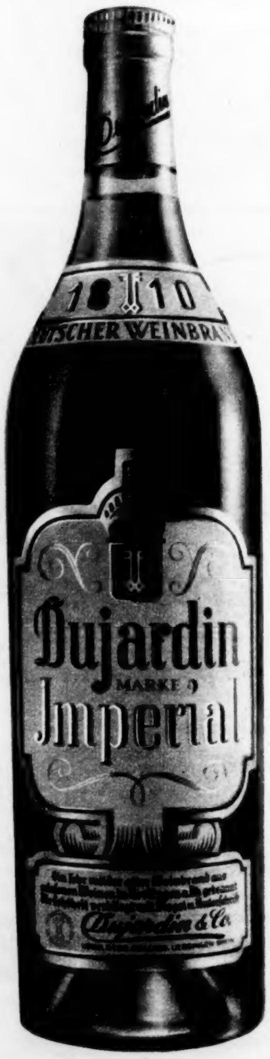
Hallo, hier spricht Dü

Herr Intendant, sind Sie am Apparat? Hier ist Dü... Dü wie Dürer, Düsseldorf, Dujardin. Ganz richtig... ich bin der Hund von Frau Kammersängerin Amoretti.... Ich wollte Sie nur fragen, ob Sie wissen, wo mein Frauchen ist. Was sagen Sie?... Auf einer Tournee?... Auf einer Weltreise?... Ohne mich, weil ich nicht genug Impfscheine vorweisen kann! Herr Intendant, wie konnten Sie Ihrer Primadonna bloß Urlaub geben! Es ist

...DARAUF EINEN

für mich schon schlimm genug, daß sie in Ihrem Theater singt. Aber wenn sie erst zu Hause probiert und bis zum hohen F klettert! Dann möchte man am liebsten anfangen zu jaulen ... Doch dazu bin ich zu gut erzogen. Ich mache Ihnen auch jetzt keine Szene, obwohl ich so traurig bin. Herr Intendant, Sie haben es gut! Wenn Ihre Primadonna Sie verläßt, wenn Ihr erster Komiker oder sein Hund Ihnen eine Szene macht, dann sagen Sie einfach:

...DARAUF EINEN Dujardin



Dujardin gehört zur internationalen Klasse der wertvollen Weinbrände. Sein ausgeruhtes Bouquet und seine sprichwörtliche Bekömmlichkeit haben ihn berühmt gemacht.

Dujardin

hatte: dumm war der Führer Adolf Hitler wahrlich nicht. Und so war denn auch ihm nicht entgangen, als Frontsoldaten des ersten Weltkrieges, daß ein Schlachtfeld keine Konditorei war. Natürlich mußte auch bei ihm gestorben werden, möglichst brav, selbstlos und ohne viele Worte. Aber von einem „süßen Tod" war bei ihm nirgendwo die Rede – ganz im Gegenteil: auch er wußte, daß das Sterben kein Honiglecken war. Und darauf ritt nun der Oberleutnant Krafft mit Ausdauer herum, bis der Fähnrich Hochbauer mürbe wurde und allmählich einsah, daß er sich zu schämen hatte.

Fähnrich Hochbauer war zum erstenmal schwer angeschlagen worden – mit seinen eigenen Waffen. Die Aufsicht atmete erregt. Und Mösler stöhnte fast vor Wonne und meinte: „Er hat ihm das Hirn ausgeblasen!"

Der Oberleutnant Krafft aber sagte abschließend: „Ich behalte mir die Möglichkeit vor, Hochbauer, Ihre Ansichten als wehrkraftzersetzend zu bezeichnen. Wenn es um den Führer geht, dann kenne ich kein Pardon. Merken Sie sich das!"

*

An diesem Tag sah Oberleutnant Krafft den Fähnrich Hochbauer nicht mehr; denn es war Sonnabend – und es begann das, was allgemein als „Freizeitgestaltung" bezeichnet wurde. Und jeder Sonnabend wurde von einem primitiven Rechenexempel beherrscht: Etwa achthundert oder tausend Fähnriche strömten zu Tal. Sie verteilten sich auf zwei Kinos, achtundzwanzig Restaurants und Gaststätten und etwa siebzig bis achtzig Mädchen und vorübergehend alleinstehende Frauen – die der näheren Umgebung von Wildlingen/Main mit eingerechnet.

Dann stiegen die sogenannten rauschenden Feste – soweit das überhaupt möglich war. Entschlossene Nahkämpfer jedenfalls pflegten auf ihre Kosten zu kommen. Dem stattlichen Rest blieb kaum etwas anderes übrig, als sich der Kameradschaft zu widmen – und das mit möglichst viel Frankenwein.

Am anderen Morgen, einem Sonntag, schritt Hauptmann Kater hinab in die kleine Stadt. So recht ein Tag des Herrn, dachte er. Und freundlich grüßte er jeden, der auch ihn zuvor gegrüßt hatte; und es waren nicht wenige. Kater war in Wildlingen am Main eine stadtbekannte Erscheinung.

Repräsentation gehörte zu seinen Amtspflichten. Und so unangenehm sie auch manchmal sein mochten – auf die Dauer gesehen brachten sie einige nicht unwesentliche Vorteile mit sich.

So konnte denn Kater auf dem Platz vor der Kirche den Stellvertreter des Bürgermeisters begrüßen, der die Stadtkasse verwaltete. Und er begrüßte auch noch ein paar angesehene Kaufleute, Verwaltungsbeamte und Vereinsvorstände. Er sagte zu den Damen konstant „gnädige Frau" und zu den Herren bevorzugt „mein lieber Freund". Den Geistlichen aber redete er tönend mit „Hochehrwürden" an.

Nachdem es ihm gelungen war, ein paar erfolgversprechende Verabredungen zu tätigen, begab er sich in die Kirche – steuerte auf eine der vorderen Bänke zu und tat, als versenke er sich in ein Gebet – gut sichtbar der Gemeinde.

Sichtlich demutsvoll senkte er den Blick und betrachtete seine Schuhe. Dann vernahm er eine gedämpfte, vertraulich klingende Stimme: „Gott zum Gruß, Herr Hauptmann."

Kater löste den Blick von seinen Schuhen und sah vorsichtig auf. Er erkannte neben sich Rotunda, einen angesehenen Bürger und Weingutsbesitzer, den Inhaber der Wirtschaft „Zum Bunten Hund". Kater flüsterte zurück: „Gott zum Gruß, mein lieber Herr Rotunda."

Unter der Kirchenbank tauschten sie einen herzlichen Händedruck aus. Die Orgel brauste auf.

Dieser Herr Rotunda war Herrn Kater lieb und wert. Denn der Hauptmann hatte schon so manches Mal, mit auserlesenen Kameraden, im lauschigen Hinterzimmer des „Bunten Hund" gespeist, wo es köstliche Forellen gegeben hatte – und dazu einen Wein, der berauschender war als zwei Frauen auf einmal.

Der Hauptmann beugte sich vertraulich vor und fragte: „Wie geht es Ihnen, mein lieber Rotunda? Was machen die Geschäfte?"

„Schlecht", flüsterte Rotunda, „ganz schlecht."

„Das ist aber sehr bedauerlich", flüsterte Kater zurück. Er lauschte eine Weile dem Gesang des Kirchenchors, seufzte ein wenig auf und setzte sich bequemer hin.

„Ja", flüsterte Rotunda neben ihm, „die ganze Wirtschaft haben mir die Fähnriche gestern abend demoliert."

„Vermutlich wegen irgendwelcher Weibsbilder – was?"

Rotunda nickte bedeutsam und sagte zustimmend: „Das auch!" Und er dachte: Es ist doch immer dasselbe mit diesen Fähnrichen – bekommen sie nicht genügend zu saufen, machen sie Krach; bekommen sie zuviel zu saufen, machen sie auch Krach.

„Können Sie da nichts für mich tun?" fragte Rotunda vorsichtig.

Der Hauptmann tat, als denke er angestrengt nach.

„Haben Sie eigentlich noch ein paar Flaschen in Ihrer hintersten Ecke?" fragte Kater.

„Aber für Sie doch immer, mein lieber Hauptmann", versicherte Rotunda.

Sie konnten jetzt ungeniert miteinander reden, denn die ganze Gemeinde sang mit voller Kraft ein Lied, und der Organist zog alle Register.

„Ich sagte dir ja, du sollst dich lieber sofort nach der Arbeit duschen, statt immer dreckig nach Hause zu kommen!"

„Ich drücke ja sonst gewöhnlich ein Auge zu", versicherte der Wirt und Weingutsbesitzer Rotunda. „Aber in diesem Fall sind die Fähnriche entschieden zu weit gegangen. Eine ganze Aufsicht war am Werk."

Hauptmann Kater tat, als singe er kräftig mit. Dabei fragte er: „Sie wissen natürlich nicht, um welche Aufsicht es sich dabei gehandelt hat?"

„Doch", sagte Rotunda, „diesmal weiß ich es zufälligerweise ganz genau. Es war die Aufsicht Heinrich von der 6. Inspektion."

Hauptmann Kater hielt seinen Mund noch einige Zeit auf, ohne irgend etwas zu sagen – dann klappte er ihn zu. Seine Augen begannen zu funkeln. Sein knolliges Gesicht strahlte Zufriedenheit aus. Und vorsichtig sagte er zu Rotunda: „Was Sie mir erzählt haben, mein lieber Freund, ist nicht uninteressant. Ich werde mich dieser Sache annehmen – aus guter Freundschaft; Ihnen zuliebe. Wieviel Flaschen, sagten Sie, können Sie im Augenblick entbehren?"

„Zwanzig?" fragte Rotunda vorsichtig.

Hauptmann Kater nickte. Das sollte ihm, vorerst, genügen – denn er war ja nicht kleinlich.

„Sie glauben gar nicht, Herr Hauptmann", versicherte Rotunda, „wie dankbar ich Ihnen bin."

„Nicht der Rede wert", versicherte Kater. „Wenn ich einem guten Freund unter die Arme greifen kann, dann zögere ich niemals. Aber ich darf doch wohl damit rechnen, daß ich Ihr volles Vertrauen besitze?"

„In jeder Hinsicht, Herr Hauptmann! Ich bin überzeugt, daß diese peinliche Angelegenheit in den denkbar besten Händen liegt."

„Davon dürfen Sie überzeugt sein. Die Bearbeitung derartig heikler Fälle ist eine meiner Spezialitäten."

Für sich aber dachte er: Das bricht dem Oberleutnant Krafft das Genick. Auch ein Modersohn wird nicht länger seine schützende Hand über ihn halten können. Kraffts Tage sind gezählt. Und damit ist die schöne Elfriede verwaist; dann braucht die dringend Trost – und den soll sie von mir haben.

Fortsetzung im nächsten Heft

Greifen Sie zu Visatex!

C-W

Anstatt ein schönes Taschentuch, eine saubere Serviette zu verschmieren: einfach »Visatex«, das praktische Allzwecktuch! Zuhause oder unterwegs – immer hilft ein frisches »Visatex«-Tuch schnell aus der Verlegenheit. Es ist so schmiegsam-weich, so saugfähig und blütenweiß. Sie werden staunen, wie oft es auch bei Ihnen täglich heißt: schnell ein »Visatex«-Tuch!

VISATEX das brauchen Sie!

Allzwecktücher
aus dem Haus
der »Tempo«-Tücher

Taschenpackung	2x15 Tücher	DM -,35
Normalpackung	75 Tücher	DM -,80
Großpackung	100 Tücher	DM 1,45

Lächeln auf allen Kanälen

Fortsetzung von Seite 45

Fernsehen, und sie zeigt ihn auch mal her während so einer Sendung.

„Und als ich über Boxer sprach, ob man die koupieren soll oder nicht – ich bin dagegen, weil es mir ganz wurscht ist, was für eine Rasse ein Hund hat – da habe ich meinen Terry gezeigt, der im Winter furchtbar ausschaut, weil er dann ganz lange Haare hat, ganz zugewachsen ist, und habe gesagt: ‚Im Sommer sind wir a Pudel, und im Winter sa ma recht schiach ...' Darauf habe ich viele Briefe bekommen von Leuten, die das schön fanden."

Wenn Ruths Ehemann mit einer anderen Frau verheiratet wäre, würde er wahrscheinlich auch Briefe ans Fernsehen schreiben, denn er ist genauso verrückt nach Hunden – oder mindestens nach diesem Terry.

Beklagt sich Ruth: „Ich darf nicht sagen, daß der Hund zehn Jahre alt ist. Sofort protestiert er: Der Hund ist höchstens acht Jahre alt! Er sagt ungeniert mein Alter, und er sagt sein Alter – aber der Hund, der wird immer zwei Jahre jünger gemacht!"

Und damit wäre genug über den Hund gesagt.

Den Ehemann kennt die Ruth nun auch schon zehn Jahre – „aber gestempelt sa ma erst fünf!" Sie meint: vom Standesamt beglaubigt.

In einer Bar in Schwabing trat er auf sie zu, lächelte zärtlich und flüsterte: „Spatz!"

Daraufhin das Fräulein Kappelsberger – damals noch sehr viel forscher als heute –: „Was fällt Ihnen ein! Frechheit! Mich einfach Spatz zu nennen! Ich kenn' Sie überhaupt nicht!"

Also kam es heraus, daß er Wilhelm, genannt ‚Gil', Spatz hieß.

Sehr komisch das Ganze.

Er war Ex- und Importkaufmann, handelte mit Italien und war immer auf der Suche nach neuen Projekten.

Sie war gerade dreiundzwanzig, als sie sich kennenlernten, und eine schon recht versierte Schauspielerin. Aber von dem fünfzehn oder auch zwanzig Jahre älteren Kaufmann ließ sie sich trotz allem beeindrucken. Man blieb zusammen.

Als Vierzehnjährige war sie bei einem Schauspiellehrer mit dem vielversprechenden Namen del Croix vorstellig geworden. Sie sprach den Gretchen-Monolog und wurde sanft wieder hinauskomplimentiert.

Obwohl sie ein echtes Münchner Kindl ist, wandte sie sich 1943, als Sechzehnjährige, an die Theater-„Schule der Reichsbesten" in Hannover, die von Rudolf Sellner, heute renommierter Intendant in Darmstadt, geleitet wurde.

Sie bestand die Aufnahmeprüfung und durfte sich die erste „Reichsbeste" von allen noch folgenden „Reichsbesten" nennen.

Die Schule wurde wegen starker Behinderung durch „anglo-amerikanische Terrorangriffe" schließlich nach Celle verlegt, wo für Ruth Kappelsberger, wie für so viele andere Besessene vor ihr, „eine schöne Zeit am Schloßtheater" anbrach.

Ein Jahr später aber mußten selbst die „Reichsbesten" in der Rüs[illegible]industrie mit Hand anlegen, und das geschah im nahen Uelzen bei der Firma „Rheinmetall Borsig".

Das Barrackenlager, in dem man wohnte, zeichnete sich vor allem durch einen Überfluß an Wanzen aus. Nicht selten marschierten die nächtens zerstochenen „Reichsbesten" zum Lagerleiter, hoben die Röcke hoch, zeigten ihre Beine und weideten sich an seinen gepeinigten Augen.

Der gute Mann konnte auch nicht helfen; er hatte nur an Splittergräben gedacht.

Die Erlösung kam für Ruth Kappelsberger mit ihrer Berufung zum Luftschutzwart und der beinahe künstlerische Anforderungen stellenden Aufgabe, den Drahtfunk zu bedienen. „Ein Moskitoverband im Anflug auf die Deutsche Bucht!"

Zwischendurch wurde aber doch mal wieder Theater gespielt – in Celle, ver-

Mein Ehe-Geheimtip

heißt ganz einfach: Melabon. Ich bewahre mir dadurch auch in kritischen Tagen meine Leistungsfähigkeit und vor allem die innere Ruhe und fröhliche Ausgeglichenheit. Meine Umgebung merkt dann gar nicht, daß ich eigentlich mit Kopfweh, Leib- und Kreuzschmerzen erwachte. Aber ich habe Melabon immer griffbereit. Melabon löst die Gefäßkrämpfe rasch und beruhigt die erregten Nerven. Außerdem ist es in der geschmackfreien Oblatenkapsel leicht einzunehmen. Bewahren Sie sich Leistungskraft und Lebensfreude durch Melabon.

Gratisprobe vermittelt Dr. Rentschler & Co Laupheim.

Müde, geplagte Füße

befreien sich heimlich vom engen Schuh.

Ihnen deshalb GEHWOL-Balsam gönnen, der den Fuß erfrischt, von Schmerzen befreit und pflegt! GEHWOL-Balsam verhütet Fußflechte, desinfiziert und desodoriert. Die Wirkstoffe leicht in die Haut einzumassieren, ist die sicherste Art der Anwendung. Bequem können die Füße nach dem Einreiben mit GEHWOL-Balsam in die Strümpfe schlüpfen.

GEHWOL Balsam

ein universelles Fußpflegemittel, das nicht fettet.

Für strapazierte Füße aber den altbewährten **GEHWOL-Fußkrem**, der mit Sicherheit Wund- und Blasenlaufen verhütet

... und weitere GEHWOL-Fußpflegemittel, erhältlich in Drogerien, Apotheken und Fußpflege-Instituten.

Auch in Belgien, Finnland, Österreich und der Schweiz.

Achselfrisch durch GERLASAN
schont Haut und Kleidung, desodoriert nachhaltig mit frischem, dezentem Duft.

NEEF GEKLEIDET GUT GEKLEIDET!

MODELL 5642
aus hochveredeltem ZW./-Druck mit Seidenfinish. Orange-Grün-Grau-Weiß.

DM 22^80

Ab DM 60.- auch nach
TEILZAHLUNGS-BEDINGUNGEN

FORDERN SIE DEN FARBIGEN MODE-KATALOG KOSTENLOS AN

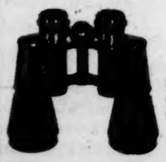
Neef
MODELL-VERSAND-HAUS

KULMBACH/OFR.
ABTEILUNG 273 D

DEUTSCHE FERNGLÄSER

5 JAHRE GARANTIE
"Made in Germany"
Der Weltbegriff für Qualität

8 x 30	DM 78.-
7 x 35	DM 96.-
10 x 50	DM 110.-



Hartvergütet - Mitteltrieb und Einzelokulareinstellung. De Luxe Ledertasch. DM 8.50 12.- 13.50

Kein Zoll - Keine Spesen
Versand per Nachn. Bei Nichtgefallen Rücknahme innerh. 10 Tagen Geld voll zurück. Gratis Prosp. nur v.
CeWe Versand S
Nürnberg 13 Postf. 18

Neuste Modelle

Riesenauswahl führender **Tonbandgeräte**
Lieferung frei Haus
Kleinste Raten - Garantie
Großer Bildkatalog mit Beratung gratis
DESCO Abt. 189
Düsseldorf, Schadowstraße 39 (Fach 2412)
Ein Postkärtchen lohnt sich - Sie werden staunen

steht sich –, und gerade, als „Der Widerspenstigen Zähmung" auf dem Programm stand, bekam Ruth auch noch eine Aufforderung, sich beim „Reichsarbeitsdienst" zu melden, und zwar in Königsberg, wo längst die Russen waren.

Ihre Mutter löste das Problem sehr praktisch, indem sie die Tochter nach München zurückholte.

Hier riet man ihr, sich mindestens auf dem Arbeitsamt zu melden, was Ruth auch bestimmt tun wollte. Jeden Tag fuhr sie zu dem Gebäude, lief zögernd vor ihm hin und her und verschob den lästigen Besuch immer noch um einen Tag.

Und sie schaffte es: Als sie wieder einmal zum Arbeitsamt fuhr, war es vom Erdboden verschwunden. Amerikanische Bomben hatten Ruth erlöst.

Gleich nach der Kapitulation begann das rührige Mädchen mit einem Tourneetheater in Süddeutschland herumzuziehen. Man spielte vor deutschen Kriegsgefangenen und vor Amerikanern.

Ein Theaterengagement folgte dem anderen, 1947 kam der Rundfunk dazu, sie wirkte in Hörspielen mit und wurde Sprecherin für alles Mögliche.

Sie spielte in der berühmten „Schaubude" und im Staatstheater, und natürlich riß sich auch der Film alsbald um Ruth Kappelsberger. Die Titel der vier Streifen, die sie gedreht hat, wagt sie heute kaum noch zu nennen: „Das Schweigen im Walde", „Vater macht Karriere", „Wetterleuchten um Maria" und „Der Edelweißkönig".

„Ich spielte entweder eine Sennerin oder eine Jugendfürsorgerin, die mit erhobenem Zeigefinger den Mädchen sagen mußte: ‚Also, du kriegst das Kind! Denk an den Paragraphen 218 . . .!' "

Als dann im Sommer 1954 auch in Bayern die ersten Fernsehversuchssendungen liefen, stand es für Ruth Kappelsberger fest, daß sie Ansagerin werden würde. „Das war ganz klar."

Am 9. November wurde die erste Sendung ausgestrahlt. Ansagerin war Anette von Aretin.

Am 10. November sagte Anneliese Fleyenschmidt an.

Am 11. November Ruth Kappelsberger. Dann heiratete sie auch, und praktisch hatte Ruth Kappelsberger damit alles erreicht, was sie wollte. Sie durfte sich in München eine bekannte Persönlichkeit nennen – was außerhalb der lebensfrohen bayerischen Hauptstadt Geltung hat, interessiert eine echte Münchnerin ohnehin nicht –, sie hatte ein Heim, einen Mann, einen Hund, einen Wagen, sie reiste mit ‚Gil' Spatz in die Schweiz, nach Italien, nach Österreich, sie fing sogar eines Tages an, Ski zu laufen und brach sich prompt das rechte Bein.

Was fehlte ihr mehr?

Ihr fehlte, was sie bis zum 11. April 1958 selbst nicht gewußt hatte, ein Lokal namens „Hühner-Grill".

Als sie von einem Theatergastspiel in Stuttgart zurückkehrte, zeigte ‚Gil' ihr eines Tages eine Kneipe in der Wurzer Straße, gleich neben dem Hotel „Vier Jahreszeiten" an der fashionablen Maximilianstraße.

‚Gil' war daran interessiert, ein echtes Künstlerlokal mit den besten Hühnchen daraus zu machen, die sich in Europa auftreiben ließen.

Zu der Eröffnungsparty traf sich halb München – jedenfalls die tonangebende Hälfte – bei Ruth Kappelsberger. Und es erwies sich, daß sie mindestens eine so gute Hühnerwirtin wie Fernsehansagerin oder Schauspielerin war – wenn dies nicht sogar am stärksten ihre Talente zum Ausdruck bringt: von Tisch zu Tisch wandern, lauter liebe Freunde als (zahlende) Gäste begrüßen, das fidele Haus und den ewig lustigen Kameraden hervorkehren, kurz: mitten unterm Volk sein, unter „ihrem" Volk.

„Eigentlich", sagt sie, „fühle ich mich hier am wohlsten. Hier kann ich sein, wie ich will. Als Fernsehansagerin aber hätte ich bestimmt den größten Erfolg in Amerika. Da sind sie echt, natürlich, da reden sie, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Ah je, ich sag schon wieder viel zuviel. Auf bald! Bis morgen! Beim Abendprogramm um 20 Uhr! Stinkfein und stur!"

IM NÄCHSTEN HEFT:
Auf dem Bildschirm: Mady Manstein aus Köln

Jetzt ist es heiß - jetzt Sahne und Eis!

Jetzt ist die richtige Jahreszeit für Schlagsahne mit Eis. An heißen Tagen wird Sahne mit Eis begeistert gegessen. Ein ganz besonderer Genuß . . .

Die gute, süße Schlagsahne ist übrigens sehr wichtig beim Eis-Essen. Sie hüllt das Eis ein und sorgt so dafür, daß es nicht allzu kalt in den Magen kommt.

Also: Die Sahne zum Eis nicht vergessen! – Weil sie so bekömmlich ist und weil sie so gut schmeckt!

Ein Genuß zu jeder Zeit — Sahne

Sahne

Was tun Sie, wenn . . .

ja, wenn beispielsweise eine Ferse wund ist?
Waschen Sie die Verletzung aus,
vielleicht sogar mit Seifenwasser,
wird dann das Taschentuch draufgepreßt,
muß jetzt Jod her, und ... und ...?
Das muß nicht sein!

Es geht auch einfacher:
einfach „Hansaplast" darauf, das Wundpflaster.

Das Bluten hört rasch auf, der Schmerz läßt nach,
die Wundränder werden zusammengehalten
und die Verletzung nach außen verschlossen.
Die Wunde wird desinfiziert und ihre Selbstreinigung begünstigt.
Das Wundkissen polstert gleichzeitig die Verletzung
und schützt vor Verschmutzung.

Minuten später ist es, als wäre nichts geschehen.

Deshalb bei kleinen Verletzungen -

sofort WUNDSCHNELLVERBAND *Hansaplast* FÜR KLEINE VERLETZUNGEN *es heilt dann schneller*

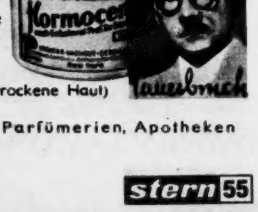
H 050

Sie erhalten Hansaplast in allen Apotheken und Drogerien.

Verjüngt, verschönt u. faltenlos

durch *Hormocenta*
nach Geheimrat Prof Dr Sauerbruch

Einzige Placenta-Creme des weltberühmten Mediziners. Eine Bürgschaft für höchstmögliche Wirkung! **HORMOCENTA** dringt tief in die Keimschicht der Haut, bewirkt Straffung und strahlende Jugendfrische. Aus Südamerika schreibt man: „Eine wirkliche Wundercreme — ein Märchen für die Frau." Auch namhafte Filmstars in USA äußern sich begeistert über die auffallende Hautverschönerung durch **HORMOCENTA**. Frauenärzte bestätigen die erstaunliche Glättung und Straffung der Haut. Gesichts-, Stirn- und Halsfalten verschwinden —, der Teint wird klar und rosig. **HORMOCENTA** enthält **alle** Wirkstoff-Komponente, ist also hautfertig! Sie **ersparen** dadurch jede Nachfettungs-Creme.



Für **jede** Haut das **Spezial-HORMOCENTA**
„Nachtcreme" — „Tagescreme" und „Nachtcreme - extra fett" (für trockene Haut)

HORMOCENTA in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

STERN-RÄTSEL

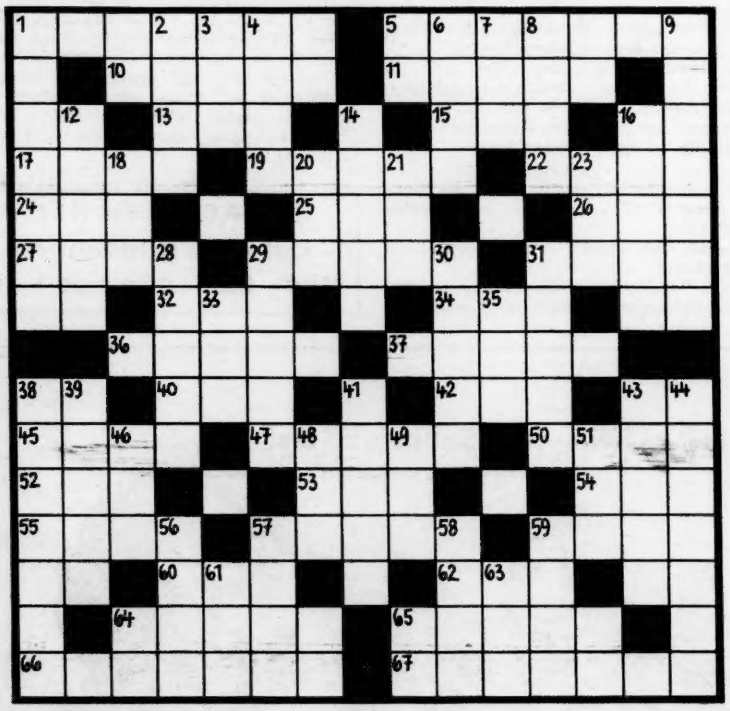
SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: a – a – bahn – bal – bo – busch – del – di – eis – fal – ge – gen – gramm – heid – ka – ka – ko – koh – le – le – len – lon – luft – ma – mann – mann – mau – mes – ne – ot – pen – re – re – renz – ri – ro – rum – schen – se – se – ser – ser – stoff – ta – ta – to – tur – ve – ver – wa – was – wohn – zan – sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren dritte und vierte Buchstaben nebeneinander von oben nach unten gelesen einen Sinnspruch ergeben:

1. Gebrauchsgegenstand, 2. Unterkunft des fahrenden Volkes, 3. weiblicher Vorname, 4. spanischer Tanz, 5. ostasiatische Halbinsel, 6. fünfzackiger Stern, 7. Angehöriger eines südafrikanischen Negerstammes, 8. chemisches Element, 9. kleines Tierfanggerät, 10. Wintersportstätte, 11. Spottbild, 12. Handwerksgerät, 13. breite sofaähnliche Liegestatt, 14. Kinderspielzeug, 15. Ehrenbezeigung, 16. italienischer Opernkomponist (1813–1901), 17. Bestandteil des Blutes, 18. Tierkreiszeichen.

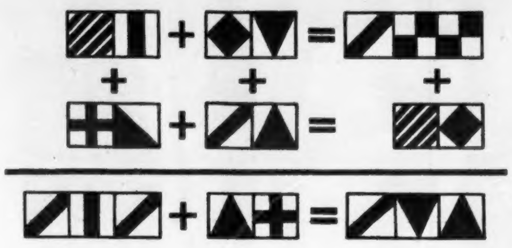
1 ____________
2 ____________
3 ____________
4 ____________
5 ____________
6 ____________
7 ____________
8 ____________
9 ____________
10 ____________
11 ____________
12 ____________
13 ____________
14 ____________
15 ____________
16 ____________
17 ____________
18 ____________

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. italienische Stadt am Arno, 5. zu Schutz und Kraft am Körper getragener kleiner Gegenstand, 10. Geschwulst, 11. Land in Asien, 13. längliche Vertiefung, auch Einfräsung an der Brettkante, 15. Teil des Auges, 17. Sprengladung in einem Behälter, auch Erzbergwerk, 19. schalenförmige Hängelampe, 22. König von Israel (875–854 v. Chr.), 24. griechischer Buchstabe, 25. schlangenförmiger Fisch, 26. Männername, 27. Mittelstück des Rades, 29. Lichtbildstreifen (Mehrz.), 31. Sohn Adams, 32. Getränk, 34. Ende des Lebens, 36. Fisch aus der Gattung der Lachse, 37. Garnstückchen, 40. germanische Gottheit, 42. germanische Stoß- und Wurfwaffe, 45. Ausdrucksweise, Bauform, 47. Bewohner einer Mittelmeerinsel, 50. weiblicher Wassergeist, 52. Drehpunkt, auch Endklemme einer Stromquelle, 53. italienischer Frauenname, 54. deutsche Normenbezeichnung, 55. Bekleidungsstück, 57. Nordeuropäer, 59. Königreich in Hinterindien, 60. poetischer Name des Adlers, 62. Schiffstau zur Befestigung eines Mastbaums, 64. antiker peruanischer Volksstamm, 65. Stadt in Jugoslawien, 66. dünnflüssiger Auszug aus Pflanzenstoffen, 67. Spannkraft, besonders von Gasen.

Senkrecht: 1. in der lebenden Zelle erzeugter Gärungsstoff zur Beschleunigung chemischer Prozesse, 2. germanisches Schriftzeichen, 3. großer australischer Straußvogel, 4. kleine Warenrechnung, 6. Tongeschlecht, 7. schweizerischer Kanton, 8. Mutter der Helena und Geliebte des Zeus, 9. Verlosung von Geschenkartikeln bei Festlichkeiten, 12. bekannter Ausspruch, Belegstelle, 14. klaffender Riß im Gebirge, 16. Nähutensil, 18. Nebenfluß der Donau, 20. Monat, 21. Bergzug im nördlichen Harzvorland, 23. Weg des Kolbens in Motoren, 28. Stadt und Kloster bei Garmisch, 29. Wüstenfuchs, 30. Stockwerk, 31. Blutbahnen im Körper, 33. Aggregatzustand des Wassers, 35. feierliches Gedicht, 38. Straßendeckenbaustoff, 39. Kaviarfisch, 41. die sogenannte Politik mit anderen Mitteln, 43. keines Beweises bedürftiger Grundsatz, 44. Ruhegehalt, auch Fremdenheim mit Verpflegung, 46. Fluß in Thüringen, 48. Koseform für einen Verwandten, 49. Nebenfluß der Weichsel, 51. höchster Gebirgsstock auf Kreta, 56. Vergeltung für erwiesene Leistungen, 57. Nebenfluß der Donau, 58. Ackergerät, 59. Schichtfolge der Juraformation der Erdgeschichte, 61. Dramenteil, 63. Hausflur.



RATEN UND RECHNEN

Jedes Karo der Figur bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch Probieren, Nachdenken und Überlegung ist die Aufgabe — durch Aufschreiben der gefundenen Zahlen an Stelle der Karos — waagerecht und senkrecht lösbar.

ZOOLOGISCHES

S . . . . . cken – Geg . . . . il – T . . . . rpferd –
G . . . . . nsuppe – W . . . . nlager – . . . . furt –
A . . . . . fenburg – L . . . . tran

In obige Wortteile ist an Stelle der Punkte je ein Tiername einzusetzen, so daß sinnvolle Hauptwörter entstehen. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der eingesetzten Tiernamen einen Teil des Hauses.

Auflösungen aus Heft Nr. 26

Silbenrätsel: 1. Determination, 2. Ellipse, 3. Neidenburg, 4. Seeanemone, 5. Tetraeder, 6. Ringelnatter, 7. Ochsenfurt, 8. Meistersinger, 9. Dardanellen, 10. Elektrizität, 11. Ruwenzori, 12. Tarantella, 13. Roulette, 14. Anneliese, 15. Ultimatum, 16. Elritze, 17. Riesengebirge, 18. Medikament, 19. Illumination; die ersten Buchstaben von oben nach unten und die dritten Buchstaben von unten nach oben gelesen ergeben den Sinnspruch: „Der Strom der Trauer mildert nur, wer ihn teilt."

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Alk, 4. Ger, 6. Ski, 8. Gebirge, 10. Oktober, 13. Tasmanien, 15. Onkel, 17. Sud, 18. Russe, 20 Maar, 21. Beton, 22. Spat, 25. Miami, 27. Ort, 28. Nurse, 31. Rast, 32. Mark, 33. Stint, 35. Ast, 37. Liane, 39. Helm, 41. Egede, 44. Esel, 46. Atair, 48. Ria, 49. Riese, 50. Einigkeit, 51. Grannen, 52. Angeber, 53. Weg, 54. Dur, 55. Arm. – Senkrecht: 2. Liter, 3. Kral, 4. Gemse, 5. Rondo, 6. Ster, 7. Konus, 8. Gnom, 9. Ernani, 11. Elsass, 12. Riet, 14. Autor, 16. Kamarilla, 19. Sparkasse, 23. Piste, 24. Knall, 25. Mus, 26. Man, 29. Uri, 30. Ehe, 34. Taeter, 36. Steig, 38. Naesse, 39. Hang, 40. Miene, 42. Grind, 43. Dakar, 44. Eiter, 45. Leer, 47. Ring, 49. Riga.

Vergänglichkeit: Ballkleid, Blumenwiese, Entsetzen, Teheran, Morgenstunde, Wandverkleidung, Bürgermeister, Drahtnetz, Andernach, Gesundheit, Hetzjagd, Schiffsdock, Bachübergang, Erdgas, Miesmuschel, Ofensetzer, Stachel, Ziegenleder, Knabenschule, Demagogie, Köslin, Nachtlicht, Buchecker, Mensch, Manhattan, Sturzhelm, Herrschsucht, Nordlicht, Weinlese, Tasche, Wanderer, Gedanken, Modesalon, Losung; die fettgedruckten Buchstaben waren zu entnehmen und ergeben: „Alles entsteht und vergeht nach Gesetz; doch über des Menschen Leben, dem köstlichen Schatz, herrscht ein schwankendes Los."

Mißtrauen: Die nachstehend fettgedruckten Buchstaben mußten den Wörtern eingefügt werden: Schiffsanker, Schnabeltier, Armenhaus, Kindermund, Wetterveränderung, Abessinien, Kofferraum, Regenwetter, Eschweiler, Kalendermonat, Verlagsunternehmen. Die eingefügten Buchstaben ergeben im Zusammenhang gelesen: „Hinken beim Hund und Tränen bei Frauen – wer will dem trauen?"

Mosaikrätsel: Richtig zusammengesetzt, ergibt sich folgender Spruch: „Erfahren muss man stets, Erfahrung wird nie enden, und endlich fehlt die Zeit, Erfahrnes anzuwenden."

Moderne Frauen lösen ihre Probleme . . .

Leichter leben kann man lernen

Das große Einmaleins der Hauswirtschaft beherrscht die moderne Frau durch ihr Geschick, sich auch in kleinen Dingen stets die Arbeit zu erleichtern. Denn Arbeit, die rasch von der Hand geht, macht doppelte Freude.
Wenn die moderne Frau zum Beispiel einen neuen Küchentip entdeckt, wie den, daß man Petersilie immer frisch vorrätig hat, wenn man sie in die Eisschale des Kühlschranks einfrieren läßt, so notiert sie ihn sich rasch in ihr plastikgebundenes Tip-Büchlein.
Und dort steht auch, rot unterstrichen, eine Weisheit, die schon so vielen Hausfrauen das Leben leichter gemacht hat: Mit dem neuen Wipp-perfekt waschen! Denn mit Wipp-perfekt verliert die große Wäsche ihren Schrecken, und alle Wäsche wird gründlich „erneuert" und doch zartfühlend geschont!
Dieser Tip und viele andere gehören zu den Dingen, die für das Wertvollste im Alltag sorgen: für die gute Laune! Das ist das Geheimnis von Wipp-perfekt:

Unter dem Mikroskop sieht man es ganz deutlich: Behutsam schiebt sich die milde Lauge zwischen Schmutz und Faser. Die Schmutzteilchen werden einfach abgehoben. Die Faser wird überhaupt nicht strapaziert.

Versuchen Sie gleich einmal das neue Wipp-perfekt in der neuen, größeren Packung.

Jetzt mehr Waschlauge noch ergiebiger und ganz mild

wipp perfekt

So leicht geht's mit Wipp-perfekt

Die Seife

mit

dem

Zartgefühl

Kostbarer Duft
erfrischender Schaum
mild – zart – pflegend

Das Ende des US-Elite-Piloten C. R. Eatherly: hinter den Gittern der Nervenheilanstalt in Waco (Texas)

Sie ließen Gnade vor Recht ergehen und erklärten ihn für nicht schuldig. Noch am gleichen Tag kehrte Claude Eatherly mit seinem Bruder nach Van Alstyne zurück, einem kleinen, abgelegenen Farmerort mit nicht einmal zweitausend Einwohnern.

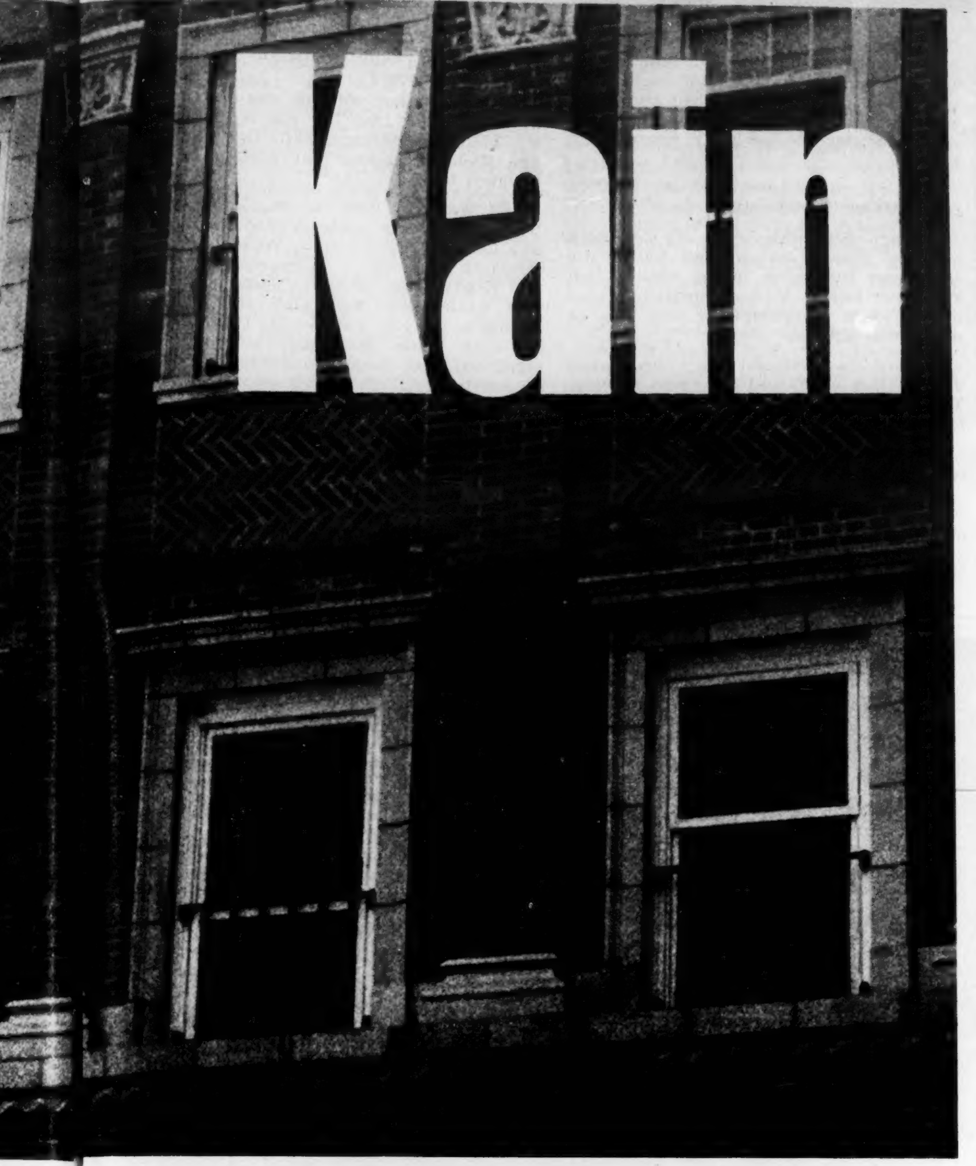
Aber so abgelegen ist kein Ort, daß Claude Eatherly dort Ruhe vor jenem Richter hätte finden können, der unerbittlich war: dem eigenen Gewissen.

Zunächst schien alles gut. Claude arbeitete für seinen Bruder, und sogar die Leute im Ort redeten bald nicht mehr hinter seinem Rücken. Aber es endete, wie es immer zuvor geendet hatte, mit dem verzweifelten Versuch Eatherlys, Bestrafung und Sühne zu erzwingen ...

Am 12. März 1959 verschwand Claude Eatherly aus Van Alstyne, und das nächste, was sein Bruder von ihm hörte, war, daß er wieder etwas lebensgefährlich Verrücktes angestellt hatte.

Er war am Abend dieses Tages mit vorgehaltener Pistole in Dallas in einen Selbstbedienungsladen eingedrungen. Zwei Stunden später wurde er verhaftet, in einem Motel vor der Stadt; als die Polizisten in sein Zimmer drangen, hatte er seine Waffe, ungeladen, auf die Polizisten gerichtet. Und wenn einer der beiden ihn nicht im letzten Augenblick erkannt hätte, dann wäre er am Ende seines Weges gewesen ...

Diesmal stellten sie Claude Eatherly nicht vor ein Gericht. Sie vertuschten seine Geschichte so gut es ging. Der Staatsanwalt beantragte, das Verfahren einzustellen und den Angeklagten für



Kain wo ist dein Bruder Abel?

HANS HERLIN

Dokumentation: C.-H. Mühmel

neunzig Tage in die Heilanstalt in Waco einzuweisen.

Es gab keine Geschworenen, keine Zeugen und keine Zuschauer.

Und am 13. April fuhr ein staubbedeckter Wagen durch das Haupttor der Anstalt vor den großen Ziegelbau mit den vergitterten Fenstern.

Hinter diesen Gittern warteten die Ärzte, die besten Seelenspezialisten, um wieder einmal zu versuchen, ihren Patienten Nummer A–29465 von seinen Träumen zu heilen.

Hinter diesen Gittern erwarteten ihn die Räume zur Elektroschockbehandlung, die er bekommen würde, zahllose dieser kurzen Tode, die ihn mit leeren Flecken in seiner Erinnerung zurückließen.

Hinter den Gittern war die Insulinschockabteilung, in die man ihn nachts brachte und auf eines der grauen Betten schnallte.

Aber der Mann, den sie jetzt in Handschellen in das Haus führten, schien das alles weniger zu fürchten als die Freiheit, in der er an seine Alpträume gefesselt war, an die Erinnerung an zwei brennende Städte, und an die Menschen dort unten in den Städten . . .

*

Und die anderen Flieger? Haben sie Alpträume und Schuldgefühle? Was denken sie heute, fünfzehn Jahre, nachdem sie tausendfachen Tod auf Hiroshima und Nagasaki warfen . . .

Sie alle haben die beiden Städte nie wiedergesehen. Die meisten wollten sie nicht sehen, und einigen, die die Absicht hatten, an einer der Gedenkfeiern teil- →

So mancher Mensch denkt heut beklommen,
(Du selbst natürlich ausgenommen)
dass unser Glück auf dieser Welt
nur noch durch Geld zusammenhält.

Das ist's ja, was uns so verbittert:
Ein Mann, der vor dem Mammon zittert
ist auf dem Holzweg; er kommt nie
zu echter Lebensharmonie.

Der weise Mensch macht deshalb kehrt.
Er, der den wahren Wert verehrt,
lacht nur und spricht: von mir aus, passe...
und greift vergnügt zur Linde's-Tasse.

Kain, wo ist dein Bruder Abel?

zunehmen, die alljährlich am 6. August in Hiroshima stattfinden, wurde aus Washington bedeutet, einen solchen Besuch zu unterlassen.

Sie leben alle noch. Und heute, nach fünfzehn Jahren, ist die „Bombe", die sie als erste warfen, längst etwas Vertrautes geworden, nur ein klägliches Beispiel dafür, wie ein Krieg in der Zukunft sein wird.

Colonel Paul Tibbets, der Kommandeur der 509. Gruppe, der die Sondereinheit ausbildete, der nach Hiroshima mitflog und der als einziger von Anfang an wußte, um was es ging, ist heute noch in der Air Force.

Er ist heute noch Colonel, und sein letzter Posten war Chief War Plans Division (Leiter Abteilung Kriegsplanung) AAFCE (Alliiertes Air Force Kommando Europa) in Fontainebleau, im NATO-Hauptquartier in Frankreich. Seine Stellungnahme zu dem, was damals geschah, ist unmißverständlich:

„Ich habe einen Befehl erfolgreich ausgeführt, der den Krieg rasch beenden half. Irgendwelche persönlichen Empfindungen hatte ich damals nicht, und ich habe sie heute nicht. Sollte ich morgen eine Wasserstoffbombe irgendwo abzuwerfen haben, dann tue ich es genauso."

Er steht nicht allein mit seiner Meinung. Es gibt noch andere unter den ehemaligen Fliegern, die wie er denken oder die doch das gleiche sagen, weil sie glauben, es sei heute ihre einzige Rechtfertigung.

„Abgesehen davon, daß unsere einzige Bombe denselben Schaden anrichtete wie sonst die Flächenbombardierung, war es im Grunde genommen auch nicht schlimmer." – So sagt van Kirk, damals Navigator der ENOLA GAY, heute Kaufmann.

Und der Bombenschütze der ENOLA GAY, Major Tom Ferebee, meint:

„Fragen Sie mich nicht, ob ich mich schuldig fühle. Das ist eine Sache, die mich und nur mich allein betrifft. Ich kann nur sagen: Vom strategischen und militärischen Gesichtspunkt aus war es das einzig richtige."

Richard N. Nelson war Bordfunker der ENOLA GAY und ist heute in New York Bezirksvertreter einer großen Industriefirma. Auch er sagt:

„Sicher, ich war aufgeregt, aber nur, weil ich mit zwanzig Jahren der Jüngste war und wußte, wie wichtig der Einsatz war. An sich hat es mir nichts ausgemacht. Daß so viele Zivilisten dabei umgekommen oder verletzt worden sind, ist ja bedauerlich. Aber der moderne Krieg nimmt eben keine Rücksicht auf die Zivilbevölkerung."

Siebzig Meilen nördlich von Waco, in einem kleinen Ort, hat Joe A. Stiborik ein kleines Elektrogeschäft. Der ehemalige Radarbeobachter der ENOLA GAY bekennt heute:

„Es war ein recht übles Gefühl, als wir hörten, wie viele Menschen durch uns umgekommen waren. Wären es alles Soldaten gewesen ... Aber auch Frauen und Kinder, das ist etwas anderes. Aber was wollen Sie, man muß sich durchschlagen, so gut man kann. Und wenn ich mich heute manchmal schäme, so eigentlich nur, weil ich das alles vergessen habe ..."

Leutnant Jepson, der damals als Assistent von Captain Parsons die Hiroshima-Bombe schärfte, heute Inhaber einer Firma für Geräte zur technischen Nutzung der Atomenergie, sagt:

„Bei dem Einsatz selbst habe ich an die Menschen unter uns gar nicht gedacht. Wir hatten ja auch nicht erwartet, daß praktisch eine ganze Stadt dabei

0-NK 1

Schnittfris
-wie guter Käs

Ja, das schmecken Sie sofort: In Kraft's Käsescheiben ist die volle Frische gut ausgereifter Käsesorten ganz und gar erhalten. Und deshalb sind Kraft's Käsescheiben auch überall so beliebt.

Gleichbleibend in Geschmack und Güte

Wann und wo Sie Kraft's Käsescheiben auch kaufen: immer schmecken sie schnittfrisch, immer sind sie von gleich guter Qualität. Dafür bürgt der Name Kraft.

KRAFT

Unter 5 Sorten können Sie wählen:
LINDENBERGER SCHWEIZER
CHEDDAR · GOUDA
BRICK · TILSITER

draufgehen würde. Erst nachher, viel später, kamen mir einige Skrupel ..."

Einer der wenigen, die noch bei der Air Force geblieben sind, ist Colonel Kermit Beahan. Er war es, der am 9. August 1945 an Bord der BOCK'S CAR als Bombenschütze die Bombe auf Nagasaki warf.

Colonel Beahan fliegt heute einen der Düsenbomber der amerikanischen strategischen Luftstreitkräfte. Er ist immer bereit. Und er ist nur einer von Tausenden, die nicht eine, sondern tausend Städte auf ihrer Zielliste haben.

Wie damals Nagasaki, so kennt Colonel Beahan „seine Stadt" im Traum, und er weiß, daß seine Bombe hunderttausendmal stärker ist als die von Nagasaki.

Beahan ist ein einsamer Mann.

„Vergessen?" sagte er. „Nein, ich kann jenen Tag nicht vergessen. Der Druck meines Daumens, das schreiende Gefühl, die Bombe zurückhalten zu müssen ... Aber es war zu spät. Ich war nur das letzte Glied in einer Kette der Entscheidungen, die ich nicht zerbrechen konnte.

Ich wehrte mich lange gegen die Erinnerung, bis ich die Stadt sah und später die Wochenschauen, die Bilder von jenen Opfern, die an jenem schrecklichen Tag noch Kinder waren ...

Ich schlafe mit den Gedanken daran, ich lebe damit. Ich sage mir, es war ein Befehl. Und ich bete, daß es nie wieder geschehen wird, und daß ich in die Geschichte als der letzte Mann eingehen werde, der eine Atombombe geworfen hat."

„Träume? Ich habe viele böse Träume gehabt", sagt Robert Lewis, heute Personalchef der größten Candy-Fabrik in New York, damals Co-Pilot der ENOLA GAY. „Ich arbeite hier in New York, wie Millionen andere auch. Ich sehne mich danach, abends nach Hause zu kommen zu meiner Frau und meinen Kindern. Aber oft, wenn ich meine Kinder sehe, überfällt mich die Angst. Wenn nur einige Staatsmänner gesehen hätten, was wir damals sahen, sie würden keinen Augenblick ruhig schlafen, bis sie sicher wären, daß die Bombe nie mehr geworfen wird.

Damals, während des Fluges, schrieb ich in mein Notizbuch: ‚Und wenn ich hundert Jahre leben sollte, ich werde diesen Augenblick nie aus meiner Erinnerung löschen können' – ich habe nun fünfzehn von diesen hundert Jahren gelebt, und es stimmt, was ich damals schrieb ..."

George Caron, Heckschütze der ENOLA GAY, ist heute Ingenieur bei den Boeing-Werken. Er sagt:

„Wir hatten eine große Stadt ausgelöscht, ohne selber dafür einen Tropfen Blut zu opfern. Was ich damals fühlte, ist meine Meinung noch heute: Wir versuchten Gott, als wir ihm in sein Handwerk pfuschten."

„Kain, wo ist dein Bruder Abel?" erscheint demnächst als Buch im Verlag Henri Nannen, Hamburg

Es wird oft erzählt, einer der amerikanischen Flieger sei in ein Kloster gegangen. Es ist ein Gerücht. Aber wie viele Gerüchte, hat es einen Kern Wahrheit.

Group Captain Leonard Cheshire hatte an Bord des Kameraflugzeuges den Angriff auf Nagasaki mitgemacht. „Den besten Bombenschützen der Welt" hatte ihn Churchill genannt. Cheshire, ein legendärer Bomberpilot der Royal Air Force, der aus der Hand seines Königs die höchsten Auszeichnungen seines Landes erhalten hatte, war der Mann, der an mehr als hundert Einsätzen über Deutschland teilgenommen hatte. Seine Geschwader hatten große Staudämme in Deutschland vernichtet, die Angriffe auf Peenemünde, München und Köln geflogen. So war er es schließlich, der als offizieller Vertreter Englands den Flug nach Nagasaki mitmachte.

„Es war so grauenvoll", sagt Cheshire, „daß sich dieses Bild unauslöschlich in die Seele eines jeden einbrannte, der es gesehen hat. Wenn wir uns nicht besinnen, dann wartet auf uns alle das Chaos und der Untergang ..."

Im Januar 1946 wurde Cheshire aus der Royal Air Force entlassen. Er erhielt, ähnlich wie Claude Eatherly, eine Pension auf Grund einer „seelischen Gestörtheit".

Nach einer langen und schweren Krankheit schloß Cheshire sich als Laienbruder einem katholischen Orden an. Er ist nie Mitglied dieses Ordens geworden. Aber seit jener Zeit bemüht er sich, seine Schuld durch Werke der Nächstenliebe zu tilgen. Er hat jahrelang als Pfleger in Heimen gearbeitet, und heute gibt es in der ganzen Welt 28 Cheshire-Heime für unheilbare Kranke.

„Es ist nicht genug, gegen den Krieg zu predigen", sagte er. Er ist der einzige, der aus jener Stunde die Kraft zu einem neuen Leben gefunden hat.

Sie haben, was sie auch sagen, alle nicht vergessen können. Und gerade jene, die sich auf ihre Befehle berufen, haben heute die größte Furcht; denn sie wissen, daß auch morgen, wenn der Befehl zum Abwurf neuer Bomben erteilt wird, es keine Auflehnung geben wird. Es ist eine bittere Wahrheit. Andere werden, mit mehr oder weniger Skrupel im Herzen, diese Befehle ausführen. Und sie werden nicht einmal sagen können, daß sie ahnungslos gewesen sind!

Einer war unter ihnen, der daran zerbrochen ist. Nur einer.

*

Damals, am 13. April 1959, als sich die Tore der Heilanstalt das letztemal hinter Claude Robert Eatherly schlossen, hatten seine Richter eine Einweisung von neunzig Tagen verfügt.

Inzwischen sind ein Jahr und drei Monate vergangen. Er ist immer noch dort. Und vielleicht für immer ...

Es ist jetzt Sommer dort in Waco in Texas, ein heißer Sommer mit weitem, klarem Himmel über den roten Ziegelbauten, ein heiterer Himmel, wie damals im August über Hiroshima und Nagasaki.

Über die weißen Asphaltwege zwischen den Bäumen fahren die Patrouillenwagen der Anstaltspolizei.

Der Patient Nr. A–29465 hat die Freiheit, sich innerhalb der streng bewachten Gebäude zu bewegen. Er kann Baseball spielen, und er arbeitet in der Anstaltsgärtnerei.

Aber in seinem Innern sieht es anders aus. Auch hier, wo das Vergessen so leicht ist, vergißt er nicht.

Niemand kann mit ihm sprechen. Nur sein Bruder, sein Priester und sein Arzt.

Jetzt ist es Sommer dort. Ein Sommer wie jener vor fünfzehn Jahren.

In der durch die vergitterten Fenster verdunkelten Eingangshalle der Heilanstalt stelle ich dem Arzt meine letzte Frage:

„Und haben Sie noch Hoffnung?"

„Sie meinen, daß er vergißt?" antwortete Dr. Constantine. „Als Arzt habe ich immer noch Hoffnung, daß er vergessen wird." Und dann sagte er: „Was Sie auch immer über ihn schreiben werden, niemand, niemand hat das Recht, ihn zu bedauern. Niemand, verstehen Sie!

Er ist ein armer Teufel. Es frißt ihn auf, Stückchen für Stückchen. Aber wenn es stimmt, daß die Menschen ein Beispiel brauchen – so nenne ich ihn, für den nichts spricht, als daß er an seiner Schuld zerbrach ..."

Draußen weht ein heißer, klagender Wind, der den Himmel blankfegt.

„Niemand, niemand hat das Recht zu bedauern", hatte der Arzt gesagt.

Ich kann nichts tun, als seine Worte weitergeben.

— ENDE —

Überlassen Sie Ihre Falten ruhig Mimikri

Ein Blick in den Spiegel beweist es: Mimikri schenkt jugendliche Frische. Schon nach kurzer Zeit sind Falten und Krähenfüßchen sichtbar gemildert – man braucht es also Ihrer Haut nicht anzusehen wie alt Sie sind.

Mimikri gibt der Haut neue Lebenssäfte, denn es wirkt tief in der Keimschicht und reguliert den Fett- und Wasserhaushalt. Kosmetiker bezeichnen es deshalb als Hautregulativ.

Ein ganzes kosmetisches System in einer Creme

Das Hautregulativ Mimikri enthält alles, was die moderne Schönheitspflege verlangt. Bei Tag und Nacht können Sie es verjüngend wirken lassen. Mimikri ist besonders reich an Fettstoffen – es hinterläßt jedoch keinen Fettglanz und ist auch eine vorzügliche Unterlage für Ihr Make-up. Mimikri im modernen Vasen-Flacon nur DM 4,80.

Mimikri verjüngt sichtbar

Mimikri Hautregulativ

TARSIA GMBH · BERLIN

sternschnuppen

SELBSTVERSORGER. Die Stadtverwaltung von Wunsiedel in Oberfranken ist so sparsam, daß sie nicht einmal neues Linoleum für die Amtsstuben kaufen will. Im Ordnungsamt liegt ein Linoleumbelag, den der Dienststellenleiter von zu Hause mitgebracht hat.

LANGSTRECKEN-MAHL. Eine amerikanische Fluggesellschaft hat ausrechnen lassen, wie lang die einzelnen Bordmahlzeiten in inzwischen zurückgelegten Streckenkilometern dauern. Bei einem Teller Suppe sind es 90 Kilometer, bei der Vorspeise im Durchschnitt 150, bei dem Fleischgericht 450 und bei der Nachspeise etwa 240. Für eine Tasse Tee mit einem Stück Kuchen wurden 140 Kilometer ermittelt, während für das Anzünden einer Zigarette mit den Vorbereitungen dazu nur fünf Kilometer benötigt werden.

HEILGEHILFEN. Als Attraktion für Gartenbesitzer werden neuerdings auch Gartenzwerge angeboten, die eine Medizinflasche mit Löffel bei sich führen und die Medizin einem anscheinend erkrankten Frosch verabreichen.

AMORE. Wenn junge Engländerinnen zwischen 17 und 25 Jahren, die daheim verlobt sind, allein eine Ferienreise auf den europäischen Kontinent unternehmen, besteht nach der Ansicht von Versicherungsmaklern in Birmingham eine Wahrscheinlichkeit von 1:66, daß sie sich in der Fremde verlieben und ihre Verlobung auflösen. Gegen ein solches Mißgeschick kann sich der Bräutigam jedoch versichern lassen.

RISIKO. Nachdem aus einem Museum in San Francisco zwei goldene Schmuckstücke gestohlen worden waren, erläuterte die Museumsleitung in den örtlichen Tageszeitungen die Bedeutung der Diebesbeute: „Warnung! Wir machen die Diebe, die uns beehrt haben, darauf aufmerksam, daß ihnen Fruchtbarkeitsringe der Berber in die Hände gefallen sind. Diese Ringe haben sich einst in Nordafrika als überaus wirksam erwiesen."

SCHADEN. Als eine Ehefrau in Konradsreuth bei Hof in Oberfranken wegen eines Maschinenschadens an ihrem Webstuhl vorzeitig von der Nachtschicht nach Hause kam, erwischte sie ihren Mann in der Gesellschaft einer leichtbekleideten Fremden. Mit verständlichem Zorn packte sie das Kleid der Nebenbuhlerin und warf es in den angeheizten Ofen, so daß die ertappte Sünderin halbnackt, von Haus zu Haus und Scheune zu Scheune, zu ihrer Wohnung springen mußte.

013

OMO ein aktuelles Vollwaschmittel für die Frau von heute

Für Ihre Waschmaschine so ideal wie für die Topfwäsche
OMO mit dem modernen Schaum
nicht zuviel – nicht zuwenig –
genau richtig!

Mehr Zeit für das moderne Leben!
Beschwingt und lebensfroh - das ist die Frau von heute.
Das sind Sie selbst! Ihr Haushalt? Fabelhaft in Schwung!
Ihre Wäsche? Ein Gedicht!
Denn OMO wäscht phantastisch für Sie!

Doppelpaket DM 1,55
Das praktische Riesenpaket DM 2,30

Neu

Der richtige Schaum!
OMO kommt mit seiner wundervollen Waschkraft Ihrer Wäsche voll und ganz zugute. Ob Sie in einer Trommelwaschmaschine oder Bottichmaschine waschen - Sie brauchen keine Zusatzmittel - nur noch OMO!

Aktuell! Topfwäsche fabelhaft mit OMO. Für Ihre große Wäsche und alles, was Sie zwischendurch waschen - einfach OMO. Mühelos geht das, ohne Einweichen, ohne besonderen Aufwand.

rein Ja, wirklich - fleckenlos rein
Jetzt können Sie Ihre Tischtuch-»Probleme« getrost OMO überlassen. Schonend entfernt es alle Flecken. Sie brauchen nicht nachzuwaschen. Ja, das milde OMO hat eine wunderbare Waschkraft.

weich Keine »harte« Wäsche mehr
Mutti weiß, daß ein Baby keine harten, rauhen Windeln mag. Sanft löst das regenweiche OMO alles Harte aus der Wäsche und macht sie weicher von Mal zu Mal.

weiß Machen Sie den PERLON-Test!
Wenn Ihre liebsten weißen PERLON- oder Nylonsachen gar nicht mehr so richtig weiß werden wollen, nehmen Sie einfach OMO, und sie werden wieder weiß.

Ihre Wäsche mit OMO – frisch wie neugeboren!

GEWINNE MIT

Kessi und Jan

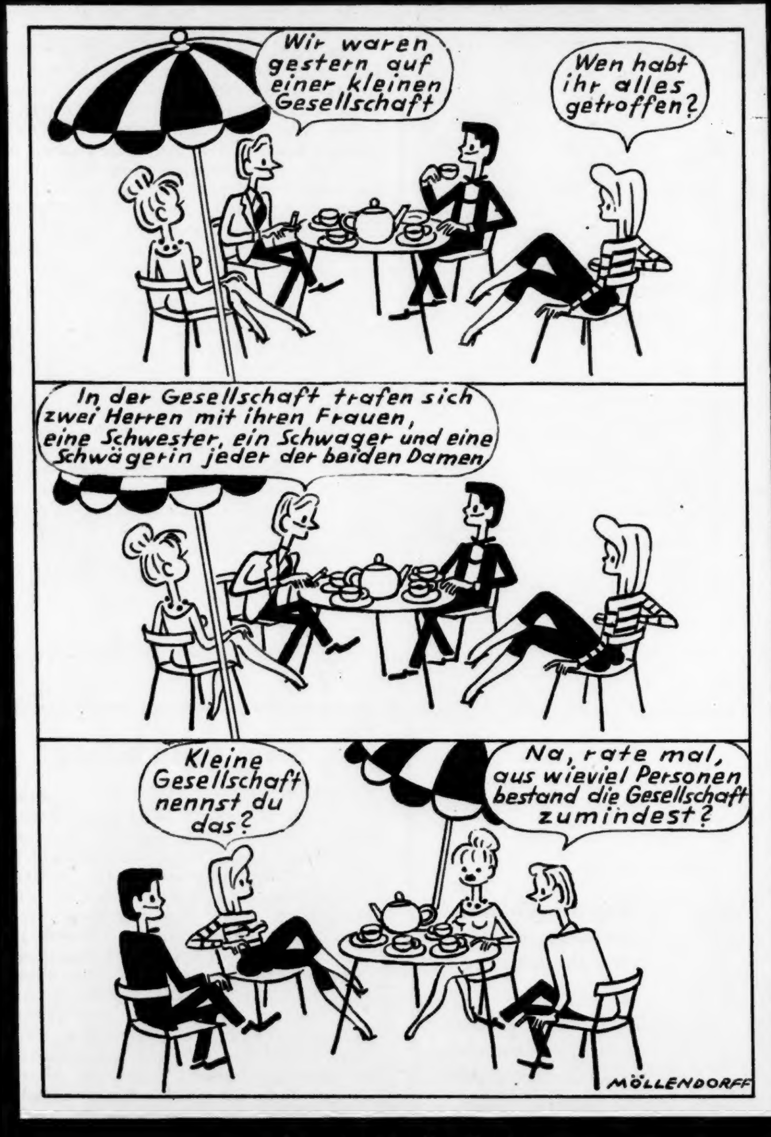
BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie Ihre Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 323" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 323. Preisausschreiben ist der 13. Juli 1960. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis: eine SCHARNOW-Reise nach freier Wahl im Werte von 500,— DM

Der Gewinner kann die Reisezeit selber bestimmen und, soweit das Geld reicht, mit „Anhang" fahren.
2.—6. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 19,— DM bis 25,— DM; 7.—16. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM bis 16,80 DM; 17.—31. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 32.—81. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.

Die Gewinner der Preise 2—81 können nach freier Wahl aus der Produktion des Nannen-Verlages ihre Wünsche bekanntgeben.



Preisfrage Nr. 323:
Aus wieviel Personen bestand die Gesellschaft zumindest?

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 319

Das Wort, das gefunden werden sollte, heißt „Stacheln". Auch diesmal gingen so viele richtige Lösungen ein, daß die Gewinner durch das Los ermittelt werden mußten. — Der 1. Preis, eine Scharnow-Reise im Werte von 500,— DM, fiel an Paul Schubert nach Berlin-Wilmersdorf. Die Gewinner der Preise 2—81 werden durch die Post benachrichtigt.

Mit der berühmten POLAROID LAND KAMERA hat das Fotografieren einen neuen Sinn bekommen. Sie machen mit Ihr nicht nur Aufnahmen, sondern gleich fertige Fotos – scharf, brillant und haltbar wie jedes andere gute Foto!

in einer Minute

Schon eine Minute nach der Aufnahme können Sie es der Kamera entnehmen, sich darüber freuen, es bewundern lassen, in Ihre Sammlung aufnehmen. Keine Zweifel, ob es was geworden ist! Kein Warten, bis der Film zu Ende ist! Mit Chemikalien hat man nichts zu tun! Entwickeln lassen überflüssig. Jetzt, sofort haben Sie das Bild, I h r Bild, das man natürlich vervielfältigen und vergrößern kann. Ist das nicht ein Fortschritt? Haben Sie nicht auch schon oft gedacht: „Wenn es nur eine Kamera gäbe, die einem gleich das Bild liefert"? Hier ist sie: die POLAROID LAND KAMERA die Kamera, die sich um das Bild kümmert!

POLAROID® LAND KAMERAS

In jedem qualifizierten Fachgeschäft von DM 395,- an.

POLAROID ® ist ein eingetragenes Warenzeichen.

Sonnenbräune ohne Sonne!

Verblüffend! Eine kristallklare Lotion macht jede Haut in wenigen Stunden sonnenbraun!

Hell oder dunkel gebräunt - ganz nach Wunsch. Von Sonnenbräune nicht zu unterscheiden.

Kein Make-up, keine Farbe! TAM-LO ist wasserhell und bräunt doch jede Haut!

Wofür bisher tage- oder wochenlange Sonnenbäder notwendig waren, das schafft TAM-LO in wenigen Stunden: natürlich gebräunte Haut. Dabei entwickelt sich das Braun ohne Rötung, ohne Hautreizung, ohne schmerzhaften Sonnenbrand. Die Haut wird nicht ausgetrocknet, sie schält sich nicht.

Alle Körperstellen, die mit TAM-LO behandelt werden, sind nach wenigen Stunden sportlich-braun. Je häufiger Sie TAM-LO anwenden, desto intensiver wird die Bräunung. Wird TAM-LO nicht mehr aufgetragen, so verliert sich die Bräune allmählich, wie es bei normaler Sonnenbräune auch der Fall ist.

Das Geheimnis von TAM-LO ist ein wasserheller, von Biochemikern entdeckter Wirkstoff, der in dem Augenblick zu „arbeiten" beginnt, in dem er mit der Haut in Berührung kommt.

Besonders für alle Zarthäutigen, für Hellblonde und Rothaarige, bedeutet TAM-LO die Lösung eines Problems. Während die Sonne ihre Haut früher immer nur reizte und rötete, werden auch sie jetzt durch TAM-LO sportlich-braun.

TAM-LO ist erprobt und absolut unschädlich, Sie können TAM-LO also unbedenklich täglich anwenden.

* *Wasserhell! Macht die Haut in wenigen Stunden sonnenbraun.*
* *Völlig unschädlich, keine Hautrötung, keine Hautreizung!*
* *Die Bräunung läßt sich nicht abwaschen, sie schwindet wieder wie Sonnenbräune.*

Versuchen Sie TAM-LO. Sie erhalten es für **DM 6.90** in jedem Fachgeschäft.

Das Sportgespräch

Vor kurzem wurde die „Professor-Dr.-Hermann-Altrock-Stiftung" ins Leben gerufen. Sie soll begabten deutschen Sportstudenten ein Auslandstudium ermöglichen. Mit diesem Stipendium wurde ein Mann geehrt, dem die deutsche Sportwissenschaft ihr großes Ansehen verdankt. Professor Dr. Hermann Altrock – ehemals Leiter des weltbekannten Hochschulinstituts für Leibesübungen der Universität Leipzig – erhielt als einziger deutscher Gelehrter eine ordentliche Professur für Sport.

In jungen Jahren war er Turnrat an der Landesturnanstalt Spandau, dann wurde er Dozent und Verwaltungsdirektor an der Hochschule für Leibesübungen in Berlin. Er war der gute Geist dieser Schule, und unter ihm erlebte sie auch ihre Blütezeit. Sie verdankt ihm ihren internationalen Ruf.

Als Dr. Hermann Altrock die Professur in Leipzig erhielt, gründete er dort das Hochschulinstitut für Leibesübungen, das bald in der ganzen Welt als Musterbeispiel einer Sporthochschule galt. So wurde Altrock auch als Gastdozent an die Universitäten von Stockholm, Amsterdam, Leyden, Groningen und Ankara gerufen. In New York errichtete man an der Universität eine Sporthochschule nach Plänen Professor Dr. Altrocks.

In Leipzig gründete Prof. Altrock schließlich noch das größte sportwissenschaftliche und sportmedizinische Institut der Welt. Es wurde bahnbrechend und kurz nach dem Kriege nach Moskau verlegt. Der sowjetrussische Sport hat aus der Lebensarbeit des Sportprofessors großen Nutzen ziehen können. 1947 verließ Prof. Altrock Leipzig und wurde ein Jahr später Direktor des Hochschulinstituts für Leibesübungen der Universität Frankfurt am Main. Er blieb es bis zu seiner Pensionierung.

Die American Academy of Physical Education holte sich nach dem Kriege Altrock als einzigen Deutschen und ernannte ihn zu ihrem korrespondierenden Mitglied. In Helsinki wurde ihm 1952 bei den Olympischen Spielen als erstem Deutschen das Amt des Ehrenvorsitzenden beim Weltkongreß für körperliche Erziehung übertragen, und noch immer arbeitet der Mann, der sein Leben der Sportwissenschaft verschrieben hat, auf seinem Gebiet weiter. Erst vor kurzem erschien sein neues vierbändiges Standardwerk „Schule und Leibeserziehung", das für den Schulsport ebenso richtunggebend geworden ist wie seine gedanklichen Hinweise auf die neue Situation in der Freizeitgestaltung der Großstädter.

Professor Dr. Hermann Altrocks Schüler sind heute in alle Welt verstreut; Menschen aller Berufe und Gesellschaftsschichten. Sie sind aber seine Schüler geblieben und fragen ihn heute noch um Rat. Trotz seiner 73 Jahre ist dieser aufgeschlossene Humanist des 20. Jahrhunderts jung geblieben.

Bis zum nächsten Male
Ihr
Helmut Sohre

Zum Fall Ludwig

Der Stern hat vom 20. November 1958 bis 31. Januar 1959 einen Bericht über den Spionagefall des Kapitänleutnants Horst Ludwig veröffentlicht. Inzwischen fand vor dem Dritten Strafsenat des Bundesgerichtshofs die Verhandlung gegen Horst Ludwig statt, und diese ergab, daß sich unsere Ermittlungen in allen wesentlichen Punkten als richtig erwiesen. Ein Punkt allerdings ist falsch. In Nr. 3 vom 17. Januar 1959 hieß es: „Das Verfassungsschutzamt in Westberlin wimmelt von Spitzeln der Sowjetzonennachrichtendienste. Wenn da einmal etwas bekannt wird, wissen es sehr schnell auch die Genossen vom östlichen Staatssicherheitsdienst." Inzwischen hat sich herausgestellt, daß diese Darstellung auf falschen Informationen beruht. Wir zögern deshalb nicht zu erklären: Für die Anwesenheit von Spitzeln der Sowjetzonennachrichtendienste im Berliner Verfassungsschutzamt haben sich nach genauer Prüfung keinerlei Anhaltspunkte ergeben.

Die Stern-Redaktion

Adolf Eichmann

Fortsetzung von Seite 18

zurückgezogener als die anderen, war zugeknöpft, zurückhaltend in seinen Erzählungen, eine Art Einzelgänger.

Einige Zeit vor der Währungsreform ging Eichmann/Heningers Arbeitgeber, die Firma Burmann und Co., pleite. Den Rest übernahm eine andere Holzfirma namens Brauns, die jedoch die Währungsreform auch nicht lange überstand. Die Holzarbeiter lagen auf der Straße.

Eichmann mietete sich bei der Kriegerwitwe Anna Lindhorst in Altensalzkoth ein, pachtete ein Stück Wiese hinter deren Haus und begann, darauf eine kleine Hühnerfarm einzurichten. Erinnert sich Frau Lindhorst: „Die Ställe baute er selber, er war ein geschickter Mann."

Die Miete fürs Zimmer und die Pacht für die Wiese zahlte er pünktlich; auch lebte er solide, und die gelegentlichen Besuche einer eleganten, platinblonden Dame gestalteten sich so, daß weder Frau Lindhorst, noch der Gastwirt Helms, bei dem die Blondine wohnte, den Eindruck hatten, sie sei Heninger/Eichmanns Geliebte. Nelly Krawietz hieß sie – und was es mit ihr für eine Bewandtnis hatte, war nur in Baltimore, USA, zu erfahren. Dort lebt sie nämlich.

Nelly Kühn, verwitwete Krawietz, geborene Bauer aus Prien am Chiemsee, war die erste, die mit Eichmann in Berührung kam, nachdem er aus dem Lager Oberdachstetten entflohen war. Mit ihm war der Waffen-SS-Unterscharführer Kurt Bauer ausgebrochen, ein Bruder der Nelly, und der hatte ihn nach Prien zu seiner Schwester geschickt.

Die war verwitwet – ihr Mann war gefallen – und fand den Flüchtling sympathisch. Sie brachte ihn bei einem Bauern unter, doch die vielen amerikanischen Militärpolizisten dort in Prien gingen Eichmann schon nach wenigen Wochen auf die Nerven; er sagte Nelly, daß er Eichmann heiße, mit der Judenverfolgung zu tun gehabt habe und lieber nach Norddeutschland gehen wolle. Dort habe er auch eine Adresse, an die er sich wenden könne.

Nelly wußte mit dem Namen Eichmann nichts anzufangen; er sagte ihr nichts. Folgsam besorgte sie auf seine Bitte Fahrkarten, begleitete ihn bis nach Hamburg, und dann trennten sie sich.

Eichmann fuhr nach Eversen und meldete sich dort als Otto Heninger im Gemeindebüro an.

Nelly wandte sich fortan – so wissen die Leute in Prien zu berichten – attraktiven Amerikanern zu, aber ihre Neigung zu Eichmann/Heninger trieb sie ab und zu doch nach Norden in die Heide. Nelly, heute: „Ich war allein, er war allein ... ich brachte ihm auch etwas zu essen mit."

1950 bekam sie einen Brief von Eichmann. Inhalt: Er bedanke sich für ihre Hilfe und habe sich entschlossen, in die Sowjetzone zu gehen, um sich den Russen zu stellen. Entweder würden sie ihn für ihre Zwecke einspannen oder hinrichten. Auf jeden Fall sei er für die Außenwelt dann gestorben. Und, an diesen Satz erinnert sie sich wörtlich: „Wenn Du in vier Wochen von mir kein Lebenszeichen hast, kannst Du über meinen Namen das Kreuzzeichen machen."

Nelly hörte nichts mehr von ihm, ging 1953 nach Amerika und heiratete dort den Delikatessenhändler George Kühn in Baltimore. Dort lebt sie, inzwischen wieder verwitwet, noch heute, und dort erzählte sie dem stern-Reporter Kolarz ihre Erlebnisse mit Eichmann.

Was jener letzte Brief von Eichmann/Heninger zu bedeuten hatte, ist klar: Er war fertig zur Abreise nach Übersee und bemühte sich, seine Spur zu verwischen.

Der Frau Lindhorst, bei der er bis zum Frühjahr 1950 in Altensalzkoth wohnte, erzählte er eines Abends eine ganz andere Geschichte: Er werde in den nächsten Tagen weggehen, nach Norwegen oder Schweden, um dort in seinem Fach, Elektro-Maschinenbau, zu arbeiten. Die Hühner werde Herr Feiersleben abholen, was dann auch geschah.

Und dann war Otto Heninger alias Adolf Eichmann plötzlich weg – auf dem Weg nach Argentinien –, und die kleine Dorfgemeinschaft vergaß ihn. Denn niemand fragte nach ihm, weder damals, noch in den folgenden Jahren. Niemand hatte ihn dort, in Eversen am Rande der Heide, gesucht, genausowenig wie später in Argentinien.

Er galt als Hauptkriegsverbrecher, stand als solcher in vielen Listen, und doch konnte seine Familie jahrelang unter ihrem richtigen Namen bei ihm leben. Warum?

Warum hat während anderthalb Jahrzehnten offenbar keine Behörde und kein Geheimdienst systematisch versucht, Adolf Eichmann, den Mann, der in vielen Dutzenden Büchern, Broschüren, Artikeln, Dokumentensammlungen als Mörder der europäischen Juden gebrandmarkt wurde, zu finden, zu fangen und vor seine Richter zu stellen?

Etwa weil die Todeskolonnen der europäischen Juden zwar von Hitler und seinen Helfern in Marsch gesetzt waren – weil aber im Jahre 1944 die Trägheit, Kurzsichtigkeit und der Unverstand neutraler und alliierter, ja, sogar jüdischer Stellen diesen Todesmarsch noch verlängert hat? Und weil Eichmann darüber mehr weiß, als manchem der Beteiligten lieb sein kann?

Eichmann, dessen „Einstellung zur nationalsozialistischen Weltanschauung" in einem Personalbericht der SS sehr zutreffend als „bedingungslos" gekennzeichnet wird, hatte sich in den Jahren von 1932 bis 1937 zum Sachbearbeiter für Zionismus im Hauptamt des SD (Sicherheitsdienstes) hochgearbeitet und sich dabei seines Führers Satz „Die Juden sind unser Unglück" als eine Art unumstößlicher Grundwahrheit zu eigen gemacht.

Angesichts dieser „Erkenntnis" wurmte es den jungen, ehrgeizigen SD-Referenten, daß die doch höchst erwünschte Auswanderung der Juden durch zahlreiche bürokratische Hemmnisse außerordentlich erschwert wurde.

Diesen Widersinn abzustellen, machte Eichmann sich zur Aufgabe. Er regte die Bildung einer „Zentralstelle für jüdische Auswanderung" an, deren Leitung er übernahm und in der alle Behörden vertreten waren, deren Stempel, Genehmigungen und Papiere ein Jude brauchte, der das Reich verlassen wollte.

Erstes Wirkungsfeld dieser Zentralstelle war Wien, wo Eichmann einen laufbandartigen Schalterbetrieb einrichtete, der es ermöglichte, den bis dahin oft monatelangen Papierkrieg um jede einzelne Ausreise-Genehmigung auf wenige Tage abzukürzen.

Der Eichmann jener Jahre: ein korrekter, sorgfältiger Beamter, der mit seinen jüdischen Verhandlungspartnern distanziert, aber höflich verkehrte, der den Vorsteher der jüdischen Kultusgemeinde Wiens, Dr. Löwenherz, zwar einmal in der Erregung ohrfeigte, sich aber anderntags in Gegenwart seiner Untergebenen dafür entschuldigte. Das Personal der Dienststelle bestand obendrein überwiegend aus Wienern, die sich, ihrer Natur entsprechend, zumeist friedlich betrugen.

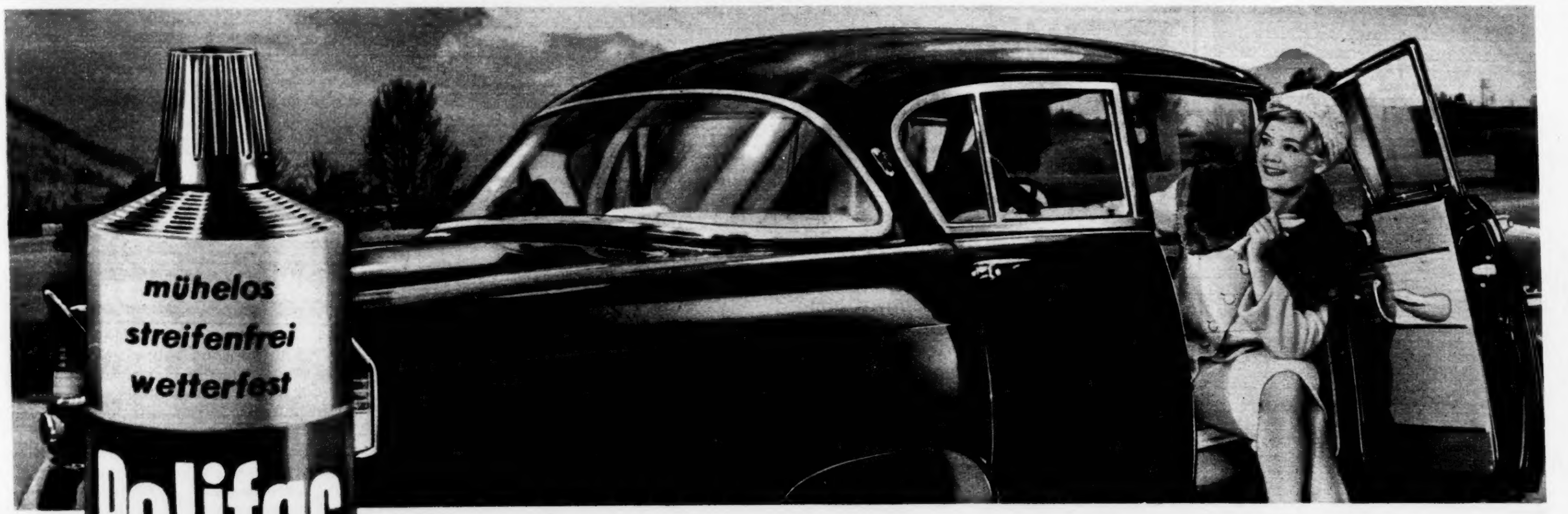
Deportation in die Freiheit

Dasselbe exerzierte Eichmann später in Prag; sein Ziel war auch dort, möglichst viele Juden ins Ausland zu expedieren, die Methoden freilich waren schon ruppiger geworden.

Die Juden, die in den Fluren der Zentralstelle – sie residierte in einer beschlagnahmten jüdischen Villa – Schlange standen, wurden aus nichtigen Gründen beschimpft, geschlagen, gestoßen. Sie konnten sich auf dem Wege über ihren Oberrabbi bei Eichmann deswegen beschweren, nur nutzte das meistens nichts.

Und gründlich ausgeraubt wurden sie auch. Der Weg in die Freiheit begann zu jener Zeit für die Juden mit einer genauen Vermögensdeklaration, bis zum letzten Anzug. Das Barvermögen kam auf Sperrkonten bei einer der beiden in Prag arbeitenden deutschen Banken, das Sachvermögen wurde beschlagnahmt.

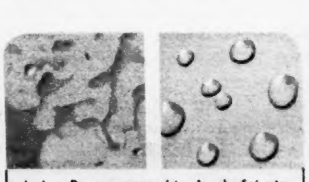
Inzwischen sah sich die Gestapo den →



Hochglanz aus der Tube!

Das ist die neue, erleichterte Lackpflege mit der doppelten Wirkung: sie überrascht durch strahlenden Glanz, sie schützt zugleich den Lack (er ist meist nur 2/10 mm stark) vor dem Verwittern. Streifenbildung gibt es bei dieser neuen Paste nicht mehr. Sie haftet selbst auf feuchten Flächen und widersteht daher auch besser jeder Feuchtigkeit. Nehmen Sie POLIFAC Auto-Wax in der Tube – und Sie haben weniger als sonst zu tun, aber für den Lack haben Sie dann alles getan.

Der POLIFAC Spezial-Schwamm erleichtert das Auftragen und Verteilen ganz wesentlich. Sie bekommen ihn, wo es POLIFAC Auto-Wax gibt.


Jeder Regen versucht, durch feinste Poren und Risse unter den Lack zu dringen. Ein Schutzfilm aus POLIFAC Auto-Wax läßt ihn einfach abperlen.

Fragen Sie Ihren Tankwart. Er wird Ihnen – als Fachmann – das empfehlen, was Ihrem Wagen guttut: POLIFAC Auto-Wax.

GUTSCHEIN An die Siegel-Werke GmbH., Abt. P ST 4, Köln-Braunsfeld
Erbitte eine kostenlose Probe POLIFAC Auto-Wax
Name: ....
Anschrift: ....

schont und schützt den Lack

POLIFAC Auto-Wax in der Tube erhalten Sie in Tankstellen, Garagen, Fachgeschäften — auch in der Schweiz, in Dänemark, Holland und in Österreich.

Unentbehrlich im Sommer

Zu jeder Stunde
- von Kopf bis Fuß -
hautfrisch mit CRE•DO,
dem Körperstift
ohne Alkohol und Fett

ohne Alkohol
daher äußerst hautschonend
ohne Fett
immer saubere Wäsche

DM 2,25

CRE•DO
CREME-DESODORANT

Adolf Eichmann

Paß des auswanderungswilligen Juden an. Fand sie darin auch nur den geringsten Hinweis dafür, daß der Antragsteller etwa ein Auslandskonto verschwiegen hatte – eine Reise in die Schweiz beispielsweise genügte für diesen Verdacht –, dann wurde der betreffende Jude zunächst einmal eingesperrt und solange malträtiert, bis er seine Auslandskonten angab und seine Bank beauftragte, das Geld nach Deutschland zu transferieren.

Eichmann überließ diese Arbeit der Gestapo. Er selbst, stets elegant und meistens in Zivil gekleidet, verkehrte in der tschechischen Gesellschaft und verhandelte allenfalls mit den Bankvertretern über die Bewertung jüdischer Sachvermögen – davon hing die Höhe verschiedener Abgaben ab –, oder er nötigte reiche Juden, die Ausreise armer Verwandter zu finanzieren und die Abgaben für sie zu erlegen.

Hatte ein Jude diese Mühle durchlaufen, warteten Spediteure – Mobiliar durfte damals noch teilweise mitgenommen werden – und Schiffahrtsgesellschaften schon darauf, aus seiner Not, aus seiner Angst, nicht mehr fortzukommen, kräftig Kapital zu schlagen.

Das Ergebnis war, daß die meisten Juden am Ende außer den paar persönlichen Habseligkeiten und einem geringen Taschengeld nichts mehr hatten. Und deshalb nirgendwo willkommen waren.

Damals begann, was sich später zu tödlichem Versagen auswuchs: Im Ausland begriff man die Angst und die Not der Juden in Hitlers Reich nicht. Man ging mit Einreisevisen äußerst sparsam um, machte sie von einem sogenannten „Vorzeige-Geld" abhängig, um nicht Menschen ins Land zu bekommen, die dem Staat auf der Tasche liegen würden.

Nur Argentinien und Chile verfuhren damals einigermaßen großzügig, in geringerem Maße auch die USA und Kanada: das europäische Ausland sah nicht, was sich anbahnte.

Nicht mehr als 50 000 Juden mögen bis 1941 durch Eichmanns Auswanderungs-Zentralstelle den Weg in die Sicherheit gefunden haben; Hunderttausende bekamen kein Visum und blieben, aufgespart für ein gräßliches Schicksal.

Eichmann, der sah, daß er mit seinem Auswanderungsbetrieb keine Chance hatte, das Reich „judenrein" zu machen, sann auf andere Lösungen. Er zählt zu den Erfindern des abstrusen Planes, die Insel Madagaskar zu einem Judenreservat zu machen. Monatelang wurde im „Reichssicherheitshauptamt" über dieses Hirngespinst beraten, bis die „Endlöser" begriffen, daß sie Madagaskar für ihre Zwecke kaum bekommen konnten.

An der Idee des „Judenreservates" hielt Eichmann trotzdem fest, und er bekam eines: Theresienstadt. Dieses Städtchen an der Eger wurde tatsächlich zu einem Judenstaat en miniature. Hermetisch von der Außenwelt abgeschlossen, mit eigenen Behörden, eigener Polizei, eigenem Geld, eigenen Briefmarken, lebten dort 20 000 Juden wie auf einer Insel bis weit in den Krieg hinein in relativ noch erträglichen Verhältnissen. Nur waren es – später – nicht immer dieselben Juden; neue kamen hinzu, andere kamen fort: in die Gaskammern von Auschwitz.

Schließlich verfiel Eichmann auf die Idee, die Juden aus dem „deutschen Einflußbereich" im polnischen Galizien unterzubringen. Aber da stieß er auf den entschiedenen Widerstand des „Generalgouverneurs" Karl Frank, der seinerseits eben dabei war, die eroberten polnischen Gebiete von Juden zu entvölkern. Frank verbot Eichmann das Betreten des Generalgouvernements.

Die Gründung des Judenreservats in Theresienstadt war der letzte Akt in der Geschichte der Endlösung, der noch nicht auf systematische physische Vernichtung der Juden zielte.

Dann begann der organisierte Massenmord. Dazu Eichmann, ein Dutzend Jahre später in Argentinien: das sei zwar fürchterlich, aber nötig gewesen, schließlich habe der Führer es befohlen. Und er, Eichmann, habe mit der Vernichtung ohnehin nichts zu tun gehabt; er sei kein Vernichter, sondern nur ein Erfasser gewesen, er habe nichts anderes getan als jeder alliierte Transportoffizier, der Bomben zum Flugplatz zu schaffen hatte und auch nicht wußte, ob sie auf Brücken und Truppen oder auf Frauen und Kinder abgeworfen würden.

Wer ist dieser Eichmann, der sich so formalistische Entschuldigungen zurechtlegt?

Ist er eine blutrünstige Bestie, ein vertierter Massenmörder wie Hamann oder ein Totmacher wie Pleil? Ist er ein Nero, dem die Macht zum Verhängnis wurde, dem Menschenleben nichts galten, wenn sie seinen ehrgeizigen Plänen im Wege standen?

Haßte er persönlich die Juden, die er zu Hunderttausenden dem Tod in den Gaskammern auslieferte?

Bestie oder „feiner Kumpel"?

Nein, so ein Mensch ist Eichmann nicht.

Der heutige Posthilfsarbeiter Eduard Tramer, mit dem Eichmann unter dem falschen Namen Otto Heninger im Walde arbeitete, nennt ihn einen „feinen Kumpel". Dessen Frau Ruth Tramer kann es noch heute nicht fassen, daß ihr Hochzeitsgast Otto Heninger „ein Mörder" sein soll.

„Er war so still und zurückhaltend", berichtet sie, „er war richtig romantisch." Und dann erzählt sie, daß Heninger/Eichmann stundenlange, einsame Waldspaziergänge liebte, daß er abends vor der Baracke auf seiner Geige spielte. Er spielte klassische Musik: Schubert und Beethoven. Und sie erzählt, wie Eichmann ausgewichen sei, als eine andere Rotkreuzschwester namens Eva jeden Abend seinem Violinspiel lauschte; aber das sei nur ein Vorwand gewesen, in Wirklichkeit hätte dieses Mädchen „etwas mit ihm anfangen" wollen. „Meine Frau und meine Kinder sind noch in der Tschechei. Ich wäre ein Lump, wenn ich meine Frau betrügen würde", habe Eichmann geantwortet, als Ruth ihn fragte, ob er denn gar kein Interesse an Eva habe.

Die Witwe Anna Lindhorst in Altensalzkoth im Landkreis Celle, bei der Heninger/Eichmann bis 1950 wohnte, sagt heute nichts anderes als der argentinische Jude Francisco Schmidt, in dessen Haus in Olivos Eichmann von 1954 bis zwei Monate vor seiner Entführung lebte: Er war ein korrekter, pünktlich zahlender, angenehmer Mieter.

Und Klaus Eichmann, der älteste Sohn, schreibt vor wenigen Tagen an seinen in Israel gefangen gehaltenen Vater: „Ich kann die Anschuldigungen gegen Dich nicht anerkennen, aber selbst wenn sie sich als richtig erweisen sollten, wirst Du immer mein Vater sein, und ich werde Dein ältester Sohn sein. Ich werde Dich nie im Stich lassen."

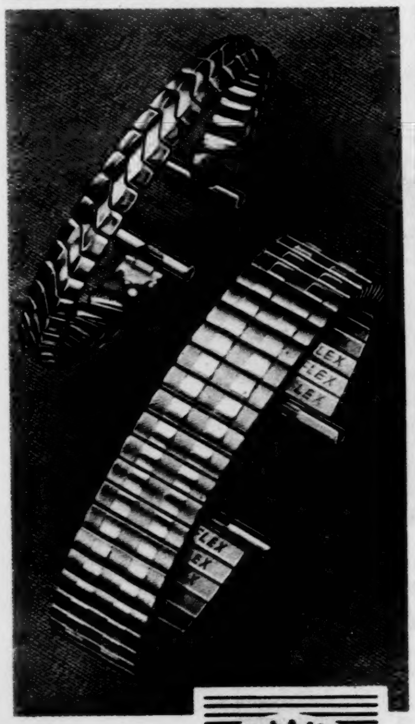
Wer also ist dieser Adolf Eichmann, den die einen „die düsterste Gestalt dieses Jahrhunderts" nennen, während die anderen von ihm sagen, er sei ein feiner Kumpel, ein Romantiker, ein treuer Ehegatte, ein liebender Familienvater und ein pünktlich zahlender, angenehmer Mieter?

Die Gespräche, die der Mercedes-Angestellte Ricardo Klement in Buenos Aires mit den wenigen Vertrauten führte, die um seine Vergangenheit als Adolf Eichmann wußten, geben darüber schon eher Aufschluß.

„Ich habe keinen persönlichen Haß gegen einzelne Juden", sagt er. „Ich habe mit meinen jüdischen Verhandlungspartnern ein durchaus korrektes und auf gegenseitiger Achtung beruhendes Verhältnis unterhalten – natürlich nur dienstlich."

Und dann erzählt er von seinem Besuch in Palästina: „Im Herbst 1937 stand ich am Berge Karmel und sah auf die Ölzisternen von Haifa und in das palästinensische Land. Was ich in jener Zeit sah an jüdischem Aufbau und an zähem Lebenswillen, hat mich, der ich selber idealistisch war, sehr beeindruckt."

Er hat keinen persönlichen Haß, er nennt sein Verhältnis zu den Menschen, die mit ihm um das Leben ihrer jüdischen Leidensgenossen rangen, „korrekt" – wenn auch „natürlich nur dienstlich". Und er spricht von seiner „idealistischen" Einstellung. Einmal sagt er zu seinem Ge-



Elegant und praktisch

zu jeder Uhr passend, sind die weltbekannten Uhrbänder „ELASTOFIXO" und „FIXOFLEX". Viele geschmackvolle Muster in Walzgold-Doublé oder Edelstahl. In allen Fachgeschäften erhältlich von

DM 15.50 bis DM 28.–

75 JAHRE 1885 1960

Elastofixo
Fixoflex
UHRBÄNDER

Meine Figur- mein Erfolg!

Nicht jede Frau wird Ihnen verraten, wie es ihr gelungen ist, schlanker zu werden. Man sollte daher zu reichliches Übergewicht nachhaltig bekämpfen. Häufig ist Darmträgheit eine wesentliche Ursache der Korpulenz: Die Nahrung bleibt zu lange im Darm und wird zu gründlich ausgenutzt. Darum sollten Korpulente den Stoffwechsel kräftig anregen und für täglich zweimaligen Stuhlgang sorgen. Dann wird das Gewicht mit der Zeit oft ganz von selbst heruntergehen. Der bekannte Galleforscher Prof. Dr. med. H. Much hat ein Präparat geschaffen, das auf alle 4 Organe, nämlich die Leber, Galle, den Dünn- und Dickdarm, in schonendster Weise wirkt. Es sind die **„Dragees Neunzehn"**. Nur diese **„Dragees Neunzehn"** enthalten den einzigartigen **Wirkstoff „Extr. Fel. suis Much"**. Er regt die Leber zur verstärkten Galleproduktion an und regelt damit auf natürliche Weise die gesamte Darm- und Verdauungstätigkeit. **„Dragees Neunzehn" sind ein reines Naturprodukt. Ihre Apotheke hat „Dragees Neunzehn" immer vorrätig.** Packung mit 40 Stück DM 1,60; Klinikpackung 150 Stück DM 4,75.

Dragees Neunzehn

sprächspartner: „Wir kämpften mit offenem Visier.“ Und als dieser Gesprächspartner ihm entgegenhält, was denn die korrekte Haltung und das offene Visier zu bedeuten hätten, wo er doch mit unumschränkter Macht wehrlosen Menschen gegenübergestanden habe, die zu einem gräßlichen Tode bestimmt waren, da sagt Eichmann ganz aufgebracht: „Aber damit hatte ich doch nichts zu tun! Die schmutzige Arbeit machte das SS-Wirtschafts- und Verwaltungs-Hauptamt. Wir kämpften nicht mit dem Dolch und nicht mit Gift, wir kämpften mit geistigen Waffen.“ Und als man ihn nach der Art dieser geistigen Waffen befragt, verfällt Eichmann in eine verblasene Rassen-Philosophie, erzählt das alte Märchen von den „Weisen von Zion“, die angeblich die Welt beherrschen, und sagt schließlich: „Im übrigen hatte ich nicht zu fragen. Ich hatte einen Fahneneid geleistet und hatte zu gehorchen. Die politische Führung des Reiches hatte die Endlösung der Judenfrage befohlen und mich mit ihrer Durchführung beauftragt. Ich war ein Soldat, ich hatte zu gehorchen. Verstehen Sie?“

Das ist die Schizophrenie in diesem Mann. Man glaubt ihm, wenn man seine Notizen liest und sich die Gespräche berichten läßt, daß er auch heute noch davon überzeugt ist, daß seine Mission notwendig war und er sich korrekt verhalten hat. Er ist ein pflichtgetreuer, sorgfältiger Beamter; aber eben ein Mordbeamter.

Denn Eichmann wußte genau, was mit den Menschen geschah, die er „erfaßte“. Wenige Monate nach Beginn des Rußlandfeldzuges hatte ihn der Gestapochef SS-Gruppenführer Heinrich Müller nach Minsk geschickt, damit er sich die Praktiken ansähe, mit denen dort die „Judenfrage gelöst“ werde.

Eichmann berichtet darüber: „Es war ein sehr kalter und trüber Tag, als ich auf dem Gelände ankam, den das Einsatzkommando ausgewählt hatte. Mich fror, obwohl ich einen Ledermantel anhatte, der mir bis zu den Knöcheln reichte. Auf dem Gelände war ein großer Graben ausgehoben. Es schien mir ein Panzergraben zu sein, und als ich hinzutrat, sah ich, daß der Graben schon gut zur Hälfte mit Leichen angefüllt war, mit nackten Leichen, Männern, Frauen, Greisen und Kindern. Dann führte man einen neuen Trupp Juden heran. Es mögen an die 150 gewesen sein. Sie mußten sich in der Kälte nackt ausziehen und in den Graben auf die Leichen steigen. Das alles ging mit einer unheimlichen Ruhe vor sich. Niemand klagte, niemand weinte.

Im letzten Augenblick, als das Erschießungskommando die Maschinenpistolen bereits entsicherte, sah ich, wie eine jüdische Frau ihr Kind – es mochte ein oder zwei Jahre alt sein – in die Arme riß und sich umdrehte, als wolle sie das Kind schützen. Das ging mir nahe. Ich wollte hinzuspringen, um das Kind zu retten, aber ich kam zu spät. Schon peitschten die Pistolenkugeln; das Kind wurde in den Kopf getroffen, und das Gehirn spritzte auf meinen Mantel.

Ich bin dann mit meinem Fahrer in die Unterkunft gefahren, und wir haben das Blut und die Gehirnspritzer entfernt. Mir war klar, daß dies eine unmenschliche Lösung war, und ich fuhr sofort nach Berlin, um Müller zu melden, was ich erlebt hatte, und ihn zu fragen, ob es nicht möglich sei, eine humanere Methode anzuwenden.

Müller hörte meinen Bericht, und dann sah er mich mit einem langen Blick an, von dem ich nicht wußte, ob er mitleidig war über meine Schwäche oder ob er mich verachtete.“

Ein paar Monate später hat man eine „humanere“ Methode gefunden, und wieder hält es Müller für notwendig, Eichmann diese Methode zu demonstrieren. Er schickt ihn nach Lublin, wo man zur Vernichtung der Juden Omnibusse einsetzt, deren Auspuffgase in den Innenraum geleitet werden, so daß, wie Müller sagte, „die ganze Geschichte in drei Minuten erledigt ist“.

Eichmann fährt nach Lublin und stellt fest, daß Müllers Angaben nicht zutreffen. Man führt ihm einen Omnibus vor, in den etwa 80 bis 100 Juden hineingepfercht werden. Dann wird die Tür verschlossen, der Fahrer fordert Eichmann auf, zu ihm in die Fahrerkabine zu steigen, und man fährt los. Nach wenigen Minuten begin-

→

CHESTER

20 Stück DM 1.50

Chester dabei – alles ok!

Haben wir Männer das nötig?

Müssen wir bei den Frauen ein Mittel gegen Körpergeruch leihen? Wir transpirieren doch viel stärker und müssen deshalb besonders achtsam sein. Wo ist das hochwirksame Mittel, das eigens für uns Männer geschaffen wurde?
Hier ist es: MENNEN Spray Deodorant for Men mit dem Dauerwirkstoff PERMATEC und der männlichen Duftnote.

MENNEN SPRAY

Im Schutze dieses Spray Deodorant for Men können Sie überall und jederzeit selbstbewußt auftreten.

Adolf Eichmann

nen die Menschen drinnen zu schreien. Da sagt der Fahrer zu Eichmann, er solle doch durch das Guckloch in der Rückwand der Fahrerkabine schauen. Drinnen im Wagen, in dem die Juden mit dem Tode kämpfen, brennt eine Birne. Sie fahren nun schon fünf Minuten, und es ist immer noch nicht ruhig geworden.

„Sehen Sie doch hinein!" sagt der Fahrer zu Eichmann.

Aber Eichmann kann nicht. Er hat einfach Angst. Er versucht, sich zu zwingen, aber da sieht er vor dem kleinen Fenster eine verkrampfte Hand, und dann verlangt er, daß der Fahrer sofort hält, weil er aussteigen will. „Keine Sorge, wir sind gleich fertig", sagt der Fahrer. Sie wenden auf der breiten Straße und fahren zum Lager zurück. Nach 15 Minuten Fahrt rührt sich in dem Omnibus keine Seele mehr.

Eichmann wartet gar nicht ab, bis die Leichen aus dem Omnibus herausgeholt werden. Er stürzt zu seinem Wagen und fährt sofort nach Berlin zurück. Wieder meldet er sich bei Müller, wieder bittet er darum, daß man eine Methode entwickeln möge, welche „die Beteiligten nicht solchen ungeheuren seelischen Beanspruchungen aussetzt".

Die Beteiligten – damit meint Eichmann natürlich nicht die Juden, die so zu Tode gemartert werden, sondern er meint damit die Fahrer und das SS-Personal; er meint die Mörder.

Der Stern hat diese Schilderung nicht erfunden, und er hat sie auch keinem der bisher erschienenen Zeugenberichte entnommen, sondern aus den persönlichen Notizen Adolf Eichmanns und aus der wörtlichen Wiedergabe von Gesprächen Eichmanns mit Freunden in Argentinien.

Als er zum zweiten Male bei Müller ist und nach einer „humaneren" Methode verlangt, da sieht ihn Müller, wie Eichmann später erzählt, „wieder mit einem langen, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, väterlichen Blick an, und ich wußte nicht bei diesem undurchsichtigen Menschen, was dieser Blick wirklich zu bedeuten hatte. Vielleicht mußte ich mich schämen, weil ich so weich war, wo es doch um die Lösung einer Frage ging, die für Deutschland lebenswichtig war. Denn schließlich hatten die Juden durch Chaim Weizmann, den Führer der Zionisten, uns ja den Krieg erklärt."

Nichts bezeichnet das Wesen des damaligen Sturmbannführers Eichmann genauer als diese beiden Erzählungen aus seinem eigenen Munde. Man sträubt sich, dazu einen Kommentar zu geben.

Und wenn man heute von einem Tonband Eichmanns nervöse Stimme hört, wie er immer wieder betont, er sei kein Vernichter gewesen, er habe die Juden nur erfaßt, so wußte Eichmann doch genau, was mit den Transporten geschah, deren Endpunkt jeweils die Konzentrationslagerbahnhöfe von Auschwitz, Majdanek oder Treblinka waren.

Denn inzwischen hatte ein Oberdienstleiter aus der „Kanzlei des Führers", namens Viktor Brack, jene Methode gefunden, der nach einem uns vorliegenden Dokument vom 25. Oktober 1941 auch der Obersturmbannführer Eichmann, Sachbearbeiter für Judenfragen im Reichssicherheitshauptamt, zustimmte: Vernichtung der Juden in Gaskammern.

Niemand wird es dem korrekten Buchhalter des Todes, Adolf Eichmann, abnehmen, wenn er heute sagt: „Was mit den von mir erfaßten Juden geschah, ging mich nichts mehr an." Denn: Vergast werden konnte ja nur, wer von Eichmann „erfaßt" wurde. Die Gaskammern waren nur die Endstation, der Zugführer auf dem Wege dorthin hieß Adolf Eichmann.

Was aber in diesen Vernichtungslagern geschah, dafür gibt es eine Reihe unbezweifelbarer Augenzeugenberichte.

Die Endstation: Auschwitz

Der britische Historiker Gerald Reitlinger beschreibt in seiner wissenschaftlichen Darstellung über die „Endlösung", wie die Todesfabrik Auschwitz funktionierte, wo im Mai 1944 vier Vergasungsanlagen mit Leichenaufzügen zu den Verbrennungsöfen „vollständig betriebsfähig" waren.

Die als Duschräume getarnten Gaskammern befanden sich unter der Erde und waren mit gepflegtem Rasen bedeckt, auf dem sich pilzförmige Zementfiguren befanden. Diese Figuren enthielten Öffnungen, durch die der Sanitätsunterscharführer nach Abschrauben der Deckel das Zyklon B warf, amethystblaue Kristalle, die durch einen Blechschacht im Gaskeller in einen Säurenapf fielen, so daß sich das tödliche Gas entwickelte.

Reitlinger berichtet nach Aussagen von Augenzeugen: „Das Gas entströmte langsam durch die Löcher in den Einwurfschächten. Im allgemeinen waren die Opfer viel zu dicht aneinandergedrängt, um dies gleich zu bemerken, aber in anderen Fällen waren es so wenige, daß sie sich auf den Boden setzten und auf die Brausen, aus denen kein Wasser kam, und auf den Fußboden, der merkwürdigerweise keine Abflußrinnen hatte, blikken konnten. Dann spürten sie das Gas und drängten sich von den todbringenden Säulen weg und stürzten in wilder Panik zu dem riesigen Eisentor mit dem kleinen Fenster, wo sie sich zu einer einzigen, blauen, klebrigen, blutbesudelten Pyramide anhäuften, noch im Tode ineinander verkrallt und verkrampft.

Fünfundzwanzig Minuten später entfernten die elektrischen Saugpumpen die gasgesättigte Luft, das große Metalltor öffnete sich, und die Männer vom jüdischen Sonderkommando traten, mit Gasmasken, Gummistiefeln und Wasserschläuchen ausgerüstet, ein. Ihre erste Aufgabe war es, Blut und Exkremente wegzuspülen und die aneinandergekrallten Leichen mit Schlingen und Haken voneinander zu zerren – als Vorspiel zu der grauenhaften Suche nach Gold und dem Entfernen von Haaren und künstlichen Gebissen, die von den Deutschen als kriegswichtige Stoffe betrachtet wurden. Dann die Reise mit Aufzug oder Schienenwagen zu den Öfen, die Mühle, die die Verbrennungsrückstände zu feiner Asche zermahlte, und der Lastkraftwagen, der die Asche in den Fluß schüttete. Dies war der normale und ordnungsgemäße Verlauf im Fall, wenn ein Krematorium nur mit zwei- oder dreihundert Opfern zu tun hatte; aber im Sommer 1944 arbeitete die Todesfabrik nicht so ordnungsgemäß. Ich zitiere Dr. Bendels Aussage in Lüneburg:

‚Jetzt beginnt die wahre Hölle. Das Sonderkommando bemüht sich, so schnell wie möglich zu arbeiten. In wahnsinniger Eile zerren sie die Leichen an den Handgelenken. Sie sehen wie Teufel aus. Männer, die vorher menschliche Gesichter hatten, kann ich nicht mehr erkennen. Ein Rechtsanwalt aus Saloniki, ein Elektroingenieur aus Budapest – sie sind keine Menschen mehr. Und während dieser ganzen Zeit werden Menschen vor den Gräbern erschossen, Menschen, die nicht mehr in die Gaskammern gepfercht werden konnten, weil diese überfüllt waren. Nach anderthalb Stunden ist die ganze Arbeit vorüber, und wieder ein Transport ist vom Krematorium Nr. 4 erledigt worden.'"

Aber die Teufelei bestand nicht allein darin, daß man für die entsetzliche Arbeit in den Gaskammern und an den Verbrennungsöfen jüdische Sonderkommandos einsetzte, die damit ihre eigene Vernichtung um ein paar Wochen hinausschoben.

Mit dem organisierten Morden ging eine andere, vielleicht noch grausamere Tragödie einher, deren Folgen noch heute nachwirken: Eichmanns „Erfasser" bedienten sich regelmäßig der bestehenden jüdischen Organisationen als Einsammler für ihre Todestransporte.

Wie Eichmann in Wien und Prag die jüdischen Organisationen und Institutionen wieder in Gang gebracht hatte, um sich Verhandlungspartner zu schaffen, so wurden nun in den Ghettos der polnischen Städte Judenräte und ein jüdischer Ordnungsdienst gebildet, die bald nicht weniger gefürchtet waren als die SS. Denn sie bestimmten, *wer* in die Vernichtungslager deportiert wurde, wenn die Deutschen eine bestimmte Anzahl Menschen zur Ablieferung verlangten.

Die Judenräte lieferten, wurden so zwangsläufig zu Werkzeugen der SS-Vernichtungsmaschinerie – sei es in der Hoffnung, einige wenige retten zu können, sei es in dem Bestreben, sich selber

eine Gnadenfrist zu verschaffen. Als sie, viel zu spät, erkannten, wozu sie mißbraucht worden waren, gingen die meisten dieser Judenräte freiwillig in die Gaskammern. Wenige überlebten.

Doch ein brennender Haß der überlebenden Opfer verfolgt noch heute, über ihre namenlosen Gräber hinaus, diese Judenräte und den Ordnungsdienst.

Haß steht auch, bis heute, zwischen denen, die auf dem Höhepunkt der Vernichtungswelle ihre Leute auf der anderen Seite der Front um Hilfe anflehten, und jenen, die ohne Verständnis für das infernalische Geschehen mit buchhalterischen Bedenken – betr.: geordnete Rechnungsführung – antworteten.

Das erschütterndste Dokument dieser Tragödie sind die Berichte über den Untergang der ungarischen Juden.

Ungarn war mit dem Deutschen Reich verbündet, aber nicht extrem antisemitisch: Zwar waren die jungen jüdischen Männer zu einer Art Arbeitsdienst einberufen worden und mußten unter elenden Bedingungen im Osten Schanzarbeit leisten; die übrigen Juden aber lebten ziemlich unbehelligt, so daß Ungarn zu einem Zufluchtsland der von Deportation und Vergasung bedrohten slowakischen und der wenigen aus den polnischen Ghettos entkommenen polnischen Juden wurde.

Den Menschenschmuggel über die Grenze, die Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge besorgte ein jüdisches Hilfs- und Rettungskomitee, das mit Hilfe der in Budapest stationierten Agenten der deutschen Spionage-Abwehr einen gut funktionierenden Kurierdienst ins neutrale Ausland, vor allem nach Istanbul, aufgebaut hatte, über den Nachrichten ausgetauscht und Geld für Hilfsaktionen herangeschafft werden konnten.

Dann kam der 19. März 1944, die deutsche Wehrmacht besetzte Ungarn, und mit ihr kam Adolf Eichmann, um die „Endlösung" auch in Ungarn zu organisieren, wobei er nur zu willige Helfer in den Pfeilkreuzlern – den ungarischen Faschisten – fand, die nach dem Einmarsch der Deutschen an die Macht gekommen waren.

Das Rettungskomitee, durch den Kontakt mit der hilfsbereiten deutschen Abwehr an Verhandlungen mit Deutschen gewöhnt, beschloß, zwei Parlamentäre zur SS zu schicken, Dr. Reszö Kastner und Joel Brand.

Sie wandten sich zunächst an Eichmanns direkten Untergebenen, den SS-Hauptsturmführer Dieter Wisliczeny, von dem sie wußten, daß er schon einmal, in der Slowakei, 50 000 Juden für 100 000 Dollar freigelassen hatte.

Menschenhandel

Sie fragten Wisliczeny, ob sich auf „wirtschaftlicher Grundlage" über einen Verzicht auf die Deportation der ungarischen Juden – nach Auschwitz – verhandeln lasse. Der sagte ja, bot 100 000 Juden zur Auswanderung an, verlangte dafür zwei Millionen Dollar, davon als Vorschuß 10 Prozent in ungarischen Pengö, das waren 6,5 Millionen Pengö oder Reichsmark.

Das Rettungskomitee versuchte in hektischer Eile, die Summe aufzutreiben. Derweil trieb überall in Ungarn ungarische Gendarmerie die Juden in Ghettos zusammen. Kastner lieferte einmal drei Millionen, einmal anderthalb Millionen Pengö ab. Bekam die Zusage, daß 600 Juden, für die in Konstanza ein Schiff nach Israel bereitlag, auswandern könnten.

Dann standen Kastner und Joel Brand vor Eichmann. Der bot ein phantastisches Geschäft an: eine Million Juden gegen 10 000 Lastkraftwagen, einige Tonnen Tee und Kaffee.

Eine Million Menschenleben bot Eichmann an, aus Ungarn, der Slowakei, dem Reich, wie immer es gewünscht wurde. Nur – was Kastner und Brand nicht wußten – Eichmann konnte zu jener Zeit schwerlich über eine so große Anzahl Juden verfügen.

Brand, so bot Eichmann weiter an, könne ins Ausland fliegen, um das Geschäft vorzubereiten. So lange wolle er mit den Deportationen nach Auschwitz

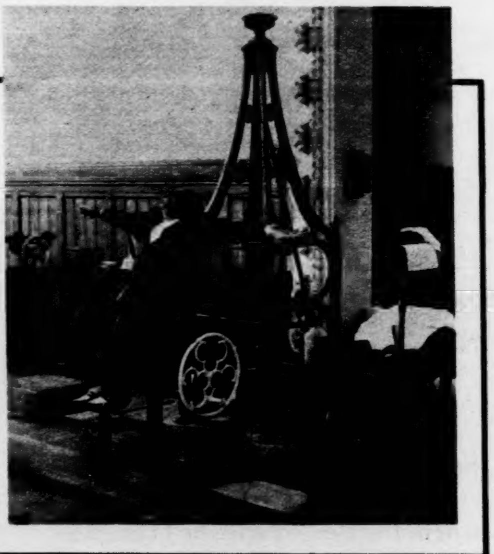
Weiter auf Seite 72

leute machen geschichten

Theodor Blank, 54, Bundesprügelknabe, gab vor Freunden melancholische Aufschlüsse über die Gründe seiner steilen Karriere vom Bergarbeiter zum Verteidigungs- und jetzigen Arbeitsminister: „Damals, 1950, als in der Bundesrepublik das Militär eingeführt werden sollte, war es vollkommen klar: das konnte in der Situation nur ein Gewerkschaftler übernehmen oder ein Idiot – na, und ich war ja beides. Als dann die Krankenkassenreform im Arbeitsministerium angepackt werden mußte, war wieder völlig klar: das kann nur ein Gewerkschaftler oder ein Idiot übernehmen. Na, und ich bin ja beides ..."

Martin Lauer, 23, schnellster Mann der Welt über 110 Meter Hürden, und **Maurizio Arena,** 25, schönster starker Mann der Welt als Tarzan-Darsteller in italienischen Breitwandfilmen, entsetzten gleichermaßen ihre Anhänger und ihre zuständigen Wehrersatzämter: Beide Heroen sind wegen stark entwickelter Plattfüße nicht „kv".

Nanette Wallace, genannt Vanderbilt, 19, entwurzelter Teenager mit Heiratsabsichten, Tochter des Ingenieurs Earl Wallace, 48, und der Patricia Murphy, 40, späteren fünften Frau des US-Multimillionärs Cornelius Vanderbilt, mußte von der Legalisierung ihres Liebesbundes mit dem Bauernsohn Willey Lockamy, 23, Sergeant einer US-Raketen-Einheit in Bitburg/Eifel, Abstand nehmen. Alle vier sind Gegenstand eines Berichtes im nächsten Stern.



Marcel Achard, 60, Mitglied der Académie Française von 94 Kilo Lebendgewicht, hat in Vichy einige Maschinen konstruiert und aufgestellt, die ihn durch künstliche Tret-, Vibrier- und Zittermassagen von seinen überflüssigen Pfunden befreien sollen. Nach 13 Tagen Kur wog Marcel Achard 4½ Kilo weniger. In den Massagepausen arbeitet der Privatmärtyrer an den letzten Zeilen für ein Theaterstück. Sein Titel: „Der Idiot".

Karl Ullstein, 67, Mitglied der berühmten, jetzt untergehenden Berliner Zeitungsfamilie (Renommier-Schlagwort bejahrter Redakteure, „damals, als ich noch bei Ullstein war"), wurde durch Senatsbeschluß in Washington das Recht verliehen, bis 1966 im Ausland zu bleiben, ohne daß er seine US-Staatsbürgerschaft verliert, die er im Jahre 1946 angenommen hatte. Normalerweise verlieren naturalisierte Amerikaner ihr US-Staatsbürgerrecht, wenn sie nicht alle drei Jahre etwa ein Jahr in den USA verbringen.

Gamble Benedict, 20, renitenter Teenager aus dem Elektro-Millionärs-Haus Remington, bekräftigte den Verdacht, daß ihr Lederjackenschwarm, der Chauffeur **Andre Porumbeanu,** 35, sie vornehmlich wegen ihres Geldes geheiratet habe (Stern 5 „Romanze mit falschen Tönen"; Stern 18 „Andres Goldfisch ging ins Netz"). Gamble verklagte ihre Großmutter Katherine, 79, die ihre Enkelin enterbt hatte, auf Zahlung eines Vorschusses von 1500 Dollar monatlich aus dem Erbe von Gambles verstorbener Mutter, „weil wir uns sonst nicht ernähren können". Von Plänen ihres Ehemannes, für seine frischgegründete Familie selbst zu sorgen, verlautete bislang nichts.

Barbara, Freifrau von Cramm, 48, geschiedene Fürstin Mdivani, geschiedene Gräfin Reventlow, geschiedene Frau Cary Grant, geschiedene Fürstin Trubetzkoj, geschiedene Frau Porfirio Rubirosa, geborene Hutton, als Erbin der Woolworth-Dollarmillionen (ca. 50) reichste Frau der Welt, setzte die täglichen Trinkgelder für die Betreuer ihrer Hunde nach und nach von 40 Mark auf 85 Pfennig herab und zog aus den Prunkräumen ihres Luxus-Hotels in ein billiges Appartement in einer Pariser Vorstadt.

Alois Hundhammer, 60, christlich-sozialer Vorkämpfer für die Prügelstrafe und berühmtester Vollbart nördlich von Oberammergau, wurde auf den Vorschlag des Münchner Kardinals Wendel mit dem Komturkreuz des Ritterordens zum Heiligen Grab ausgezeichnet. Joseph Kardinal Wendel selbst ist Großmeister dieses Ordens.

Raimondo Orsini, 28, flatterhafter Lebeschmetterling der römischen Society, versetzte seine langjährige Freundin Prinzessin Soraya in Athen. Begründung: „Unaufschiebbare Verpflichtungen." Die unaufschiebbaren Verpflichtungen verkörperten sich in Gestalt der schlanken Komteß **Ornella Gignoni,** 19, Mitglied der italienischen Reiterequipe für die Olympischen Spiele. In Florenz zeigte der kundige Raimondo seiner neuesten Angebeteten, wie man richtig Hürden nimmt.

Prinzessin Soraya, 28, gewesener Mittelpunkt gynäkologischen Weltinteresses, tröstete sich über den Verlust ihres Verehrers Orsini während eines zärtlichen Nase-an-Nase-Tanzes mit **Dimitrios Livanos,** 24, dem Neffen des stellvertretenden griechischen Ministerpräsidenten Kanellopoulos.

Erich Schott, 19, widerspenstiger Exschütze der Bundeswehr, wurde von Zeugen vor der Jugendstrafkammer Nürnberg als Widerspruchsgeist geschildert, der „viele Bücher hat, um auf jede Frage die richtige Antwort zu haben". Bücherleser Schott erhielt zwei Wochen Strafarrest und 100 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung, weil er seinem Hauptmann während des Gewehrreinigens einen nassen Lappen nachgeworfen hatte. Von der Anklage der Befehlsverweigerung wurde Schott freigesprochen, weil ein „Lampentest" des Gerichts ergeben hatte, daß eine Öllampe tatsächlich 10 Minuten nach Verlöschen zu heiß ist, um gereinigt zu werden, was Erich Schott behauptet, sein Vorgesetzter ihm aber nicht geglaubt hatte. Schott, ursprünglich auf vier Jahre freiwillig zur Bundeswehr verpflichtet, ist inzwischen ebenso freiwillig ausgeschieden. Kommentar seiner Mutter im Gerichtssaal: „Da lernst ja nix."

Miriam Hill, 48, just wiedervermählte lebenslustige Witwe aus Chepstow in England und Mutter von vier Kindern zwischen 7 und 17, erschien mit blauem Auge auf der Polizeiwache ihres Heimatortes und begehrte Scheidung von ihrem eben angetrauten Ehemann Dennis Hill, 19. Der junge Dennis habe schon gleich nach der Hochzeit angedroht, seine mütterlich besorgte Ehefrau umzubringen. Drei Wochen später sei er zum erstenmal tätlich geworden. Als die Polizei unbeeindruckt blieb, erschoß Miriam Hill nach acht Wochen Ehe ihren Jünglings-Gatten mit einer Pistole.

Philip von Edinburgh, 39, Polo-Playboy und Ehemann von Königin Elizabeth II. (Titel „Verteidigerin des Glaubens"), zog sich wegen seiner nimmermüden sportlichen Sonntagsvergnügungen erneut den scharfen Tadel der Kirche von Schottland zu: Auch Philip solle gefälligst den Feiertag heiligen.

Alexander Borgia, 32, später Nachfahre des päpstlichen Giftmischer- und Bösewichtergeschlechts, gibt sich im Gegensatz zur Familientradition auf Pariser Parties als treusorgender Ehegatte. Seine Frau **Suzy Carrier,** 22, publicityhungriger Filmstar, verstört seit Wochen die Pariser Gesellschaft mit der Behauptung, ihr würde täglich telefonisch Vergiftung angedroht. Der entartete Borgiasproß Alexander nippt daher artig an jedem Getränk, ehe er es seiner Frau darreicht.

Vieles wissen wir nicht, eines aber ist sicher:

DER NÄCHSTE WINTER KOMMT BESTIMMT

Darum: Kellern Sie Ihre Braunkohlen-Briketts im Sommer ein – Ihr Kohlenhändler beliefert Sie **jetzt sofort!**

Braunkohlen-Briketts – preiswert und sparsam, sauber, handlich, leicht zu stapeln.

Jetzt Briketts – und sorglos in den Winter

1760—1960
ein ganz seltener Geburtstag

Der ewig junge Bommerlunder feiert in diesen Tagen seinen 200. Geburtstag. Seit zwei Jahrhunderten also gibt es ihn – getreu dem vergilbten Originalrezept. Seit genau 200 Jahren prosten sich frohe, genußbewußte Menschen mit Bommerlunder zu. Grund zur Freude – auch für Sie!

Wir brauchen nur Ihre Adresse –,
sofort verschicken wir kostenlos an Sie das neue Büchlein »Selten so gelacht«, Jubiläums-Folge. Sie sollen unbekümmert lachen können: darum unsere Witzbroschüre. Sie sollen ebenso unbekümmert genießen können: darum der weitbekannte Rat

vor dem Bier und nach dem Essen

Bommerlunder

60/11

GUTSCHEIN

Bommerlunder- und Balle-Vertrieb Herm. G. Dethleffsen KG, Abt. 35
Flensburg, Postfach 471

Senden Sie Ihre Broschüre »Selten so gelacht!« kostenlos an:

Name: ______ Vorname: ______

Beruf: ______

Anschrift: ______

NASEN- UND OHRENKORREKTUREN
OPERATIVE STRAFFUNG DER
STIRN-, HALS- UND AUGENFALTEN
Kosmetologisches Institut Adelheim
KÖLN-BRAUNSFELD, HÜLTZSTRASSE 34, Tel. 43 22 77
MÜNCHEN, RESIDENZSTRASSE 19–20, Tel. 22 01 15
35jährige Erfahrung · Broschüre kostenlos

Für geregelte Verdauung
NEDA
NEDA-Früchtewürfel
naturgemäß
unschädlich, mild, zuverlässig
Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich

Adolf Eichmann

Fortsetzung von Seite 69

warten. Aber nicht länger als vierzehn Tage.

Ein deutsches Kurierflugzeug brachte Brand nach Istanbul. Kastner und das Komitee in Budapest warteten fieberhaft auf Nachricht.

Sie kam nicht.

Joel Brand berichtete in Istanbul, was den ungarischen Juden drohte. Aber die Vertreter der Jewish Agency, der Zionisten, der Orthodoxen, der Mapai, sie alle waren mit ihren internen Streitigkeiten beschäftigt; jede Gruppe verhandelte für sich mit Brand und schimpfte auf die anderen; sie nahmen nicht zur Kenntnis, daß jede verlorene Stunde mit einigen hundert Leben bezahlt werden mußte.

Brand wollte gar keine Lastautos, er wollte vor allem eine Zusage, einen schriftlichen Bescheid, den er vorweisen konnte, einen Beweis, daß Verhandlungen im Gange seien, eine Möglichkeit also, Zeit zu gewinnen, eine Chance, die Vernichtungsmaschinerie, und wenn es für Stunden wäre, anzuhalten. Nichts bekam er.

Nicht einmal für einen Tag verstecken konnten die jüdischen Organisationen den Joel Brand, dem irgendein türkisches Aufenthaltspapierchen fehlte. In Budapest versteckten sie Tausende unter den Augen der SS.

Sie schickten Brand weiter, nach Aleppo, sie verhinderten nicht, daß die Engländer ihn verhafteten und monatelang festhielten. Zwar wurde Joel Brand gut behandelt und auf Parties eingeladen. Dabei traf er Lord Moyne, den britischen Staatsminister für den Nahen Osten.

Brand beschwor ihn, zu helfen. Die Antwort: „Was soll ich mit einer Million Juden? Wo soll ich hin damit?" Lord Moyne mußte diese Worte mit dem Tode bezahlen, er wurde 1944 von jüdischen Terroristen ermordet.

Nach Monaten traf Brand Teddy Kollek, einen damals wie heute engen Mitarbeiter David Ben Gurions, des heutigen israelischen Ministerpräsidenten. Außer guten Worten gab ihm auch Kollek nichts.

Derweil war Eichmanns 14-Tage-Frist längst verstrichen. Kastner in Budapest hatte versucht, Eichmann zu beschwichtigen. Der tobte. Die Deportationen begannen. In einem Höllentempo, ohne Beispiel in der Geschichte der Judenvernichtung, wurden die Juden aus den Provinzghettos nach Auschwitz verladen. Die Gaskammern konnten gegen den Zustrom kaum an, arbeiteten Tag und Nacht.

Das Rettungskomitee in Budapest schickte Telegramme an die Alliierten, man möge die Bahnknotenpunkte, über die die Transporte liefen, bombardieren. Nichts geschah.

Kastner kämpfte um die 600 Auswanderer, die Wisliczeny ihm zugesagt hatte. Eichmann gestand sie ihm zu, ratenweise. Er verlangte Namenslisten.

Eine unmenschliche Aufgabe. Sechshundert zum Überleben auswählen zu müssen – aus 500 000. Das Komitee verzweifelte vor dieser Richterrolle über Leben und Tod. Aber ohne Liste rückte Eichmann keinen heraus. So machten sie eine.

Die Leute wurden tatsächlich aus den Provinzghettos geholt, mal die, die auf der Liste standen, mal andere. Die Fahrer der SS wurden bestochen, damit sie mehr mitbrachten.

Die so zunächst vor dem Inferno bewahrten Juden kamen in ein Bevorzugtenlager in Budapest, Columbusgasse. Das Komitee hatte es eingerichtet, eine SS-Wache stand davor, um – groteske Verkehrung der Verhältnisse – diese Juden vor Übergriffen der ungarischen Pfeilkreuzler zu schützen.

Denn Eichmann hoffte noch immer auf das große Geschäft. Kastner bot ihm Geld, tat so, als sei er wirklich ein Vertreter der jüdischen Weltmacht, die es nicht gab, an die aber Eichmann glaubte.

Es gelang, Eichmann zu bereden, 30 000 Juden nach Österreich zu schaffen und sie dort „auf Eis zu legen". Wieder wurden Listen angefertigt, diesmal von den örtlichen Ghetto-Vorstehern. 18 000 kamen tatsächlich nach Österreich, der größere Teil überlebte den Krieg.

Einmal wurde ein Zug verwechselt, er lief Richtung Auschwitz statt Richtung Wien. An der Grenze wurde der Irrtum bemerkt. Der Transportleiter rief Eichmann an. Der: „Wenn Sie schon auf dem Weg sind, dann fahren Sie halt weiter nach Auschwitz, gell."

Fünf Millionen Schweizer Franken verlangte die SS für die Freigabe der Juden, die im Bevorzugtenlager Columbusgasse saßen. Das Komitee mußte 150 Transportplätze für Höchstpreise an reiche Juden verkaufen, um das Geld für den ganzen Transport – 1300 Plätze – zusammenzubekommen.

Bringt Mayer das Lösegeld?

Der Transport ging tatsächlich ab. Insgesamt kamen 1684 Juden sicher nach Bergen-Belsen und von dort in die Schweiz. Verwandte von Dr. Kastner waren darunter.

Der rang noch immer um das „große Geschäft". Jetzt nicht mehr mit Eichmann, sondern mit SS-Standartenführer Dr. Kurt Becher vom SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt.

Er brachte es fertig, Becher zu Verhandlungen mit dem „Joint Distribution Committee" zu bewegen, der einzigen jüdischen Organisation, die über die nötigen Mittel verfügte.

Becher fuhr mit Kastner an die Schweizer Grenze. Dort, auf der Mitte der Grenzbrücke, trafen sie Saly Mayer, den Schweizer Vertreter des Joint Distribution Committee.

Mayer, Schweizer Bürger, hielt Becher einen Vortrag über humanitäre Prinzipien. Mit den Deutschen könne man nicht handeln, sie sollten sich erstmal bessern, zusagen könne er gar nichts.

Becher tobte. Er war nicht an die Grenze gekommen, um sich solche Vorträge anzuhören. Becher reiste ab. Kastner schickte ihm Telegramme hinterher, die hoffnungsvoll klangen; er beschwor Saly Mayer, irgendwelche Zusagen zu machen, um die Verhandlungen in Gang zu halten, die Deportationen zu verzögern. Er brauche sie ja nicht zu halten.

Saly Mayer lehnte das kühl ab. Er sei gewohnt, seine Zusagen zu halten und werde folglich nichts zusagen, was er nicht halten könne.

Kastner erklärte den Deutschen die Verzögerungen mit Devisenschwierigkeiten, brachte weitere Verhandlungen an der Grenze zustande. Saly Mayer erklärte, er sei beauftragt, „zu dem vorgeschlagenen Geschäft nicht nein zu sagen." Dann solle er doch ja sagen, flehte Kastner ihn an. Das könne er nicht. Wieder ergebnislos.

Ebenso beim drittenmal. Mayer bot Becher 15 Millionen Schweizer Franken an, aber auf Sperrkonto, abzuheben erst nach Kriegsende. Daß das nichts wert war, wußte Becher auch.

Die Deportationen nach Auschwitz – vorübergehend eingestellt – begannen wieder.

Über 500 000 Juden lebten in Ungarn, als dort die Endlösung begann; ein Drittel davon überlebte den Krieg, davon etliche Tausende dank der Arbeit des Rettungskomitees, das – außer dem Menschenhandel mit der SS – Tausende versteckte, Tausende mit gefälschten Papieren zu Ariern machte, Tausende mit gefälschten Schutzpässen neutraler Mächte versah.

Kastner und Brand legten nach dem Krieg Berichte über ihre Rettungsarbeit vor; sie waren überzeugt, daß mit Eichmann und Becher zu handeln gewesen wäre, daß mehr hätten gerettet werden können; ihre Berichte sind durchzogen von bitteren Anklagen gegen die, die im sicheren Port saßen, das Grauen nicht sahen oder nicht sehen wollten und nicht so halfen, wie sie gekonnt hätten.

Seither ist die tragische Geschichte der Endlösung in Ungarn eine schwärende Wunde, an der das jüdische Volk noch immer leidet. Die nicht auf den rettenden Listen standen und trotzdem überlebten, hassen die, die andere Namen auf die Listen setzten. Die sich verzweifelt um Rettung bemühten und mit dem Teufel feilschten, hassen die, von denen sie sich damals im Stich gelassen fühlten.

Die wiederum decken ihre Blöße, indem sie denen, die damals mit Eichmann und anderen Endlösern verhandelten, Kollaboration, Verrat vorwerfen.

In Israel erschienen Schmähschriften

gegen Dr. Kastner; er sei ein Scherge der SS gewesen, habe – um die eigene Haut zu retten – Tausende in die Gaskammern geschickt.

Kastner wehrte sich, verklagte die Schmäher, doch sie wurden – 1955 – in Israel freigesprochen, und das 270 Seiten lange Urteil bestätigte ihre Anwürfe.

An dem Streit „für oder gegen Kastner" zerplätzte die damalige israelische Regierungskoalition, der bald folgende Wahlkampf stand unter diesem einen Vorzeichen.

Am 4. März 1957 wurde Kastner in Tel Aviv auf offener Straße erschossen.

Neun Monate später, im Januar 1958, verkündete der Oberste Israelische Gerichtshof das Revisionsurteil: Kastner wurde voll rehabilitiert. Zu spät.

Und die Leidenschaften und der Haß in diesem Streit sind so lebendig und so heiß wie nie zuvor.

Das mag das Motiv sein, dessentwegen von Israel aus die Suche nach Eichmann, wenn überhaupt, nur mit halbem Herzen, betrieben wurde. Nicht um Menschen zu decken, die damals vielleicht versagt haben – das wäre eine unbeweisbare Unterstellung –, aber vielleicht aus dem Gefühl heraus, daß das Strafgericht an einem Mann es nicht wert ist, den ganzen Wirrwarr der gegenseitigen Anschuldigungen, die mit dieser grausigen Episode der Geschichte verknüpft sind, noch einmal in einem Monstreprozeß vor die Öffentlichkeit zu zerren.

Und würde nicht vielleicht durch einen solchen Prozeß in dem Mord-Organisator Eichmann ein Popanz geschaffen, auf den viele Überlebende *beider* Seiten ihre eigene Verantwortung und Schuld abwälzen möchten?

Israel ist ein junger Staat, er braucht Ruhe zum Aufbau, er muß sich ohnehin einer Umwelt, die ihm todfeind ist, tagtäglich erwehren.

Daß der Eichmann-Prozeß den ganzen mit Haß geladenen Streit über das, was damals richtig oder falsch, ehrenvoll oder verwerflich war, wieder anfachen wird, zeichnet sich schon jetzt deutlich ab.

Bekenntnisse in Randnotizen

In vielen jüdischen Zeitungen kann man lesen, der Prozeß werde hoffentlich mehr Klarheit über jene Geschehnisse schaffen; Joel Brand hat sich als Zeuge gemeldet, und er wird, daran ist kaum ein Zweifel, seine Anklagen gegen die, die ihn und Kaster damals im Stich ließen – von Saly Mayer bis David Ben Gurion – wiederholen. Und daß Eichmann sagen wird: „Wenn ihr damals hättet ... hätte ich nicht ...", des kann man auch ziemlich gewiß sein.

Vermutlich hat man das vermeiden wollen, wahrscheinlich konnte Eichmann deshalb, bis man ihn doch fing – wie es dazu kam, wird noch zu berichten sein –, ein verhältnismäßig ruhiges, ungefährdetes Leben führen. Im nordargentinischen Tucumán, vereint mit seiner Familie, war es nachgerade ein Idyll.

Vater, oder vielmehr Onkel Ricardo, streifte hoch zu Roß oder auf dem Maulesel durch die wilde Berglandschaft; die beiden älteren Söhne, Klaus, 16 Jahre alt, und Horst, 12 Jahre alt, jagten Kleingetier, fischten in den klaren Bergbächen und – gingen zur Schule, ebenso der jüngste, der 10jährige Dieter. Und alle drei hießen sie Eichmann.

Die Mutter trug ihren Namen nicht ganz so offen. Sie hatte keinen argentinischen Ausweis; wenn sie gefragt wurde, nannte sie ihren Mädchennamen, Liebl. Aber es fragte sie kaum jemand, und da sie mit Ricardo Klement, dem „österreichischen Ingenieur", zusammenlebte, war sie für die wenigen Leute, mit denen die Familie Kontakt hatte, einfach „die Klement". Schließlich nannte sie sich Catalina Klement.

Im Frühjahr 1953 war es mit diesem zwar harten aber friedlichen Leben in den Bergen von Tucumán zu Ende. Die CAPRI, eine Firma, die dort im Auftrage →

Hausfrauen geben Ihnen die Antwort:

Elastik-Steife mit Dauereffekt!
„Richtig gesteift, ist elastisch gesteift." 2000 Hausfrauen, die wir über Wäschesteife befragten, stellten übereinstimmend fest: „Mit UHU-line werden Wäschestücke nie übermäßig steif oder lappig weich, sondern immer wunderbar elastisch!" Nach zwei bis drei UHU-line-Bädern wird ein Dauersteif-Effekt erreicht, der mehrere Wäschen vorhält. Dadurch ist UHU-line so „überraschend sparsam im Gebrauch!"

Schneller bügeln als bisher!
Besonders gefiel den Hausfrauen der Zusatz „Bügelfix" in UHU-line. „Auch wenn feucht gebügelt wird, klebt das Eisen nie."

Hausfrauen empfehlen UHU-line
„Mit UHU-line steift man Wäsche richtig", ist ihr Kommentar. Wenn Sie künftig bei Ihrem Kaufmann nach Wäschesteife fragen, dann haben Sie bei UHU-line die Gewähr, eine Ware zu erhalten, für deren Qualität sich die Hausfrau selbst verbürgt.

Neu!
Die Riesenflasche mit Meßbecher! Noch vorteilhafter für Sie! Jetzt gibt es UHU-line auch in der Riesenflasche (Inh. 500 g!) für nur DM 4,50 – mehr UHU-line für weniger Geld!

Normalflasche DM 1,60 · Kleine Flasche DM 1,– Tube DM 1,60 und DM 1,–

La 612

UHU-line steift elastisch
und darauf kommt es an!

Adolf Eichmann

des Staates den Bau von Wasserkraftwerken vorbereitete, ging ein: die Staatsaufträge, von denen die Firma lebte, liefen aus, das Unternehmen wurde liquidiert; und Eichmann/Klement war arbeitslos.

Aber der Mann ist ein sorgfältiger Planer, er hatte vorgesorgt, Geld zurückgelegt. Er wäre gern dort oben im Norden, in der schönen, unwegsamen Wildnis, geblieben. Doch dort war die Chance gering, einen neuen Job zu finden, der eine fünfköpfige Familie ernährt.

Er ging nach Buenos Aires. In dem Vorort Olivos mietete er in dem Hause Chacabuco Nr. 4261 – in der argentinischen Hauptstadt gibt es Straßen mit Häusernummern bis 20 000 – eine bescheidene, etwas feuchte Wohnung. Der Hausbesitzer hieß Francisco Schmidt, war Jude und ist noch heute des Lobes voll über diesen stillen, ordentlichen und pünktlich zahlenden Mieter.

Beruflich hatte Ricardo Klement zunächst nicht viel Glück. Für einige Monate war er Angestellter in einem Fruchtsaftladen, dann machte er eine kleine Wäscherei auf, ging aber pleite – gegen die japanische und chinesische Konkurrenz war selbst mit deutschem Fleiß und deutscher Ordnung nicht anzukommen – und fand schließlich eine Stellung als Lagerverwalter und Transportleiter in einer kleinen argentinischen Metallwarenfabrik.

2500 Pesos verdiente er, das entsprach damals – Ende 1953 – rund 350 Mark. Nicht viel, aber die älteren Söhne, die beide Techniker werden wollten, waren schon so weit, daß sie gelegentlich hinzuverdienten.

Doch das Angestelltendasein in der Stadt behagte Eichmann/Klement nicht. Er wollte selbständig sein, er lebte lieber im Freien, hatte am liebsten nur einen kleinen Kreis von Menschen um sich.

Anfang 1954 fand er, was er suchte: Er konnte die Leitung einer Kaninchenfarm übernehmen. Siete Palmas heißt diese Farm, sie liegt 70 Kilometer von Buenos Aires entfernt in dem abgelegenen Dörfchen Joaquin Gorina.

Mit dem trauten Familienleben war es jetzt zwar aus – nur an den Wochenenden konnte Onkel Ricardo die Seinen besuchen – aber da draußen war er nun wieder sein eigener Herr, bekam ein ordentliches Gehalt und wenn er die Angorafelle zu anständigen Preisen an die Händler – die meisten von ihnen waren Juden – losschlug, auch eine Gewinnbeteiligung.

Er hatte viel Zeit, da draußen in Joaquin Gorina, und er vertrieb sie sich mit Lesen: belehrende Bücher, über Atomphysik, Astronomie, Biologie; zeitgeschichtliche Werke. Unterhaltungsliteratur mochte er nicht, mit einer Ausnahme: süddeutsch-österreichische Volksliteratur, möglichst mit vielen Dialektbrocken. Das liebte er. Da erholte sich sein Gemüt.

Denn das war so ruhig nicht. In fast alle Bücher, die er las, schrieb er Randbemerkungen, Kommentare, die oft den ganzen freien Rand der Seiten füllen. Und immer setzte er das Gelesene, selbst wenn es Atomphysik war, in eine Beziehung zur Vergangenheit, zu seiner Vergangenheit.

Dabei zeigte sich etwas Eigenartiges. Sobald er mit dem, was er da auf Ränder und Deckblätter schrieb, auf das kommt, was er in den letzten Kriegsjahren tat, wird die sonst ordentliche, gleichmäßige Schrift unstet, wirr, völlig verändert. Nur an einzelnen für ihn typischen Wörtern – er schreibt beispielsweise immer „glaublich“, wo er „wahrscheinlich“ meint – und an der Art, sich auszudrücken, ist noch zu erkennen, daß da derselbe Mann schreibt.

Reue ist es nicht, die ihm die Hand unsicher macht, wenn er an die Transporte mit Abertausenden wehrloser Menschen denkt, die er nach Auschwitz auf den Weg gebracht hat. Eher das dumpfe Gefühl, daß die Rechtfertigung, die er sich zurechtgelegt hat und die er mit Fleiß kultiviert, nicht ganz auslangt für das, was er damals tat.

Doch er zwingt sich offenbar selber mit aller Gewalt, an diese Rechtfertigung zu glauben. Wie sie beschaffen ist, läßt sich aus dem ablesen, was er in langen Stunden auf der Kaninchenfarm Siete Palmas – sieben Palmen – auf Buchrändern und losen Blättern niederschrieb.

Fortsetzung im nächsten Heft

Stellen Sie 5 Fragen, bevor Sie ein Deodorant wählen

1. Wie entsteht unangenehmer Körpergeruch?

Die Transpiration hat zwei Ursachen: Wärmeeinfluß und körperliche Bewegung bewirken Transpiration durch Wärmestauung. Die medizinische Wissenschaft hat aber erkannt, daß seelische und nervöse Erregung viel häufiger die Ursachen der Transpiration sind. Die Drüsen in den Achselhöhlen reagieren mit einer Schweißbildung schon auf ganz alltägliche Situationen: Beruf, Haushalt, die Kinder – die Hetze des ganzen Tages – dies alles sind Quellen kleiner und großer Aufregungen! Und immer reagiert der Körper mit nervöser Transpiration. Die Schweißabsonderung ist im allgemeinen geruchlos, beginnt jedoch sehr rasch, sich zu zersetzen. So entsteht unangenehmer Körpergeruch.

2. Läßt sich unangenehmer Körpergeruch vermeiden?

Den eigenen Körpergeruch nimmt man selbst kaum wahr. Oft weiß man nicht, weshalb man auf Befremden, ja sogar auf Abwehr stößt. Nur selten ist jemand bereit, offen den Grund zu sagen. Dabei ist es doch so leicht, Körpergeruch mit einem Deodorant zu verhindern.

3. Gibt es ein Deodorant mit besonderen Vorzügen?

Jawohl, es ist MUM mit der rollenden Kugel. MUM bannt Körpergeruch und ist dabei völlig unschädlich. Die Transpiration wird nicht unterbunden, sondern nur auf ein gesundes Maß zurückgeführt. MUM ruft auch bei empfindlicher Haut keine Reizerscheinungen hervor.

4. Warum kann jeder bedenkenlos auf MUM vertrauen?

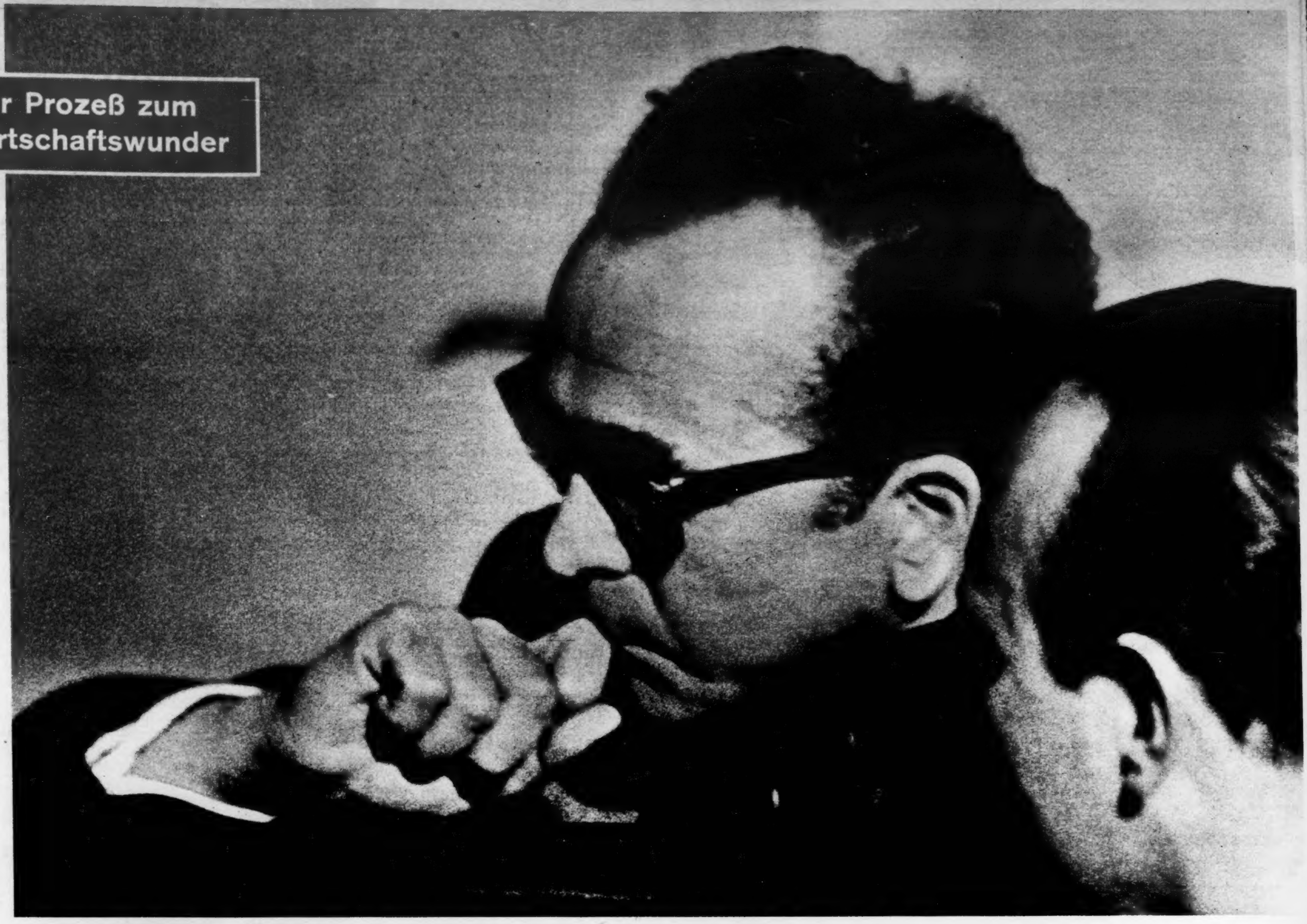
MUM ist international. Millionen gepflegter Menschen verwenden es. Wenn MUM so vielen unentbehrlich ist, verdient dieses weltbekannte Roll-Deodorant auch Ihr Vertrauen.

5. Wie und wann verwendet man MUM?

Tragen Sie MUM morgens nach dem Waschen auf, streichen Sie dabei mehrere Male leicht unter der Achsel entlang. – Wenn MUM zu Ihrer täglichen Körperpflege gehört, können Sie immer und unter allen Umständen Ihrer körperlichen Frische sicher sein.

Bristol-Myers Overseas GmbH Khasana

Der Prozeß zum Wirtschaftswunder



Auf der Anklagebank des Frankfurter Schwurgerichts gibt er sich als selbstbewußter Biedermann, seiner Sache sicher: Heinz Pohlmann

War es Pohlmann?

In Frankfurt geht der letzte Akt des Sittendramas Nitribitt über die Bühne

Die Echte – die Rosemarie Nitribitt, „des deutschen Wirtschaftswunders liebstes Kind", wie sie ironisch im Volksmund genannt wird. Zu dieser Zeit fuhr sie keinen Mercedes

Die 1. Imitation brachte der Nitribitt-Film „Das Mädchen Rosemarie" (mit Nadja Tiller), einer der größten geschäftlichen und künstlerischen Erfolge der Nachkriegszeit

Die 2. Imitation der Nitribitt lieferte die englische Schauspielerin Belinda Lee in dem Film „Die Wahrheit über Rosemarie". Die Wahrheit aber kennt keiner – auch heute noch nicht

EIN BERICHT VON GÜNTER DAHL

„Frankfurt steckt voller Merkwürdigkeiten"
Johann Wolfgang von Goethe, größter Sohn dieser Stadt

Dieses Dichterwort über unserem Bericht soll das Thema Nitribitt nicht etwa salonfähig machen. Es war nie salonfähig, von jenem 2. November 1957 an, als man das Lebefräulein Rosemarie Nitribitt ermordet in ihrem Appartement in der Frankfurter Stiftstraße Nr. 36 auffand.

Also genug davon? Totschweigen, übergehen? Das wäre edel und unaufrichtig. Hier rollt ein Stück Zeitgeschichte ab, aus der untersten Schublade zwar, aber geschehen vor unseren Augen, in unseren Tagen. Sittendramen und Gesellschaftsskandale sind selten eine Erbauungslektüre. Aber sie sind ein Spiegelbild unserer Zeit. Und darüber zu berichten, ist das Amt des Chronisten.

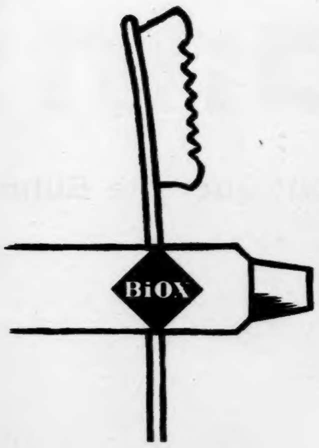
Der Forscheste in diesem Indizien-Mordprozeß ist der Angeklagte. Er geht 'ran wie Hektor an die bewußten Buletten. Man weiß nicht, was man von dieser Taktik, sich zu verteidigen, halten soll. Ist es Dummheit,

→

Teenagerlachen

gesunde, blitzweiße Zähne - köstlich frischer Atem - ja, wer kann dem widerstehen. Die Teens und Twens wissen das. Wer seine Zähne liebt, putzt sie mit BiOX ULTRA, der einzigartigen Sauerstoffzahnpasta.

Im ULTRA-Schaum aktivierter Sauerstoff trägt feinstverteilt die reinigenden und erfrischenden Wirkstoffe bis in die engsten Zahnzwischenräume. Man spürt es und man sieht es: Strahlende Schönheit, prächtiger Glanz und wirksamer Schutz.



Frisch schmeckt jeder Tag mit

BiOX ULTRA

DIE SAUERSTOFFZAHNPASTA

Schlankheitskörnchen
HEUMANN

schwemmen überflüssige Wassermengen aus, regen die Darmtätigkeit an und bauen belastende Fettdepots ab.

Die leicht einzunehmende Form und die individuelle Dosierungsmöglichkeit sind Vorzüge dieses bewährten deutschen Spitzenpräparates in der bekannten Goldpackung

Schlankheitskörnchen HEUMANN verdienen Ihr Vertrauen.

Eine Packung reicht für eine dreiwöchige Kur und kostet DM 3.40.

Nur in Apotheken!

HEUMANN Heilmittel

War es Pohlmann?

Frechheit oder ein reines Gewissen? Der Vorsitzende des Frankfurter Schwurgerichts, der Amtsgerichtsrat Dreysel, läßt ihn gewähren.

„Sie müssen wissen, wie Sie sich verteidigen wollen, Herr Pohlmann", sagt er mit kühler Höflichkeit. Er sagt „Herr Pohlmann". Auch die beiden Staatsanwälte, die in diesem großen Prozeß die Anklage vertreten, sprechen immer nur von „Herrn Pohlmann", nicht – wie in Mordprozessen üblich – vom „Angeklagten".

Der angeklagte Heinz Christian Pohlmann, 39 Jahre alt und Handelsvertreter von Beruf, hat Übung im Umgang mit dem Publikum. Es kommt ihm nicht in den Sinn, daß er hier vor einem Tribunal steht, daß es nicht um Reklame geht, sondern um seinen Kopf und Kragen. Es wird wohl seine letzte Schau sein, sein letzter großer Auftritt, und auch dann, wenn dieses Schwurgericht ihn nicht für schuldig halten sollte, einen Raubmord an Rosemarie Nitribitt begangen zu haben, wird für geraume Zeit wieder eine schwere eiserne Tür hinter ihm geschlossen werden: Pohlmann verbüßt zur Zeit eine Haftstrafe wegen Betruges in Bernau am Chiemsee und wurde für die Dauer des Prozesses nach Frankfurt „überstellt", wie es in der Amtssprache des Strafvollzugs heißt.

Und nun beherrscht er die Anklagebank und gibt sich wie einer, der soeben aus der Sommerfrische zurückgekehrt ist. Er sieht aus, als hätte er eine Zelle mit Balkon nach Süden. „Haben Sie was dagegen, Herr Rat, wenn ich mir meine Schuhe ausziehe?" fragt er nach fünf Stunden Verhandlung. Seine Stimme bittet nicht, sie setzt in Kenntnis, und man ist eigentlich darauf gefaßt, daß er gleich zum Vorsitzenden „Chef" sagt, oder daß er „die Jungens von der Staatsanwaltschaft" attackiert. Daß er seine beiden Verteidiger in der Pause anpfeift, weil sie „den Brüdern von der Presse – ich kenn euch Burschen doch!" harmlose Fragen beantwortet haben, nimmt keinen wunder.

Übrigens hat der Vorsitzende nichts dagegen einzuwenden, daß der Angeklagte, Herr Pohlmann, sich von seinen Schuhen trennt. Schließlich ist er modische Schuhe nach vier Monaten Gefängnis nicht mehr gewohnt. Langes Stehen in der Anklagebank ermüdet ohnehin. Herr Pohlmann darf also Platz nehmen. Ein merkwürdiges Bild: Während eines Rededuells zwischen der Staatsanwaltschaft und dem Angeklagten steht der jeweils Sprechende der beiden Staatsanwälte auf – Herr Pohlmann bleibt sitzen.

Die Fairneß des Vorsitzenden, die Korrektheit und die bewunderungswerte Verbindlichkeit der Staatsanwälte machen diesen Schönling auf der Anklagebank dreist. Als ein paar Zuschauer ihre Plätze verlassen, als hin und wieder Berichterstatter der großen Zeitungen, die weite Reisen aus dem Ausland hierher gemacht haben, hinausgehen, um mit ihren Redaktionen zu telefonieren, da macht dieser Mensch, der des Mordes und Raubes angeklagt ist, eine theatralische Armbewegung und ruft dem Gericht vorwurfsvoll zu: „Diese Störungen machen mich nervös! Kann man dieses Hin und Her denn nicht abstellen?"

„Die Publizität des Verfahrens stammt nicht vom Gericht", entgegnet der geduldige Amtsgerichtsrat Dreysel mit kühler Ironie. Es sieht nicht so aus, als würde Herr Pohlmann kapieren, daß seine eigene „schriftstellerische Tätigkeit" in der Illustrierten „Quick" damit gemeint ist.

Er spielt ständig mit Begriffen, mit Fakten und Vorgängen, die er selber genau kennt, die auch der Vorsitzende souverän überblickt – man hört, daß Pohlmann die 5000 Seiten Akten in strenger Klausur studiert hat – und die ebenso der Staatsanwaltschaft wie auch in gewissem Umfang den Journalisten im Gerichtssaal bekannt sind – nicht aber den sechs Geschworenen. Er versucht, mit Anbiederung eine Art intimer Atmosphäre um sich zu verbreiten: „Was wollen Sie hören, Herr Vorsitzender?"

Oder dann etwa: „Ich möchte hier mal grundsätzlich gegenüber der Presse was klarstellen ..."

Da allerdings wird es dem geduldigen Vorsitzenden doch zu viel. „Sie geben hier keine Pressekonferenzen, Herr Pohlmann", weist er ihn zurecht. „Sie haben das Wort bekommen, um sich zu verteidigen. Beschränken Sie sich also darauf. Die Geschworenen wünschen, Ihre Vorgeschichte und Ihre Darstellung der Vorgänge zur Tatzeit aus Ihrem Munde zu erfahren."

Die sechs Geschworenen, vier Männer und zwei Frauen, sind mit dieser Welt des Angeklagten Pohlmann nicht vertraut. Man spürt das. Wäre dieser Angeklagte ein Mensch, der aus Verzweiflung, Zorn, Not oder Haß einen anderen umgebracht hat – gewiß würde seine Tat diese Sechs da oben auf der Geschworenenbank erregen, aufwühlen, beeindrucken. Aber es ist so gar nichts Tragisches, Erschütterndes an ihm.

„Ich sah sehr gut aus", kommt es aus seinem Munde, als er schildert, wie er, der einfache Schütze Pohlmann, sich gegen Kriegsende eine Leutnantsuniform beschafft und sich damit Vorteile ergaunert hat. – Wie wirken solche Eigenbeurteilungen eines wegen Raubmords Angeklagten auf Leute, die unerwartet zu Richtern gemacht wurden, und die sich bis dahin nur im Kino oder im Kriminalroman einem Verbrecher gegenübersahen? Ein Bauer, eine Fernschreiberin, ein Schreinermeister, eine Bankbeamtin, ein Straßenbahnschaffner und ein kaufmännischer Angestellter sitzen neben den drei Berufsrichtern – verpflichtet der Wahrheitsfindung, verpflichtet, Recht zu sprechen nach bestem Wissen und Gewissen, so wahr ihnen Gott helfe ...

Hollands Nitribitt, *die ‚blonde Dolly', ist am 31. Oktober 1959 erdrosselt worden. Die heikle Situation, die durch ihre enorme Hinterlassenschaft für ein Krankenhaus entstand, beschreiben wir in der nächsten Fortsetzung*

Diese Sechs kommen aus einer sicheren, vielleicht kleinen Welt – aber in dieser Welt stimmt alles vorn und hinten: der monatliche Verdienst, der Haushalt, die Pläne mit den Kindern, der Beruf. Aber bei diesem da, der sich auch auf der Anklagebank als Verkaufskanone fühlt, stimmt überhaupt nichts, und auch der Schauplatz des ganzen Sittendramas muß ihnen fremder sein als ein anderer Stern.

Die Anklage beschuldigt diesen

Heinz Christian Pohlmann, „... in Frankfurt am Main am Nachmittag des 29. 10. 1957 durch ein und dieselbe Handlung

1.) als Mörder, um eine Straftat zu ermöglichen, einen Menschen getötet

und

2.) mit Gewalt gegen eine Person fremde bewegliche Sachen einem anderen in der Absicht rechtswidriger Zueignung weggenommen zu haben, wobei durch die gegen sie verübte Gewalt der Tod derselben verursacht worden ist."

Obwohl der Prozeß gegen Pohlmann in die Kriminalgeschichte eingehen wird wie alle Indizienprozesse, bieten sich keine Vergleiche mit anderen aufsehenerregenden Fällen an. Hier ist nichts von einer – trotz vieler Niederungen – tragischen Größe etwa eines Pierre Jaccoud, des Präsidenten der Genfer Anwaltskammer. Da ist auch nichts, was an den Indizienprozeß gegen den Otterberger Zahnarzt Dr. Müller erinnert, der angeklagt war, seine Frau umgebracht zu haben. Dieser Prozeß gegen Pohlmann ist nicht einmal mit dem „Mord an Baby Doll" zu vergleichen, den der Hamburger Kaufmann Gerdts begangen hat und der die Gemüter und die Phantasie der Öffentlichkeit heftig bewegte. Dieser Heinz Pohlmann ist – selbst wenn er von der Mordanklage loskommt – ein Mensch, der nicht verstrickt wurde in ein unseliges Geschehen – er ist einer, der offenbar nie einen geraden Weg zu beschreiten imstande ist.

So sieht dieser Weg bisher aus:

- Seine Lehrstelle verlor er, weil er sich an der Portokasse vergriff.
- Als Soldat wurde er in Frankreich 1942 wegen Plünderns zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.
- Wegen falscher Namensführung und Mißbrauchs eines Doktortitels mußte er 1946 neun Wochen ins Gefängnis.
- Als „Neffe des Oberpräsidenten Dr. Lehr" (des späteren, 1956 verstorbenen Bundesinnenministers) verschaffte er sich zweimal eine Stellung, verliert sie aber bald wegen Unfähigkeit.
- In einer Hannoverschen Feinkostfirma unterschlägt er 5000 DM.
- 1950 bekommt er wegen Betrugs und Diebstahls eineinhalb Jahre Gefängnis, weil er als „Freund und Förderer der Universität Frankfurt" dreizehn Firmen um Geld geschädigt hat.
- Durch gefälschte Provisionsmeldungen holt er sich 1951 etwa 2000 DM bei einem Frankfurter Zeitschriftenvertrieb zu Unrecht. Die Quittung dafür: sechs Monate Gefängnis wegen Betrugs im Rückfall und Urkundenfälschung.
- Bei zwei Versicherungsfirmen gelingt es ihm unterzukommen, weil er vorgibt, das Abitur zu haben. Beide Male scheidet er mit Schulden aus.
- 1953 wird er wegen Beleidigung zu 840 DM Geldstrafe verurteilt.
- Sechzehn Monate Gefängnis – er sitzt sie gerade ab – werden ihm wegen Unterschlagung von 10 000 DM im vorigen Sommer zudiktiert.

1956 hat er ungefähr 15 000 DM Schulden. Da lernt er Rosemarie Nitribitt kennen, die sich gern „Rebecca" oder „Gräfin Mariza" oder „die blonde Rosi" nennen läßt und einen schwarzen Mercedes 190 SL fährt. Zu jener Zeit ist ein vollmotorisiertes Lebefräulein eine Sensation. Heute, im Sommer 1960, gibt es 81 motorisierte Vertreterinnen des ältesten Gewerbes der Welt, die im Frankfurter Zentrum auf der Kaiserstraße, zwischen dem Brunnen vor dem Hotel Frankfurter Hof und der Weserstraße, ihre Schleifen ziehen. Diejenige unter ihnen, die es noch nicht weit gebracht hat, fährt einen Opel Rekord. Drei sind in einem Mercedes 190 SL unterwegs. Die meisten fahren schwere Kreuzer aus Amerika.

1956 indessen ist die 24 Jahre alte Rosemarie Nitribitt verhältnismäßig exklusiv. Sie ist keineswegs die erste Kokotte, die nach ihrem Tode Sittengeschichte macht – aber sie ist dennoch ohne Beispiel, denn es ermangelt ihr an Charme, an Witz und Geist. Die Könige, die sie besiegt, erliegen nicht einem geheimnisvollen weiblichen Zauber in verschwiegenen Lustpavillons – sie fallen auf ein dummes, aus der Gosse hochgespültes Püppchen herein, geblendet von der Fassade ihres kostspieligen Autos. Das „Luxusappartement" in der Stiftstraße, von dem in den vergangenen Jahren oft die Rede war, ist nichts als eine kitschig möblierte Zweizimmerwohnung, mit einem riesigen Doppelbett im Boudoir. Hier gewährte sie den Managern einer „anti-belle epoque" ein Rendezvous. Hier wurde sie umgebracht. Von Heinz Pohlmann?

Es spricht vieles dafür. Aber spricht alles dafür? Doch wohl nicht, denn nach zehnmonatiger Untersuchungshaft kam eine Strafkammer des Frankfurter Landgerichts beim dritten Haftprüfungstermin – das war am 28. Dezember 1958 – zu der Auffassung, daß „im augenblicklichen Stand des Verfahrens kein dringender Tatverdacht wegen Mordes oder anderer bestimmter Straftaten mehr gegeben" sei. Einer der Haftprüfungsrichter sagte, es „liegen auch keine Anhaltspunkte dafür vor, daß weitere Ermittlungen mehr Aufhellung bringen werden".

Heinz Christian Pohlmann wurde also am 29. Dezember 1958 aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen. Als eineinhalb Jahre später, am 20. Juni 1960, das Hauptverfahren wegen Verdacht auf Raubmord eröffnet wird, ist man nach Ansicht der Verteidigung keinen Schritt weiter als damals. Die Verteidigung Pohlmanns liegt in den Händen der Rechtsanwälte Dr. Alfred Seidl und Dr. Georg Jablonka. Rechtsanwalt Seidl ist ein renommierter Jurist: Er hat im Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozeß 1946 die NS-Prominenten Heß, Frank, Meissner und Lammers vor dem Internationalen Militärgericht verteidigt.

Immerhin: Die Indizien in der Hand der Staatsanwaltchaft sind erdrückend, denn

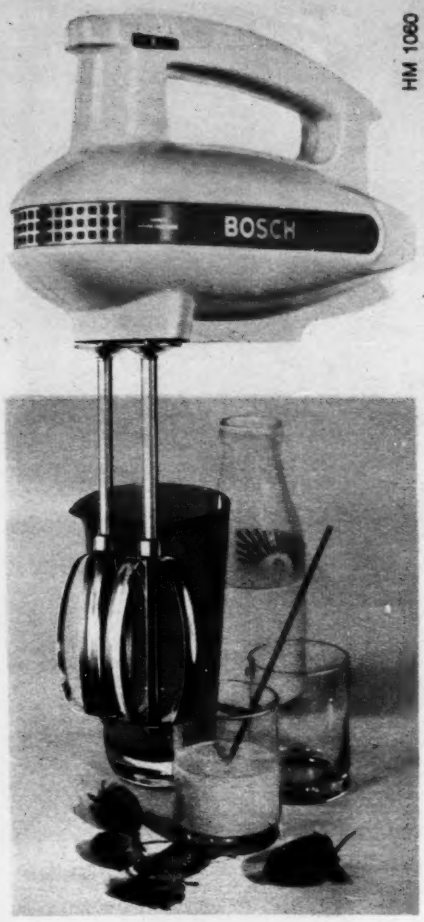
- Pohlmann hat für die in Frage kommende Tatzeit kein ausreichendes Alibi.
- Pohlmann gab kurz nach dem Tode der Nitribitt rund 18 000 DM aus, genau die gleiche Summe, die aus der Wohnung der Nitribitt entwendet wurde.
- Pohlmann hat keine überzeugende Erklärung für die Flecke an seiner Hose, die vom Bundeskriminalamt als Blutflecke identifiziert wurden.
- Pohlmann wurde – so behauptet ein Zeuge – gesehen, als er zur fraglichen Zeit im Auto den Hof des Hauses der Nitribitt verließ.
- Pohlmann hatte am Mund eine Kratzwunde. Die Spuren im Mordzimmer deuten auf einen voraufgegangenen Kampf hin.

Reichen diese Indizien aus, um Pohlmann zu überführen? Gewiß, es kommen noch Dutzende kleiner, anscheinend unwichtiger Indizien, Spuren, Fingerzeige hinzu. Es geht um so unappetitliche Dinge wie den Mageninhalt der Ermordeten: Pohlmann gibt zu, daß er um die Mittagszeit des Mordtages in der Wohnung der Nitribitt war, daß er dort Reis gekocht hat, den die Nitribitt aß, obwohl er ihr nicht schmeckte.

Der Vorsitzende will genau wissen, wie diese Kocherei vor sich ging: wieviel Wasser, wieviel Milch, wieviel Reis? Der Angeklagte Pohlmann wird ungeduldig und antwortet patzig: „Aber Herr Rat, Sie verlangen zu viel von mir. Wie soll ich mich denn an solche Nebensächlichkeiten erinnern?"

Der Vorsitzende, der Herr Rat

→



Mit dem BOSCH-Fix-Quirl erfrischende Köstlichkeiten schnell gemixt

Mit dem BOSCH-Fix-Quirl können Sie die feinsten Mixgetränke mit frischen Früchten im Handumdrehen zubereiten.
Bei der Verwendung von engen Gefäßen kann ohne weiteres mit **einem** der beiden Quirle gearbeitet werden.

Vielseitigkeit, die besondere Stärke:

Auch beim Backen den BOSCH-Fix-Quirl zum Rühren und Kneten.

Und beim Zubereiten von leckeren Gerichten den BOSCH-Fix-Quirl zum Schlagen, Pürieren und Mischen.

BOSCH-Fix-Quirl in der bekannten BOSCH-Qualität DM 98.–

● Leichte, äußerst handliche Bedienungsweise ● 3 Geschwindigkeiten zur Anpassung an alle Arbeitsgänge ● Auswerfer zum schnellen Wechseln der Quirle und Haken aus Edelstahl »rostfrei«.

Handlich und flink

BOSCH
Fix-Quirl
mit 3-Stufen-Schalter

Dreysel, bewahrt seine ruhige Sachlichkeit: „Das erste Reisgericht, Herr Pohlmann, das ein Mann selber kocht, ist doch ein Ereignis. Denken Sie nach, Sie wissen doch, weshalb ich dieser Geschichte so große Bedeutung beimesse."

Die Kriminalpolizei hat nämlich ermittelt, daß es am Mordtag, am 29. Oktober 1957, in allen Restaurants, die die Nitribitt zu besuchen pflegte, keinen Reis gegeben hat. Die Möglichkeit, daß sie nach Pohlmanns Besuch ihre Wohnung verlassen hat, um essen zu gehen, ist damit ausgeschlossen.

Der Herr Pohlmann kann sich nicht mehr an das genaue Datum erinnern, wann er die Bekanntschaft der Rosemarie Nitribitt gemacht hat. Man sah sich beim Tanken, aber da warf sie ihm nur Blicke zu. Gesprochen wurde nicht. Erst ein paar Tage später – so sagt Pohlmann – sei die Nitribitt in das Frankfurter Lokal „Barberina" gekommen und habe sich neben ihn auf einen Barhocker gesetzt, und sie habe gleich ein Gespräch angefangen, ob er sich noch an die Begegnung in der Tankstelle erinnere.

„Ich war sehr überrascht", weiß Pohlmann vor Gericht zu sagen, „denn Frauen, die in dieses Lokal kommen, sind meist keine Frauen."

Der Vorsitzende fragt: „Keine Damen oder keine Frauen?"

Pohlmann zögert, ziert sich wie ein Backfisch und sagt dann etwas verschämt: „Beides nicht."

Da weiß man also, was mit diesem Herrn Pohlmann los ist, und die Geschichte wird nicht erfreulicher dadurch. Ganz und gar unerfreulich allerdings wird sie, als Pohlmann eine Frage des Gerichtsvorsitzenden einfach beiseite schiebt und erklärt, das würde doch wohl besser ein andermal verhandelt werden. Ein anderer Richter würde jetzt vielleicht aufbrausen. Dieser Vorsitzende hier, der Amtsgerichtsrat Dreysel, der bisher einer Kammer für Jugendstrafsachen vorsaß, bleibt ganz ruhig. Er hebt nicht einmal seine Stimme, als er kalt zu Pohlmann sagt: „Damit hier keine Mißverständnisse aufkommen, wer die Verhandlung führt, möchte ich Sie darauf hinweisen, daß *ich* es tue. *Sie* haben sich zu verteidigen."

Der Angeklagte Pohlmann zuckt zusammen und faßt mit dem Zeigefinger nervös an den Kragen – an den es ihm geht, wenn das Indizien-Gebäude der Ankläger trotz mancher Zweifel fest genug gezimmert ist.

Und das zeigte sich schnell.

Fortsetzung im nächsten Heft

Ist das der neue VW?

Fortsetzung von Seite 8

eine Lösung gefunden haben, die der heutigen so hoch überlegen ist, daß unsere Verantwortung als Unternehmer eine Änderung des Volkswagens unausweichlich macht."

Im März aber wurde der VW-Exportchef Manuel Hinke vor amerikanischen Journalisten in Wolfsburg schon deutlicher: Zwar verkaufe sich der bisherige Volkswagen weiterhin so prächtig, daß man ihn in der Produktion belassen wolle; er werde aber, etwa 1961, einen größeren, teureren Bruder erhalten.

Diese nach einigen Dementis aus Wolfsburg schließlich bestätigte Erklärung war das Startsignal für Journalisten in aller Welt, etwas Näheres

nimm

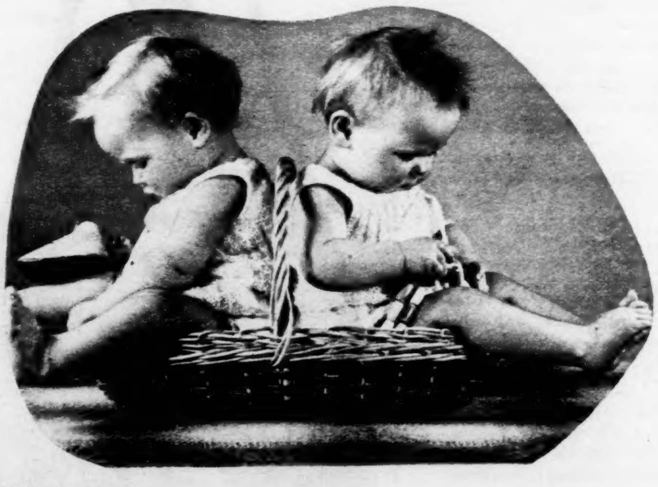
ROTE FARINA MARKE
KÖLNISCH JUCHTEN

mit dem langanhaltenden angenehm herben Duft

aus der ältesten bestehenden Kölnisch-Wasser-Fabrik

Johann Maria Farina gegenüber dem Jülichs-Platz

seit 1709 in Köln



Wündrich-Meißen

Konträre Meinung?

Obwohl sozusagen »in einem Boot«, scheint doch die Richtung konträr. Aber das ist nicht wichtig, solange Papa und Mama in allem einer Meinung sind, vor allem in der Kinderpflege. Hier herrscht absolute Übereinstimmung: Die Kleinsten bewahren wir durch den Penaten-3-Phasen-Schutz vor dem schlafraubenden Wundsein, dem Schulkind erhalten wir eine gesunde, reine Haut durch ständige Pflege mit Penaten-Creme. Jede kleinste Rötung, Reizung oder Unreinheit der Haut wird sofort mit Penaten bekämpft. Wir Eltern sind stolz auf unsere Penaten-Kinder.

PENATEN *Creme*

Deutschlands größter POLSTERMÖBEL-KATALOG

zeigt Ihnen in vielen Farbbildern auch Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küchen, Teppiche, Bettwaren, Kleinmöbel, usw. In enger Zusammenarbeit mit den führenden Möbelfabriken, durch modernste Fertigungsmethoden, gewaltige Preisvorteile. Frachtfreie Lieferung ohne Anzahlung an jeden Ort. Verlangen Sie den KMV-Katalog mit Original-Stoffproben zur Ansicht. Kein Vertreterbesuch!

KMV

Deutschlands großer Möbel-Versand

Kölner Möbel Versand Abt. 294 Köln

ARTHRITIS RHEUMA GICHT

Nervenschmerzen, Hexenschuß usw. Rasche Schmerz-Linderung durch

Schallers Arthritisöl

Erhältlich in allen Apotheken. Verlangen Sie kostenlosen Prospekt durch Maleikon-Labor. Abt. U 36 Konstanz

Noch mehr günstige Angebote an neuesten Photo- u. Kinokameras mit Kamerakunde u. Lehrgang: „Freude an der Kamera" bietet der Schaja-Photoführer auf 225 Seiten. 1/5 Anzhl., 10 Rat., Ansicht, Garantie. Schreiben Sie sofort an

PHOTO SCHAJA
Abt. 43 MÜNCHEN 22

Postkarte genügt!

Verschönern Sie Ihre Füße

Beachten Sie, wie Ihre Füße von Tag zu Tag schöner werden durch die Massage mit dem guten Saltrat-Fußkrem. Er verschafft Ihren ermüdeten Füßen Erleichterung, beugt Fußjucken und nässender, weißer Haut zwischen den Zehen vor und verhindert Blasenbildung. Der antiseptische Saltrat-Fußkrem beseitigt unangenehmen Fußgeruch. Fleckt und schmiert nicht. In Apoth. u. Drogerien.

über den „großen Bruder" des VW auszukundschaften.

Italienische Reporter wollten in Erfahrung gebracht haben, daß die neue Karosserie bei *Ghia* in Turin entwickelt würde. Vier- bis fünfmal sei das Modell zu Änderungen nach Turin geschickt worden – in riesige Kisten verpackt, damit kein unberufenes Auge ihm etwas abgucke.

In einer Turiner Zeitung erschien eine Zeichnung. Sie zeigte eine schnittige Limousine in italienischer Trapezform.

Die italienische Illustrierte „Gente" brachte einen Bericht, nach dem der neue VW einen im Hubraum vergrößerten „Unterflurmotor" über der Hinterachse haben solle, während Benzintank und Reserverad horizontal über der Vorderachse angebracht seien, so daß sich hinten und vorn genügend Kofferraum ergäbe, an dem es dem heutigen VW bekanntlich mangele. Leicht betonte Heckflossen mit modernen Stopp- und Richtungsleuchten, vier Türen, eine Panoramascheibe und Luftansaugschlitze hinter der großen Heckscheibe ergänzten das Bild, das eine Mischung aus dem „klassichen" Volkswagen und dem zweisitzigen *Karmann-Ghia* darstelle.

Und dann wartete „Gente" noch mit einer ganz besonderen Neuigkeit auf: Außer dem größeren Bruder solle in Wolfsburg auch noch eine kleinere Ausgabe des VW gebaut werden, in ähnlicher Form, aber mit einem 700-ccm-Motor.

Die Illustrierte „Gente" erscheint ebenfalls in Turin, wo auch der Karosseriebauer *Ghia* seine Werkstätten hat. Die Quelle der Indiskretion ist also unschwer zu erraten.

Natürlich folgte das Dementi auf dem Fuße. Seltsamerweise beschränkte sich die italienische VW-Vertretung darauf, ihren Einzelhändlern ein Rundschreiben zu schicken, in dem es hieß, Wolfsburg werde noch für viele Jahre sein jetziges Modell produzieren. Besonders entschieden aber wurde dementiert, daß ein kleinerer Bruder des VW geplant sei. Wenn wirklich ein größeres Modell gebaut würde, so sei damit jedenfalls nicht in naher Zukunft zu rechnen.

Womit also das Volkswagenwerk sich wieder einmal selber dementiert hätte. Die Erklärung des Exportchefs Manuel Hinke vor den amerikanischen Journalisten hatte 1961 als Auslieferungstermin genannt – und das liegt doch wohl in nicht sehr ferner Zukunft.

Nun gibt es aber nicht nur in Turin bei *Ghia* Zaungucker – auch in Wolfsburg haben die „Winke von Hinke" die Neugier geweckt. Und obwohl mit der Erprobung neuer Modelle – und es hat ja schon einige Versuchsmodelle gegeben – nur fünfzig von insgesamt mehr als 40 000 Werksangehörigen betraut sind, so sind es eben fünfzig Mitwisser zuviel, wenn ein Geheimnis wirklich ein Geheimnis bleiben soll.

Fügt man die Erzählungen aus Turin und aus Wolfsburg zu einem Mosaik zusammen, dann scheint es, als sei der Wagen, der gegenwärtig auf der Versuchsbahn des VW-Werkes erprobt wird, das endgültige Modell des „großen VW". Und glaubt man Herrn Hinke, dann wird dieses Modell nächstes Jahr auf unseren Straßen erscheinen.

Der klassische VW aber wird weiter produziert werden und weiter seine Freunde behalten, schon, weil der größere Bruder auch größeres Geld (man spricht von 6000 DM) kosten wird. Und auch das bisherige Modell wird, wie Direktor Nordhoff sagt, „immer weiter verbessert werden". Im August, wenn die Wolfsburger Werksferien enden, soll die Motorleistung von 30 auf 34 PS verstärkt werden; Blinkleuchten sollen die Winker ersetzen, und wahrscheinlich wird auch der Ruf nach bequemeren Sitzen im VW eines Tages Gehör finden.

Und in Italien, Frankreich und Amerika, in Australien, am Nordkap bei den Eskimos und in Afrika bei den Kongonegern wird es weiterhin heißen: „Wo gibt es einen zuverlässigeren Wagen in seiner Preisklasse als den alten bewährten Blechkäfer aus Wolfsburg?" ●

se 1/60

Was sind Kopfschuppen? Meist sind sie das Zeichen einer Leistungsstörung der Kopfhaut. Regelmäßige Massage mit Seborin hilft rasch, auch in hartnäckigen Fällen. Die Durchblutung wird gefördert, der Haarboden mit wirkungskräftigen Substanzen versorgt (Thiohorn!). Die häßlichen Schuppen bilden sich nicht mehr. Auf einer gesunden Kopfhaut wächst Ihr Haar gesund und kraftvoll nach. – *In Fachgeschäften erhältlich. Große Flasche DM 3,90*

Täglich Seborin — heilsam für die Kopfhaut — erfrischend für Sie

Warum werden so oft scheinbar kerngesunde Menschen urplötzlich aus dem Leben gerissen! — Zwei Ursachen treffen meist zusammen: Hetzjagd der Zeit und Verkalkung der Gefäße. Die Arterien versorgen alle Organe, unter ihnen auch das Herz, mit Blut und Sauerstoff. Die Wände gesunder Arterien sind elastisch und glatt. Wenn sich jedoch Kalkablagerungen bilden, werden sie spröde, brüchig und verengen sich, so daß die Blutversorgung beeinträchtigt wird. Außerdem besteht die Gefahr, daß ein verkalktes Äderchen bricht und ein Blutgerinnsel eine wichtige Arterie blockiert. Damit wird die Blutversorgung unterbrochen. Die beginnende Verkalkung der Adern und Gefäße dürfen Sie also keinesfalls unbeachtet lassen: Gehen Sie rechtzeitig zum Arzt.

1493
Paracelsus:
„Alle Wiesen, Matten, Berge und Hügel sind Apotheken!"

1860
Pfarrer Kneipp:
„Der Herrgott hat für jede Krankheit ein Kräutlein wachsen lassen!"

Heute
Prof. Dr. H. Much:
„Zurück zur Natur!"

Aber was können Sie tun, um der gefürchteten Adernverkalkung vorzubeugen!

Die Natur hat uns viele wunderbare Heilpflanzen, so auch Knoblauch, Mistel und Weißdorn, beschert. Von diesen Stoffen ist in der Volksmedizin und der Wissenschaft seit Jahrhunderten bekannt, daß sie dem Altersprozeß und der Adernverkalkung entgegenwirken.

Rechtzeitig genommen, können diese segensreichen Naturheilmittel oft den Altersprozeß verzögern. Beschwerden wie Kopfdruck, Ohrensausen, Schwindelgefühl, Schlaflosigkeit, so auch Wechseljahr-Beschwerden der Frauen, werden günstig beeinflußt.

Leider hat der so wirksame Knoblauch einen lästigen Geruch, der ausgeatmet wird. Die Wissenschaft entdeckte ein Verfahren, das ermöglicht, eine Knoblauchkur fast geruchlos durchzuführen. Dieses Verfahren ist jetzt durch eine neue Erfindung DBP Nr. 1 070 345 geschützt.

Das Präparat „Flasche 12" ist das einzige Knoblaucherzeugnis, das nach diesem Verfahren hergestellt wird.

Eine Tagesdosierung von 3 · 2 Dragees entspricht dem Wirkungswert von etwa einer Knoblauchzehe und je einer Tasse Mistel- und Weißdorntee, wobei die Wirkung der frischen Drogen erhalten bleibt.

Flasche 12 enthält zartgrüne Dragees
100 Stück DM 1,90
400 Stück DM 6,20
in allen Apotheken
Flasche 12

Umfangreiche Auswahl in Damen-, Kinder- und Herrenkleidung

ist der Einkauf bei uns; denn zu Hause, in Ihrem gemütlichen Heim, dort können Sie in aller Ruhe wählen. Ein vorbildlicher Kundendienst erfüllt Ihre Wünsche im Rahmen einer Sammelbestellung schnell und zuverlässig; denn wir sind Deutschlands ältestes und größtes Schuhwaren-Versandhaus.

10 Wochenraten
Qualitätsgarantie

2 wertvolle Bildkataloge - für Schuhe und Textilien kostenlos und unverbindlich.

FRIEDRICH BAUR GMBH ABT. 14 f BURGKUNSTADT

Der Held meiner Träume. *So heißt der neue „Heidi-Brühl-Film". Durch ihre Schlager hat sich die junge Sängerin so in den Vordergrund gespielt, daß ganze Filmprojekte sich heute allein durch ihre Mitwirkung finanzieren und an die Theater vermieten lassen. Wir aber stellen heute zum erstenmal ein neues Sternchen namens Margitta Scherr vor (im Arm von Filmheld Carlos Thompson), die in diesem Film um Heidi Brühl ihre erste Hauptrolle spielt*

Das Kinderspiel vom „verwechselten Bäumchen" trieben William Holden und Frank Sinatra in Berlin auf besonders amüsante Art. Sie unternahmen in Begleitung eines blonden Nichts mit Namen Sigrid Kent eine nächtliche Bummeltour, bei der Frankieboy sich das Mädchen widerspruchslos als „Berliner Begleiterin" in die Schuhe schieben ließ – ein Opfer echter Männerfreundschaft für den verheirateten Holden. Das Pech wollte es dann aber, daß der blonde Zeitvertreib gerade in dem Augenblick mit Holden auf dem Zimmer verschwand, als Frankie beschloß, noch einen zweiten Streifzug an den ersten anzuhängen – man sah ihn das Hotel verlassen – und zwar allein.

Prinz „Alfi" Windisch-Graetz wurde von Dänen-Sternchen Vivi Bach einfach stehengelassen, als er, mit einigen anderen Playboys in der Wiener „Scotch"-Bar, die „große Schraube" ansetzen wollte. Vivi ließ sich von einem Minderjährigen per Moped nach Hause fahren.

Auf einer nächtlichen Party bei Filmfotograf Lothar Winkler war Renate Ewert nur mit Hilfe des starken Götz George von einer Baderei à la „Süßes Leben" abzuhalten. Die männlichen Teilnehmer der Party bedauerten unendlich, daß sie auf die sittenstrenge Managerin Elli Silman Rücksicht nehmen mußten, die im gleichen Hause wohnt und nachts bei offenem Fenster schläft.

Miss Europa, Johanna Ehrenstrasser, Häftling des komfortablen Hill-Hall-Gefängnisses in der englischen Grafschaft Essex, beabsichtigt, auf jeden Fall ihre Sommerferien mit Playfreund Fritz Salus auf dem spanischen Schloß ihres Gönners, des Lords St. Oswald, in Algeciras zu verbringen. Sie hofft, mit ihrer Berufung gegen das Urteil eines Londoner Gerichts Erfolg zu haben, das sie im März dieses Jahres wegen fortgesetzten Juwelendiebstahls zu einem Jahr Gefängnis verdonnert hatte

starkasten

Ganz im geheimen hat unser Film- und Schlagersternchen Nr. 1, die 18-jährige Heidi Brühl, sich verlobt. Der Glückliche heißt Fred Hoffmann, 29, auch „der schönste Pressechef des deutschen Films" genannt. Ob es übers Jahr zu einer Hochzeit kommen wird, wagen Kenner „Hoffmannscher Verlobungen" freilich zu bezweifeln. Vielleicht entdeckt die verliebte Heidi auch nur eine hübsche Schallplattenstimme in der behaarten Brust des „schönen Fred" ...

Sex-Export Kai Fischer soll jetzt in einem englischen Film die Hauptrolle bekommen, auf die sie schon so lange Anspruch zu haben glaubt. Die Produzenten stellen sich Korsett-Kai reitend, schießend und männermordend durch die Lande ziehend vor. „Eine Rolle", kommentiert Fräulein Fischer, „in der ich mich endlich auch schauspielerisch entfalten kann!" Gott schütze England!

In dem Film „Der Ball der Spione" brachten die Drehbuchautoren es fertig, die knusprige Französin Pascale Petit in einer durchsichtigen Badewanne herumplätschern zu lassen. Motto: „Spione gucken durch die Wände!" – Pascale Petit mußte, wie aus Paris zu erfahren ist, lange suchen, bis sie eine Glasbadewanne auch für ihren Privatgebrauch auftreiben konnte. Jetzt soll am Samstag immer unheimlich viel Betrieb in der Petit-Wohnung sein.

Gerüchte, daß Sonja Ziemann nach Drehschluß ihres neuesten Films „Haltet den Dieb!" in Juan-les-Pins von unbekannten Agenten entführt worden sei, entsprechen nicht den Tatsachen. Wahr ist vielmehr, daß Sonja völlig freiwillig in Nizza das nächste Flugzeug nach Israel bestiegen hat, um sich in die Arme von Aleksander Ford zu stürzen, des polnischen Regisseurs ihres Lieblingsfilms „Der achte Wochentag". Die jahrealte „Ehe" Sonjas mit Filmmanager Harry Heidemann dürfte damit ein jähes Ende gefunden haben.

Bis zur nächsten Woche

Ihr

Petronius

Die Fama *weiß zu berichten, daß das Ehepaar Jürgens-Bicheron nicht allein sein könne. Hier der neueste Schnappschuß aus der Traumvilla an der Côte d' Azur: Supermann Curd mit Gattin Simone und daneben, schamhaft ihren blonden Wuschelkopf verbergend, die kleine Wienerin Francis Martin, die auch dem Glatzkopf Yul Brynner schon einmal als „ständige Begleiterin" diente*

Die Rolle *seines Lebens übernahm Regisseur Helmut Käutner in dem Wolfgang-Neuss-Film „Wir Kellerkinder": Er spielt einen Chauffeur. Seine Leidenschaft, selber vor die Kamera zu treten, erlaubt ihm nicht, eine Gage dafür zu berechnen, obwohl die Filmleute seine eigene Hollywood-Traumvilla im Berliner Grunewald als Hintergrundkulisse benutzten, und ihn sogar überredeten, vor der Kamera seinen eigenen eleganten Wagen selber zu waschen*

Von jetzt ab wird PRIVAT geraucht

MURATTI
PRIVAT

Endlich einmal eine andere Cigarette: Eine Cigarette, die einfach und ohne viel Worte, ohne große Versprechungen und ohne laute, unechte Töne ihren Freundeskreis gewinnt. Sie ist ehrlich und sympathisch, modern und dennoch traditionsverbunden. Eine Freude, sie zu rauchen.

FILTER TIPPED · FORMAT ›SL‹ · 20 STÜCK 1.75

sie ist – und bleibt – besonders gut

Der Held meiner Träume. *So heißt der neue „Heidi-Brühl-Film". Durch ihre Schlager hat sich die junge Sängerin so in den Vordergrund gespielt, daß ganze Filmprojekte sich heute allein durch ihre Mitwirkung finanzieren und an die Theater vermieten lassen. Wir aber stellen heute zum erstenmal ein neues Sternchen namens Margitta Scherr vor (im Arm von Filmheld Carlos Thompson), die in diesem Film um Heidi Brühl ihre erste Hauptrolle spielt*

Das Kinderspiel vom „verwechselten Bäumchen" trieben William Holden und Frank Sinatra in Berlin auf besonders amüsante Art. Sie unternahmen in Begleitung eines blonden Nichts mit Namen Sigrid Kent eine nächtliche Bummeltour, bei der Frankieboy sich das Mädchen widerspruchslos als „Berliner Begleiterin" in die Schuhe schieben ließ – ein Opfer echter Männerfreundschaft für den verheirateten Holden. Das Pech wollte es dann aber, daß der blonde Zeitvertreib gerade in dem Augenblick mit Holden auf dem Zimmer verschwand, als Frankie beschloß, noch einen zweiten Streifzug an den ersten anzuhängen – man sah ihn das Hotel verlassen – und zwar allein.

Prinz „Alfi" Windisch-Graetz wurde von Dänen-Sternchen Vivi Bach einfach stehengelassen, als er, mit einigen anderen Playboys in der Wiener „Scotch"-Bar, die „große Schraube" ansetzen wollte. Vivi ließ sich von einem Minderjährigen per Moped nach Hause fahren.

Auf einer nächtlichen Party bei Filmfotograf Lothar Winkler war Renate Ewert nur mit Hilfe des starken Götz George von einer Baderei à la „Süßes Leben" abzuhalten. Die männlichen Teilnehmer der Party bedauerten unendlich, daß sie auf die sittenstrenge Managerin Elli Silman Rücksicht nehmen mußten, die im gleichen Hause wohnt und nachts bei offenem Fenster schläft.

Miss Europa, Johanna Ehrenstrasser, Häftling des komfortablen Hill-Hall-Gefängnisses in der englischen Grafschaft Essex, beabsichtigt, auf jeden Fall ihre Sommerferien mit Playfreund Fritz Salus auf dem spanischen Schloß ihres Gönners, des Lords St. Oswald, in Algeciras zu verbringen. Sie hofft, mit ihrer Berufung gegen das Urteil eines Londoner Gerichts Erfolg zu haben, das sie im März dieses Jahres wegen fortgesetzten Juwelendiebstahls zu einem Jahr Gefängnis verdonnert hatte

starkasten

Ganz im geheimen hat unser Film- und Schlagersternchen Nr. 1, die 18jährige Heidi Brühl, sich verlobt. Der Glückliche heißt Fred Hoffmann, 29, auch „der schönste Pressechef des deutschen Films" genannt. Ob es übers Jahr zu einer Hochzeit kommen wird, wagen Kenner „Hoffmannscher Verlobungen" freilich zu bezweifeln. Vielleicht entdeckt die verliebte Heidi auch nur eine hübsche Schallplattenstimme in der behaarten Brust des „schönen Fred"...

Sex-Export Kai Fischer soll jetzt in einem englischen Film die Hauptrolle bekommen, auf die sie schon so lange Anspruch zu haben glaubt. Die Produzenten stellen sich Korsett-Kai reitend, schießend und männermordend durch die Lande ziehend vor. „Eine Rolle", kommentiert Fräulein Fischer, „in der ich mich endlich auch schauspielerisch entfalten kann!" Gott schütze England!

In dem Film „Der Ball der Spione" brachten die Drehbuchautoren es fertig, die knusprige Französin Pascale Petit in einer durchsichtigen Badewanne herumplätschern zu lassen. Motto: „Spione gucken durch die Wände!" – Pascale Petit mußte, wie aus Paris zu erfahren ist, lange suchen, bis sie eine Glasbadewanne auch für ihren Privatgebrauch auftreiben konnte. Jetzt soll am Samstag immer unheimlich viel Betrieb in der Petit-Wohnung sein.

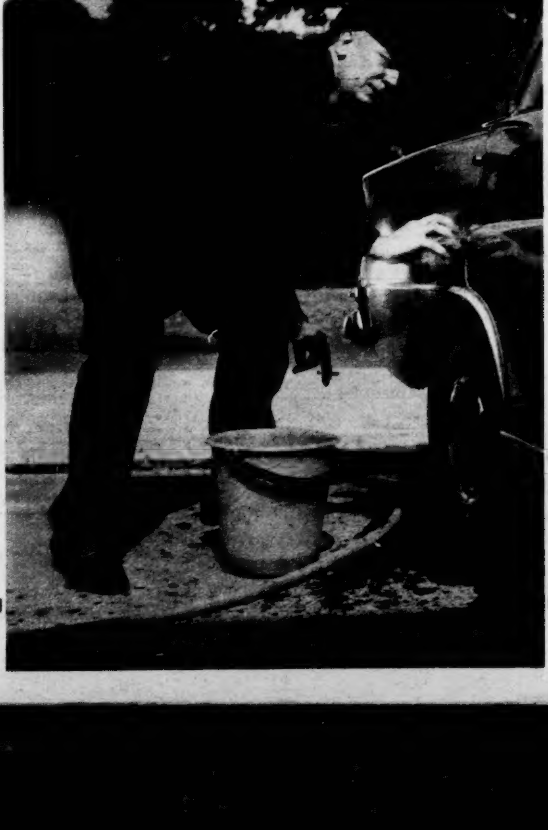
Gerüchte, daß Sonja Ziemann nach Drehschluß ihres neuesten Films „Haltet den Dieb!" in Juan-les-Pins von unbekannten Agenten entführt worden sei, entsprechen nicht den Tatsachen. Wahr ist vielmehr, daß Sonja völlig freiwillig in Nizza das nächste Flugzeug nach Israel bestiegen hat, um sich in die Arme von Aleksander Ford zu stürzen, des polnischen Regisseurs ihres Lieblingsfilms „Der achte Wochentag". Die jahrealte „Ehe" Sonjas mit Filmmanager Harry Heidemann dürfte damit ein jähes Ende gefunden haben.

Bis zur nächsten Woche

Ihr

Petronius

Die Fama *weiß zu berichten, daß das Ehepaar Jürgens-Bicheron nicht allein sein könne. Hier der neueste Schnappschuß aus der Traumvilla an der Côte d' Azur: Supermann Curd mit Gattin Simone und daneben, schamhaft ihren blonden Wuschelkopf verbergend, die kleine Wienerin Francis Martin, die auch dem Glatzkopf Yul Brynner schon einmal als „ständige Begleiterin" diente*



Die Rolle *seines Lebens übernahm Regisseur Helmut Käutner in dem Wolfgang-Neuss-Film „Wir Kellerkinder": Er spielt einen Chauffeur. Seine Leidenschaft, selber vor die Kamera zu treten, erlaubt ihm nicht, eine Gage dafür zu berechnen, obwohl die Filmleute seine eigene Hollywood-Traumvilla im Berliner Grunewald als Hintergrundkulisse benutzten, und ihn sogar überredeten, vor der Kamera seinen eigenen eleganten Wagen selber zu waschen*

Von jetzt ab wird PRIVAT geraucht

MURATTI
PRIVAT

Endlich einmal eine andere Cigarette: Eine Cigarette, die einfach und ohne viel Worte, ohne große Versprechungen und ohne laute, unechte Töne ihren Freundeskreis gewinnt. Sie ist ehrlich und sympathisch, modern und dennoch traditionsverbunden. Eine Freude, sie zu rauchen.

FILTER TIPPED · FORMAT ›SL‹ · 20 STÜCK 1.75

sie ist – und bleibt – besonders gut

Jetzt noch dünner ...

...noch feiner,
noch besser!

Die Dünne Gillette ist jetzt noch dünner als bisher — um ein ganzes Fünftel dünner. Damit ist ein Grad der Verfeinerung erreicht, der die Dünne Gillette zur idealen Klinge für die empfindliche Haut, den „schwierigen" Bart macht. Die Klinge gleitet weich über die Haut, sie rasiert leicht und doch gründlich aus. Es ist ein erfrischendes Gefühl, sich mit dieser Klinge zu rasieren.

Schade
um jeden Morgen
ohne die
Dünne Gillette

Für die Dünne Gillette wird ein Stahl von höchster Reinheit und vollkommen gleichmäßigem Gefüge verwendet. Dieses hochwertige Material und der dreifach facettierte, geometrisch präzise Schliff geben der Dünnen Gillette ihre außergewöhnliche Güte.

10 Stück
DM 1,50

Dünne Gillette

für Freunde dünner Rasierklingen

DG 1/60

JA, DIE VERBINDUNG MIT PHOTO KOCH IST EIN GEWINN!

Ein Gewinn
ist bestimmt auch für Sie die „Große Kameraschau aus Düsseldorf", denn sie enthält wichtige Neuheiten und alle Kameras, die PHOTO-KOCH bei 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten unverbindlich zur Ansicht sendet. 1 Jahr Garantie. Ihre alte Kamera wird in Zahlung genommen. Sie erhalten dies hochaktuelle Buch mit wertvollen Anregungen, Bildbeispielen und Phototips kostenlos, wenn Sie heute noch ein Kärtchen schreiben an

PHOTO KOCH
ABT. D 14 DUSSELDORF

10 Wochenraten
bis zu 24 Monatsraten
Für Sammelbesteller: Kollegen und Bekannte bestellen gemeinsam, vom Söckchen bis zum Fernsehschrank.
Mit Garantie kaufen!
Zahlung erst nach Lieferung, kein Porto, Rückgaberecht!
Farb. Großkatalog anfordern!
Bezauberndes Perlonkleid, Blumenmotive
10 Wochenraten à 2,25
OTTO VERSAND
OTTO-Versand Hauspost 7115 Hamburg 26

Unsere schönste Musterauswahl prächtiger

TEPPICHE

kommt völlig kostenlos zu Ihnen ins Haus: portofrei, Zustellgebühr liegt bei, Rücksendung auf unsere Kosten. Schreiben Sie bitte eine Postkarte an das größte Teppichhaus der Welt Abt. 60K

Teppich-Kibek **Elmshorn**

Eine Preis-Sensation!
JAPANISCHES PRISMENFERNGLAS
für nur DM **55**
Zuzüglich 12,5% Zoll u. Steuer
Exportkontrollierte Qualität.
8 x 30 DM 55 + 12,5%
7 x 50 DM 75 + 12,5%
10 x 50 DM 75 + 12,5%
16 x 50 DM 82 + 12,5%
1 Jahr Garantie
Einschl. Ledertasche. Portofreie Lieferung. 14 Tage volles Rückgaberecht. Umtausch oder Geld zurück.
AB EKONOMIKÖP OPTIK
Kungsgatan 18 B, Malmö, Schweden
Niedrigste Jedermann-Preise

Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 3. JULI BIS 9. JULI 1960

Auf dem Gebiet der Politik ist in diesen Tagen so ziemlich alles möglich. Ausgeschlossen erscheint nur, daß weltweite Auseinandersetzungen zu befürchten sind. Jedenfalls wäre nur bei der allerpessimistischsten Auslegung daran zu denken. Harte Worte werden gewechselt, unsinnige Noten ausgetauscht. Offenbar haben die rivalisierenden Mächte den Ehrgeiz, sich wenigstens propagandistisch zu übertreffen, wenn sie sich schon nicht sicher sind, wer nun technisch der einwandfrei Überlegene ist. Rußland macht weiterhin die intensivsten Versuche, aufzutrumpfen. Man dürfte von Schicksalen international bekannter Persönlichkeiten hören. – Für Naturgeschehen, Technik und Verkehr bestehen weiterhin Gefahrentendenzen.

STEINBOCK

22.–31. Dezember Geborene: Sie verdienen momentan nicht schlecht, auch wenn Sie gewisse Sondereinnahmen gar nicht hinzuzählen. Neue Bindungen einzugehen, empfiehlt sich im Augenblick nicht. Am 8./9. VII. befinden Sie sich in bester Gesellschaft.
1.–9. Januar Geborene: Überlegen Sie sich diesen Schritt, den Sie vorhaben, noch einmal reiflich. Er eilt ja nicht. Nach Ihren Konstellationen zu urteilen, wachsen Ihre Chancen noch. Am 4./5. VII. drücken Sie sich unglücklich aus.
10.–20. Januar Geborene: Nutzen Sie die Tage für Vertragsabschlüsse, Werbung, Repräsentation. Was man Ihnen verspricht, ist viel, und was man hält, ist noch mehr. Am 8./9. VII. dürften Ihre Gegner klein beigeben.

WASSERMANN

21.–29. Januar Geborene: Bewegen Sie sich in der Öffentlichkeit besonders korrekt und vorsichtig. Es könnte sein, daß man Sie aus unfreundlichen Gründen beobachtet. Am 3./4. VII. verläuft nicht alles nach Wunsch. Am 8./9. VII. sollten Sie glänzend vorbereitet sein.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Man hat etwas dagegen, daß Sie so selbständig auftreten und handeln. Befragen Sie also Ihre Chefs der Form halber immer vorher. Daß sie Ihnen zustimmen, ist sowieso nicht zweifelhaft.
9.–18. Februar Geborene: Sie gewinnen eine neue Runde. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, daß Sie Ihren neuen einflußreichen Posten antreten. Am 6./7. VII. sollte Ihre Umgebung nicht feststellen müssen, daß Sie ungenießbar sind.

FISCHE

19.–27. Februar Geborene: Sie haben Ihre Zuverlässigkeit so oft bewiesen, daß man Ihnen jeden Kredit gewährte, falls Sie ihn brauchen sollten. Vermeiden Sie nur, Ihre Freunde in Verlegenheit zu bringen. Am 5./6. VII. besteht Gefahr, daß Sie an falscher Stelle plaudern.
28. Februar bis 9. März Geborene: Mit Ihrer Umgebung verstehen Sie sich zur Zeit ausgezeichnet. Das erleichtert Ihnen die Ausführung einiger Lieblingspläne. Am 7./8. VII. könnte unverhofft ein beachtlicher Betrag bei Ihnen eingehen.
10.–20. März Geborene: Denken Sie an Ihre Verpflichtungen. Versäumnisse aus Unachtsamkeit sollten sich wahrhaftig vermeiden lassen. Familiär herrscht schönstes Einvernehmen. Der 5./6. und 8./9. VII. sind Glücksdaten.

WIDDER

21.–30. März Geborene: Obwohl Sie sich bereits anderweitig gebunden haben, möchte man sich mit Ihnen wieder treffen. Daß daraus Konflikte für Sie entstehen könnten, brauchen Sie nicht zu befürchten. Am 6./7. VII. ist eine Ausgabe überflüssig.
31. März bis 9. April Geborene: Die Aussicht, daß Sie den begehrten Platz erhalten, ist geringer geworden. Das bedeutet aber noch lange nicht, daß Sie endgültig abgeschrieben sind. Am 7./8. VII. ist es wichtig, daß Sie unbedingt Haltung bewahren.
10.–20. April Geborene: Fallen Sie nicht auf Freundlichkeiten herein. Gerade die Leute, die Ihnen besonders schön tun, führen nichts Gutes im Schilde. Jede Kompromißbereitschaft von Ihrer Seite würde man – am 8./9. VII. – als Schwäche auslegen.

STIER

21.–29. April Geborene: Ein Schock wirkt nach. Die Ungewißheit, was werden wird, sollte Sie aber nicht zu Kurzschlußhandlungen verleiten. Es wird sich alles finden. Andeutungen am 6./7. VII. können Sie nur so verstehen, daß man nicht auf Sie verzichten möchte.
30. April bis 10. Mai Geborene: Man verläßt sich auf Ihren Geschmack und wird Ihnen die Erledigung einschlägiger Aufträge übertragen. Wirtschaftlich schneiden Sie dabei ausgezeichnet ab. Am 7./8. VII. spielen Sie hoffentlich nicht den Eigensinnigen.
11.–20. Mai Geborene: Ihre Eifersucht ist völlig unbegründet, Sie erschweren sich damit nur das Zusammenleben. Sie hätten Gelegenheit, etwas für die Ausgestaltung Ihres Heims zu tun. Am 8./9. VII. geht ein geheimer Herzenswunsch in Erfüllung.

ZWILLINGE

21.–31. Mai Geborene: Neue Aussichten eröffnen sich. Prüfen Sie aber alle Nachrichten, die Sie erhalten, sehr genau nach. Führen Sie Verhandlungen zunächst unter vier Augen. Am 9./10. VII. zieht es Sie wahrscheinlich in verschiedene Richtungen gleich stark.
1.–9. Juni Geborene: Gerade bei Leuten, die viel können und großen Einfluß haben, sind Sie geschätzt. Ihre Anträge werden befürwortet. Drängen Sie sich nicht vor, haben Sie andererseits auch keine Hemmungen, wenn man Ihnen eine Chance gibt.
10.–20. Juni Geborene: Ihre Aussagen klingen nicht sehr überzeugend. Die Gegenpartei wird keine Mühe haben, Sie in manchen Punkten zu widerlegen. Wollen Sie es darauf ankommen lassen? Am 6./7. VII. ist es möglich, sich zu verständigen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Alles scheint sich zur Zeit um Sie zu drehen. Das kommt Ihnen insofern ungelegen, als Sie eine Weile ausspannen möchten. Aber daraus wird nichts werden. Am 3./4. VII. und 7./8. VII. können Sie es sich nicht leisten, abwesend zu sein.
2.–11. Juli Geborene: Die Tage sind gut für künstlerische Tätigkeit und Herzensentscheidungen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß Sie Karriere machen. Am 3./4. VII. starten Sie, am 7./8. VII. erreichen Sie ein wichtiges Zwischenziel.
12.–22. Juli Geborene: Sie haben sich durchgesetzt. Der Empfang, den man Ihnen am 8./9. VII. bereitet, übertrifft aller Erwartungen. Machen Sie sich darauf gefaßt, daß Sie in nächster Zeit wenig zur Ruhe und Besinnung kommen.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Sie können nur gewinnen, wenn Sie in der Öffentlichkeit vorübergehend möglichst wenig in Erscheinung treten. Der Vorfall am 3./4. VII. sollte Sie wirklich ernsthaft warnen. Am 5./6. VII. erregt Ihre Verschwendungssucht Aufsehen.
3.–12. August Geborene: Sie geben nicht nach, und Sie haben recht. Die Erfolge sind erstaunlich. Sie imponieren selbst Ihren Gegnern so, daß man Ihnen postwendend Friedensvorschläge macht. Der 9./10. VII. ist recht kritisch.
13.–23. August Geborene: Man ist stolz auf Sie. Alle bisher verschlossenen Türen stehen offen. Gerade die Leute, die Sie einst ungerührt gehen ließen, möchten Sie brennend gern wiederhaben. Merken Sie sich den 6./7. VII.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Sie brauchen nur Ihre Wünsche zu äußern, schon sind sie erfüllt. Könner wie Sie sind ja auch wirklich Mangelware. Übereilen Sie deshalb nichts; wer am 3./4. VII. bei Ihnen nachfragt, kommt am 7./8. VII. wieder.
3.–12. September Geborene: Zumindest im Augenblick und für die nächsten Wochen kann Ihnen gar nichts passieren. Sie steigen auf, Sie sammeln Punkte und Werte. Am 6./7. VII. möchte Sie jemand aus dunklem Grunde sprechen.
13.–23. September Geborene: Lassen Sie sich Zeit, nehmen Sie sich Zeit. Wann Sie welches Projekt unter Dach bringen, ist gleichgültig. Schließlich haben Sie ungefähr alles, was Ihnen in den letzten Wochen am Herzen lag, glücklich erreicht.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Verluste sind wettgemacht, Rückschläge überwunden. Ihr Selbstvertrauen wächst wieder. Freundschaft und Liebe winken. Was Sie am 4./5. VII. erfahren, ist eine sensationelle Neuigkeit. Disponieren Sie rasch um.
3.–12. Oktober Geborene: Seien Sie auf alles gefaßt, seien Sie bereit, was geschieht, mit Haltung hinzunehmen. Ob zum Positiven oder zum Negativen, es sind jedenfalls einschneidende Ereignisse, die Sie in dieser Woche erwarten.
13.–23. Oktober Geborene: Man sollte nicht daran zweifeln können, daß Sie eine klare Linie verfolgen. Das Wenn und Aber, mit dem Sie in letzter Zeit operieren, erweckt allmählich Mißtrauen. Am 6./7. VII. sollten Sie sich freiwillig korrigieren.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie haben es offenbar als zu selbstverständlich hingenommen, daß man Sie bevorzugt und verwöhnt. Sonst kann man es sich nämlich nicht erklären, warum Sie am 5./6. VII. so aufgebracht darüber sind, daß Sie einmal zurückstehen müssen.
3.–11. November Geborene: Den Wünschen Ihres Herzens nachzugeben, brächte Sie unter Umständen in eine schwierige Lage. Schaffen Sie auf alle Fälle erst die materiellen Voraussetzungen für das, was Sie mit solcher Intensität anstreben.
12.–22. November Geborene: Sie haben schöne Tage hinter sich und noch schönere Wochen vor sich. Das Glück meint es endlich einmal ohne Bedingungen und Vorbehalte gut mit Ihnen. Am 8./9. VII. sind Sie nicht in Form.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Sie werden mit Spannung erwartet. Ihr erstes Auftreten wird bestimmt ein großer Erfolg. Eine Diskussion brauchen Sie nicht zu scheuen. Am 5./6. VII. ist es selbstverständlich, daß man sich ganz nach Ihnen richtet.
2.–11. Dezember Geborene: Daß Sie ständig neue Ideen haben, wird von den sogenannten Beamten in Ihrem Betrieb nicht immer gern gesehen. Am 5./6. VII. haben Sie aber alle Vorgesetzten auf Ihrer Seite.
12.–21. Dezember Geborene: Ein Prozeß ist vertagt, aber das vergrößert nur Ihre Chancen, ihn zu gewinnen. Treffen Sie für die Zwischenzeit neue Dispositionen. Am 6./7. VII. wäre es verkehrt, wenn Sie sich nicht blicken ließen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER
GEBOREN ZWISCHEN 3. UND 9. JULI 1960

Energie und Selbstbewußtsein sind für die meisten dieser Kinder, die in dieser Woche auf die Welt kommen, charakteristisch. Daß sie noch andere, viel weichere Züge haben, wird nur der an ihnen entdecken, der sie lange kennt und dem sie sich freundschaftlich verbunden fühlen. Sie gehen den einmal gewählten Weg zu Ende – welche Kurven, Hindernisse und Engpässe sie auch nehmen müssen. Je größer eine Schwierigkeit ist, um so [illegible]rker und unnachgiebiger werden sie. Sie können zum Glück aber auch über sich selber lachen und sich über die eigene Sturheit lustig machen. Die Mädchen sind ein bißchen verspielte, heitere und in sich glückliche Wesen. Was der sogenannte Ernst des Lebens ist – das auszukosten erspart ihnen ein freundliches Schicksal.

SCHACH

Von Georg Kieninger

Ein feiner Sieg Lothar Schmids!

Partie Nr. 334

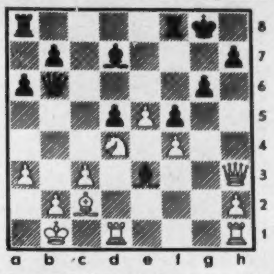
Französische Verteidigung

Gespielt im Sechsländerkampf zu Biel (Schweiz) 1960

Weiß: L. Schmid (Deutschland)

Schwarz: Keller (Schweiz)

1. e2–e4 e7–e6 2. d2–d4 d7–d5 3. Sb1–c3 Sg8–f6 4. e4–e5 (Diese Partieanlage stammt von Weltmeister Steinitz. Lothar Schmid ist ein vorzüglicher Kenner dieses Eröffnungssystems und hat damit schon oft Erfolge erzielt.) 4. ... Sf6–d7 5. f2–f4 c7–c5 6. d4×c5 Sb8–c6 7. a2–a3 Lf8×c5 8. Dd1–g4 0-0 9. Sg1–f3 Sc6–d4 (Gewöhnlich spielt man hier sofort 9. ... f5.) 10. Lf1–d3 f7–f5 (In dieser Stellung, infolge der weißen Angriffsdrohungen, unbedingt notwendig.) 11. Dg4–h3 a7–a6 12. Sf3×d4 Lc5×d4 13. Sc3–e2 Ld4–a7 14. Lc1–e3 Sd7–c5 15. 0-0-0 (Die verschiedenen Rochaden versprechen nun einen scharfen, kombinationsreichen Kampf.) 15. ... Lc8–d7 16. Le3×c5 La7×c5 17. g2–g4 Dd8–c7 (Man kann hier Meister Schmid beipflichten, wenn er den massiven Damenzug als den entscheidenden Fehler bezeichnet. Infolge des scharfen Vorgehens von Weiß war ein Gegenangriff am Damenflügel mit 17. ... b5 geboten.) 18. g4×f5 e6×f5 19. c2–c3 Dc7–b6 20. Ld3–c2 Lc5–e3+ 21. Kc1–b1 g7–g6 22. Se2–d4 (Durch diesen Zug zieht Weiß entscheidenden Nutzen aus dem zu passiven Spiel seines Gegners.) 22. ... Le3×d4 (Nicht 22. ... L×f4 wegen Figurenverlustes durch 23. Df3.) 23.Td1×d4



Stellung nach dem 22. Zuge von Weiß

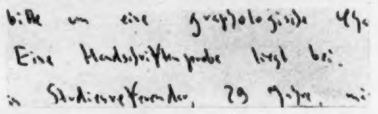
Ld6–e6 24. Dh3–g3 Ta8–c8 25. Td4–b4 (Der Beginn einer weiten, strategischen Planung mit dem Ziel, die Schwäche des isolierten Bauern d5 auszunutzen und außerdem die lockere, schwarze Königsstellung unter starken Druck zu setzen.) 25. ... Db6–a7 26. h2–h4 Tf8–f7 27. Lc2–b3 b7–b5 28. Tb4–d4 Tc8–c5 29. Dg3–g2 Da7–a8 30. Td4–d3 Da8–e8 31. h4–h5 Tf7–g7 32. Td3–g3 Tc5–c7 33. Th1–g1 Kg8–f8 34. h5×g6 h7×g6 35. Tg3×g6 Tg7×g6 36. Dg2×g6 Tc7–f7 37. Lb3×d5 Le6×d5 38. Dg6–h6+ Kf8–e7 39. Dh6–d6++.

GRAPHOLOGIE

Schriftprobe und Schriftanalyse von

K. B., männlich, 29 Jahre

Rasch vollzieht sich bei dem Schreiber der Ablauf des Denkens, überhaupt der seelischen Regungen, schnell reagiert er auf Reize jeder Art, geht im allgemeinen auch allen Gedanken, Aufgaben und Einfällen unmittelbar nach und kann sich in kürzester Zeit auf verschiedene Gegenstände und Vorgänge ein- und umstellen. Jedoch liegen dieser Lebhaftigkeit nervöse Eile, Unruhe und Ungeduld mit zugrunde, verbunden mit Reizbarkeit, Störbarkeit und Erregbarkeit oder kritischem Wesen, vor allem dann, wenn sich der Schreiber in beengten Verhältnissen befindet. Jede enge Bindung ist



ihm schwerer tragbar als den in sich fest zentrierten Naturen. Er braucht eine größere Bewegungsfreiheit, auch in bezug auf sein geistiges Schaffen und Wirken. Hierbei kann der Schreiber oft recht „verbissen" sein, wenn es um die Verwirklichung einer Idee geht. Beruf und Arbeit nehmen einen allzu großen Raum in seinem Denken und Streben ein, so daß die Gefahr besteht, daß das Familienleben sehr vernachlässigt wird. Die innere Vielstrebigkeit ist bei dem Schreiber drängender als beim Durchschnitt. Die spontanen Sonderantriebe haben mehr Gewicht und können den Automatismus des regierenden Impulses leichter stören. Der Grad der Freundlichkeit, des Wohlwollens und Entgegenkommens im Verkehr mit der Umwelt ist sehr abhängig von der Nähe und den Gegenwerten der Mitmenschen. Seine wirklichen Gedanken bringt der Schreiber nicht immer zum Ausdruck: es sei denn in Augenblicken der Erregung oder Begeisterung.

—— Hier ausschneiden! ——

Wir übermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Beruf, Alter und Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 60/27

MILKANA Käseplatte

Gerti Haller die Schweizer Expertin für Käse-Delikatessen, schätzt Milkana. „Ich finde, er schmeckt extra delikat", sagt sie. „Und ich habe mit Milkana allerlei neue Tips für Ihre Käseplatte ausprobiert".

Gerti Haller **empfiehlt:**

Wissen Sie, wie man eine deutsche Spezialität sehr lecker mit Milkana variieren kann? Sie bestreichen Schwarzbrotscheiben mit Butter und belegen sie dick mit rohem Sauerkraut. Darauf kommt ein halbes abgezogenes Würstchen, das der Länge nach durchgeschnitten ist. Nun schneiden Sie Milkana Gold in vier Dreieckscheiben (Messer vorher in heißes Wasser tauchen) und legen jeweils zwei davon auf das Würstchen.

5 Minuten im heißen Ofen überbacken, noch ein paar Tupfen Tomatenketchup und schon servieren Sie eine Köstlichkeit, die wirklich ihresgleichen sucht.

*

Ob Sie Milkana auf Brot oder im Stück servieren, ob Sie ihn spritzen oder garnieren - mit Milkana auf Ihrer Käseplatte bieten Sie immer höchsten Käsegenuß.

MILKANA so recht nach Ihrem Geschmack

Was Sie am liebsten mögen, was Ihnen am besten schmeckt - herzhaft, würzig, pikant - Milkana bietet Ihnen delikatesten Käsegenuß! ***Ist Milkana Gold nicht köstlich?*** **Ein immer neuer Genuß, nicht wahr? Ja, hier schmeckt man so richtig: Aus vollreifem Käse und guter Butter - extra köstlich aufeinander abgestimmt. Etwas für Feinschmecker!**

Gold **ist wieder ein Beweis:**
MILKANA - so extra delikat.